UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class 623.1 Book J39u Volume

Heyne Library 1909

My 09-10M

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

https://archive.org/details/uberschutzundweh00jeli

Mehrere Jahre hindurch habe ich die Mannigfaltigkeit der Wallbauten, sowohl nach deren Bauart, als auch mit Rücksicht auf die in denselben gemachten archaeologischen Funde mit stets steigendem Interesse verfolgt. Dieses Interesse wurde um so reger, je mehr sich die historischen Nachrichten während meiner einschlägigen Studien über dieselben häuften, und welchen ich eine eingehendere Würdigung wünschte, als jene, die ihnen bis jetzt zu Theil wurde, indem ich sie für geeignet halte, den dichten Schleier, welchen Sage und Mythe über den grössten Theil dieser Bauwerke im Laufe der Zeit gewoben, zu lüften, und ihre Bedeutung dem klaren geschichtlichen Wissen zuzuführen. Ich habe deshalb aus dem reichen geschichtlichen Nachlasse unserer Vorfahren geschöpft, und war bestrebt, so manchen Ueberlieferungen derselben die bisher vorenthaltene Würdigung zu verschaffen, wobei ich nicht ausser Acht liess, in so fern es der Sachverhalt zur Bekräftigung der oder jener von mir geäusserten Ansicht erheischte, die nöthigen Parallelen zwischen Geschichte, Archaeologie und Anthropologie zu ziehen. Hiebei fand ich mich bemüssigt, mancher Behauptung, soweit selbe von Belang erschien, nähere Commentare in den diesbezüglichen Noten beizufügen, wobei ich mich in Anbetracht der mir vorgesteckten Grenze in keine weitläufigen Erörterungen eingelassen, und mich daher auf ein bloses Markiren derselben beschränkt habe.

178181

Bereits im Jahre 1882 hatte ich diese Abhandlung druckfertig in böhmischer Sprache abgefasst. Umstände, deren ich nicht weiter gedenken will, machten mir damals deren Publicirung zur Unmöglichkeit; ich finde mich nunmehr bestimmt, diese Studien, welche ich seitdem auf Grundlage neuester Forschungen mehrfach ergänzt habe, in deutscher Sprache der Oeffentlichkeit zu übergeben, nachdem ich die Wahrnehmung gemacht habe, dass das Studium des behandelten Gegenstandes sich auch in Fachkreisen Deutschlands eines regen Interesses erfreut, und dass eine Lösung dieses Themas sowohl im Interesse slavischer als auch deutscher Geschichte und Alterthumsforschung gelegen ist.

PRAG, im Juni 1885.

Der Verfasser.

UEBER

SCHUTZ- UND WEHRBAUTEN

AUS DER

VORGESCHICHTLICHEN UND AELTEREN GESCHICHTLICHEN ZEIT,

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF BÖHMEN.

VON

BŘETISLAV JELÍNEK.

PRAG

IN COMMISSION VON FR. ŘIVNÁČ.

1885.

Druck von Friedrich Grund & Wilhelm Svatoň, Prag-Weinberge.

I. Theil.

Ueber Schutz- und Wehrbauten im Allgemeinen.

Alle Umfriedungen (böhmisch ohrady überhaupt), mögen selbe aus der vorgeschichtlichen oder schon aus der historischen Zeit herrühren, lassen sich, je nach ihrem Zwecke, wesentlich in zwei Hauptgruppen eintheilen, und zwar: in Schutzbauten (böhm. ohrady ochranné) und in Wehrbauten (böhm. ohrady obranné). Beide erscheinen neben einander gleichzeitig, sowohl in vorgeschichtlicher als in geschichtlicher Zeit, und kann man selbe, im weiteren Sinne aufgefasst, bis auf den heutigen Tag verfolgen; nämlich einerseits bei Höfen, Gärten, umzäunten Dörfern, Ortschaften u. s. w., andererseits bei befestigten Städten, Burgen und Festungen.

§. 1. Die Schutzbauten.

1.

Schutzbauten wollen wir jene Anlagen benannt haben, die bloss in einer Art von Umfriedungen bestehen und zum Schutze gegen Raub- oder Hausthiere dienen sollten, nämlich in der Art, wie wir sie jetzt noch bei umzäunten Gärten, Höfen, Hinterhöfen und dergl. vorfinden. In Russland findet man noch ganze Dörfer gegen Wölfe etc. von einem Zaun oder anderem Holzwerk umfriedet. Andererseits kann angenommen werden, dass ähnliche Zaunwerke auch den Zutritt von Menschen zu verhindern hatten oder vor unbefugtem Eintritt schützen sollten.

Jene Bauten, die aus vorgeschichtlicher Zeit herührren, heut zu Tage aber bereits in Ruinen liegen, kennzeichnen sich höchstens durch unbedeutende Wälle oder Erdaufschüttungen. Es sind dies zumeist Ueberbleibsel von Zäunen und Wohnstätten, häufig auch von Hürden (košář) und dergl. Diese unbedeutenden Reste rühren wohl von Stein- oder Erdaufwürfen her, welche einst Zäunen oder Pfählen als Unterbau dienten, um das Holzwerk fest und aufrecht zu halten. Diese Art von Zaununterbau findet man in Böhmen noch heut zu Tage bei Gärten, Höfen, Weinbergen und dergl., namentlich in jenen Gegenden, wo der felsige Boden das Einschlagen von Pfählen verhindert. An solchen Orten findet man, dass sich ganz ersichtliche Steinwälle längs der Zäune dahinziehen, die sich nicht selten über ganze Berglehnen erstrecken. [1]) Wo sich aber auf ihren einstigen Stätten bis auf die heutigen Tage Dorfanlagen erhalten haben, [2]) oder wo dieselben zu Feldern umgeackert wurden, [3]) findet man von ihnen freilich keine sichtbaren Spuren mehr; doch aus den noch bestehenden Ortsnamen, oder aus den daselbst gemachten Funden kann man mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass sich dort ähnliche Umwallungen befunden haben, was auch hie und da durch Tradition dem Gedächtniss erhalten blieb. [4])

---

[1]) Von den vorgeschichtlichen Ueberresten dieser Art erwähnen wir — soweit uns bekannt — die von uns bereits in den Mittheilg. der Anthrop. Gesellsch. Wien Bd. XII. besprochenen Wallanlagen unterhalb der Plešivecer Wallburg. Diese sind nämlich längs der Waldflur („nad Rejkovici") auf einer Ebene situirt, leicht zugänglich und bestehen durchwegs aus geschlossenen niedrigen Wällen. Andere befinden sich tiefer unten bei Běštín, an den beiden Ufern des Řeřicha-Baches, und durchkreuzen verschiedenartig eine Fläche von über 60 Hektaren. In unmittelbarer Nähe befindet sich daselbst auch die sogenannte „Mořina" (ehemalige Grabstätten), die an 20 Hektare in sich schliesst und ebenfalls ähnlich umwallt ist. — Aehnliche Wallanlagen findet man auch bei Komorsko ($^1/_2$ Stunde südlich von Běštín).

[2]) Z. B. in Rejkovic bei Jinec, in Běštín, Lochovic (vergl. Památky Archaeologické XI. 112), wo man bei jeder Nachgrabung auf präbistorische Alterthümer stösst.

[3]) Z. B. am „Sedliště" (d. i. Wohnstätte) unterhalb der Otmiker und „na Vescích" (d. i. auf den Dorfstätten) unterhalb der Kotýser Wallburg (vergl. Pam. Arch. XI. 654—660).

[4]) So erzählt die Sage von den eben erwähnten Umwallungen am Sedliště, na Vescích und anderen, wie z. B. „V Starých městech" (d. i. auf den alten Wohnstätten) bei Hostomic, dass sich daselbst einst Dörfer befunden haben.

Im engeren Sinne hiessen solche Schutzbauten, die eher die Bedeutung von Höfen hatten und als solche auf kleinere Gemeinden, Familien oder auf einzelne daselbst hausende Persönlichkeiten Bezug hatten, slavisch dvór, dvůr, dvorec (d. i. Hof, Meierei) und beziehungsweise auch tajn, tejn, týn, týnec u. s. w. Diese letzteren (Teine) waren mit einem besser errichteten Zaun oder schon mit Blockwerk versehen; welchem Umstand sie auch höchstwahrscheinlich ihren Namen und Benennung verdanken. [5]) Von diesen

[5]) Bislang wollten einige Philologen den Namen týn aus dem celtischen (recte gàlischen): dun, dunum (englisch Town = Stadt, anglosax. tynan = einschliessen, oberd. Tunne [Tenne] = Scheune) herleiten; wenn man aber das Wort einer näheren Prüfung unterzieht, muss man wohl auch seine Bedeutung in der slavischen Sprache würdigen. Im Slavischen findet man das Wort týn allenthalben: böhm. týn, tejn, altböhm. tayn, polnisch tyn, russisch tyn, tynok, überhaupt also týn (płot, ohrada = Zaun, sepes, septio, conseptum) und tynit (verb.) = umzäunen, sepio (— psi, ptum) und tynovyj (adject.) = gezäunt. — Wollte man sich für den celtischen Ursprung dieses Wortes entscheiden, so bliebe diese Frage für die Ethnologie noch offen, denn die Nationalität der Celten erscheint uns bis jetzt noch problematisch. — Einen speciellen Ausdruck dürfte man jedenfalls in der slavischen Sprache für das sogenannte Falzen und Zimmern (wovon týn = Zimmerwerk, herrührt) suchen. ŠUMAVSKÝ (Česko-něm. slovník) erklärt: Týn = Umzäunung; týn = eine Burg; tyňák = ein mit geschliessenen Bretchen gezäunter Ort, und JUNGMANN (Slovník český): Teyn = ohrada, hradba, Umzäunung, ein eingezäunter Ort, etc. — Der ursprüngliche Terminus für diese Bauart gerieth — wie wir vermuthen — mit der Zeit in Vergessenheit; höchstwahrscheinlich, seitdem die hölzernen Bauten jenen von Stein weichen mussten, und wir würden dafür halten, dass eben dieses Falzwerk ursprünglich slavisch tejnění hiess. In diesem Sinne wenigstens drückt sich HÁJEK von LIBOČAN (in seiner Chronik vom Jahre 1541 ad an. 898.) bei Erwähnung des Teinhofes zu Prag aus, wo es in deutscher Uebersetzung heisst: „Bořivoj — nachdem er in seinen herzoglichen Hof (dvůr), den der Herzog Křesomysl einst für seine Nachkommen aufgebaut, zurückkehrte, befahl vor dem Hauptthore desselben, den einige Veselý dvuor (Lustiger Hof) und andere Taynieny dvuor (Teinhof) deshalb zu nennen pflegten, weil er mit einem hohen gefalzten Zimmerwerk umzäunt war (že byl vysokým taynienym plotem ohrazený) etc.“ Jos. Sv. PRESL (in Obšírné prostonár. nauč.) erklärt plot teyněný (gefalzter Zaun) als beiläufig 2 Schuh lange Blockstücke, welche mitten mit einem Hackenkamm versehen sind, in die zur Hälfte eine Latte eingesetzt wird, was bis zu einer Höhe von etlichen Schuhen fortgesetzt wird. — Von diesem Falzwerke (týnění) rührt ohnzweifelhaft die Benennung jedes ähnlichen Zimmerwerkes und selbst von Stätten her, welche auf diese Art umzäunt waren und denen man heut zu Tage in allen slavischen Landen begegnet. Ausserdem findet man den etymonischen Begriff desselben bei Scheunen, nämlich die sogenannte zátyna, d. i. jene hölzerne Scheidewand, welche den Scheuneplatz (humno) von der Dreschtenne (mlat)

Höfen und Teinen leiten die nachmaligen sogenannten Hradce, Hrádky und tvrze (d. i. Burgen, Schlösser und Vesten) nach und nach ihren Ursprung ab. [6])

2.

In diesem Abschnitte müssen wir auch solcher Umfriedungen erwähnen, die sich von obgenannten durch ihren Zweck unterscheiden. Unter diesen erscheinen die Heiligthume oder geweihten Plätze, Haine und dergl. von grosser Bedeutung. Deren Auffindung ist in Böhmen schwierig — wahrscheinlich weil selbe bei der Einführung des Christenthumes absichtlich und in grosser Zahl zerstört wurden. [7]) Es ist möglich, dass sich Heiligthume häufig auf den Wallburgen oder in ihrer Nähe befunden haben; so lässt sich wenigstens aus verschiedenen Spuren, Funden, Andenken, Nachrichten und Traditionen, die sich hie und da bis auf unsere Tage erhalten haben, schliessen; denn alle diese Ueberreste, insbesondere aber die Ortsnamen, deuten auffallend auf deren einstiges Vorhandensein hin. [8])

---

trennt und in der Schriftsprache záteň u. zatyně genannt wird. Im ähnlichen Sinne drückt sich auch Presl bei dem Bergwesen (Hornictví II. 24) aus: Die Záty ň theilt den Schacht von dem Zuge ab. In Březnic erhielt sich die Redensart, dass Jemand vor Wuth „zaťal pěstě a zuby zatýnil“ (die Fäuste ballt und die Zähne klemmt). — W. W. TOMEK (Dějiny Prahy D. I. p. 65) erwähnt, dass sich am Teinhofe zu Prag eine landesfürstliche Wage und ein Fassmass „tyna“ genannt befunden haben. Dieses letztere musste also von Holz und gefalzt sein. — Dass einst alle Teinzäune (týněné obruby) auf die eben besprochene Art im Falz gezimmert waren, darüber weiter zu discutiren halten wir für überflüssig; zur Bekräftigung dessen wollen wir nur noch eine Stelle aus Hájeks Chronik ad an. 840.) anführen, wo es in deutsch. Uebers. heisst: Rod befahl ein Haus und eine breite Umfriedung (ohradu) oberhalb des Flusses Mies zu bauen und benannte selbe nach seinem Namen Rodotín, das ist: Rodova ohrada (Rod's befestigter Hof), denn zu dieser Zeit nannte man die ohrada: „týn.“

[6]) Vergl. weiter unten § 14.

[7]) Man kann darauf aus den Verordnungen Herzogs Břetislav II. (vom Jahre 1093) schliessen, die er gegen die noch bestehenden heidnischen Gebräuche erlassen hatte, wobei er auch alle heiligen Haine (böhm. ráj, posvátný háj) der Heiden verbrennen und ausroden liess (COSMAS Chron. Boh. in Script.: rer. boh. T. I. p. 197—198 und HÁJEK Kron. čes. ad an. 1093.).

[8]) Ihre Zahl ist eine beträchtliche, und man findet z. B. gleich bei Prag Rajský dvůr am Hradčín (dessen schon Dalimil „Kronika česká“ k. 20 erwähnt); v Ráji am Laurenziberg und bei der Weinberggemeinde ausser vielen anderen in ganz Böhmen, die den Namen Ráj, Ráje, v Ráji, Rájov, Rájice,

Als solches erscheint uns noch heut zu Tage das von Stein umwallte Heiligthum „nad Rejkovicí“ am Plešivecberge, [9]) ein anderes, das selbstständig auf der Koppe eines Berges angelegt und mit einem Erdwalle versehen ist, findet man am Hájek (Hain) bei Putkau. [10]) Andere waren bloss mit einem Zaun- und Holzwerk umfriedet, wovon freilich nichts mehr zu sehen ist; aber laut verlässlichen Nachrichten erfahren wir, dass die Wenden, Obodriten und andere Nordslaven im heutigen Deutschland solche errichteten. So erwähnt Helmold eines Heiligthumes, das sich in einem Haine am Wege von Stargard nach Lübek befand, dem Gotte Prove geweiht und sorgfältig mit einer Zaunwand umfriedet und mit zwei Thoren versehen war. [11]) Auf eine ähnliche Umfriedung anderer Heiligthume kann man auch aus dem Berichte Thietmars über den Hain von Zuitibore (Svjatibor), [12]) ferner aus der Erwähnung des Romove pole (wo St. Adalbertus seinen Tod fand) u. a. m. schliessen. Ja selbst Tacitus [13]) spricht von ähnlichen geweihten Hainen, aus deren Schilderung man schliessen muss, dass die in ihnen befindlichen Heiligthume auch umfriedet gewesen. Dass diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen, dafür sprechen die heute noch bestehenden und sichtbaren Denkmäler, welche K. Preusker („Blicke in die Vaterländische Vorzeit“), K. J. von Bienenberg („Alterthümer Böhmens“ und „Stadt Königgrätz“), Kalina von Jäthenstein (Böhmens heidnische Opferplätze) und andere Forscher in ihren sorgfältigen Abhandlungen besprechen. [14])

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Umfriedungen der Heiligthume, ausser der Begränzung der geweihten Stätte, auch zur

---

Rajova, Rajsko u. s. w. tragen. Nebstdem verdienen auch andere erwähnt zu werden, wie: Svatobor (Heiliger Hain), Svatá, Svjęta, Svjętè (Heilige Stätte), Svatá hora (Heiliger Berg), Svaté pole (Heiligenfeld), Vyšebohy (d. i. Götterhöhen), Bohárna (Götterstätte), Bòži las (Gottes-Hain), Bòži pole (Gottes-Feld) u. v. a. m.

[9]) Vergl. unseren Vortrag in den Mittheil. d. Anth. G. Wien Bd. XII. S. 147 und die Abbildung in der illustr. Zeitsch. Ruch. Roč. IV. čís. 9.

[10]) Vergl. Dr. Joh. Woldřich „Wallbauten im südwest. Böhmen.“ Mittheil. d. Anth. G. Wien IV. Nr. 7.

[11]) Helmoldi Presb. Chronicon Slavorum L. I. c. 59.

[12]) Thietmari Mersebg. Chronicon ap. Pertz. T. V. p. 816.

[13]) In seiner Germania c. 9. 39. 40. u. 43.

[14]) Hier verdient auch der Pavlovicer Hügel (im Grossherzogthum Posen) erwähnt zu werden, den Herr Hieron. Folkmanowski in seinem Wykopalisko Pawlowckie (Posen 1877) p. 6. beschrieben und durch Zeichnungen ersichtlich gemacht hat.

Abwehr von unerlaubtem Eintritt gedient haben, da selbe dem gemeinen Volke höchstens in Ausnahmsfällen oder überhaupt gar nicht zugänglich waren. Dies schliessen wir einerseits aus manchen über selbe überlieferten Nachrichten, anderseits aus mythischen Sagen, diversen Volksgebräuchen und örtlichen Vorurtheilen, die sich hie und da bis auf unsere Tage bei der Landbevölkerung erhalten haben, und aus dem verhältnissmässig kleinen Raume, den sie einnehmen, welcher nur wenig Menschen fassen konnte.

Die Wehrbauten.

§. 2. Die Burgstätten.

Unter die Wehrbauten (böhm. ohrady branné oder ohrady obranné) gehören alle jene Umfriedungen, welche zur Wehr gegen den angreifenden Feind — mögen selbe zu dauernden (wie z. B. befestigte Städte = hrady, hrazená města) oder nur zeitweiligen Zufluchtsstätten (refugia = Freistätten = hradiště útočištná) — gedient haben. Die Wehrbauten müssen jedoch in zwei unterschiedliche Hauptgruppen eingetheilt werden, und zwar: *A.* in Wallburgen oder Befestigte Städte (hradiště, sonst hrady genannt) u. *B.* in Burgen, Vesten oder befestigte Höfe (hradiska, sonst hradce, hrádky tvrze, dvory, týny) und dergl. kleinere Befestigungsorte.

Bezüglich der ersteren (Wallburgen) müssen wir bemerken, dass selbe einst der umliegenden Landbevölkerung zur Zufluchtsstätte behufs gemeinschaftlicher Vertheidigung gedient haben, weshalb auch solche Wallburgen durch ihren grösseren Umfang alle übrigen Wallbauten übertreffen. Die gemeinschaftliche Benützung solcher Wallbauten mehrerer Ortsgemeinden Seitens der Landbevölkerung deutet auf die längstvergangenen und möglicherweise ältesten Zeiten hin, wo noch das Communalwesen bei einzelnen Volksstämmen abwaltete. [1]) Dennoch kann nicht geleugnet werden, dass viele von denselben sich bis zum Aufschwunge der historisch sicher-

[1]) HERM. JIREČEK in seinem Slovanské právo D. I. st. 41 erörtert ganz richtig: „Ein Volksstamm, der neben dem anderen neue Wohnsitze aufschlug, errichtete eine oder mehrere Burgen, je nach seiner Zahl, zur gemeinschaftlichen Wehr. Rings um dieselbe machten sich die einzelnen Stammgeschlechter ansässig und gründeten Gemeinden etc.“ — Beweise hiefür finden wir

gestellten Städte erhalten haben, wie z. B. Alt-Kouřim, Königgrätz (sonst Dobrosťavský Chlmec, jetzt Hradec genannt), Chrudim u. a. m. Aehnliche Schlüsse kann man bei der Mehrzahl der im Mittelalter befestigten Städte ziehen. Ausserdem kann man auch bei anderen Wallanlagen aus den daselbst gemachten Funden folgern, dass selbe weit in die historische Zeit hin benützt wurden, wie z. B. die Wallburgen von Butovic, Šárka, Řivnáč u. a. m. [2])

Die letzteren, kleineren Wallbauten, welche in ihren Dimensionen den ersteren weit nachstehen und bedeutend kleiner erscheinen, sind die sogenannten Burgen und Vesten. Diese wurden nicht mehr von umliegenden Gemeinden benützt, sondern bloss von einzelnen Persönlichkeiten, nachdem sich dieselben zu einer gewissen Autorität aufgeschwungen und hiemit ihren Mitbürgern entgegen nebstbei auch ein selbstständiges Vermögen und eigenen Besitz erworben haben, in dem sie sich auch in Friedenszeiten sammt ihren Nachkommen zu erhalten wussten. An solchen Orten finden wir somit kleine Burgen und Vesten, oder die kleinsten und unansehnlichsten Wallbauten; denn der Raum, den sie einnehmen, konnte nur einer geringen Zahl von Menschen zum Aufenthalte dienen. Derlei finden wir z. B. am Hrádek bei Libomyšl, [3]) Hradisko bei Jelčan, Liběhrad bei Libšic, Krvomlýn [4]) etc. Die Burgen dagegen, bei welchen wir ausser der Veste noch eine kleine Vorburg (hradiště = předhradí) gewahren, bezeugen, dass sie ausser dem Burgherrn im Nothfalle auch der oder jener (von demselben vielleicht abhängigen) Gemeinde zu gemeinschaftlichem Zufluchtsorte und zur Mitwehr bestimmt waren. Solche finden wir z. B. am Ostrý bei Lochovic, am Košík bei Neumětel [5]) u. s. w. Solche Wallbauten können folglich den Gesammtzufluchtsstätten gegenüber als jüngere angesehen werden; denn sie weisen schon auf

---

noch in den Spuren untergegangener Wohnsitze unterhalb mehreren Wallburgen Böhmens. Z. B. unterhalb der Wallburg von Plešivec (Mittheil. d. Anth. G. Wien XII. 147), von Kotýs und Otmik (Pam. Arch. XI. 657, 658) und den noch bestehenden Städten von Bilín und Lochovic (Pam. Arch. X. XI).

[2]) Vergl. Pam. Arch. XII 131, die „Schlussbetrachtungen" unseres Aufsatzes „Aus den Grabstätten der liegenden Hocker" in Mittheil. d. Anth. G. Wien. B. XIV. p. 193 sqq. Pam. Arch. XII.

[3]) Pam. Arch. X.

[4]) HEBER'S „Böhmens Burgen etc." Bd. IV.

[5]) Pam. Arch. X. XI.

jene Zeiten hin, wo das Hoheitsrecht bereits eine staatsrechtliche Gewalt erlangt hatte. Trotz dem scheinen diese Wallbauten genug tief in die Vorgeschichte einzugreifen, denn aus manchen daselbst gemachten Funden lässt sich auf eine Epoche schliessen, wo selbe mit so manchen grossen Wallburgen gleichzeitig existirten, und lässt sich nicht bezweifeln, dass dieselben von da an in ununterbrochener Verwendung bis in die historische Zeit standen, in welcher sie erst, als das Mauern mittelst Stein und Mörtel üblich und allgemein geworden, ihr Ende gefunden haben. Man kann zu Folge der bisherigen Ergebnisse der Forschungen mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass zu jener Zeit viele von denselben in Burgen, Schlösser und Vesten verwandelt wurden;[6] andere wurden jedoch gänzlich verlassen, einestheils wegen ihrer ungünstigen Lage, anderentheils wegen Wassermangel, allzugrosser Entlegenheit, oder aus anderen Gründen, über welche heut zu Tage schon schwer zu urtheilen ist;[7] andere wurden auf andere gelegenere Orte übertragen[8], und haben sich die Spuren aller dieser eben erwähnten Burgen bis auf unsere Tage, häufig bloss in der mündlichen Ueberlieferung erhalten, wo sich ihre einstige Lage nur nach Sagen oder bloss nach Ortsnamen vermuthen lässt.[9]

Entscheidend bei den Wallbauten sind hauptsächlich ihre Dimensionen und die Art und Weise ihrer Befestigungen, zu Folge deren man Vermuthungen nach ihrem besonderen Zweck aufstellen kann. Das Material, aus dem selbe gebaut und hergerichtet sind, entscheidet weniger, denn das Gestein, die Erde und der Lehm

---

[6]) Diesen Schluss kann man aus dem Baue und der Einrichtung der mittelalterlichen Burgen etc. ziehen, wo man Vorwerke — die bei manchen mit benützt wurden und Vorburgen hiessen — antrifft. Z. B. auf den Ritterburgen von Libštein, Pravda, Valdek (HEBER'S Böhm. Burg. II. V. VII.). Zu demselben Resultate gelangt man weiter aus den gemachten Funden, wie z. B. in Žebrák, Klepy (Hasenburg), Nižburg u. s. w.; bei den Vesten Houska (bei Mšeno), Opárna (bei Žernosek), Hrad (bei Buzic) u. a. m.

[7]) Z. B. Ostrý, Neumětel, Karlstein an d. Svratka. (Pam. Arch. X. XI. VIII.).

[8]) Z. B. Schloss Bilín, die Veste Hrušov (an d. Jizera), welche sich nunmehr einige Hundert Schritte von der kleinen Wallburg entfernt befindet, u. a. m.

[9]) Für dieselben sprechen ausser den Sagen auch die unzähligen Ortsnamen, wie Hrádek, na Hradě, na Hrádku u. na Zámku (auf der Burg, am Schloss), na šancích, na valech (auf den Schanzen) und dergl., wo man bis jetzt noch von Burgen, die sich einst daselbst befunden haben sollen, vieles zu erzählen weiss.

sind zufällige Anhaltspunkte, indem sich solches Material abwechselnd überall, je nach der Bodenbeschaffenheit, befindet; aber die Verwendung und Ausnützung desselben, wie z. B. das Mauern des Gesteines, die Höhe und Breite der Wälle, ihre Böschungen, die Gräben, Terassen, die durch das Feuer erzeugte Verschlackung u. s. w. könnte uns eher zur Orientirung dienen; überdies kann auch die Ausnützung des Terrains, die Thoranlagen sammt den Verschanzungen, die Brunnen und Cisternen, und vorzugsweise die Ortsnamen, etwaige mündliche Ueberlieferungen und schliesslich die daselbst gemachten Funde als Fingerzeig, allenfalls auch zur bestimmenden Richtschnur dienen.

§. 3. Langwälle.

Eng an die Burgwälle reihen sich die Langwälle (böhm. ztracené valy*) oder auch Langgräben, Gränzwälle und Landwehren (lat. limites) genannt. Es sind dies häufig mit Gräben versehene, nicht selten auch doppelt neben einander ganze Stunden lang dahin laufende Wälle, die in verschiedenen, oft einander entgegengesetzten Richtungen verschwinden, ohne sich je wieder zu begegnen oder gegenseitig einzuschliessen. Man findet dieselben oft über unwegsame Berglehnen, über Anhöhen und Felsen, längs der Bäche und Sümpfe dahinlaufen, wo sie entweder eine Unterbrechung oder ihr Ende finden. Oft verlieren sie sich auch — wie bemerkt — ohne jegliche Spur, so dass sie möglicher Weise in späteren Zeiten absichtlich zerstört und zu Ackerfeldern planirt wurden, oder zur Zeit ihrer Benützung durch verschiedene andere Schutzwehren, wie z. B. durch Verhaue, Zäune, Gehege, Gestrüppe, Hecken, Sümpfe, Moräste u. s. w. ersetzt und weiter geführt wurden; oder pflegen sie lediglich der Wege, Strassen und Abflussgräben halber, welche in späteren Zeiten hie und da angelegt wurden, durchbrochen worden zu sein.

Aus den historischen Quellen sind uns mehrere solche ähnliche Langwälle bekannt, namentlich der Römerwall (Vallum romanum), der sich von der Donau (bei Ingolstadt angefangen) bis an den

*) Ich weiss selbe böhmisch für die Archaeologie nicht anders als nach ihrem Aussehen ztracené valy, d. i. verlorene oder deutsch erläutert, sich verlierende Wälle zu benennen, da sich selbe factisch ohne weitere Spur in ihren Ausläufern verlieren.

Rhein (bei Coblenz) dahin zog, welchen die Römer gegen ihre barbarischen, in Germanien sesshaften Nachbaren als eine befestigte Grenzscheide errichtet haben, um deren feindlichen Einfällen zu begegnen. Er ist bis auf die heutigen Tage hie und da in Ruinen sichtbar.[1]) — Aehnliche Wälle werden auch nächst der heutigen anglo-schottischen Grenze bemerkt, welche unter der Regierung des Kaisers Antonius Pius dessen Feldherr Lollius Urbicus daselbst von einem Meere bis zum anderen errichtet hatte. Solche ähnliche Verschanzungen finden wir auch anderwärts.[2]) — Doch das sind zumeist nur fremde Bauten, die für die einheimische Historie und vorgeschichtliche Archaeologie nur in so fern Interesse erwecken, soweit selbe eine Parallele mit unseren ermöglichen.

---

[1]) Zur Vergleichung der Langwälle überhaupt verdient dieser Grenzwall hervorgehoben zu werden. Ausführlicher über denselben vergl. „Jahrb. des Vereines v. Alterthumsfreund. im Rheinlande," Heft 63 u. 71.

[2]) Z. B. die Isthmus-Mauer in Griechenland; den Trajanischen Wall zwischen dem Dněstr und dem Flusse Zbruč in Russland, einen anderen zwischen der Donau und der Theiss in Ungarn. — Ob noch Ueberreste von Wällen und Gräben, die Caesar (de bello Gallico, lib. I. c. 8.) zwischen dem Rhein und dem Juragebirge auf der sequanischen Grenze gegen die Helvetier errichten liess, vorhanden sind, darüber wissen wir derzeit nichts Authentisches mitzutheilen. — Aehnliche Verschanzungen durchforschte und beschrieb A. v. COHAUSEN (in d. Jahrb des Verein. von Alterthumsfreund. im Rheinlande, Bonn 1852, Hft. 18) auf dem „Hunsrück" (zwischen dem Rhein u. der Mosel bei Treis-Oberwesel, St. Goar u. Boppard — Cattens), die heut zu Tage Langgraben, Steggraben u. Ungrischer Graben genannt werden. — Uebrigens ist diese Art von Grenzbefestigungen nichts Ungewöhnliches, noch Seltenes. Belege dafür finden wir auch in anderen Welttheilen unseres Erdballes, wo seiner Zeit die baukundigeren Völker anstatt einfachen Erdwällen wohlgemauerte Schanzen aufgeführt haben. So erfahren wir z. B. über die Kaukasische Mauer (Kavkazskaja stěna), welche heute noch mit Thoren und Thürmen versehen in ansehnlichen Ruinen sichtbar ist, dass der Chan von Persien sein Land mit einer Mauer, die über Berge und öde Landstriche vom Caspischen bis zum Schwarzen Meere gegen die Chazaren aufgebaut wurde, verschanzen liess. Dieselbe misst mehrere Meter in ihrer Breite und ist aus grossen Steinblöcken errichtet (Karamzin: Istoria Gosudarstva Rossijskago. Izdan. Aleks. Smirdina S. Petěrburg 1851 T. I. St. 42 i přiměč. 86). Aenlich dieser, jedoch im grösseren Massstabe und regelrechter aufgeführt, erscheint uns die bekannte Chinesische Mauer. Uebrigens finden wir, dass diese Art von Landesbefestigung weit in das Mittelalter reicht, denn um das Jahr 1459 hatten die moreäischen Griechen gegen die Türken auf gleichnamiger Landenge (welche Hellas mit Morea verbindet), unterhalb von Korinth, zum Schutze ihrer Halbinsel ebenfalls eine mehrere Stunden lange Mauer (an der Stelle der antiken Isthmus-Mauer?) hergerichtet und mit Gräben und anderen Festungswerken versehen. U. s. w.

Von grösserer Bedeutung für unsere einheimische Archaeologie sind die Ueberreste ähnlicher Landesverschanzungen (böhm. pomezní valy), die sich noch heut zu Tage bei uns in Böhmen und in Mitteleuropa überhaupt vorfinden. Leider ist diesen bedeutungsvollen Andenken von unseren Historikern und Archaeologen bisher fast keine Aufmerksamkeit gewidmet worden, obwohl ihre Ueberreste, namentlich in Böhmen und in der benachbarten Lausitz, allgemein auffallen sollten. Nur ein einzigesmal erwähnte ihrer der um die böhmische Archaeologie wohlverdiente J. E. Wocel[3]) ganz kurz und ohne jegliche Würdigung ihrer bedeutungsvollen Ercheinung, ohne dieselben jemals (selbst in seinem Pravěk země české) wieder mit einem Worte zu erwähnen, obgleich K. Preusker, sein Vorgänger, ihnen bereits eine grössere Aufmerksamkeit zugewandt hatte. Dieser seiner Zeit gewürdigte Alterthumsforscher bemerkte über dieselben:[4]) „Die Langwälle, mit oder ohne Graben zur Seite, beide oft Stunden weit, sich in meist ungeschlossenen, geraden oder krummen Linien hinziehend. Sie können fast nur zur Bezeichnung von Gau- und sonstigen Bezirks-Grenzen, selten zur Beschützung von Landstrichen gedient haben, da sie leicht zu überschreiten waren, wenn nicht die natürliche Umgebung an sich schon sumpfig oder sonst unwegsam war.“ — In der Lausitz ziehen sie sich von der Elbe bis nach Schlesien hin; oft pflegen sie durchbrochen zu sein und werden Landwehren (böhm. zemské oder pomezní hradby), Teufelsgräben (böhm. čertové brázdy) und dgl. genannt.[5]) Ueber ähnliche Langwälle berichtet auch Schaller bei Neuhäusel auf der Herrschaft Maierhofen in Böhmen, aber nur flüchtig: „Bei Neuhäusel fängt das sogenannte alte retranchement an, welches fast eine Stunde, fortläuft.[6]) — Andere Langwälle in der Umgegend von Prachové skály (Prachover Felsen) bei Jičín endeckte der Conservator Herr

[3]) In seinen Grundzügen der böhm. Alterthumskunde. Prag 1845 S. 23 — augenscheinlich nach Schallers Topografie.

[4]) In seinen: Blicke in die Vaterländische Vorzeit (Leipzig 1841) Bd I. S. 102 III. 20 sqq. Langwälle.

[5]) Ib. Tab. I. Fig. II. 11 vergl. Situationsplan der Langw. von Líska u. Weissig (2 Stunden nordöstl. von Camenz) u. Tab. VI No. 39 Langw. von Kozlic.

[6]) Während des französischen Krieges ist selbes (so sagt man) durch Truppen besetzt worden. Schallers Topographie Böhmens. Pilsner Kreis S. 161.

Moric Lüssner. Des hochinteressanten Gegenstandes so wie auch der Wichtigkeit ihrer Erscheinng halber (denn hier sind es Doppelwälle) erachten wir es für angezeigt, deren Beschreibung aus der Feder ihres Entdeckers mitzutheilen.[7])

„Wenn man aus dem Dorfe Prachov auf dem Fahrwege, welcher zu den Prachover Felsen und weiter gegen Lhota pařezská führt, fortschreitet, bemerkt man zu beiden Seiten Wälle, welche durch ihre Länge sowohl, als auch durch ihre eigenthümliche Lage und Richtung auffallen und insgemein mit dem Ausdrucke „v šancích“ (d. i. in den Schanzen) benannt werden. Es sind dies Doppel-Wälle, welche neben einander, wie durch einen Graben getrennt, fortlaufen; stellenweise sind sie bereits abgetragen, so dass hie und da nur noch die Richtung des Grabens durch längliche Tümpel ersichtbar ist. Ihren höchsten Punkt erreichen diese Wälle neben dem Fahrwege, wo sich selbe, eine Art von Bastionen bildend, bis zu einer Höhe von 3·8 M. erheben. Selbe beginnen bei dem Jägerhause hinter dem Dorfe Prachov, wo sie sich an Felsen anlehnen, und ziehen sich sodann in einem weiten, gegen Süden geneigten, über 760 M. langen Bogen gegen das Dorf und von da weiter gegen Nordwest in den Wald Bukovina, wo sich selbe abermals an Felsen, deren Kamm sich gegen 340 M. erstreckt, anschliessen, woselbst die Gräben immer noch deutlich erkannt werden können. Geht man nun auf dem oberwähnten Wege weiter durch den Wald Bukovina und durch die „nad Korytanama“ genannte Waldflur, so erreicht man in der geraden Entfernung von etwa 760 M. eine Stelle, auf der Feld, Wiese und Gestrüpp abwechseln, welche „v Moravských“ genannt wird (und wo noch im XVI. Jahrh. am selben Orte in der Landtafel eines wüsten Dorfes unter dem Namen „Moravsko erwähnt wird). Von diesem Orte aus sieht man an dem südlichen Abhange der Anhöhe zwei parallel laufende Wälle mit Gräben, getrennt durch einen breiten Zwischenraum, sich ununterbrochen von der Höhe des Berges bis an dessen Fuss herab hinabziehen. Es ist wahrscheinlich, dass diese Wälle mit den oben beschriebenen Verschanzungen im Zusammenhange stehen, wenigstens in nordöstlicher Richtung durch die Felsen, welche die Wälder Plecháč und Bukovina durchbrechen. Um alle Punkte der hier beschriebenen Lagen zu begehen, würde man wohl eine Stunde brauchen.“ *)

---

[7]) Mein hochverehrter Freund, Herr MORIC LÜSSNER, k. k. Statthaltereirath in Prag, hatte die Güte mir seinen Bericht über dieselben zur Verfügung zu stellen, wofür ich ihm hiemit meinen verbindlichsten Dank erstatte.

*) Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, dass östlich von Moravsko in den Prachover Felsen ein abgesonderter hochgelegener Platz den Namen „Starý Hrádek“ (Altes Schlössel) führt, wo der Sage nach ein Kirchlein gestanden haben soll und wo sich wirklich ein uralter Friedhof befindet, dann, dass in dieser Gegend, weiter gegen Nordwesten, die Ueberreste der Veste Pařez liegen

Bevor wir unsere Betrachtungen über die Langwälle schliessen, müssen wir noch einer Erwähnung derselben in unseren einheimischen Nachrichten gedenken.

Die Armuth, welche in unseren alten Annalen über die vorgeschichtlichen Bauwerke herrscht, wirft nur einen spärlichen Lichtstrahl auf deren tiefere Vergangenheit: Alles scheint verstummt — fast Niemand hatte ihnen die geringste Aufmerksamkeit gewidmet. Aber trotz den übergrossen Lücken, welche sich in der Anthropologie und vorgeschichtlichen Archaeologie eben am meisten fühlbar machen, tauchen dennoch hie und da Nachrichten auf, welche, wenn wir das uns von manchen Geschichtschreibern aufgedrängte Vorurtheil abschütteln, uns bisweilen in bedrängter Lage einen Fingerzeig für ein weiteres Studium gewähren. Von den alten Chronisten, die der grauen Vorzeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt haben, ist es sozusagen der einzige Hájek von Libočan, zu dessen Chronik die einheimischen Historiker in diesem Falle manchmal — nicht ohne Voreingenommenheit — Zuflucht zu nehmen sich bemüssigt sehen. Derselbe hatte unter der Aufschrift: „Mezovali knížetství“ (d. i. man hatte die Grenze der Fürstenthümer markirt) folgende Begebenheit aufgezeichnet: „Hostivit, der selbst friedliebend war, wollte auch seinen Söhnen das Prager Fürstenthum in Frieden hinterlassen; deshalb sammelte er viel Volk, ritt mit ihm auf einen Berg, Neklasovina Hora mit Namen, und erbot von da aus seinen Bruder (Mstiboj), den Fürsten von Kouřim, zu sich. Nach einer langen Unterredung einigten sich beide, ihre Fürstenthümer durch eine Grenzscheide abzutheilen. Deshalb liessen sie auf gemeinschaftliche Unkösten lange und breite Gräben aufwerfen, über welche an einigen Orten hölzerne Brücken geschlagen wurden. Durch diese Grenzbezeichnung wurden beide Fürsten befriedigt, und seit der Zeit kam es zwischen ihnen zu keinem Kriege mehr.“ [8]) — Diese

---

während auf der entgegengesetzten Seite der beschriebenen Wälle, und zwar am westlichen Ende der Prachover Felsen, sich einst die Burg Brada erhob. Im Südwesten endlich stossen wir wieder auf eine Flur, welche den Namen Hradišťka (Verschanzungen) führt. — Nach Prof. Maloch's Karte der Prachover Felsen liegen diese Hradišťka östlich von dem Dorfe Ober-Lochov, in der Nähe des Kazdischen Hofes (Kazdův dvůr), südlich unter den Prachover Felsen. Das Dorf Ober-Lochov ist von dem Dorfe Prachov in gerader Richtung 569 M. gegen Südost entfernt. *M. L.*

[8]) VÁCLAV HÁJEK Z LIBOČAN Kronika Česká v Praze 1541, fol. 58 a.

Nachricht gewinnt um so mehr an Glaubwürdigkeit, da noch heut zu Tage im Úvaler Haine (wo sich die einstige Grenze der beiden obgenannten Fürstenthümer befand) solche ähnliche Wälle sichtbar sind. Wenn wir zudem noch die oben erwähnten Berichte Schaller's und Herrn Lüssner's mit der Situation der einstigen Eintheilungen Böhmens in Archidiaconate und Decanate (welche auf den einstigen Grenzscheiden der in alten Zeiten verschiedenen, in Böhmen sesshaften Stämme, auf deren Grundlage die spätere Comitatseintheilung [župy] höchstwahrscheinlich ihren Ursprung genommen [9]) hat) vergleichen, so finden wir, dass selbe mit deren Grenzmarkung vollkommen übereinstimmen. So findet man, dass der Neuhäusler Langwall sich auf der Grenzscheide der einstigen Comitate (župy) von Mežsko (Mieser Com.) und von Domažlic (Tauser Com.) dahinzieht, deren Marke offenbar bei der späteren Decanaleintheilung beibehalten wurde. [10]) Den zweiten finden wir bei Prachov auf der Grenzscheide der einstigen Comitate von Přední Charvaty (Vorder-Charvat) und Zadní Charvaty (Hinter-Charvat) einerseits, und des Železnicer (?) Comitates (das heutige, vom Volke benannte Jičínsko = Jičíner Gau) andererseits, und bei der Decanaleintheilung zwischen dem Hradištěr und Jičíner Decanate. [11]) Wenn wir diese Comitate vom historischen Standpunkte aus betrachten, finden wir den Neuhäusler Langwall auf der Grenze des ehemaligen Lucker (Lutzker) Fürstenthumes (Lucko — im weiterem Sinne das einstige Sedlicko mit eingeschlossen) und den Prachover Langwall einerseits auf der Grenze von Nieder-Charvat (Charvaty dolní), andererseits von Ober-Charvat (Charvaty horní) errichtet. Ueber die Grenzscheide des Prager und Kouřimer (Kouřimsko od. Zlicko) Fürstenthumes bedarf es hoffentlich keiner Erklärung mehr. [12])

---

[9]) Vergl. darüber H. JIREČEK: „Příspěvek k starému místopisu českému" (Pam. Arch. D. II.) u. „Ještě slovo o výrazu župa" etc. (Časopis Musea král. Čes. r. 1878 p. 321). — W. W. TOMEK: „O starém rozdělení Čech na župy etc." (ib. r. 1858 p. 222). JOS. KALOUSEK: Nový důkaz, že v dávných Čechách dekanáty shodovaly se s župami" (ib. r. 1874. p. 147) u. s. w.

[10]) Vergl. Pam. Arch. X. auf der Historischen Landkarte von Böhmen (von Palacký u. Kalousek) die Grenzscheide zwischen Přimda u. Bohuslav.

[11]) Vergl. ib. zwischen Jičín (westwärts) und Sobotka, höher zur Brada und Mladějovic.

[12]) Vergl. ib. die Grenzscheide des Brandeiser und Kouřimer Decanates bei Úval.

Durch diese Belege würde die Ansicht Preusker's — durch Hajek's Bericht ergänzt, als begründet erscheinen, nämlich: dass die Langwälle eher als Landes-Grenzscheiden zu betrachten wären; welcher Ansicht wir uns anschliessen würden, wenn man selbe als befestigte Landes-Grenzscheiden anzunehmen Willens wäre. Zu dieser Annahme finden wir uns durch Tacitus Nachricht über die Landesverschanzung der Treverer veranlasst, da er ausdrücklich sagt, dass diese längs ihrer Grenze Brustwehren und Wälle erbaut haben, von wo aus kämpfend, sie sich mit den Germanen wechselseitig grosse Niederlagen bereiteten.[13]) Da jedoch das Treverer-Gebiet sich zwischen dem Rhein und der Mosel hinzog, könnten die Langgräben von Hunsrück[14]) als Ueberreste dieser (im Jahre 70 n. Ch. errichteten) treverischen Landeswehren angesehen werden — was auf den ganzen Sachverhalt allerdings ein richtiges Licht werfen würde.

Alles hier Gesagte ist — hoffentlich — zur Charakteristik der Langwälle hinreichend und beweist genugsam ihr Vorhandensein. Ob selbe aber auch durchgehends als Landesvertheidigungswerke gedient haben — welche Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist — muss noch späteren Forschungen vorbehalten werden. Eine gründliche Durchforschung derselben dürfte uns hierüber den besten Aufschluss geben.

§. 4. Verhaue.

Obzwar die Verhaue[1]) bloss von zeitweiliger Dauer waren (da sie im Walde aus gefälltem Holz in der Art einer Wand aufeinander geschichtet wurden) und somit von ihnen derzeit keine Spur mehr vorhanden sein kann, finden wir es doch angezeigt, selbe in

---

[13]) — Quin et loricam vallumque per fines suos Treveri struxere, magnisque in vicem cladibus cum Germanis certabant etc. Tacit. Histor. Lib. IV. c. 37.

[14]) Vergl. oben §. 3 Anm. 2.

[1]) Oder auch Verhack; lat. concaedes, arbores objectae: munimentum ex arboribus stratis, septum arborum stratarum, böhm. záseky, zaseky, zásek, záruby; russ zarub, záseka altruss zarjub; poln. zásiek, zasieka. — Záruba, zárub = Verhau im Walde (Jungmann) — záseka = hradba ze zasekaných stromův dělaná = locus septus stratis arboribus; Gehäge (Palkovič Slovník) etc.

die Wehrbauten mit aufzunehmen, denn es sind Befestigungswerke — freilich nur aus vergänglichem Material — die einst eine nicht geringere Bedeutung als alle übrigen Verschanzungen hatten. Weiter unten werden wir Gelegenheit finden, auf selbe ausführlich einzugehen, weshalb wir hier über selbe bloss eine kurze Erwähnung vorausschicken.

Wenn man auch deren Bestand in Europa nicht als eine ausschliesslich von Slaven herrührende Befestigung ansehen will, so muss man die Verhaue dennoch als einen bei denselben einheimischen und üblichen Verschanzungsbau bezeichnen; denn wir finden bei keiner anderen Nation selbe so gebräuchlich und in häufigerer Verwendung, als eben bei den Slaven. Wir wollen uns an dieser Stelle nicht in weite Erörterungen und Beweise dieses Themas einlassen, und beschränken wir uns unterdessen auf die einfache Constatirung des Vorhandenseins der Verhaue.

Schon zu Caesars Zeiten, als derselbe im Kriege mit den Morianern und Menapen (in Belgisch-Gallien), welche sich im Arduenna-Walde wohlverschanzt hatten, verwickelt, dieselben dort belagerte und angreifen liess, finden wir, dass, nachdem er durch einen Ausfall der Belagerten eine Schlappe erlitten, er gegen dieselben zu seiner Deckung Verhaue herrichten liess, um fürder vor ähnlichen Ausfällen geschützt zu sein. [2]) — Seit dieser Zeit geschieht von Verhauen ausser verschiedenen anderen Waldverschanzungen durch Kleinholz, Gestrüpp und ähnliches Strauchwerk öfters Erwähnung, worüber wir weiter unten an entsprechender Stelle bei anderen Umzäunungen Gelegenheit finden werden Näheres mitzutheilen. Hier wollen wir uns deshalb kurz fassen, und bloss noch einiger diesbezüglichen Nachrichten erwähnen.

Als Kaiser Julian die Barbaren diesseits des Rheines (in der Germania I) mit Krieg überzog (im Jahre 357), hatten dieselben alle ohnehin schon von Natur steilen Wege mit vieler Geschicklichkeit durch Verhaue abgeschlossen, wozu sie Baumstämme von ungeheurer Stärke gefällt und dicht aneinanderreihten. [3]) Auch jenseits des Rheines (am Mainstrome) hatten die Alamannen durch

---

[2]) — Caesar silvas caedere et — omnem eam materiam, quae erat caesa, conversam ad hostem collocabat et pro valo ad utrumque latus exstruebat. C. JULII CAESARIS „Commentarii de bello Gallico." Lib. III. cap. 29.

[3]) AMMIANI MARCELLINI „Rerum Gestarum" Lib XVI. 11. 12.

Verhaue von Eichen-, Eschen- und starken Tannenstämmen alle Zugänge in ihr Land verrammelt, durch welche sie das Vordringen der Römer richtig verhindert haben. [4])

Auch bei den russischen, wie bei allen anderen Slaven, die in Wäldern sesshaft waren, war nämlich die Errichtung von Verhauen allgemein; so behandelt sie wenigstens Nestor als eine landesübliche Schutzwehr, ohne ihnen jedoch eine weitere Aufmerksamkeit zuzuwenden. [5]) Ebenso waren Verhaue in den Wäldern von Polen, Preussen und überall in den nordslavischen Ländern üblich. [6]) — Doch von grösserer Bedeutung — wie aus den gleichzeitigen Nachrichten ersichtlich ist — waren Verhaue in den Wäldern von Böhmen und Mähren, und es scheint eine Thatsache zu sein, dass diese Slaven in diesem Fache Meisterwerke aufzuführen wussten; denn bis in die neueste Zeit hat sich diese Art von Verschanzungen im Gedächtnisse der böhmischen Nation traditionell erhalten. Schon von den ältesten Annalisten erfahren wir, dass im Jahre 805, als das grosse Heer, welches Kaiser Karl I. ausgerüstet, an der Eger Stand genommen hatte, die Böhmen gegen einen so zahlreichen Feind unvorbereitet, vorderhand jeden Zusammenstoss mit demselben vermeidend, in Eile ihre Wälder mit Verhauen zu versehen bemüht waren, aus welchen sie erst den vordringenden Feind durch einen Guerillakrieg aufzuhalten wussten, indem sie sich in ihren unzugänglichen Verhauen eine sichere Position zu schaffen verstanden. [7]) — Ein halbes Jahrhundert später finden wir in Mähren, dass die Verhaue eine förmliche Landumzäunung bilden, denn Rastislav liess durch selbe sein ganzes Fürstenthum so stark verrammeln, dass die angreifenden Franken dieselben erst durch Feuer vernichten mussten, ehe sie weiter vordringen konnten. [8])

---

[4]) Ib. XVII. 1. 10.

[5]) Svjatopołk že i Volodimir pojdosta naň (gegen Tugorkan) po sěj storoně Dněpra, i prijdosta k zarubu i tu perebrodistas. Lětopis Nestorova in Bibliotheka Rossijskaja, S. Petěrburg 1768, Č. I. 143. — Das Hypotheäische Msc. führt selbe (zaruby) noch zum Jahre 1105 an.

[6]) Vergl. Scriptores rerum Prussiacarum I. (Leipzig 1861) an versch. Ort.

[7]) Einhardi Annales ad an. (ap. Pertz Monum. German. Hist. T. I. p. 192.).

[8]) Annales Fuldenses ad an. 869. (ap. Pertz I. 381.). Qui (Carolus) dum cum exercitu sibi commisso in illam ineffabilem Rastizi munitionem

Ein klares Bild dieser Verhaue bieten uns die Nachrichten unserer einheimischen Chronisten über die Begebenheit im Jahre 1040, als Kaiser Heinrich III. über die Šumava (Böhmerwald) in Böhmen eingefallen war. Damals hatten die Böhmen nach altem Brauche in den Grenzwäldern so starke und mit Thürmen versehene Verhaue errichtet, dass die Macht des deutschen Heeres, nach einem zweitägigen, jedoch vergeblichen Sturme an diesen Bollwerken scheiterte, was ihre entschiedene Niederlage zur Folge hatte. [9]) — Im Jahre 1241, als die Tataren in Schlesien eingefallen waren, liess König Wenzel I. alle Pässe im Riesengebirge verhauen, und stellte eine hinlängliche Macht zu deren Vertheidigung auf. [10])

Wie solche Verhaue beschaffen waren, erfahren wir aus diversen Nachrichten über dieselben, insbesondere von Hájek, der selbe gewiss gut gekannt hatte, denn vor ihm, zu seiner Zeit und lange noch nach ihm waren selbe häufig im Gebrauch. [11]) Derselbe Chronist beschreibt sie wie folgt:

---

et omnibus antiquissimis dissimilem venisset, Dei auxilio fretus, omnia moenia regionis illius cremavit incendio, et abscondita quaeque in silvis vel defosa in agris reperiens cum suis diripuit.

[9]) COSMAS (in Script. rer. boh. T. I. p. 120.—121.) recitirt das Gebot des Fürsten wörtlich: „Břetislav — in haec verba soluit: Licet extruant muros sylvis altiores, licet eleuent turres sublimes usque ad nubes etc.“ Auch DALIMIL (Kronika česká kap. 44.) erwähnt dieser geschichtlichen Thatsache: „Když (Břetislav) do Domažlic v hvozd vjede, vzvědě, že již ciesař v lese: se všemi svými zdviže sě i káza hned všem v les vjíti a Chodóm (Grenzwächtern) les zarubiti.“

[10]) PALACKÝ „Geschichte von Böhmen“ Bd. II. Abth. I. p. 118.

[11]) So erwähnen ihrer z. B. Staré Letopisy (in Script. rer. boh. III. p. 60.), wo es in deutscher Uebersetzung heisst: Žižka — befahl die Pferde von den Wägen auszuspannen und liess seine Kriegsleute selbe mit Hacken, Schaufeln und Grabscheiten besteigen, sodann alle Waldwege untersuchen, ob sie nicht (vom Feinde) verhauen sind (jestli že jemu kde zarúbali) etc. — Im Jahre 1468 wurden Verhaue im Eisengebirge in Mähren gegen die Ungarn errichtet (zdielány byly záseky). HÁJEK ad ann. Fol. 442. a. — Zur Zeit des Schmalkalder Krieges verhauten die Böhmen alle Wege und Strassen in den Wäldern des Erzgebirges (zasekaly hory, lesy a silnice), um den Vormarsch der kaiserlichen Truppen gegen Sachsen zu verhindern und der Reiterei Schaden beizufügen. (Akta těch všech věcí, která jsou se mezi Ferdinandem císařem etc. zběhly. V Praze 1547. Pěti obcím.) — Im Jahre 1643 errichteten die Böhmen bei Trpín drei Stunden lange Verhaue (na tři hodiny rozsáhlé záseky) zur Wehr gegen die aus Mähren anrückenden Schweden (vergl. Pam. Arch. V. 244., pozn. 13.) u. s. w.

Im Jahre 1040: Der Fürst (Břetislav) befahl alle Wege zu verhauen (všecky cesty zasekati) und einen Stamm auf den andern (dřevo na dřevo) so zu schichten, dass weder ein Reiter noch ein Fussgänger dieselben durchdringen konnte. Von der anderen Seite (nämlich gegen Böhmen) befahl er auch grosse Verhaue (veliké záseky) zu errichten. — Im Jahre 799: Časlav errichtete bis zum Gebirge hin grosse Verhaue (zdielal veliké záseky), so dass weder ein Reiter noch ein Fussgänger selbe durchdringen konnte. — Im Jahre 801: Die Mährer errichteten aus grossen Stämmen doppelte Verhaue (dvoje záseky) rings um die Burg Lipnice, so dass ein Zutritt in die Burg unmöglich war. — Im Jahre 851: Die Böhmen errichteten in dem Mährischen Gebirge dreifache Verhaue und versahen deren Ausgangsthore mit starker Besatzung (trenásobné záseky zdielali a brany u zásek dobře lidem opatřili). Die Mährer begannen dieselben mit Hacken und Feuer zu stürmen etc.

Aus allen diesen Nachrichten über die Verhaue ist ersichtlich, dass selbe mit Thürmen und Ausgangsthoren versehen waren, welche erstere zur grösseren Sicherheit auf leicht zugänglichen Orten errichtet waren, letztere aber dagegen zu Ausfallspforten dienten.

Eine weitere Benützung der Verhaue lässt sich auch bei anderen Wehrbauten vermuthen, namentlich bei Langwällen, welche theilweise durch dieselben ersetzt werden mussten, oder sie wurden dort angebracht, wo sich sonst eine passende Gelegenheit zur Errichtung derselben darbot. Der erste Fall, nämlich bei Langwällen, dürfte wohl an jenen Stellen derselben vorauszusetzen sein, von welchen wir bereits oben (§. 3.) erwähnt haben, dass deren Lauf entweder eine Unterbrechung erleidet oder sein Ende findet. Der zweite Fall hingegen dürfte sich überhaupt auf alle jene Verschanzungen beziehen, die entweder in Wäldern [12]) oder auf mit Wald bewachsenen Bergen, auf welchen man Wallburgen angelegt hatte, errichtet waren. [13])

---

[12]) Wie z. B. einige Städte in Britannien, deren STRABO (Geograph. L IV. c. 5, 1.) und CAESAR (Comment. de bello Gall. L. V. c. 21.) erwähnen. Aehnliche Befestigungsart dürfte man auch bei manchen in Wäldern situirten Burgstätten voraussetzen. Vergl. §. 9.

[13]) Diese Voraussetzung dürfte man fast anstandslos acceptiren und bei verschiedenen, an hohen Bergen situirten Burgstätten, wie z. B. am Plešivec, Žďar, Třemšín u. a. m. verzeichnen.

Alle hier nur markirten Schutz- und Wehrbauten könnte man weit ausführlicher besprechen, da noch Verschiedenes über selbe mitzutheilen wäre; allein wir halten dafür, dass das eben Gesagte vorderhand zu ihrer Feststellung hinlänglich erscheinen dürfte, weil wir noch weiterhin genug Gelegenheit finden werden, auf selbe zurückzukehren. Wir wenden uns demnach vorerst zu dem Gegenstande, der uns eigentlich Veranlassung zu unserer Abhandlung gegeben hat, nämlich zu den Burgstätten.

II. Theil.

Ueber Wehrbauten.

I.

Die Burgstätten — Hradiště.

§. 5. Einleitung.

1.

Bevor wir zur Besprechung der Burgstätten schreiten, müssen wir deren slavische Benennung und ihren Ursprung erörtern.

Ueberwiegend ist die auch von uns getheilte Ansicht, dass die Mehrzahl der Burgstätten zur Zeit ihrer Gründung und Existenz slavisch hrad hiessen (Hrad bedeutet „Burg," überhaupt einen befestigten Ort oder eine befestigte Stadt), [1]) daher stammt auch selbst-

---

[1]) In der That bedeutet hrad, grad, grod, gard, horod, gorod u. s. w. im Slavischen so allgemein eine befestigte Stadt, dass unsere alten Chronisten in ihrem Latein: urbs, oppidum, civitas u. castrum als gleichbedeutend annehmen und verwechseln. In Russland erhielt sich diese Benennung bei derartigen Städten bis heute, bei den Westslaven (Böhmen u. Polen) ist nun der Name město und miasto gebräuchlich; sonst hiessen sie aber ebenfalls hrad u. grod. NESTOR kennt bloss grady, und der Annalist des heil. Methodius weiss auch keine andere Benennung. Ein weiterer Beleg hiefür sind die Ständtenamen: Grad, Hrad, Grod, Gard, Horod, Gorod, Bělehrad (Białygrod, Beograd, Bělgrad = Weissenburg), Novgorod (Novhorod, Nový hrad = Neuburg), Stargrad (Starý hrad, Stargard = Altenburg) u. s. w. ausser vielen anderen, welche bereits bei Beginn der geschichtlichen Zeit in Ruinen lagen und deren Stätten derzeit noch das Etymon ihres einstigen Zweckes als Ortsbenennung beibehalten haben. So heisst z. B. die vorgeschichtliche Wallburg bei Čimelic „Hrad," eine andere findet

verständlich die Benennung: hradiště, d. i. Burgstätte, nämlich ein Platz, auf dem sonst eine Burg — hrad gestanden, bereits aber ausser Gebrauch gekommen ist. [2]) — Doch scheint es uns, dass die Benennung hradiště sich auch auf andere Bauten bezogen hat, und zwar auf jene häufigeren, welche bloss zeitweilig, bei Gelegenheit eines Krieges bewohnt oder von dem umwohnenden Volke in Anspruch genommen wurden. Derartige Zufluchts- oder Freistätten (refugia — hradiště útočištná) kommen bei uns in Böhmen überwiegend vor. [3]) Diese hatten sich ihrem Namen nach bei Bergen, auf denen sie einst gestanden, bis auf den heutigen Tag erhalten. [4]) Viele von den einst bewohnten Wallburgen, die ursprünglich eigene Namen trugen, erhielten sich ebenfalls bis auf den heutigen Tag, [5]) oder wurden nach ihrem Verfalle kurzweg hradiště benannt. [6])

2.

Bisher sind noch die verschiedensten Ansichten über die Burgstätten vorherrschend. Mancher Forscher schreibt dieselben mit Bestimmtheit dieser oder jener Nation als zweifellos zu, und solche

---

sich bei Volyň, bei Březnic u. s. w. „Na hradě“ heisst die Wallburg bei Lochovic, wie auch die Sage bestätigt, und „Hradec“ (d. i. kleinere Burg) wird ein Berg bei Hostomic genannt, auf dessen Kamme steinerne Wälle sichtbar sind.

[2]) Von solchen nennen wir hier z. B. das „Hradiště“ bei Stradonic, bei Podmoklí, das einstige „Hradiště,“ die jetzige Stadt Tábor u. s. w. In diesem Sinne heisst auch městiště ein verlassener Ort (von město, místo), sedliště (von sedlo) ein verlassener Ansiedelungsplatz, und ähnlich auch pohřebiště (verlassene Begräbnissstätte), týniště, obořiště (ein aufgegebener Thiergarten) und dergl.

[3]) Solche sind z. B. das „Hradiště“ bei Češov, von Butovic, bei Hostím, bei Libic (nächst Chotěboř) u. a. m. Schon die Wortbildung deutet auf solche Orte und Fluren hin, deren Benützung eine nur gelegentliche und zeitweilige war. Vergleiche z. B. rejdiště (Tummelplatz), kolbiště (Turnierplatz), kluziště (Schleifplatz), řečiště (ein unregulirtes oder zur Zeit trockenes Flussbett), ohniště (Feuerherd) und dergl.

[4]) Z. B. „Hradiště“ bei Butovic, bei Ostromeč, bei Podmokel, bei Podčap u. s. w.

[5]) Z. B. Vyšehrad, Kouřim, Budeč, Vladař (Břimota), Vlastislav, Dřevíč, Libice, Chrudim, Hradejšín, Děvín, Libušin u. a. m.

[6]) Z. B. „Kazin,“ jetzt Hradiště bei Březan; „Leščeň,“ jetzt Hradiště bei Lštění, „Velehrad,“ jetzt Hradiště (Ungar. Hradišt) u. s. w.

Aussprüche werden dann derart acceptirt, dass andere darauf hinweisend in denselben gallische oder keltische, germanische (d. i. deutsche, im engeren Sinne), slavische und andere, wie z. B. finnische, avarische, hunnische und dergl. Umfriedungen, Wallbauten und Hringe erkennen und vorfinden wollen. Ausser Zweifel sind bei der Mehrzahl dieser Nationen die Verschanzungen mehr oder weniger üblich gewesen — jedoch wann, wo und welcher Art sie waren, bleibt eine gewichtige, zunächst zu erwägende Frage. Hierüber gibt uns einerseits die Geschichte Aufschluss, andererseits finden wir Beweise ihres Ursprunges in deren sichtlichen Ueberresten. Nach gründlicher Prüfung des ganzen Sachverhaltes und eingehendem Studium der Vorgeschichte erscheint es fast unmöglich, dass man in Böhmen und dessen Nachbarländern Spuren von anderen Nationen, als jenen der Slaven, vorfinden könnte; selbst wenn man die vergleichende Theorie, die Aehnlichkeit mit anderen entlegeneren Stein- und Erdwällen, deren Bau oder Aufschüttung zur Basis der Sicherstellung herbeiholen wollte. Selbst andere Welttheile in Betracht genommen, findet man auch dort mannigfache Wallbauten, Umfriedungen und dergl. Befestigungen der verschiedensten Völkerschaften, die niemals einen Einfluss auf Europa geübt hatten, noch von da aus beeinflusst waren und deren Umfriedungen im Wesentlichen unseren Schutz- und Wehrbauten gleich kommen. Deshalb ist es klar, dass man selbe weder diesen noch jenen vorgeschichtlichen Nationen zuschreiben könne, bevor man sie nicht gründlich untersucht hat, und wenn nicht schlagende Beweise vorliegen, auf Grundlage deren annähernd giltige Schlüsse zu folgern sind; sonst würden ähnliche Consequenzen zweifelsohne bis nach Amerika, ja schliesslich bis Australien führen.

Es liegt doch offenbar im allgemeinen menschlichen Triebe, Schutz und Sicherheit in umzäunten Orten zu suchen, wo man sich besser als im offenen Felde bergen und wehren kann, daher unterliegt es keinem Zweifel, dass eben durch diesen angeborenen Trieb die vorgeschichtlichen Bewohner unserer Länder dazu geführt wurden, passende und taugliche Orte aufzusuchen und zu benützen, welche sie nachher der Erfahrung gemäss, nach Bedürfniss verbessert und vervollkommnet haben; wo ihnen aber die Natur nicht behilflich gewesen oder missgünstig war, dort mussten sie ihrer Sicherheit halber hurtig die Hand ans Werk legen und sich durch

anstrengende Arbeit eine Zufluchtsstätte schaffen.[1]) Für dies Alles haben wir nun aus allen Welttheilen bereits unleugbare Beweise, so dass man mit Bestimmtheit behaupten kann, dass die Verschanzungsbauten und ebenso die Angriffs- und Schutzwaffen (wie z. B. der Bogen, die Pfeile, Aexte und Hämmer von Stein und Knochen, Lanzen, Schilde u. dergl.) die Ueberreste einer erwachenden Cultur der Völker sind, die bereits den natürlichen Wehrtrieb durch reiferes Nachdenken zu vervollkommnen wussten. Deshalb finden wir selbe fast überall in Folge einheimischen Entwicklungsganges in Anwendung gebracht. So z. B. — soweit bis jetzt bekannt oder erforscht ist — ausser Asien[2]), dessen Geschichte theilweise mit Europa zusammenhängend erscheint, in Afrika[3]), Amerika[4])

---

[1]) Ausser vielen Burgwällen, welche häufig auf nicht vortheilhaft gelegenen Bergen und Landzungen mühsam errichtet werden mussten (wie z. B. am Plešivec, am Hradec, Češov, Alt-Kouřim u. dgl.), finden wir dafür schlagende Beweise auf Ebenen, wo die Bodenbeschaffenheit zu solchen Bauten fast gar nicht behilflich war. Vergl. z. B. die Wallburg bei Mistelbach in Unter-Oesterreich (Mitheil. d. Anthrop. Gesellsch. Wien Bd. V. S. 225), das Hradiště bei Skřipel (Pam. Arch. D. XI. st. 118. sammt Situationsplänen). Andere beschreibt Siaraczyński (Czasopis Ossolińskich II. 120) aus der Umgegend von Magierowo in Galizien. Viele, bisher entdeckte, aber noch nicht besprochene Wallbauten finden sich in Polen, Russland, und Littauen, wo Ebenen und Tiefland überwiegend sind.

[2]) Vergl. Titi Livii Pataviani Historiarum Lib. 33. c. 19.—22. und Ausführlicheres darüber weiter unten §. 10.

[3]) Z. B. im Süden dieses Welttheils fand Dr. Holub, im Bečuaner-Gebiet, von Stein aufgeführte Ringwälle, deren Erbauer heut zu Tage nicht mehr ermittelt werden können (vergl. seinen Vortrag in Pam. Arch. XII. 44). — Im Jahre 1873 — wie verlautet — wurde das freie Negerdorf Kulik durch die Nachbarvölker völlig zerstört, welches mit einem mit Palissadenwerk versehenen Erdwall verschanzt war.

[4]) Vergl. Information respecting the History, Condition and Prospects of the Indian tribes of the United States. Philadelphia 1847 by HENRY R. SCHOLCRAFT. Erdwälle: am Erie auf der Insel Cunningham. T. I. p. 84. — auf dem Flusse Wisconsin Stein- u. Erdwälle (T. II. p. 91. u. folg.). — Interessant war daselbst der in einer Wallburg gemachte Fund, nämlich Skeletgräber, in denen unseren vorgeschichtlichen ganz ähnliche Steinäxte, aus Knochen verfertigte Pfeilspitzen, Fischangeln und dergl. neben Pfeifenköpfen entdeckt wurden. Ferner vergl. in Ancient Monuments of the Mississippi valley by E. G. SQUIER and E. H. DAVIS Vol. I. Washington 1848 die Steinwälle von Borneville, Fort Hill und Hillsbourgh (im Ohio-Staate); bei Hamilton (in Miama) u. s. w. Diese Wallburgen verleiteten ehedem die Forscher zu dem Schlusse,

und selbst Australien.[5]) Europa, wo der Forschung nichts im Wege steht, bietet bis heute den Schwerpunkt aller diesbezüglichen Erörterungen, welche den eigentlichen Sachverhalt im wahren Lichte darlegen.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass sich in Europa mehrere Burgstätten befinden, welche einer nnd derselben prähistorischen Nation angehört haben; doch kann nicht geleugnet werden, dass selbe später von verschiedenen Stämmen dieser Nation oder anderen fremden, das Land später occupirenden Nationen benützt oder besetzt wurden, was namentlich von der Lage der nachherigen oder noch bestehenden Städte gilt.[6]) Ausserdem findet man auch diverse, complicirt erbaute Wallburgen (hradiště složitá), nämlich solche, welche durch Gräben und Verschanzungen aus mehreren Burgen zusammengesetzt erscheinen, oder sich selbst aus verschieden angelegten Wällen formiren.[7]) Bei solchen ist zu erwägen, ob selbe eine gleichzeitige oder im Laufe der Zeit nachträglich ergänzte Arbeit sind; wobei die Frage berechtigt erscheint: ob ihre Erbauer, oder erst ihre späteren Besitzer, diese Burgstätten erweitert haben, oder umgekehrt: ob diese umfangreichen Bauten besserer Sicherheit halber durch innere Burgbauten ergänzt wurden? Dies ist ein gewichtiger Umstand, der bei den Nachforschungen nicht ausser Acht gelassen werden darf, dessen Lösung oft Schwierigkeiten bietet, da es eben nach wiederholter Besitzergreifung leicht möglich wird, dass man bei nicht systematischen Nachgrabungen die Ueberrreste der Gründer und Urbewohner nicht festzustellen weiss, wohl aber jene

---

dass daselbst einst — noch vor Columbus — Europäer gelandet und ansässig gewesen sein mussten, welche Behauptung jedoch selbstverständlich durch die an Ort und Stelle gemachten Nachforschungen desavouirt wurde.

[5]) Vergl. Dr. v. HOCHSTÄTTER: Ueber die Pfahlbauten (in Oester. Wochenschrift, Wien 1860, S. 1614).

[6]) Z. B. die heutigen Städte Raba (Arabo), Bystrá (Pistra), Volin, Rügen (Rugium = Runja), Trawe (Trava = Travna), Regensburg (Artobriga = Ratibor), Mainz (Mogontiacum = Mogąč), Ratzeburg (Laciburgium = Raćibor) u. a m.

[7]) Z. B. Schlackenwälle neben blossen Erdwällen, wie bei Hostím (bei Beraun, vergl. §. 18), bei Bukovec (Preusker I. 82, Pam. Arch. VI. 36), oder Erdwälle mit Steinbau abwechselnd auf dem Hradiště bei Podčap (Mittheil. d. Anth. G. Wien, Bd. XIII p. 120), oder schliesslich auch Erd-, Stein- und Schlackenwälle neben einander laufend, wovon uns das Hradiště auf der Kněží Hora ein Beispiel liefert (Vergl. Pam. Arch. IV. 2. 27, VI. 276, VOCEL'S Pravěk 112, SCHALLER'S Topograph. v. Böhm. III. 159.).

ihrer Besitznachfolger, oder auch umgekehrt; schliesslich wohl auch vermischt vorfindet! Solche Funde, grösstentheils noch ungeprüft, bleiben in offener Frage. — Unserer Ansicht nach zeigen sich solche Erscheinungen nicht unlösbar; namentlich bei Funden aus verschiedenen Zeiträumen, denn es darf nicht ansser Acht gelassen werden, dass Jahrhunderte über die Entstehung der einzelnen Objecte verflossen sind, in Folge dessen dieselben durch den natürlichen, einheimischen Culturentwicklungsgang, nicht selten auch durch Einfluss einer importirten Cultur (durch andere vorgeschichtliche und classische Völker) Umwandlungen erlitten haben. [8])

Eine Schwierigkeit — wie wir vermuthen — wäre bei den Wallbauten, die sich in den einst slavischen Ländern befunden haben, bereits beseitigt; nämlich die, dass die Slaven selbe als befestigte Asyle gekannt und auch benützt haben. Dafür spricht auch die jene Bauten betreffende mündliche Ueberlieferung, [9]) insbesondere ihre Namen und Benennungen, deren Etymon auf ihren einstigen Zweck und wahre Bedeutung hinweist, nämlich das verbum

---

[8]) Wir selbst haben an mehreren Orten und Fundstätten, namentlich am Plešivec und in seiner Umgebung (vergl. Mittheil. d. Anth. Gesellsch. Wien B. XII. S. 146 u. folg.) viele Entdeckungen und Funde gemacht, die — wie leicht zu schliessen — verschiedenen Perioden angehören und nicht selten aus der tiefen Vorgeschichte bis in das historische Zeitalter reichen. Dies wiederholt sich auch anderwärts, ohne dass es auffallen müsste. Deshalb halten wir für angemessen, dass man derlei gemachte Funde nicht vorzeitig theilen, aber noch weniger beliebig sondern soll, wie es — leider — noch heut zu Tage nicht selten geschieht. Alles soll vielmehr als Material gut aufbewahrt werden und muss mit der Zeit durch emsiges Studium, gründlichere Nachforschung und mittelst der Vergleichungstheorie, die uns manche, heute noch dunkle Frage wohl beleuchten kann, vervollständigt werden.

[9]) Dass das slavische Volk durch solche Traditionen den Zweck derselben wohl gekannt hat und noch bis jetzt kennt, beweist uns ein historischer Act aus dem Jahre 1421. Damals nämlich, als die Schlesier bei Polic in Böhmen feindlich eingefallen waren, flüchtete sich die Landbevölkerung dieses Gaues auf den Berg Ostaš, wo sie in den dort befindlichen Burgwällen Sicherheit zur Gegenwehr gesucht hatte. (Vergl. Script. rer. boh. Pragae 1828 T. III. p. 46.) — Eine ähnliche Sage wird von Žižka am Češover Hradiště erzählt und im Jahre 1421 flüchtete sich derselbe Feldherr vor den ihn verfolgenden Pilsner Baronen auf das Hradiště am Vladař (Vergl. PALACKÝ Dějiny České D. III. st. 453.). Ausserdem werden noch heute verschiedene ähnliche Sagen über viele andere noch sichtbare Wallbauten in Böhmen erzählt. Z. B. über Plešivec (Mittheil. d. Anth. G. Wien XII. 147), Butovic (Pam. Arch. XII. 125.) u. s. w.

hraditi (verschanzen, umfrieden, verrammeln, befestigen, verbarricadiren u. dergl.) und davon die in allen Formen abgeleiteten Benennungen und Ortsnamen, wie Hrad (Burg, Stadt), Hradec (Kleinere Burg), Hrádek (Bürglein, Veste), Hradenín, Hradejšín, Hradčany, Hradecko, Hradečno, Hradnice, Hradiště, Hradkovice (überhaupt befestigte Oerter und Plätze), Hrada, Ohrada, Ohrazenice (Schutzbau, Umfriedung, Umzäunung), Příhrada, Souhrada (Bei- oder Mitverschanzung), Zahrada (Verschanzung) und ähnliche nicht bloss in Böhmen, sondern bei allen slavischen Völkern übliche Ortsbenennungen. Aehnliche Namen haben sich auch überall dort erhalten, wo einst Slaven ansässig gewesen, später aber verdrängt oder entnationalisirt wurden. [10]) Nebstdem finden wir selbst bei den Wallburgen viele

---

[10]) B. in Böhmen: Radelstein = 1. Hradišťany, 2. Hradejšín; in Chur-Sachsen: Naumburg = Noviburgium = Nový grad; in Meklenburg: Meklenburg = Magnopolis = Veligard und Stargard; in Lünneburg: Gartz = Gardec; in Oldenburg: Aldenburg (Altenburg) = Stargard; in Baiern: Grad, Belgrad = Bělgrad, Gradis = Gradišce; in Oesterreich: Gratisch = Gradiště; in Tyrol: Gratsch = Gradać; in Würtemberg: Stuttgart = Stagard (Stohrad): in der Schweiz: Grod, Gradetz; im Elsass: Rodek = Grodek; im Venetianischen Garda; in Albanien: Bělgrad u. Gradista; in Frankreich: Gard, Bellegard, Belgeard u. Bèliard = Bělegard u. a. m. — Wir können hierbei nicht die Ansicht mancher Forscher mit Stillschweigen übergehen, welche die slavische Benennung hrad und grad aus dem Deutschen (?...) Gard, Garten, Gurt, Rad u. dgl. abzuleiten bemüht sind, wofür sie als Belege die Stadtnamen von Stargard, Stuttgart und ähnliche anführen, wobei sie aber gar nicht den Umstand berücksichtigen, dass im Deutschen für dieselben gar kein Etymon existirt. — Das Wort Gard bedeutet im Deutschen nichts, aber im Nordslavischen hat es wohl schon seine Bedeutung, denn in diesem Dialecte wird der Vocal *(a* oder *o)* dem *r* vorausgesetzt. Z. B. varna, vorna (vrana), borna (brana), parg (prag), varta, vorta (vrata), Parchiň (Prachiň), Daržov (Dražov = Darsau) u. s. w. Ueberdies findet man es zum Theil auch im Südslavischen, namentlich bei den Bulgaren; z. B. gardina (gradina), starna (strana), Varna u. s. w. Noch heute findet man im Kaschubischen die Ortsnamen: Bjelgard, Stargard, Rozgardé, Gardej u. s. w. Im Slavischen — wie bereits oben angeführt wurde — findet man aber das Etymon in dem Worte hrad — hraditi (verschanzen), hrazní (Verschanzung jeder Art), hradby (Schanzen) u. s. w. und die von denselben abgeleiteten Formen und Wörter, welche die Originalität dieses Begriffes und die daraus stammenden Benennungen zuverlässlich beweisen. Deshalb sind wir der Ansicht, dass man überall dort, wo ähnliche Ortsnamen vorkommen, deren Ursprung eher für Ursitze der Slaven als aller übrigen Nationen — die Schweiz,

aparte Ortsbennungen, ebenso Flurnamen, die heut zu Tage häufig nicht klar sind, aber doch bei gründlicher Nachforschung und Prüfung ihren einstigen Zweck deutlich erkennen lassen; wie z. B. na zahradě (auf der Verschanzung), ve vratech (zum Thor), na sklepech (in den Wohnstätten), na baště, u věže (beim Thurm) u. s. w., wovon zuweilen noch sichtliche Spuren vorhanden sind, abgesehen von diesbezüglichen mündlichen Ueberlieferungen und Sagen.[11]) Ueber mehrere derselben haben sich ausser der Tradition auch historische Nachrichten erhalten,[12]) auf welche wir uns verlässlich stützen können, und ebenso verhält es sich auch in anderen slavischen Ländern, wo die Zahl der Wallburgen nicht geringer erscheint.[13])

Italien, Frankreich u. a. m. nicht ausgeschlossen — zu betrachten hat. Wohl werden uns durch solche Consequenzen viele andere anscheinend schwere Fragen zu lösen sein (z. B. die lateinischen Namen hortus [und nämlich so auch der deutsche Name Garten]; Ardea [Königssitz des Turnus] und dergl.; aber das Etymon grd und hrd [hrad, horod u. hard] lässt sich selbst auch hier nicht verleugnen, ja man kann diesen Wiederhall der slavisch klingenden Namen durch eine Reihe anderer slavischen Worte, die in der lateinischen Sprache häufig vorkommen, erläutern); allein eine genügende Aufklärung dieses Umstandes werden uns hoffentlich neben der Geschichte die etymologischen, ethnologischen und archäologischen Nachforschungen über die Etrurer, Boier, Vindelicier, Thraker, Geten, Germanen und Alamannen im weiteren Sinne, Sueven, Sarmaten, Kelten, Belgier u. a. Nationen, deren Herkunft und Nationalität bis heute noch problematisch erscheint, mit der Zeit liefern können. Von grosser Bedeutung erscheint auch die einheimische Cultur dieser Völker, welche aus den Palafitten — Terramaren — den der la Tène Periode u. s. w. angehörenden Funden ersichtlich ist, und sich weit über Mitteleuropa dahin zieht, wo selbe aber sich bis in viel jüngere Zeiten in ihrem Grundcharakter erhalten hat als dort, wo bereits die classischen Nationen denselben bei den vorgenannten Etrurern, Boiern, Thraken u. a. durch ihre eigene Cultur verwischt haben.

[11]) Es geschieht sehr häufig, dass die Berichterstatter über ihre Forschungen auf den Burgwällen derselben gar nicht erwähnen; ja noch mehr, sie führen nicht einmal an, wie das Landvolk die Burgstätte überhaupt nennt und was es sich über dieselbe erzählt!

[12]) Z. B. über Budeč, Kouřin, Libice, Tetin, Dřevíč, Levý Hradec, Leščeň u. a. m., welche theils als Fürstenschlösser, theils als Gespannschaft-Burgen (župní hrady) oder überhaupt als befestigte Städte (hrady, hrazená města) angeführt werden.

[13]) Zoryan Doluha Chodakovski (Čas. Čes. Mus. 1842 S. 248) hält dafür, dass sich überall dort, wo der Name Grodzisko vorkommt, eine slavische Gemeinde befunden habe, und schätzt deren Zahl vom Flusse

Dass die Wälle und auch die Ränder der Lehnen und Grate dieser Burgstätten, durch welche sie befestigt waren, zur Zeit ihrer Benützung nicht kahl (wie es heute der Fall ist) gewesen, darüber kann kein Zweifel bestehen; denn ungeachtet der historischen Nachrichten ist schon aus dem blossen Anblicke dieser festen Orte ersichtlich, dass selbe an sich zur Wehr und Sicherheit ungenügend, einst gewiss mit Palissaden, festem Block- und anderem Holzwerk tüchtig ausgerüstet waren, dessen merkliche Ueberreste man an ihnen übrigens noch heut zu Tage entweder sehen oder bei näherer Nachforschung leicht nachweisen kann. Hierüber werden wir weiter unten (§. 20) an gehörigem Ort Gelegenheit finden, uns auszusprechen, weshalb wir hier alle diesbezüglichen Reflexionen übergehen, da wir uns vor Allem mit den Wallbauten im Allgemeinen zu beschäftigen haben, deren Würdigung vom historischen Standpunkte, wie sie uns nämlich in der Geschichte geschildert und repräsentirt werden, nunmehr am Platze ist.

Würdigung der Wallbauten.

Die langjährigen Kriege und Kämpfe, welche die Römer mit ihren barbarischen Nachbaren führten, haben uns zwar nur spärliche Nachrichten über die Wallbauten verschiedener Nationen hinterlassen; nichts desto weniger sind sie hinreichend, um von diesen Bauten ein deutliches Bild zu gewinnen. Alle diese Wallbauten, die sich ihres Zweckes halber — wie noch jetzt ersichtlich ist — nicht nur ähneln und sich im Ganzen kaum von einander unterscheiden, waren sämmtlich nur vom zufälligen Terrain, auf dem sie angelegt

---

Kama (? am Ural) bis zur Elbe, von Dovina bis zum Balkan und dem Adriatischen Meer approximativ eine auf jede Quadratmeile (57·55 Myriar). Diese Wallbauten erscheinen entweder aus Erdreich oder von Stein errichtet und sollten dem umwohnenden Landvolke zu Sammelplätzen gedient haben, in welchen sie in Friedenszeiten den Göttern Opfer dargebracht, zur Zeit des Krieges jedoch selbe als Schutz- und Vertheidigungsstätten benützt haben. Die Anlagen dieser Burgen hatten stets eine Aehnlichkeit untereinander, indem sie meistentheils auf Anhöhen und oberhalb des Zusammenflusses zweier Flüsse errichtet erscheinen. Die Namen solcher Burgstätten haben sich bis heute noch bei ihren nächstliegenden Dörfern, Ortschaften, Höfen, Einschichten, Berglehnen, Feldern, Wiesen und Waiden erhalten u. s. w. — Eine umständliche Topographie könnte uns in dieser Hinsicht eine verlässliche Richtschnur bieten.

waren, abhängig; sie differiren blos durch Ausführung des Baues, der Bauart und ihrer Befestigung überhaupt.

Ueber die römischen Burgen und befestigten Lager (castra) können wir uns hier nicht verbreiten, einerseits, weil selbe in die classische Archaeologie fallen, andererseits, weil wir voraussetzen, dass solche Jedermann geläufig sind; übrigens kann man über dieselben in verschiedenen Werken nachschlagen, die über das römische Kriegswesen handeln*).

Rundschau in Britannien und Gallien.

§. 6. Historische Uebersicht.

Eine geschichtliche Uebersicht der Wehrbauten wird am gelegensten mit Britannien und Gallien einzuleiten sein, da diese Länder ob des Krieges, den Julius Caesar daselbst geführt, ein selbständiges, klar übersichtliches und abgeschlossenes Bild, im Vergleiche zu dem weiter Nachfolgenden, bieten.

1.

Beginnen wir mit Britannien, der Heimat der Gâlen. [1])

Caesar erzählt über den befestigten Sitz (oppidum) des Cassivellaunus in Britannien, dass derselbe zwischen Morästen und Wäldern situirt und, wie alle britannischen Städte überhaupt, in

*) Sehr fleissig behandelt selbe JOS. OTTENBERGER in seinen „Egyptische, griechische u. römische Alterthümer“ (Prag 1819) Cap. XII. „De Castris Romanorum,“ ergänzt durch mehrere Abbildungen. Von neueren Werken, die bereits vom archaeologischen Standpunkte aus verfasst sind, führen wir nur an: NAPOLEON „Histoire de Jules César“ (Paris 1865 T. I. II. u. Atlas) — ein sehr ausführliches Werk. Andere im Detail wichtige sind: A. v. COHAUSEN: „Das Römercastell Saalburg“ (Homburg a. d. Höhe 1878); ALFONS MÜLLNE'S: „Emona“ (Laibach 1879) u. s. w. u. s. w.

[1]) Bis heute können wir uns mit keiner anderen Ansicht über die Heimat und Herkunft der Gâlen befreunden und halten das heutige Grossbritannien (d. i. Irland, Schottland und theilweise auch England, sonst Hibernia, Caledonia und Britannia genannt) für deren Ursitz in Europa. Der Entwikkelungsgang der Geschichte spricht auch dafür. Der Einfall der Gallier (welchen die Sage nach Titi Livii Historiarum [Lib. V. c. 34.] um das Jahr 600 v. Chr. dem Belloves und Sigoves zuschreibt) musste von Britannien aus in das heutige Frankreich geschehen sein, wo diese festen Fuss fassend, sich die ein-

unwegsamen Waldungen durch Wälle und Gräben, wohin sich das einheimische Volk gegen feindliche Ueberfälle sammt seinem Vieh mit Hab und Gut zu flüchten pflegte, befestigt war. Solcher befestigten Plätze gab es in Britannien noch viele, alle waren von Natur und durch Kunst stark befestigt und muthmasslich schon vorher, bei einheimischen Kriegen, in Verwendung gestanden. Alle Zugänge derselben, die durch schmale, über Sümpfe angelegte Pfade die Verbindung des Asyls mit der offenen Landschaft ermöglichten, waren durch Verhaue verwahrt. [2]) — Auch Tacitus berichtet zum Jahre 50 n. Ch. über derartige Verschanzungen, namentlich der Icener und ihrer Bundesgenossen, die zu einer Schlacht, welche sie den Römern liefern wollten, einen Platz gewählt, der durch einen Wall mit engen Eingängen umzäunt der Reiterei schwer zugänglich war. Bald nachher haben sich die Römer selbst in dem Gebiete der Ordovicen, wo sie nicht durch steile Berge und Lehnen geschützt waren, mit Steinwällen verschanzt. [3]) — Strabo beschreibt den Bau der britannischen Städte kurzweg: Ihre Städte (nämlich der Britannier) sind in Wäldern. Wenn sie nämlich einen geräumigen Kreis mit gefällten Bäumen (durch Verhaue) umzäunt haben, errichten sie darin Hütten für sich selbst und Stallungen für das Vieh; jedoch nicht auf lange Zeit. [4])

Dies das Wesentliche betreffs der Wehrbauten Britanniens, über welche sich nur spärliche, aber stets gleichlautende Nachrichten erhalten haben. [5])

2.

Vollkommener, und somit auch fester gebaut, als die britannischen scheinen die Wallbauten der in Gallien sesshaften Völker-

heimischen Völkerschaften unterwarfen und mit denselben gemischt unter dem Namen Kelten in der weiteren Geschichte vorkommend, erst 388—382 v. Chr. Italien bedroht haben. Auch die Sittenverschiedenheit, Kriegskunst u. s. w. der Gälen und Celten lässt dies vermuthen. Dass der Name Celt, Kelt, Celtae vom galischen Gael, Gâl oder Gail, Gally, herzuleiten sei, wird von den meisten Philologen behauptet, weil die Schotten sich selbst noch heut zu Tage Gael, Geidheal pl. Gaidhil nennen. Bemerkenswerth sind jedoch die Sagen und Traditionen der Schotten und Irländer, welche als auf ihre Heimat in Schottland und Irland hinweisen.

[2]) Caesar De bello Gallico Lib. V. c. 9. 21.

[3]) Tacit. Annal. L. XII. 31. 33.

[4]) Strabo Geograph. IV. c. 5, 1.

[5]) Zur Ergänzung vergl. weiter unten §. 7, 2.

schaften gewesen zu sein. — Dass wir hier in Gallien von Völkerschaften reden, ist selbstverständlich, allein über ihre Nationalitäten können wir uns hier unseres abgegränzten Zweckes halber in keine ethnologischen und ethnographischen Auseinandersetzungen einlassen und beschränken uns unterdessen blos auf Caesars Classification derselben. [6])

Wenden wir uns vorerst zur Gallia Lugdunensis, wo die Celten gewaltet haben.

Avaricum (das heutige Bourgues in Frankreich), die Hauptstadt der Bituriger, war am Flusse zwischen Morästen situirt uud durch einen einzigen, sehr schmalen Zugang mit der übrigen Ebene verbunden. [7]) Diese Stadt musste alle übrigen celtischen Städte durch ihre Baulichkeit, Festigkeit und Schönheit übertroffen haben, denn die Bituriger zählten selbe beinahe zu den schönsten von ganz Gallien und betrachteten sie als Schutz uud Stolz ihres Staates. Ausserdem war sie auch durch mächtige, stark mit Palissadenwerk ausgerüstete Wälle umfriedet, und mussten die Römer zu ihrer Stürmung eigens gebaute Thürme herrichten. [8]) — Uxellodunum, im Gebiete der Carnuten, war am Flusse (die Lot) auf einer Landzunge gelegen und von Natur durch steile Felsenwände von allen Seiten geschützt. Die 300 Fuss breite Landenge, welche den einzigen ersteigbaren Zutritt zur Stadt gewährte, war querüber durch mächtige Wälle so stark befestigt, dass jede Hoffnung auf eine Einnahme derselben von dieser Seite als eitel erschien. [9]) Die Befestigung von Alesia (Alise St. Reine), der Hauptstadt der Mandubier, beschreibt Caesar bei ihrer Eroberung sehr genau und interessant. [10]) Diese Stadt befand sich ziemlich hoch auf dem Gipfel eines Hügels, der zugleich eine Landzunge zwischen zwei Flüssen (Lutosa und Osera) bildete und war überdies noch mit einer Veste versehen. Ein 6 Fuss hoher Wall [11])

---

[6]) Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam, qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. Hi omnes lingua, institutis, legibus inter se differunt.

[7]) Caes. B. G. VII. 15. 17.

[8]) Ib. VII. 18. 22. 28. Situationsplan dieser Stadt vergl. bei Napoleon Atlas I. Pl. 20.

[9]) Caes. B. G. VIII. 32. 33. 40. 41. Napoleon Atlas Pl. 31. 32.

[10]) Caes. B. G. VII. 69. 70. 84. sqq.

[11]) Die Stelle „sub muro“ etc. bedeutet einen schroff aufsteigenden Steinwall. Vergl. darüber Ausführliches weiter unten §. 7, 1.

mit einem Graben versehen, wehrte längs der ganzen Landenge, welche den Hügel mit der übrigen Hochebene verband, den Zutritt zu derselben. So sollen die Gallier daselbst wie in einer Burg verschanzt gewesen sein. Als nun ihre Reiterei, in der Ebene geschlagen, die Flucht ergriffen und in der Verschanzung ihre Sicherheit suchte, gerieth sie vor derselben in eine missliche Lage, da die engen Thore, welche in die Wälle führten, die flüchtigen Massen nicht aufnehmen konnten. Es entstand ein allgemeines Gedränge, bei welcher Gelegenheit Caesar die Flüchtigen heftig angreifen liess. Unter furchtbarem Gemetzel liessen die Reiter ihre Rosse im Stiche, suchten über die Gräben zu kommen und die Wälle zu erklimmen; u. s. w. [12]) — Dieser wohlverschanzten Stadt ähnlich beschreibt derselbe Eroberer [13]) Vesontio (Besançon), die Hauptstadt der Sequaner. — Dieselbe erscheint schon in die Geschichtsbegebenheiten des Suevenkönigs Ariovist verwickelt, wodurch selbe um so mehr an Interesse gewinnt. [14]) — Vesontio erhob sich am Ufer des Flusses Dubis, der diese Stadt in einem grossen Bogen umfloss, und auf der nicht mehr als 600 Fuss breiten Seite, wo sie

---

[12]) Die Lage und Situationspläne dieser Stadt vergl. Napoleon Atlas Pl. 19. 25—28.

[13]) Caes. B. G. I. 38.

[14]) Diese Stadt, sowie auch die vorerwähnte Alesia, befand sich schon nahe an der belgischen und der diesseitigen germanischen Grenze. Obzwar sich dieselben schon im Bereiche der Celten befunden haben, lässt sich doch aus den daselbst vorkommenden Orts-, Fluss- und Gebirgsnamen nicht auf die etwaige alte Heimat der Gâlen schliessen. Es finden sich daselbst in der Umgebung von Vesontio und Alesia noch Ortsnamen, z. B. Lucenay, Gray, Vesoul, Dannemarie, Cernay, Poligny, Cerniebaud, Dole, Montbéliard, die Flüsse: Dubis (Doubs), Saône, Ouche, Lauzin, Rhône, Lutosa (la Loze), Osera (Lozerin), der Gebirgszug Vosegus (Vogesen), Belleherbe u. a. vor, alle offenbar weder gâlischen noch deutschen Ursprunges. Wir haben nicht die Absicht die hier vorkommenden Namen mit den nachfolgenden vorzeitig zu identificiren, allein ein Wiederhall slavischer Worte ist darin unverkennbar; man meint Běsotín oder Běsno, Lěšica, Lučina, Kraj, Vosuly, Damjar' (böhm. Daměř — Damír), Črnja (b. Černá), Poliŭ, Černěbudy, Doł, Mont-Bělý Hard, Dub, Sava, Úša, Lužňa, Hron, Ljutoža oder Loza, Ozera, Vosěk (b. Vosek, Osyčiny), Bělý Chrb zu hören. — Die Ursache, warum Ariovist daselbst kriegerisch aufgetreten war, kann hier diesmal nicht in Betracht kommen; es genügt unterdessen darauf hinzuweisen, dass, wie aus dem Geschichtsverlauf (und namentlich aus Caes. B. G. I. 44.) ersichtlich ist, derselbe Schutzherr einiger celtischen Volksstämme gewesen war.

der Fluss nicht berührte, befand sich ein grosser Berg, welcher den Raum, der einen Zutritt zu ihr gewährte, verdeckte. Dieser Berg war jedoch durch Wälle zu einer Veste umwandelt und so umfriedet, dass er mit der Stadt vereinigt eine fertige Festung bildete.[15])

Ueber andere Wallbauten und befestigte Städte, welche noch im celtischen Gallien erwähnt werden, halten wir für überflüssig uns hier zu verbreiten; denn fast alle gleichen in ihrer Wesenheit den hier besprochenen. Anderer (wie z. B. jener der alpinischen Allobrogen) geschieht keine andere Erwähnung, als dass selbe eben auch befestigt waren.

3.

Aehnlich wie in der Gallia Lugdunensis verhielt es sich auch in der Gallia Belgica. Auch die dortigen Völkerschaften[16])

---

[15]) Eine ausführliche Beschreibung derselben vergl. NAPOLEON Hist. de Jul. César T. I. p. 359. sqq. u. Atlas Pl. 4.

[16]) In der Vorgeschichte bildet es immer eine schwierige Aufgabe, für die Nationen der oder jener Länder, und selbst auch einzelner Landschaften, eine passende Benennung zu finden, denn man stösst überall auf Hindernisse, die nur gründliche ethnologischen Studien beseitigen und deren Wesenheit approximativ aufklären könnten. Dass die Belgier, welche den Landstrich vom Jura angefangen, zwischen den heutigen Flüssen Marne-Seine und beziehungsweise dem Rhein bis an die Meeresküste (im weiteren Sinne bis nach Armorica) bewohnt haben, nicht als eine durchgehends compacte Nation anzusehen sind, erhellt aus der Geschichte. Möglich, dass vor Caesars Zeiten dem so gewesen, aber zu dessen Zeit finden wir im nördlichen Belgien Volksstämme, die zwei verschiedenen Nationen anzugehören scheinen, die möglicher Weise auch zum Theil als ein Mischvolk anzusehen sind. Germania Cisrhenana und Gallia Belgica liefern hiezu durch ihre diesbezüglichen etymologischen Ueberreste, die sich bis auf unsere Tage daselbst erhalten haben, einen so deutlichen Fingerzeig, dass die Ansicht: dass dort einst Slaven (die auch das britische Uferland berührten — vergl. Caes. B. G. III. 8. V. 12. u. ŠAFAŘÍK'S Slov. Starož. §. 11, 12. §. 44, 5.) gewohnt haben, um so glaublicher erscheint, je weiter man daselbst ihre Spuren in die graue Vorgeschichte verfolgen kann. In weitere Discussionen wollen wir uns an dieser Stelle nicht einlassen, finden es aber bezüglich der Wallbauten doch angemessen, darauf hinzuweisen und auf die Wichtigkeit dieser Vermuthung für die Geschichte und Forschung Nachdruck zu legen. Blos einige Thatsachen wollen wir hier erwähnen, die eine reifliche Erwägung verdienen und, die beiden erwähnten Gallien betreffend, einige Aussagen alter Geschichtsschreiber als würdigenswerth erscheinen lassen.

pflegten ihre Städte, je nach der Bodenbeschaffenheit oder Gelegenheit, die sich ihnen dazu geboten, zu verschanzen. So erzählt Strabo,[17]) dass die Moriner und die Eburonen und Atre-

---

Strabo (Geograph. IV. 4, 1.) hält dafür, dass fast alle Celten in Italien aus dem Lande jenseits der Alpen (also aus dem heutigen Frankreich und Helvetien) eingewandert sind, wie die Bojer und Senonen; nebenbei (ib. IV. 4, 3.) theilt er jene Belgier, die zwischen dem Rhein und Liger am Ocean wohnen, in 15 Volksstämme (unter die übrigen reiht er im weiteren Sinne auch die Veneter, die Arverner und ihre Bundesgenossen), die sich mit Viehzucht beschäftigten. Unter ihnen sind die Bellovaken und Suessionen die Tapfersten, und alle widerstehen tapfer den Einfällen der Germanen, nämlich der Cimbrer und Teutonen (also Deutschen). Dagegen zählt CAESAR (Bel. Gal. II. 29.) die belgischen Aduatuker zu Abkömmlingen der Cimbrer und Teutonen. Hierin liegt somit ein Widerspruch, welcher eine Aufklärung erfordern würde, da man sich günstigen Falls über das Vordringen der Deutschen in Belgien richtiger orientiren könnte. Die Handhabe dazu bieten uns theilweise auch die Ortsnamen. Aus den Niederlanden führt ŠAFAŘÍK (Slov. Starož. II §. 44, 5.) nachstehende Ortsnamen als offenbar slavischen Ursprunges an: Wiltsween, Wiltenburg, Kamen, Sueta, Wideniz (Vodenica), Hudnin, Zwola, Vispe, Slota u. a. m. Wir erlauben uns selbe noch durch einige Ortsnamen, die wir diversen älteren Topographien entnommen haben, unter Anführung ähnlicher slavischen Ortsbenennungen, zu ergänzen; und zwar aus Belgien, diesseits des Rheines, aus Nordfrankreich, Lothringen, Elsass und aus der Pfalz: Bilsen (Pilzeň), Lessines (Lesina), Leuze (Lysec), Löven (Łovin), Thuin (Tyn), Tienen Těny), Calais (Kolé), Brügge (Brig = Brěg), Garde, Stablo, Mezières (Meziměč), Touł (Dół), Sluse (Zlyče), Lovaige (Łověč), Blassendal und Blassendorf (Ples, Płasy), Kamb (lat. Cambes — Kąb), Bihel (Pihel), Bielly (Běly), Bille (Bílé), Cornau (Krnov), Grantzan (Graničany), Lettan (Leteň), Karssow (Karšov = Krašov), Wantzenau (Vjancenov = Vácinov), Saar (Žďar), Birin (böhm. Běřín), Lusch (Łuže), Ketsch (Gedeč), Selz (Selc — Selec), Lisin, Lug, Lütz (Lýč), Elssgöw (Oleškov), Bulgaw (Błgov — Błhov), Fisitz (Víčice), Zerek, Kisslow, Wissgotz (Vyšegošć), Weschnitz (Věžnice), Zabern (Zaborna), Gorze u. s. w. Die Flüsse: Yser, Meuse (Míza), Buca (Buga), Nahe (Nava), Glan (Glana), Aube (Úpa), Brodenbach (Brod, Brodný potok) u. s. w. und durch die classischen Stämmenamen: Belgae und Bellovaci (Bělovaći — denen das heutige Belgien höchstwahrscheinlich seinen Namen verdankt), Levaci, Morini, Eburoni (Borani?) Brannovici, Triboci (Tribośi), Nemetes (Nemeti od. Němci), Suessiones (Sosňané?) und die Ortsnamen: Turnacum (Tournay = Turnja), die Felder von Catelauni (Chalons = Kotlina, d. i. Tiefland), Wald Arduenna (Radunja), Isara Fl. (l'Oise) u. viele andere, ohne den obscuren Dialect der einstigen daselbst sesshaften Slaven und die zuweilen furchtbare Wortverballhornung, welche das Etymon schwerer finden lässt, in Betracht zu ziehen.

[17]) Strabo Geograph. IV. 3, 5.

baten, welche den Arduenna-Wald bewohnten, zur Zeit der feindlichen Einfälle die dornigen Zweige der Gesträuche in einander flochten, um damit jedes Vordringen der Feinde zu hemmen und unmöglich zu machen; bisweilen schlugen sie auch Pfähle ein;[18]) sie selbst aber flüchteten ihre Familien sammt Hab und Gut in das Innere der Wälder, auf kleine, in Sümpfen liegende Inseln, wo sie bei Regenwetter wohl sichere Schlupfwinkel fanden, bei trockener Witterung jedoch leicht gefangen wurden.[19])

Anderer Art waren wieder die befestigten Orte in den Gebirgsgegenden. — Die Freistätte der Aduatuker hatte in ihrem Umfange auf allen Seiten mächtige Felsen und Anhöhen. Nur ein einziger sanft aufsteigender Weg führte zu ihr hinauf, an einer blos 200 Fuss breiten Seite, die durch einen zweifachen, sehr hohen, mit spitzigen Schanzpfählen und schweren Steinen ausgerüsteten Wall geschützt war.[20])

Ausser den hier angeführten Städten wird in Belgien noch anderer gedacht, allein über keine von denselben wird etwas Näheres berichtet, ausser über Noviodunum, eine Stadt der Suessionen (Soissons). Diese wollte Caesar gleich nach seinem Anrücken stürmen, da er erfahren hatte, dass selbe wenig Besatzung habe; allein der Stadtgraben war zu tief und die Wälle zu hoch, als dass er sie hätte erobern können, obwohl nur Wenige sie vertheidigten.[21])

4.

Anderer Art waren die befestigten Städte der Veneter, einer Völkerschaft der am Ocean, in Armorica (Bretagne) wohnenden Belgier.[22])

---

[18]) Vergl. ähnliche bei Napoleon Atlas Pl. 27.

[19]) In diesem Sinne berichtet auch Caesar (Bel. Gal. III. 28. 29. IV. 38. u. VI. 34.) über dieselben.

[20]) Caes. B. G. II. 29. Vergl. Napoleon Atlas Pl. 18.

[21]) Caes. B. G. II. 12.

[22]) In Hinsicht derer Nationalität können wir uns derzeit indess blos auf Šafařík's Vermuthung berufen (siehe Slovan. Starož. §. 11, 12.), nämlich, dass dieselben Slaven waren (Strabo IV. 4, 1. hält sie für Stammväter der Veneter am Adriatischen Meere), wobei wir uns einige Ortsnamen aus der Bretagne, die sonst dunkel erscheinen, beizufügen und mit slavischen zu vergleichen erlauben: z. B. Herbignac (lat. Gesogribate?) = Chrbinać (böhm. Hřebínek. — chrb, chrib, grib = hřbet d. i. Bergrücken), Croisic = Krvosić (böhm. Křivosek), Carnac = Krnać (böhm. Křinec), Brest = Brěšć (böhm. Bříšť), Plestin = Plsteň od. Plestín, Gourin = Gureň (böhm. Hořín), Loudeac = Luděč, Callac = Kolać (böhm. Koleč), Josselin (sonst Sulim) = Čulín, die Insel Sein (sonst Sina) = Sinná, der Fluss Oust = Úsť u. a. m.

Diese haben freilich einen exclusiv localen Charakter, doch ist aber die Ursache dessen ihre Lage am Meerstrande, welchen sie bewohnten und der ihnen wieder andere Vortheile als das Hochland bot. — Es galt daselbst namentlich das Element des Wassers auszunützen. Die Lage dieser befestigten Plätze oder Städte (oppidorum) war — wie Caesar berichtet [23]) — auf Landzungen oder Vorgebirgen am Meerstrande ausersehen, so, dass während der Flut, welche daselbst innerhalb zwölf Stunden zweimal eintrat, dieselben unzugänglich waren; selbst auch mit Schiffen zur See konnte man ihnen nicht beikommen, weil diese bei der zurücktretenden Ebbe auf Untiefen stossend nicht von der Stelle konnten. Auf diese Art wurde jeder Angriff auf eine solche Stadt vereitelt, da überall Hindernisse im Wege standen; überdies gestatteten ihnen in der Gefahr ihre leichten Fahrzeuge, an denen sie Ueberfluss hatten, eine schleunige und sichere Flucht, um sich mit Hab und Gut in den nächsten Städten, in welchen sie durch dieselben Vortheile der Lage Schutz fanden, zu bergen. [24])

§. 7. Die Beschaffenheit der Wallbauten in Gallien und Britannien.

Bevor wir uns aus Gallien zur östlich gelegenen Germania wenden, erscheint es nothwendig, die eben besprochenen gallischen und britannischen Wallbauten einer kurzen Prüfung zu unterziehen, namentlich deren Bauart, die Art und Weise ihrer Ausrüstung, wie sie in der Geschichte beschrieben wird, und wie wir selbe noch heut zu Tage vorfinden. In letzterer Beziehung bietet das heutige Schottland ein gewichtiges Material, insbesondere was die verglasten Wälle im Vergleich mit unseren verschlackten Wällen betrifft. Wir wollen deshalb beide lieber abgesondert behandeln.

1.

Ausser den theilweise schon erwähnten Eigenthümlichkeiten der Wallbauten überhaupt, die uns bereits auf die Beschaffenheit, den Zweck und die Entstehungsart der Burgwälle schliessen lassen, beschreibt Caesar an anderem Orte speciell deren Art und Ein-

[23]) Caes. B. G. III. 12.

[24]) Vergl. Napoleon Atlas Pl. 12. u. Situation.

richtung; er widmet ihnen nämlich einen ganzen Absatz bei der Besprechung des celtischen Avaricum im Biturigischen, indem er schreibt:

„Alle gallischen Wälle (muri = Wandmauern von Stein) sind ungefähr folgendermassen angelegt: Vorerst werden gerade Baumstämme in ununterbrochener Ordnung der Länge nach (die nachher die Breite des Walles bildete) und in gleicher Entfernung, nämlich immer zwei Fuss von einander, in den Boden gelegt, aneinander geklammert (so dass sie förmlichen Rosten gleichen), und mit vielem Schutt zugedämmt, die Zwischenräume (nämlich zwischen den einzelnen Rosten) aber mit grossen Steinen an der Aussenseite ausgefüllt. Sind nun die Baumstämme so gelegt und ausgefüllt, so wird auf ihnen eine zweite Lage mit denselben Zwischenräumen angefangen, doch so, dass die Baumstämme nicht auf einander zu liegen kommen, sondern in gleichen Räumen abwechselnd immer durch dazwischen eingesetzte Steine geschlossen bleiben. Dieser Bau wird so lange fortgesetzt, bis die Mauer ihre gehörige Höhe erreicht hat. Eine solche Mauer ist ihrer Mannigfaltigkeit nach von nicht hässlichem Aussehen, da die Schichten der Baumstämme mit Gestein abwechselnd gerade fortlaufen und auch den Städten vortheilhaft zum Schutze dienen; denn durch die Steine ist eine solche Mauer gegen Feuer und durch das Holz gegen Mauerbrecher geschützt, indem sie sich durch Verbindung der querliegenden, gewöhnlich 40 Fuss langen Baumstämme weder durchbrechen noch wegreissen lässt.“ [1]) Was den Umfang dieser Wälle betrifft, war er je nach dem Bedürfniss verschieden, namentlich der Länge und seiner Ausbreitung nach; in der Breite betrugen sie gewöhnlich 40 Fuss, die Höhe erreichte aber zuweilen 80 Fuss und darüber. [2]) Ueberdies waren diese Wälle noch durch besonderes Holzwerk (Palissaden und Blockhäuser), welches mit Rohhäuten überzogen war, befestigt, [3]) und manchmal wurden sie auch auf zugänglicheren Stellen durch selbstständige Holzthürme ergänzt. Die Thore (portae), welche in den Wällen angebracht in die Stadt führten, waren eng, wodurch sie während der Belagerung freilich zum Schutze viel beitrugen und zur Abwehr vortheilhaft waren, während sie sich nach einer erlit-

[1]) Caesar B. G. VII. 23.

[2]) Ib. VII. 24. — Eine solche Mauer findet man bei Napoleon (Atlas Pl. 20) skizzirt.

[3]) Caes. B. G. VII. 22. — Diese Rohhäute dienten zum Schutz gegen die auf die Burg geschossenen und geschleuderten Brandpfeile, Pechkugeln u. dgl.

tenen Niederlage als sehr nachtheilig erwiesen. [4]) Solche Thore befanden sich gewöhnlich mehrere in den Wällen. Zur grösseren Sicherheit wurden noch auf zugänglichen Orten Vesten angelegt [5]) und nicht selten, wenn eine feindliche Belagerung in Aussicht war, errichtete man zur besseren Befestigung Vorwerke, die aus Palissaden, Erdwällen und Gräben bestanden; überhaupt wurden die Verschanzungen auf alle mögliche Art vervollkommnet. [6])

Ueber die innere Beschaffenheit der Städte haben sich nur spärliche Nachrichten erhalten; aus Allem leuchtet jedoch hervor, dass die Häuser der Gallier geräumig, aus Holz und Flechtwerk gebaut, kuppelförmig und mit hohen Rohr- und Strohdächern gedeckt waren. [7])

Soviel von gleichzeitigen Nachrichten. Es verbleibt nur noch diese einst so bedeutungsvollen Befestigungsorte in Augenschein zu nehmen, nämlich, wie sie gegenwärtig aussehen.

Was die Baulichkeit der Städte und ihrer Häuser anbelangt, so erhielt sich davon auf unsere Tage freilich nichts oberhalb der Bodenfläche, wohl möglich aber, dass man bei einer sorgfältigen Nachforschung wenigstens unterhalb derselben — in der Erdtiefe — auf Spuren derselben stossen wird; was aber allerdings den Archaeologen dieser Länder für eine gelegene Zeit überantwortet werden muss. Wenden wir uns vorderhand blos zu jenen Ueberresten, welche noch heut zu Tage sichtbar oder zu eruiren sind und worüber uns verlässliche Nachrichten vorliegen. Solche sind die Ruinen der von Caesar namhaft gemachten Wälle und Mauerwände — heute nur noch Steinhaufen! Durch Jahrhunderte, die über dieselben dahin gezogen sind, musste freilich Alles, was von Holz gewesen, in Staub zerfallen; in Folge dessen und auch durch verschiedene Elementarereignisse mussten die sonst so schönen Wälle von selbst einstürzen. So wenigstens und nicht anders findet man sie heutigen Tages. Die Wälle liegen in Steinhaufen verwandelt, häufig durchbrochen, und vermisst man sie an vielen Stellen ganz und gar, denn hie und da wurden sie abgetragen und als Bau-

[4]) Ib. VII. 28.

[5]) Z. B. bei Vesontio. Caes. B. G. I. 38.

[6]) So fand sich z. B. auf der Vorburg von Gergovia ein Steinwall von 6 Fuss Höhe (Caes. B. G. VII. 46.). Bei Alesia hatten sich die Gallier auf der Vorburg mit einem Graben und einer 6 Fuss hohen Wandmauer verschanzt. Ib. VII. 69.) — Vergl. §. 6, 2.

[7]) Strabo Geog. IV. 4, 3. Caes. B. G. V. 43.

material in die nächstliegenden Ortschaften zu neueren Bauten verwendet. — Ein solches Schicksal ereilt sie überall — leider auch bei uns! . . .

2.

Besser als die Burgwälle in Gallien überstanden jene von Caledonien (Schottland) die verheerenden Jahrhunderte, insbesondere aber die sogenannten verglasten Wälle,[8]) welche häufig einer Gussmasse gleichend, den Elementarereignissen und der verderbenbringenden Menschenhand besser widerstanden. Diese verdienen eine besondere Würdigung: denn sie befinden sich im Vaterlande der Gâlen. In Bezug auf ihre Wichtigkeit, und im Vergleiche mit unseren in Böhmen, wie überhaupt in Mitteleuropa vorkommenden, ist es angezeigt, dieselben näher zu besprechen und wenigstens in ihrer Wesenheit näher zu kennzeichenen. Es ist zwar schon Vieles, ja Wunderliches, aber auch Widersprechendes über dieselben geschrieben worden; bevor wir jedoch diese verschiedenen Auslegungen würdigen, müssen wir selbe vorerst ihrer Beschaffenheit nach skizziren. [9])

Die Wallburg von Craig Phatric (bei Inverness) befindet sich am Gipfel des Berges, ist flach und von einem Bollwerk in Form eines Parallelogramms umgeben, dessen innere Länge ungefähr 80 Ellen (73 m.) und die Breite 30 Ellen (28 m.) beträgt. Die Steine dieses beiläufig 0·5 m. hohen Bollwerkes sind sämmtlich durch eine verglaste Masse, die der Lava oder Schlacken von Eisen ähnelt, auf das festeste verkrustet; selbst die Steine scheinen hie und wieder geschmolzen und verglast zu sein. Ausserhalb dieses Bollwerkes befindet sich eine zweite Umwallung, die aber minder regelmässig ist als die vorgenannte. Auch hier findet man beträchtliche Massen jener Verglasung, unter welcher

---

[8]) Vitrified walls, Vitrified forts = Glasburgen. Da wir die Schlackenwälle, welche sich auf dem Festlande von Europa befinden, separat behandeln werden, wollen wir uns hier blos auf die uns aus Schottland eben vorliegenden Glasburgen beschränken.

[9]) Wir werden uns hiebei an THOMAS GARNET Reise durch die Schottischen Hochlande (in „Bibliothek der neuen Entdeckungsreisen," Wien 1825, Bd. IV. Th. 1. aus dem Englischen übersetzt) halten, da der Verfasser diese Bauten fleissig und gründlich behandelt.

sich der natürliche Felsen befindet, der hauptsächlich Granit ist, untermischt mit etwas Breccia oder Puddingstein, der aus rothem Granitkiesel, Quarz u. s. w. besteht, so dass Alles einen Kitt von Thon und einem quarzartigen Stoff ausmacht.[10]) — Von anderen Wallburgen, die Williams in den Hochlanden und nördlichen Gegenden von Schottland besuchte, verdienen erwähnt zu werden: die auf dem Hügel von Knock — Farril (im Süden des Thales Strathpeffer in Rossshire), eine zweite Castle Finlay (im Nord-Osten) und eine dritte Don Evan genannt (im Südwesten des Castells Calder in Naiernshire). Jede dieser Wallburgen ist auf dem Gipfel eines, im Vergleich mit dem übrigen Hochlande nur mässigen Hügel situirt, bietet jedoch allzeit einen nur schwierigen Zugang, abgesehen von einer einzigen Seite, die wieder durch andere Nebenwerke befestigt erscheint. Alle hier angeführten Glasburgen gleichen durch ihre verglasten Wälle jenen von Craig Phatric vollkommen.[11])

Ueber den Bau dieser verglasten Wälle herrschen verschiedene Ansichten, ja einige Forscher haben dieselben sogar für ein Werk der Natur — die Hügel nämlich für erloschene Vulcane und die Wälle für ausgeworfene Lava — ausgegeben;[12]) allein diese Ansicht wurde durch gründliche Erforschungen widerlegt, den Alles, was man bei diesen Wällen ermittelte, weist auf Menschenarbeit hin. Die Regelmässigkeit der Anlagen, ihre Beschaffenheit, ihr Bau, und schliesslich auch die an selbe sich anknüpfenden mündlichen Ueberlieferungen, welche ihren Ursprung dem Gedächtnisse der Nachwelt erhalten haben,[13]) sprechen dafür.

Auf grössere Schwierigkeiten stossen wir bei der Frage über die Entstehung und Aufführung dieser verglasten Wälle. Die Forscher, welche aus ihren eigenen Erfahrungen oder auf Grundlage Anderer dieselben für künstliche Menschenarbeit ausgeben, sind über die Art und Weise, wie selbe aufgeführt wurden, verschiedener Ansicht. Einige halten dafür, dass dieselben ursprünglich zu diesem Behufe

---

[10]) THOM. GARNET S. 173—174, 179—180.

[11]) Ib. S. 174—175.

[12]) Ib. S. 176 sqq.

[13]) Das schottische Landvolk nennt z. B. eine dieser Wallburgen Knock — farril — na — Fion, d. i Fingalssitz auf Knock — farril. Die Wälle von Craig-Phatric heissen das Riesenschloss, was Alles durch schöne Sagen, namentlich über König Fingal und seine Helden ergänzt und ausser Zweifel gesetzt wird.

gebrannt worden sind;[14]) andere dagegen schliessen auf eine zufällige Veglasung derselben, die durch die in Brand gerathenen Palissadenwerke, mit welchen sie ausgerüstet waren, entstanden sein sollen.[15]) Schiesslich ist noch eine andere Meinung vorhanden, nämlich die, dass die Errichtung dieser Wälle schon aus fertigen Schlacken und Glasklumpen, die eigens dazu wo anderwärts erzeugt wurden, an Ort und Stelle geschehen sei, welchen Umstand die auf der ganzen Glasburg zerstreuten Schlacken bekräftigen sollen.[16]) — Doch darüber ist uns hier, da wir die dortige Oertlichkeit nicht in Augenschein genommen, schwer zu entscheiden; noch weniger können wir daraus Schlüsse ziehen, und wir müssen uns hier blos darauf beschränken, was uns aus anderen Quellen über dieselben vorliegt. Jedenfalls sind diese verglasten Wälle mit Rücksicht auf unsere verschlackten in Mitteleuropa von grosser Bedeutung, obzwar sie von diesen etwas verschieden zu sein scheinen. In Anbetracht ihres Baues würden wir selbe — wenn wir unserer Meinung Raum geben dürfen — im Vergleiche mit unseren, eher für absichtlich verglaste halten. Auch ihr öfteres Erscheinen in Schottland lässt hierauf schliessen.

---

[14]) Williams hält dafür, dass die Verglasung absichtlich bewerkstelligt wurde und vermuthet, dass bei Errichtung derselben folgendes Verfahren stattgefunden: Vorerst wurden zwei parallel laufende Wälle von Erde und Rasen in der Richtung der beabsichtigten Mauer aufgeführt und so viel Raum dazwischen gelassen, als der Wall Breite haben sollte. Nachdem dies geschehen, wurde der Zwischenraum mit Brennmaterial angefüllt und eine gehörige Quantität des zu verglasenden Materials darauf gelegt. Vermittelst eines heftigen Feuers hätten die Steine, wenn sie wie bei der Puddingart nicht zu massiv gewesen sind, nothwendig in Fluss kommen müssen. Die Erdwälle hätten das geschmolzene Material verhindert über die Breite der beabsichtigten Mauer hinaus zu fliessen. Nachdem auf diese Weise das Fundament gelegt worden, hätte man neues Brennmaterial darüber und über dieses neuen Schutt und Steine gehäuft, um so die Erdwälle nach und nach zu erhöhen, bis das Ganze die nöthige Höhe erreicht hat; alsdann wurde die Erde von beiden Seiten der verglasten Mauer (nämlich die beiden Formwälle) weggeräumt.

[15]) Fraser Tytler behauptet, dass erst durch das auf dem von lockerem Gestein und Erdwerk in Brand gerathene Zaunwerk von Holz das Material in Fluss gerathen und verglast sei. Zur Bekräftigung dieser Meinung führt er die Wälle von Craig Phatric an, deren äusserer grosser Theil gar keine Spur von Verglasung aufweist. Auch andere Forscher theilen diese Ansicht, nämlich: dass deren Schmelzung nicht absichtlich stattgefunden habe.

[16]) Ausführlicher über alles dieses vergl. Thom. Garnett S. 178—186; LEONHARD'S Basaltgebilde II. 523 u. desselben Populäre Geologie II. 21 u. a. m.

Hier müssen wir auch noch eines ähnlichen verglasten Walles erwähnen, der sich in Sainte-Souzane (Departement de Maynne in Frankreich) befinden soll, und zwar als Grundfeste oder Grundlage der Stadtmauer.[17]) Die französischen Archaeologen halten ihn ebenfalls für vorgeschichtlich. Mehr ist uns über denselben nicht bekannt.

Rundschau in Mitteleuropa.

§. 8. Historische Uebersicht.

Unter Mitteleuropa wollen wir jenen Theil unseres Welttheils verstanden haben, der sich von Ost nach West, vom Dnjepr und der Desna bis zum Rhein erstreckend das ganze Land vom Baltischen Meer (die Ostküste von Dänemark und die Südküste von Schweden mit einbegriffen) bis tief nach Mittelitalien und Griechenland umfasst. Zu dieser Annahme veranlassen uns einestheils die Wechselbeziehungen der hier einst waltenden Völker, anderntheils bietet uns auch die Ethnologie dazu eine nicht minder fördernde Stütze; denn überall, in allen Gegenden dieses Territoriums, wohin wir unser Augenmerk auch wenden mögen, finden wir Anzeichen slavischer Einwohner, theils in sichtlichen Ueber-

[17]) Diese Nachricht veranlasst uns nebenbei eine Erwähnung über etwas Aehnliches zu machen, nämlich über verschlackte Grundfesten, welche der Verfasser dieses (im Jahre 1882) in der Art eines unter der Erde befindlichen Walles unterhalb des Gemäuers der mittelalterlichen Veste von Řeporej (jetzt Manouška [d. i. Mannslehen] ganannt) bei Prag, ferner unter der Kirchhofsmauer von Krteň (½ Stunde westlich von Řeporej) wahrgenommen hat. Selbe scheinen thatsächlich den nicht tiefen Grundfesten dieser Mauern (wie deutlich zu sehen) als Unterlage gedient zu haben; ob sie aber später errichtet oder aus der vorgeschichtlichen Zeit herrühren, konnte nicht ermittelt werden, da auf beiden Orten ein Nachgraben nicht zulässig erschien. Es muss jedoch erwähnt werden, dass daselbst Scherben aus jüngerer Zeit aufgefunden wurden. Ueberdies wurden auf diesen beiden Orten Funde gemacht, welche auch älteren Perioden angehören. (Vergl. Pam. Arch. I. 284, III. 94. 190, XII. 26 etc.) Etwas Aehnliches wurde auch in Olmütz constatirt, nämlich ein schlakkenartiger Bau, auf den man bei der Renovirung der St. Wenzelskirche stiess und wo neben verschiedenen Fundobjecten aus dem Mittelalter auch praehistorische Gegenstände zum Vorschein gelangten. (Vergl. Časopis Musejního spolku Olomúckého. Jahrg. 1884, Hft. I. p. 39.)

resten, oder blos in Ortsnamen und mythologischen Traditionen, die uns auf das ehemalige Vorhandensein slavischer Volksstämme daselbst verlässlich schliessen lassen. Wir haben zwar das linke Ufer des oberen und mittleren Rheins, welches eher verdient hätte hier einbezogen zu werden, nach Gallien eingereiht; dies geschah jedoch blos deshalb, damit der dortige Geschichtsgang conform erscheine. Was die Ufer des Dnjepr (Borysthenes) betrifft, bieten dieselben für unsere Annahme einen hinreichenden Anhaltspunkt.

Was unsere Burgen anbelangt (d. i. Wallbauten überhaupt: hrady, hrazená města), so finden wir deren Benennungen schon bei dem ersten Auftauchen historischer Nachrichten, soweit sie sich auf unsere Lande beziehen und deren Städte oder befestigten Orte erwähnen. Von da an — freilich mit Unterbrechung — können wir selbe bis in die historische Zeit verfolgen.

Bevor wir zu deren Aufzählung schreiten, müssen wir noch vorausschicken, dass unsere lateinisch schreibenden Annalisten sich zur Bezeichnung dieser Burgen der Namen castellum, castrum, oppidum, civitas, urbs u. s. w. bedienen. Diese Benennungen finden wir häufig und verschieden angewendet, je nachdem sie dem Zwecke und dem Sinne der verschiedenen Berichterstatter entsprechen. Deshalb kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir bald dieser, bald jener Benennung begegnen.

1.

Mit Hinsicht auf die Beschaffenheit der Burgen werden wir der Reihe nach mit dem Berichte des Tacitus über die suevischen Burgen beginnen.

Derselbe erzählt,[1]) dass Catualda, ein gotonischer Edelmann oder Fürst (nobilis), welcher vor des Markomannenkönigs Marobuduus Uebermacht flüchtig geworden, durch Drusus Antrieb und Hülfe, nachdem er die Vornehmen des Landes zur Genossenschaft verführt hatte, mit zahlreicher Mannschaft in das markomannische Gebiet feindlich eingefallen war, sich unvermuthet durch einen Ueberfall der königlichen Residenzstadt und der daran

[1]) Cornelii Taciti Annalium Lib. II. c. 62.

stossenden königlichen Burg zu bemächtigen wusste. [2]) Dort fielen ihm nicht blos die Schätze, welche die Sueven daselbst geborgen hatten, sondern auch alle der römischen Herrschaft entflohenen Marketender und Kaufleute in die Hände. [3]) — An anderem

[2]) Bei den Worten: „Catualda — inrupit regiam castellumque iuxta situm“ verstehen wir unter regia: regia urbs, die Residenzstadt, und das daneben liegende castellum als königl. Burg, Hofburg oder Residenz; nicht aber wie manche übersetzen: königliche Burg und das daneben liegende Castell (Veste). Die dort ansässigen flüchtigen römischen Handelsleute einestheils, und die dort unterbrachten Schätze anderntheils sprechen dafür, dass erstere in der Stadt ansässig, letztere aber in der königl. Burg unterbracht waren.

[3]) Ueber die Lage dieser Reichsstadt wurden bereits verschiedene Ansichten ausgesprochen, und es wäre von grosser Wichtigkeit für die Geschichte und Archaeologie, dieselbe zu ermitteln. Wir sind der Ansicht, dass selbe mit dem später so glorreichen Velehrad (jetzt Ungarisch Hradišt in Mähren) identisch sei und zum Sitze der markomannischen — recte mährischen — Könige über 800 Jahre gedient habe. Dies schliessen wir aus folgenden Gründen: Die Begebenheiten, welche Tacitus (Annal. II. 62. u. 63.) schildert, lassen vermuthen, dass alles dies irgendwo an der March stattgefunden; denn hier scheint wirklich der Kern von Marobud's Reich gewesen zu sein. Strabo (Geog. VII. 1, 3.) erzählt, Marobud hätte sich ausser den Lugiern, ein grosses Volk, die Zumer, Butonen, Mugilonen, Sibiner und Semnonen unterworfen. Die Mugilonen oder Mogilonen *Μουγίλωνας* halten wir für die Mogylnici (in der Umgebung der jetzigen Stadt und des Flusses Mohelnice = Müglic, in Mähren, hörbar), die Semnonen für Zeměně = Landesadel, Grundherren (vergl. Tacit. Germ. c. 39.), und die Butonen für Gotonen (statt *Βούτωνας* wahrscheinlich *Γούτωνας*), bei Tacitus einmal Gotones (Annal. II. 62.), das andermal Cotini (Germ. 43.) genannt. Unter den hiergenannten Lugiern scheinen jene Volksstämme gemeint zu sein, welche nördlich vom Riesengebirge ansässig waren; ob Lěši, Lužičani oder Lučani, muss noch weiteren Forschungen anheim gestellt bleiben. Ueber die anderen (*Ζούμους* u. *Σιβίνους*, vielleicht *Σιλίνους* — bei Ptolem. Geogr. L. II. c. 11. *Σιλίγγαι* = Silęzi) wollen wir uns vorzeitig in keine Discussion einlassen. Der Orientirung halber lassen wir hier die Nachricht über die mährischen Nachbarländer, wie selbe König Alfred † 901 (nach Dahlmann's Uebersetzung) bringt, folgen. — Obzwar dieselbe sehr oberflächlich und stellenweise ganz verworren erscheint, ist sie doch für die eben erwähnten Nachbarländer von Bedeutung. Ein gründliches Studium könnte selbe noch mehr zur Geltung bringen. — „Oestlich vom Mährer-Lande ist das Weichselland (Visleland) und östlich von da Datia, welches (wo — ?) früher Gothen (Gottan) waren. Nordöstlich (? vielleicht nordwestlich — im heutigen Meissen) von Mähren wohnen die Daleminzier (Dalamensan) und östlich von den Daleminziern die Horithi (d. i. Charvati, ein mächtiger Stamm, der einst ganz Ost-Böhmen und West-Mähren bis zu Brünn inne hatte. — Vergl. auch §. 3.) und nördlich

Orte erzählt derselbe Geschichtsschreiber von den Feindseligkeiten der Quaden mit den Lugiern und Hermunduren, dass der Quadenkönig Vannius, dem seine eigene Mannschaft, sein Fussvolk und die Reiterei, die er von den sarmatischen Jazygen entlehnt hatte, der Ueberlegenheit des Feindes gegenüber nicht genug hinreichend erschien, beschlossen habe, sich auf seine Burgen zurückzuziehen, um

---

von den Daleminziern die Sorben (Surpe = Wenden). Nördlich von Horiti ist Mägdhâ-land (die Situirung des Mädchenlandes nach Norden scheint ganz richtig zu sein, namentlich wenn wir die Nachricht des Ibrâhîm ibn Jakûb [in Čas. Čes. Mus. 1880 S. 296. X.] mit in Betracht ziehen, der eine Mädchenstadt westlich von Preussen setzt) und nördlich von Mägdhaland ist das Sarmatenland (Sermende) etc.“ Dieses Sarmatenland erscheint hier also im heutigen Masovien, zu beiden Ufern der mittleren Weichsel. Uebrigens erfahren wir über Mährens Nachbarvölkerschaften auch von Tacitus (Germ. c. 41. 42.), dass neben den Hermunduren, bei denen die Elbe (Albis) entspringt (also in Böhmen), die Narisci und darauf die Markomannen und Quaden walten, und Vellejus Paterculus (Hist. Rom. II. 106.) lässt die Elbe längs der Hermunduren fliessen. Auch Strabo (Geogr. VII. 1, 3.) setzt die Hermunduren jenseits des Albis (d. i. östlich von der Elbe); die an die Geten grenzenden Quaden setzt derselbe ausserhalb des Herzynischen Waldes (Silva Hercynia), d. i. ausserhalb des ganzen mitteleuropäischen Gebirgszuges, folglich in das heutige nordwestliche Ungarn. — Das Gotonische Fürstenthum, welches Catualda inne hatte, musste sich östlich von Mähren, vielleicht im Quadenlande befunden haben, und wenn wir unserer Vermuthung Raum geben dürfen, würden wir es als einen an das Getengebiet (welches Strabo VII. 3., 1. östlich vom Flusse Wag die Donau berühren lässt) grenzenden Gau, irgendwo am unteren Wag suchen. Nicht zu übersehen erscheinen uns auch die slovakischen Sagen von einem König Kovľad. — Nach dem Sturze des Marobuduus, der sich offenbar durch diesen Vorfall in seinem Lande nicht mehr sicher fühlte, flüchtete sich derselbe über die Donau nach Noricum, einer römischen Provinz (— also in ein jenseits der Donau benachbartes Land). Was Tacitus (Ann. II. 63. XII. 29.) über den weiteren Geschichtsverlauf berichtet, nämlich, dass Catvalda wieder durch die Hermunduren vertrieben, dass das Gefolge der beiden abgesetzten Könige jenseits der Donau zwischen den Flüsseu Marus und Cusus internirt worden, und dass schliesslich der Quadenkönig Vannius eingesetzt wurde, verstehen wir folgendermassen: Die Hermunduren scheinen offenbar mit den erwähnten Horithen und Charvaten ein und derselbe Volksstamm zu sein (weshalb sie nach Ost-Böhmen verlegt werden müssen); der Fluss Marus ist die March (Morava), Cusus die Kyšuca (ein Nebenfluss des oberen Wag) und der zwischen ihnen liegende Gau eine Gegend nächst der quadischen Grenze an der Bečva (im Walachischen), denn die Quaden müssen an dem Wag in unmittelbarer Nähe der Sarmaten (vergl. weiter oben im Text Nachfolgendes) gesucht werden. Wir stimmen somit Alois V. Šembera (Západní Slované v Pra-

von da aus (de castellis) sich zu vertheidigen und den Krieg in die Länge zu ziehen. Allein die Jazygen, welche die Einschliessung nicht ertragend in der nächsten Umgebung umherschweiften, führten von den Lugiern und Hermunduren überfallen die Nothwendigkeit einer Schlacht herbei, und Vannius musste deshalb aus seinen Burgen heraus und dem Feinde im offenen Felde ein Treffen liefern. [4]) — Auch Caesar, der über den Rhein in das Suevengebiet eingefallen war, und das Land durch Sengen der Dörfer und Feldsaaten arg verwüstete, bewog die Sueven aus ihren Burgen (de oppidis) herabzukommen. [5])

Eine andere Nachricht über die Burgen oder befestigten Städte von Noricum hat uns Herodianus [6]) erhalten. Als nämlich Maximinus (Max. Thrax, der abgesetzte römische

---

věku) vollkommen bei, wenn er die Quaden an den Wag und die Markomannen nach Mähren verlegt; denn, wenn wir die Quaden nach Mähren und die Markomannen nach Böhmen verlegen, entsteht in Böhmen ein Völkergedränge, im nordwestlichen Ungarn aber eine Lücke, und alle möglichen Erläuterungen des historischen Entwicklungsganges stossen überall auf Hindernisse, die lediglich durch die falsche Localisirung dieser Volksstämme entstehen. Uebrigens sagt es ja Plinius (Hist. Natur. Lib. IV. c. 25.) ausdrücklich, dass der Marus die Grenzscheide zwischen den Sueven und dem Reiche des Vannius bildete. Schliesslich müssen wir noch bemerken, dass die Annahme, das heutige Budweis in Böhmen, oder die von Tacitus erwähnte Residenz, sei das Marobudum oder ein Bojamon (Bojohemum), schwer zu begründen ist. Die Benennung *Βονίαμον* beruht zweifelsohne auf irriger Satzbildung oder schlechter Abschrift von Strabo's Bericht über das Land Bojohemum (nicht aber eine Stadt). Das heutige Budweis (Budějovice) in Böhmen und Mähren sind Patronymica, u. z. von dem slavischen Namen Buděj — Budějov abgeleitet: Budějovici, wodurch selbe originell erscheinen. Marobudum wird zwar vom Ptolemaeus angeführt, worunter aber lediglich ein vom Marobudus gegründeter Ort zu verstehen ist, welchen dieser irgend wo im Bojohemum (nach Ptolem. Gradmessung in der Umgebung der heutigen Stadt Písek in Böhmen) für sich erkoren, nachdem er sein Reich durch Eroberungen bedeutend vergrössert hatte. So viel dürfte auch aus Strabo's Bericht (Lib. VII. 1, 3.) über Bojohemum und über den Königssitz des Marobudus erhellen, an welchen Ort dieser unter mehreren Anderen (Sueven) auch die Markomannen versetzte. Dass nach des Marobudus Sturze sein Reich wieder auf das blose Gebiet der Markomannen und Quaden beschränkt wurde, dürfte wohl aus dem weitern Verlauf der Geschichte erhellen, welche über die erwähnten Gebiete Auskunft gibt. Deshalb halten wir dafür, dass die von Tacitus angeführte Residenz mit den von Ptolemaeus und Strabo erwähnten Orten nicht zu identificiren sei.

[4]) Tacit. Annal. XII. 29. 30.

[5]) Caes. B. G. IV. 19.

[6]) Herodiani Historiarum Lib. VIII. c. 1.

Kaiser) auf seinem Zuge gegen Rom (238 n. Chr.) die Stadt Hema (Aemona = Ljublana — Laibach), welche am Fusse der Alpen gelegen, erreichte, fand er selbe, trotzdem sie sonst wohlbefestigt war, verlassen und leer, die Häuser und Tempel daselbst niedergebrannt, so dass er hier nur in Ruinen hat übernachten können [7])

2.

Umständlicher als die classischen Geschichtsschreiber, die blos gelegentlich und nebenbei der barbarischen Wallburgen erwähnen, handeln über dieselben noch Augenzeugen aus jüngerer Zeit, deren einzelne Berichte hier angeführt zu werden verdienen, da sie vermittelst ihrer Objectivität Manches von Interesse beleuchten.

So erzählt Helmold [8]) über die Stadt Bukovec (locus Bucu) in Vagrien, dass selbe auf einer Landzunge am Zusammenflusse der Trave und Wochnic gelegen und auf der von der Ebene leichter zugänglichen Seite durch einen Erdwall befestigt war. — Die Stadt Rethra (locus Rederi) war auf einer Insel gelegen und mit neun Thoren versehen; in die dort situirte Burg führten drei Thore. [9]) — Aehnlich wie Rethra befand sich auch die obodritische Stadt Ploen (castrum Plunense = slav. Płona) auf einer Insel, die mittelst einer langen Brücke mit dem Festlande verbunden war. [10]) — Arkona, auf der Insel Rügen (Ruňa*), in so fern diese Seestadt nicht von Felsenriffen, zwischen welchen sie erbaut gewesen, geschützt war, hatte eine 50 Ellen hohe Umfriedung, deren unteren Theil Erdwälle bildeten und deren oberer Theil aus festem Blockwerk bestand. Ein einziges Thor gewährte Zutritt in die Stadt u. s. w. [11]) Auch Karentia (Korěnica), eine zweite

[7]) Diese Stadt war von einheimischem Volke bewohnt, was das unterhalb derselben gelegene römische Castell, das sogenannte Aquilina beweist. Diese Stadt wurde im Jahre 451 n. Ch. durch Attila zerstört und mit ihr zweifellos auch dieses Castell. Aus Allem diesem leuchtet hervor, dass Laibach's Befestigung weder der römischen noch einer anderen späteren Kriegskunst Widerstand zu leisten vermochte.

[8]) HELMOLDI Presb. Bosov. Chronica Slavorum I. 57.

[9]) THIETMAR Merseburg. Chronicon VI. 17. (ap. Pertz V. 812.). ADAM BREM. Historia ecclesiastica II. 11. HELMOLD I. 2.

[10]) HELMOLD I. 25.

*) Dr. Flor. Cenôva im Skôrb kaszébsko-słovjnskjè mòvé (Svjec 1866) p. 94. führt selbe unter diesem Namen „Runja“ an.

[11]) Saxonis Gramatici Historia Danica (Hanoviae 1829). Lib. XIV. p. 822.

Stadt auf Rügen, lag an der See und war durch eine hohe Umfriedung stark befestigt. In dieser Stadt befanden sich drei Tempel, eine Unzahl von Häusern (alle durchgehends von Holz gebaut und drei Stockwerke hoch), die so eng an einander gebaut waren, dass ein aus einem Wurfgeschoss geschleuderter Stein den Boden nur schwer erreichen konnte. Ein einziger, höchst beschwerlicher, durch lauter Moräste sich windender Weg führte zur Stadt, welche in Kriegszeiten von Einwohnern überfüllt war; denn zur Zeit ihrer Belagerung rückten 6000 Mann aus derselben gegen den Bischof Absolon ins Feld;[12]) zur Friedenszeit war aber diese Stadt fast unbewohnt.[13]) — Die Stadt Stargard (d. i. Altenburg, jetzt Oldenburg in Holstein) hatte ausser anderen Bollwerken eine hölzerne Umfriedung und war gleich allen anderen warinischen[14]) Städten, so viel über selbe bekannt ist, nebstbei mit Thoren und Erdwällen versehen.[15]) — Ibrâhîm ibn Jakûb, ein arabischer Schriftgelehrte aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhundertes, erzählt,[16]) dass die Stadt Vîli-Grâd (d. i. Věligrad = Magnopolis — Meklenburg) an einem Landsee (Schweriner See) wie die meisten slavischen Städte (d. i. im Norden, wo es die Bodenbeschaffenheit erheischt) erbaut war. Hierbei erzählt derselbe, dass, wenn die Slaven eine Stadt anlegen wollten, sie vor allererst eine dazu passende, reichlich mit Wasser vesehene Ebene aussuchten, auf der sie durch ein Viereck den Umfang, den sie der zukünftigen Stadt geben wollten, markirten,

---

[12]) Diese Stadt wurde nämlich wie Arkona durch die Dänen im Jahre 1168 zerstört.

[13]) Sax. Gram. XIV. 840 Ruinen eines ähnlichen Wallbaues findet man noch heute bei Dobenín am Schweriner See (Źvěřinské jezero), zu welchem Orte ein nur schmaler Weg führt, der selbst wieder durch Erdwälle gedeckt erscheint — Ueber andere ähnliche vergl. weiter unten.

[14]) Dieser obodritische Volksstamm Namens Varini, dessen schon TACITUS (Germ. c. 40.) und PLINIUS (Hist. Nat. IV. 28.) erwähnen, wird in späterer Zeit öfters genannt. Der Anglo-Sächsische Pilger (VIII. Jahrh.) nennt sie Varni und die späteren Chronisten Warnavi, Warnahi, Warnabi, Wornowe u. s. w. Ihr Stammname, der sich in ihrer noch heute vorhandenen Stadt Warin erhalten hat, war: Varni od. Varini (d. i. böhm. Vraní, Vraňané, vom Flusse Vranova — Warnow, d. i. „der schwarze Fluss“). Von anderen Städten, die sie inne hatten, verdienen Maléchov, Krakóv, Krěvič, Źvěrin u. a. m. erwähnt zu werden.

[15]) Helmold I. 56. 82.

[16]) Angeführt vom Geographen Al-Bekri, vergl. Excerpta aus dslb. im Čas. Čes. Mus. 1878, S. 513 u. 1880, S. 294 III. u. IV.

worauf sie ringsum Gräben und Erdwälle aufwarfen. Die Erde oder der Lehm dieser Wälle wurde so stark mittels breiter Pflöcke gestampft, bis ihre Oberfläche einer Dreschtenne glich, und nachdem ein solcher Erdwall die gewünschte Höhe erreicht hat, wurde in einer bestimmten Ecke das Thor durchbrochen und von da aus über den Graben eine hölzerne Brücke geschlagen.

So sah es in Ebenen aus. Anders verhielt es sich dort, wo der Boden hügelartig war; da musste man bei den Stadtanlagen freilich anders zu Werke gehen. So war z. B. die Stadt Stettin (Štětín) auf vier Hügeln situirt, die sie begrenzten. Inmitten derselben befanden sich vier Tempel, von welchen der des Trigłav der namhafteste war.[17]) — Eine der berühmtesten nordslavischen Städte war Volín,[18]) welche auf der gleichnamigen Insel gelegen und in skandinavischen Sagen hoch gerühmt wird. Selbe umfasste drei Burgen, in deren einer sich ein Königshof befand.[19])

Ausser diesen hier erwähnten Städten und Burgen, welche die Geschichte erwähnt, findet man noch eine Anzahl anderer Burgstätten, die, heute blos Ruinen, einst Städte der Venden und Nordslaven überhaupt gewesen, und entweder auf Anhöhen (wie z. B. Vółkow bei Stargart, Šlemín bei Warin u. a.) oder in Ebenen erbaut waren, wovon bis auf unsere Zeit bedeutende Ueberreste ehemaliger Befestigungen zu sehen sind. Man findet daselbst Umfriedungen aus zweifachen, drei- und auch vierfachen Erdwällen.[20]) Viele von

---

[17]) Vita S. Ottonis (ap. Ludewig Script. rer. episcop. Bamberg.) I. 473, 680—681.

[18]) Der Name dieser Stadt erscheint in den alten Nachrichten verschieden, wie z. B. Jumne, Jomsburg, Hünnisborg, dän. Julin, sächs. Vineta u. s. w. Kanngiesser (Gesch. v. Pommern S. 64 u. flgd.) vermuthet unter dem Namen Jumne eine der drei Vesten, die sich daselbst befanden. Möglich aber, dass diese Stadt auch zwei oder mehrere Namen geführt hat, wie es z. B. der Fall bei Wien ist: böhm. Víeň, serb. Béč; Königgrätz: Dobrosławský Chłmec u. Hradec u. s. w. Jumny, sowie auch Hünnisborg könnte man aus dem Kaschubischen Gumny (bei Cenôva p. 96.) böhm. Humny, ohne Kanngiesser widersprechen zu wollen, herleiten.

[19]) Ueber die Berühmtheit dieser Stadt vergl. Adam. Brem. II. 12. Vita S. Otton. I. 471. Helmold I. 2. Im Auszuge berichtet hierüber ŠAFAŘÍK in seinen Alterthümern (Slov. Starožit. II. 593.), ausführlicher im Čas. Čes. Mus. 1845, p. 1.—22.

[20]) Z. B. die doppelten Wälle von Rugard (Ruňgard) auf Rügen, die dreifachen von Trübsee (Třebuša) und vierfache bei Darguň u. a. m.

denselben sind ausserdem noch mit tiefen Gräben und anderen Befestigungen umgeben und bis heute noch schwer zugänglich. [21]) Alle diese Ueberreste bieten jedoch derzeit nur noch einen sehr düsteren Anblick. So z. B. die einst 50 Ellen hohe Umfriedung von Arkona, welche heut zu Tage kaum die Hälfte misst und blos aus Erdwällen besteht, die einen verödeten Raum einschliessen. In ähnlichem Zustande befinden sich auch die übrigen. [22]) Hier muss jedoch bemerkt werden, dass nicht alle von diesen Burgstätten einst Städte gewesen, sondern mitunter auch blose Freistätten (refugia) waren, was einestheils aus den daselbst gemachten Funden hinlänglich ersichtlich ist, anderntheils aber von Helmold [23]) ausdrücklich betont wird, indem er sagt: dass zur Zeit des Krieges die baltischen Slaven ihre Wohnstätten verlassen, alle ihre Kostbarkeiten, ihren Mundvorrath und dergl. Habseligkeiten in Gruben verscharren, ihre Weiber und Kinder jedoch in befestigten Orten unterbringen.

3.

Auffallend ist der Mangel an historischen Nachrichten über die einstigen Wallbauten in Böhmen, trotzdem das Land mit selben förmlich besäet ist. [24]) In manchen Gegenden erscheinen sie so häufig, dass man von einer Burgstätte drei und oft noch mehrere wahrnehmen kann. [25]) Dieser Umstand mochte manche Geschichtsforscher verleitet haben, den fremden, obwohl gleichzeitigen Geographen vorzuwerfen, dass sie den Böhmen im Verhältniss zu kleineren Nationen zu wenig Städte zuschreiben, weil sie nicht gut

---

[21]) Wie z. B. die Burgstätte von Dobenin (auf der Landzunge des Schweriner Sees) und jene von Neu-Brandenburg, welche mit dreifachen Wällen und tiefen Gräben versehen ist.

[22]) Da es uns hier unmöglich ist selbe ausführlicher zu besprechen, weisen wir die geneigten Leser zu den Quellen: Baltische Studien von GIESEBRECHT 1845 u. 1846; Jahrbücher des Vereins für meklenbg. Geschichte u. Alterthumskunde 1842. Blicke in die Vaterländ. Vorzeit v. PREUSKER T. I.—III. u. a., aus denen VOCEL in seinem Pravěk (p. 390.—395.) theilweise einen Auszug liefert.

[23]) id. Chron. Lib. II. c. 13.

[24]) Uns sind derzeit über 150 bekannt und, wenn man aus den Ortsbenennungen, deren etymonische Namen auf solche Burgstätten hindeuten, schliessen darf, dürfte deren Zahl mehr als das Doppelte betragen.

[25]) So sieht man z. B. von der Plešivecer Wallburg in der Entfernung von blos drei Wegstunden noch fünf Wallburgen und drei kleinere Vesten.

informirt waren. Ein solcher Vorwurf erscheint jedoch unbegründet. Möglich, dass diese Topographen über diese Länder keine authentischen Nachrichten hatten, allein man darf nicht vergessen, dass damals Böhmen noch nicht so umfangreich war, wie uns selbes heut zu Tage erscheint, und dass sie mit den von ihnen erwähnten Namen blos einzelne einheimische Stämme bezeichnen wollten. So weist z. B. der Bairische Geograph (vom J. 866 bis 890) nicht mehr als 15 Städte den Böhmen zu, den Mährern, Lausitzern (Lunsizi) und Milčanern (Milzane) je 30, den Opolanen (Opolini) 20 und anderen entlegeneren Nationen 200—300 Städte. Dies weist wohl nur auf die ursprüngliche Decentralisation dieser Volksstämme hin, zu einer Zeit, in der z. B. die Čechen factisch nur das ehemalige Prager Fürstenthum inne hatten; was dieselben ausser diesen beherrscht haben mochten, waren tributpflichtige oder sonst abhängige Fürstenthümer, die noch mit dem damaligen Böhmen, recte Prager Fürstenthum, nicht assimilirt waren (wie z. B. die Fürstenthümer Lucko, Charvatsko, Zlicko, Bělsko, Pšov u. s. w.); denn erst Boleslav der I. und seine Nachfolger (in X. Jahrh.) hatten Böhmen zu unmittelbarer Reichssolidarität gebracht. Beweise dafür finden wir nicht nur bei unseren einheimischen Chronisten, sondern auch bei fremden, wie z. B. bei König Alfred, der über die Horithen (Charvaten) berichtet, auch bei dem Bairischen Geographen, der nebst der Böhmen und Mährer auch der Milčaner, Schlesier, Opolaner, Golęzicer (Holasici im heut. Schlesien) u. a. m. erwähnt, ohne jene Stämme namhaft zu machen, die von den böhmischen Chronisten angeführt werden.

Cosmas, der in seiner Chronik blos den allgemeinen Geschichtsverlauf verfolgt, widmet den Einzelnheiten fast gar keine Beachtung und kommt nur selten, blos durch zufällige Gedankenassociation, nebenbei auch auf diese oder jene versunkene Stadt zu sprechen,[26]) obwohl ihm — wie zu vermuthen ist — über viele andere Mehreres bekannt sein musste.[27]) — Vielleicht wollte er

[26]) So z. B. als er des Vaters Krok erwähnt, spricht er über Krokov: Crocco, ex cujus vocabulo castrum, jam arboribus obsitum in silva, quae adjacet pago Ztibena (Stebno), situm esse dinoscitur (COSMAS, Chron. Boh. in Script. rer. Boh. T. I. p. 9.).

[27]) Z. B. über die Lochovicer Wallburg, das Hradiště bei Butovic u. a. Wie aus den daselbst gemachten Funden zu schliessen ist, fallen selbe durch ihren Inhalt auch noch in den Anfang der Einführung des Christenthumes in Böhmen.

als christlicher Geistlicher dem noch zu seiner Zeit sich regenden Heidenthum durch ähnliche Rückerinnerungen nicht Vorschub leisten. Bei solchem Mangel an älteren Nachrichten müssen uns auch jüngere Quellen aushelfen, und erst nach einer genauen Prüfung derselben, namentlich durch deren Vergleichung mit anderen glaubwürdigen Nachrichten, wird es uns möglich werden, ihren Inhalt zu schätzen und, falls dieselben ihre Wahrhaftigkeit erweisen, ihren Werth anzuerkennen. Diese Zwangslage würdigend finden wir, dass auch jüngere Chronisten aus älteren und guten Nachrichten, die uns theilweise leider unbekannt sind, ihr Material gesammelt haben mochten, und wenn wir uns unter den böhmischen Chronisten umsehen, fällt es gewiss auf, dass Wenzel Hájek's von Libočan Nachrichten über die Wallburgen mit allen anderen überhaupt übereinstimmen, so zwar, dass wir sie unmittelbar an dieselben anzureihen vermögen. Dieser Chronist weiss zwar nichts Neues noch Ausserordentliches über dieselben zu erzählen, eben so wie alle Uebrigen, doch eben deshalb gewinnen seine Berichte an sachlichem Werthe, weil sie nichts Widersprechendes in sich enthalten und sich direct auf Böhmen beziehen. [28])

---

[28]) Bereits im Jahre 1875 haben wir in unserem Vortrage über die Burg von Neumětel in der Archaeol. Section des Vaterländ. Museum zu Prag (vergl. Pam. Arch. XI. p. III. Anm. 28) auf Hájek's Berichte, insbesondere was seine Topographie betrifft, hingewiesen (vergl. auch unsere Abhandlung über das Hradiště von Butovic ib. XII. 125.—133). Heute müssen wir unsere Ansicht über den Werth seiner Nachrichten dahin erweitern, dass sie namentlich für die heidnische Zeit von Belang sind. Es wird ihm zwar manches von böhmischen Historikern vorgeworfen, namentlich was seine willkührliche Chronologie anbelangt; doch dieser Vorwurf kann fast allen älteren Chronisten gemacht werden, insbesondere jenen, die über längst vergangene Geschehnisse berichten. Es war nun einmal im XV.—XVII. Jahrhunderte sozusagen allgemein üblich, die mangelnden historischen Daten durch Traditionen und Volkssagen zu ergänzen und die Jahreszahlen nach zufälligem Gutachten zu fixiren. Die historische Pragmatik gefährdet es heut zu Tage nimmer mehr, denn in Bezug auf Chronologie ist man schon so ziemlich im Klaren. Es geziemt uns jedoch alle jene Verdienste zu würdigen, die sich eben diese Chronisten durch ihren Fleiss und sonstiges Bestreben erworben haben, und so muss man auch dem Hájek zugestehen, dass seine diesfälligen Nachrichten auch mit anderen älteren übereinstimmen, und nicht minder glaubwürdig erscheinen seine Berichte über die verschanzten Städte und Burgen; ja fast würden wir vermuthen, dass er aus alten verlässlichen Quellen (die vielleicht nebst einigen noch erhaltenen, auf die er sich unter vielen anderen beruft, verloren gegangen sind) seine Nachrichten gesam-

So erfahren wir über die Befestigung von Vyšehrad,[29]) dass Libuša diese Burg bedeutend erweitern und rings herum mit einem mächtigen und überaus hohen Bollwerk von Holz (ohrada dřevěná) umfrieden liess. — Dieselbe Fürstin gründete auch die Burg und Stadt Libice (recte Libošin[30]) und befahl rings um dieselbe Befestigungen (ohradu hradovou) aus hohen und breiten Wällen aufzuwerfen und diese mit wohlgezimmertem Bollwerk (se vší pilností sruby dielati) zu versehen. — Ueber die Aufführung solcher Umfriedungen erzählt derselbe Chronist bei der Erweiterung Prags,[31]) dass der Fürst (Křesomysl) einige Häuser niederreissen und ordentliche Gassen und einen Ringplatz anlegen liess; auch befahl er etliche hölzerne Häuser und die hölzernen Blockhäuser und Bollwerke (dřevěné sruby a obruby) abzutragen. — Ueber die Gründung der kleineren Stadt Prag: Fürst Vojen hatte persönlich mit Beistand seiner Diener die Ringwälle (ohrada) der Stadt ausgemessen und befahl um dieselben vorerst Gräben zu ziehen (příkopy okopati), auf den Wällen sodann überaus festes Blockwerk (sruby) aus Baumstämmen, welche an Ort und Stelle gewachsen waren, zu errichten. Mitunter wurden auch stellenweise ganze Mauern von Stein aufge-

---

melt hatte, u. z. im Archiv der böhm. Landtafel, welche im Jahre 1541 durch Feuer gänzlich vernichtet wurde. Seine Nachrichten gewinnen um so mehr an Werth, da eben der obgenannte Cosmas die heidnische Vergangenheit fast ignorirt. — Wir werden noch häufiger an anderen Orten Gelegenheit finden, Hajek's Berichte zu erörtern; unterdessen mögen die geneigten Leser aus dem Nachfolgenden selbst urtheilen.

[29]) Hájkova Kronika Czeská, Prag 1541. fol. 7. a. — COSMAS nennt diesen Fürstensitz einmal urbs, ein anderesmal civitas.

[30]) Ib. fol. 6. a. Hier irrt sich Hájek offenbar, wenn er den Namen und die Lage dieser Burg nach Libic verlegt; es scheint, dass er von der verfallenen Wallburg Libošin keine Kenntniss hatte. Dieses klären jedoch andere Nachrichten auf: COSMAS (Script. rer. boh. I. 11.) sagt darüber: Libussie, quae etiam urbem tunc potentissimam iuxta silvam, quae tendit ad pagum Ztibecznam (hier hat Hájek höchst wahrscheinlich Libecznam gelesen) construxit et ex suo nomine eam Libossin vocitavit. — Aehnliches bezeugt auch DALIMIL (Kronika česká cap. 8.): „Pak skonče život Lubuše, pohřbú ju ve vsi (Dorf) Lubuše.“ — Uebrigens haben sich bis jetzt auf beiden diesen Burgstätten sichtliche Ueberreste solcher Wallbauten erhalten. Die Unkenntniss eines oder des anderen Ortes verleitete leicht zur Identification aller dieser Nachrichten. Vergl. Pam. Arch. VII. p. 250. Libice und VOCEL'S Pravèk p. 404. Libošin.

[31]) HÁJEK ad. ann. 791., 792. et 823. — COSMAS nennt Prag verschieden: Praga urbs, civitas und metropolis.

führt.[32]) Auch die Gräben wurden von der Mittagsseite sehr tief und bis 1200 Schritte lang (vom Flusse aufwärts) ausgeworfen, wobei die Erde in Körben gehoben und aufgeschüttet wurde. — Auch über die Anlage und Beschaffenheit der Wallburgen führt Hájek vieles mit anderen Nachrichten Uebereinstimmendes an. So berichtet er über die Stadt Budeč:[33]) Nachdem man einen Ort auf einem ziemlich hohen Berge, der durch seine natürliche Lage schon uneinnehmbar erschien, ausgesucht, wurden Gräben und Wälle aufgeworfen, Häuser, die man damals Budy (d. i. Hütten) nannte, und auch ein Schloss von Holz daselbst aufgebaut.[34]) — Ueber den Ursprung der Stadt Iglau (Jihlava):[35]) Da ward um das Kriegslager eine Umzäunung (ohrada) errichtet und in derselben Hütten und Blockhäuser (boudy a sruby) gebaut; als dies geschehen, gefiel es Vielen darin und gründeten sie dort eine Stadt: rissen den Zaun nieder und errichteten an dessen Stelle eine hohe Mauer. — Fasslicher noch beschreibt er den Bau von Kouřim.[36]) Als Lech die Stadt zu bauen anfing, liess er selbe mit mächtigen Wällen umfrieden (velikými valy osypati), nachdem die Stadt aber durch eine Feuersbrunst gänzlich eingeäschert und zerstört wurde, so dass selbst die grossen Bollwerke (velicí srubové), die auf den Wällen standen, mit verbrannten, liess der Fürst Dolisa die Stadt auf einen anderen Ort verlegen und selbe durch starke Ringmauern (zeď tlustá) befestigen.[37])

Cosmas erwähnt der Städte und Burgen in Böhmen und Mähren häufiger, insbesondere der Comitatsburgen (župní hrady), die zu seiner Zeit bestanden. Auch in der Königinhofer Handschrift und in anderen älteren Schriften, namentlich in ausländischen, wird

---

[32]) Unter diesen Mauern ist wohl das Mauerwerk ohne Mörtel zu verstehen, nämlich die sogenannten tlusté oder suché zdi. Vergl. über dieselben weiter unten § 16, 1.

[33]) HÁJEK ad an. 678. u. 858.

[34]) Ausführliche Beschreibung dieser Stadt. vergl. Pam. Arch. IX. 219. und VOCEL'S Pravěk p. 408. sammt Situationsplane.

[35]) HÁJEK ad an. 799.

[36]) Ib. ad an. 653. et 853.

[37]) Dalimil c. 77. erwähnt daselbst die Stadt und Burg Zlicko (was identisch ist), lässt aber selbe nach dem Tode des Zlicker Fürsten Děpolt (der in einer Schlacht gegen den König Přemysl Otakar I. gefallen war) durch Sturm nehmen und niederbrennen. Ausführlicher über diese für die böhmische Geschichte bedeutende Stadt (das gleichnamige Gebiet Zlicko war eines von den charvatischen Fürstenthümern) vergl. in den Pam. Arch. I. p. 149. u. den Situationsplan ib. IV. Č. 2. p. 31.

verschiedener Städte und befestigten Orte in Böhmen gedacht,[38]) woraus sich auf eine bedeutendere Zahl derselben in den böhmischen Landen schliessen lässt. Doch alle diese Nachrichten sind kurz, nur bruchweise angeführt und berühren blos Details derselben, so fern sie eben zum Geschichtsgange von Bedeutung sind. Deshalb können wir uns hier bei ihnen nicht aufhalten, und werden wir sie gelegentlich weiter unten erörtern, in so fern selbe ihren Zweck durch ihre eigenthümliche Beschaffenheit deutlicher markiren. Wir erfahren z. B. über die Stadt Draguš (das heutige Postelberg), dass selbe deshalb an dem Egerflusse (Ohře) in der Ebene angelegt wurde, um deren Einwohner (die Lučani), im Falle eines Aufstandes, schneller bezwingen zu können.[39]) Die Burg Tetin, deren Anlage die Natur überaus begünstigt, erbaute Tetka auf dem Gipfel eines Felsens oberhalb des Miesflusses.[40]) Im Kriege zwischen Vłasław, dem Luckischen, und Nekłan, dem Prager Fürsten, wird mehrerer Burgen und Städte erwähnt,[41]) von welchen die Burgen Vłastisław[42]) und Levý Hradec, in welch' letzterer sich die Čechen vor dem siegreich ihre Gaue verwüstenden Vłastisław eingeschlossen hatten, hervorzuheben sind.[43]) Tetin und Levý Hradec sind später Städte geworden[44])

Zahlreicher und beträchtlicher als die böhmischen, scheinen die Burgen von Mähren und in der Slovakei gewesen zu sein; denn dort scheint man schon in ältester Zeit ihrer Vervollkommnung beflissen gewesen zu sein. Fasst man die ganze Geschichtsentwickelung dieser Länder (Pannonien nicht ausgeschlossen) vom

---

[38]) Z. B. in den Annal. Fuldens. (ap. Pertz I. 384.) ad an. 872. wird erwähnt, dass die Böhmen nach einer erlittenen Niederlage durch Liutbrecht (Erzbischof von Mainz) sich in befestigte Städte flüchteten: Boëmi, qui evadere potuerunt, in civitates defecerunt.

[39]) Cosmas I. 31.

[40]) Ib. I. 10. Situationsplan vergl. Mittheil. d. k. k. Centralcommis. Wien 1858, B. III. p. 109. Es fehlt jedoch daselbst der grösste Theil derselben sammt dem Hauptwalle auf der westlichen Seite.

[41]) Ausser den oben nachfolgenden zählt Hájek noch folgende durch Vlaslav zerstörte Burgen und Städte her: Pacov, Zlonice, Chodžov, Kladno, Slané, Budeč (diese Stadt nach sechszehntägiger Belagerung) u. a.

[42]) Cosm. I. 24. Dalimil c. 17. Hájek ad ann. 855. Genauere Beschreibung dieser Burgstätte siehe Pravěk p. 406.

[43]) Cosmas nennt diese Burg einmal oppidum Levigradek (I. 24.), das anderemal blos Levigradec (I. 51.). Eine nähere Beschreibung derselben siehe Pravěk p. 405.

[44]) Vergl. darüber ausführlicher in §. 12. zur Anm 26—32.

historischen Standpunkte in's Auge, so kann man dieses Bestreben schon in Marobuds Zeiten constatiren. Die dortigen Funde sprechen deutlich für diese Annahme. — Die Nachrichten über die betreffenden Burgen und Städte, die aus den Zeiten des Kocel, Mojmír (Mojměř), Privina, Rastisław und Svatopłuk herrühren, erzählen uns von deren Grossartigkeit, insbesondere über die daselbst errichteten Bollwerke, durch welche Rastisław's Königssitz (Velehrad) befestigt war.[45]) Aber alle diese Erwähnungen von Befestigungen beziehen sich immer nur auf die Wälle mit ihren Bollwerken, welche, wie aus den Berichten deutlich zu ersehen ist, die Franken gewöhnlich eingeäschert haben. — Von den historischen Burgen, welche an Bedeutung gewonnen haben, verdienen hervorgehoben zu werden: in Mähren Velehrad und Děvín (Dovina), in der Slovakei Nitra und in Pannonien Ples oder Błatno (Pelissa, urbs Paludarum; jetzt Balatom). Ausser diesen musste ihre Zahl bedeutend grösser gewesen sein, worüber uns nicht nur die Geschichte, sondern auch deren bis jetzt noch sichtliche Ueberreste belehren.[46])

Was die weiteren Nachbarländer Böhmens, wie z. B. das einstige Wendenland, die Lausitz und Schlesien anbelangt, so finden wir auch da eine grosse Anzahl von Burgstätten; doch leider auch über dieselben haben uns ausser ihren Namen die historischen Nachrichten fast nichts erhalten.[47]) In Thüringen, Baiern und Oesterreich werden ebenfalls grossartige Burgen und Städte erwähnt, doch ihre Lage ist bis jetzt noch nicht erforscht, obzwar sich daselbst eine genügende Anzahl von Burgstätten vorfindet. Viele von ihnen sind blos durch ihre slavischen Namen auffallend, die der Ethnologie als Fingerzeig und Leitfaden dienen sollten.[48])

---

[45]) Annal. Fuld. ad an. 869. Eine ausführlichere Beschreibung von Velehrad siehe von BRANDL in Pam. Arch. V. 241. sqq.

[46]) Vergl. Annal. Fuld. ad an. 864.—899. Von anderen namentlich Ołomúc, Brno, Znojem, Hodonín, Rajhrad, Pustiměř, Úsov, Leščeň, Rokyteň, Podiveň, Trenčín, Banov, Bračisław (Pressburg), Raba, Putina, Víden (Faviana — Wien) u. a. m.

[47]) Es sind z. B. im Wendischen: Kannaburg, Głomaći (Lommatsch) Dobrogora (Halle) u. a. m.; im Lande der Milčaner: Donín (Dohna) und Budišín (Bautzen); in Schlesien: Głogov, Němčí (Niems), Kamenec u. s. w.

[48]) Z. B. in Thüringen: Waimar = altsl. Vojmjar' (Vojměř — Vojmír), Gotha = Koda, Lupenitz = Lupenica u. a.; in Baiern: Regensburg (Ratibor), Grad, Belgrad, Gradis, Bernau u. a. m. Von den untergan-

4.

Wie in Böhmen, Mähren, bei den Wenden und anderen Westslaven, ebenso war das Verschanzen der Städte und Freistätten auch im Osten bei den Russen und Polen, ferner in Littauen und überhaupt bei allen Slaven allgemein üblich. Fast bei jedem bedeutenderen Orte dieser Länder werden Wälle, Gräben und verschiedene andere Bollwerke aus der dunkelsten Vergangenheit erwähnt,[49]) ebenso in historischer Zeit, denn im XIII. Jahrhunderte, als das Mauern mit Stein und Mörtel bereits allgemein wurde, finden wir in Russland den Palissadenbau neben dem Steinbaue gleichmässig im Gebrauche;[50]) ja man findet sogar daselbst noch im letzten Drittel des XVI. Jahrh. Erdwälle in Verwendung.[51]) Doch dies wird Niemand Wunder nehmen: Mangel an Stein und Ueberfluss an Holz hinderten den Steinbau und förderten den Holzbau. Es werden da Hunderte von Städten erwähnt,[52]) deren Spuren wir ausser den historischen Nachrichten auch in sichtlichen Ueberresten der ver-

---

genen z. B. Wogastisburg (Castrum Vogastense = Vołgošć — böhm. Volhošt). Ueber diese vergl. ausführl. weiter unten: Schlussbetrachtungen 2. Aus Oesterreich nennen wir blos Rakús und Vitoraz (Weitra).

[49]) So berichtet z. B. NESTOR ad ann. 882: Oleg fing an Städte (grady) zu bauen. — In den Russischen Annalen (ap. Lud. v. Schlözer, Göttingen 1805. Geographia S. 354 II.) lesen wir: Kiev drevjan na Dněprě (d. i. Die Stadt Kiev am Dněpr ist von Holz erbaut). — Ueber die Art und Weise dieser Verpalissadirung der Städte ergänzen die Rerum Mosc. comm. 51. (ap. Herberstein): Novigorod, quasi nova civitas seu novum castrum dicitur quidquid enim muro cinctum, roboribus munitum, aut alioqui septum est, gorod appelant. — Umständlicher über andere Details siehe weiter unten §. 19.

[50]) Z. B. Novyja Torki na ozerě (am See), gdě stěny kamennyja vyšněj derevjan (wo die Mauern von Stein höher sind als die Wände von Holz). Vilno — dvě stěny kamennyja, četyre drevjanny (hat zwei Wände von Stein und viere von Holz). SCHLÖZER Geog. S. 355 III.

[51]) Im Jahre 7095 (1587 n. Chr.) liess Car Ivanovič ein Schloss von Stein bauen, und zwar in der Nähe des Erdwalles (zemljanago vała), und benannte es Běłoj Gorod. (Kňaz Obolensky: Novyj lětopisec. Moskva 1853 p. 27. Cap. 30.)

[52]) Der Geograph. Bavar. zählt den Bužanern (am Bug) 230 Städte zu, den Zaprožcen (am Dněpr) 220 und anderen noch mehr oder weniger. Von den russischen Annalisten wird uns ebenfalls eine nicht unbedeutende Anzahl derselben aufgezählt. Wir wollen blos einiger der ältesten erwähnen, und zwar nach KARAMZIN (Istor. I. p. 33.—36. u. Anm. 70—72 p. 27.—46.): Kiev im Weiss-Chorvaten, Běłyjgorod (Akerman) im Luticischen, Izborsk in

schiedenen Horodyščen (Burgstätten), die zum grossen Theil der Vorgeschichte angehören, verfolgen können.[53]) Alles dies hier ausführlicher zu behandeln würde uns zu weit führen, weshalb wir für erspriesslicher halten, die diesbezüglichen Abhandlungen der dortigen Archaeologen abzuwarten. Uns genügt hier unterdessen ihr thatsächliches Vorhandensein und das, was eben bis jetzt über dieselben bekannt ist.

Nicht anders war der Sachverhalt in Polen, wo man ebenfalls viele aus der vorgeschichtlichen Zeit stammende Städte noch heute ausfindig machen kann,[54]) und überdies noch viele Grodziska (Burgstätten), die sich hier meistentheils der Bodenbeschaffenheit halber nur in Ebenen vorfinden. Dieselben haben die Form von grossen Ringen, manchmal auch von Vierecken und dergl., je nachdem es den Gründern eben convenirte.[55]) Da uns derzeit über die polnischen Wallbauten keine näheren Nachrichten vorliegen, haben wir uns auf die Aussage des Ibrâhîm ibn Jakûb zu beschränken, der eine solche Stadt, nämlich Ubaba (d. i. Gdansk — Danzig) im kaschubischen Küstenlande beschreibt. Dieselbe lag am morastigen Uferlande unmittelbar an der See, war von grossem Umfange, mit zwölf Thoren und einem Hafen versehen.[56])

Hier müssen wir noch der Burgstätten von Littauen erwähnen. So viel uns derzeit über dieselben bekannt geworden ist, erfahren wir, dass selbe zumeist auf Anhöhen und Landzungen, mitunter auch auf isolirten Bergen oder in Ebenen situirt erscheinen. Im Allgemeinen sind sie von nicht grossem Umfange, dagegen aber nicht selten durch hohe und häufig auch doppelte Erdwälle von

---

Krivičien, Novgorod in Sławjanien (diese Stadt soll kurz um die Zeit nach Chr. gegründet worden sein), Płock, Smolensk, Ljubeč, Vručaj, Žytomir, Korysteň u. a. m.

[53]) Z. B. das Horodyšče bei Horodnice am Dněstr (vergl. J. KOPERNICKI'S Abhandlg. in Zbiór Wiadom. do Antrop. krajowéj. T. II. p. 1. sqq. Kraków 1878). — Die einstige Stadt Červongrod, jetzt blos ein Dorf, Čermno genannt, in Galizien (KARAMZIN T. I. Anm. 431 p. 198.—199.); Kievcovo Gorodišče an der Donau (ib. T. I. 35) u. a. m. Vergl. deren kurze Uebersicht in VOCEL'S Pravěk p. 395.—398.

[54]) Z. B. die von Ptolemaeus angeführten: Karrhodunum — Kraków; Arsonium — Warszawa; Kalisia — Kališ; Setidava — Swięćawa (Schwetz) u. a. m.

[55]) Diese Mittheilung verdanken wir den polnischen Anthropologen, den HH. Dr. IZYDOR KOPERNICKI und GODFRYD OSSOWSKI in Krakau.

[56]) Čas. Mus. král. Čes. 1880 p. 296. XI.

der leicht zugänglichen Seite abgeschlossen. Viele von denselben werden „Schwedenschanzen“ genannt;[57]) allein die allgemein übliche Benennung für einen Zufluchtsort ist prýbĕga.

Ueberreste und Andenken von Städten überhaupt findet man überall in den einst von Slaven bewohnten Ländern, namentlich im Süden, obgleich in Folge der dort erfolgten unseligen Geschichtsereignisse fast nichts über dieselben für die Wissenschaft ermittelt werden konnte. Trotzdem wissen wir aber, dass daselbst auch Wallbauten vorhanden sind, namentlich in Ungarn, Siebenbürgen, Rumänien, Bulgarien, und reichen tief hinunter bis an das Meeresufer, wo man überall auf ihr einstiges Dasein auch aus den Ortsnamen schliessen kann; denn der ganze Süden bis an das klassische Griechenland wimmelt nicht blos von slavischen Ortsnamen überhaupt, aber auch die Namen Grad und Gradištĕ sind daselbst so stark vertreten, dass man über deren Provenienz nicht weiter im Zweifel verbleiben kann.[58]) Und wo selbst ihre Namen längst erloschen sind, kann man deren Spuren in verlassenen und vergessenen Gegenden immer noch auffinden, und dies nicht blos in dem erwähnten Gebiete, sondern auch am jenseitigen Meeresstrande in Italien, wo ebenfalls slavische Ortsnamen wiederhallen, und so weit die Vorgeschichte daselbst reicht, auch in ganz Etrurien, Umbrien bis nach Latium. Von den Ufern des Padus, über das Alpenland, wo sich einst Noricum, Rhaetia und Vindelicia ausgebreitet haben, ziehen sich die Denkmale der Urbewohner dieser Lande in wohlerhaltenen noch slavischen Orts-, Fluss- und Gebirgsnamen weiter gegen Norden, um jenseits des Rheins (in Frankreich) das Gros des vorgeschichtlichen Slaventhums zu schliessen.[59])

---

[57]) Vergl. K. KÄSWURM „Alte Schlossberge etc. im Pregelgebiet Littauens“ (in Schriften der phys.-ökonom. Gesellschaft in Königsberg. Jahrg. XIV. Heft 1.).

[58]) So z. B. in Ungarn und Siebenbürgen, an Orten, wo heut zu Tage Slaven nicht mehr ansässig sind, findet man den Namen Bĕłgrad einigemal. Aehnliches findet man in Montenegro, in Albanien und bis weit nach Griechenland (das einstige Illyris Graeca und Epyrus): Gradina, Gradišta, Beogradčik. In Serbien und Bosnien: Beograd, Starigrad, Vyšegrad, Gradać, Gradačać, Gradčanica, Gradiška. In Bulgarien (ehemals Moesia u. Makedonien): Bołgrad, Razgrad, Gradac, Gradiška, Bĕłgradčik, Crvenigrad, Želegrad u. a. m.

[59]) Auch hier können wir uns nicht mit weiteren Erörterungen aufhalten, weshalb wir uns den geneigten Leser auf die Topographien der Schweiz, von Tyrol, Salzburg, Steiermark, Italien u. s. w. zu weisen erlauben. Der hohen Wichtigkeit halber und zur Rechtfertigung dieser unserer

5. Anhang.

Auch in Schweden, Norwegen und Dänemark kommen Burgwälle nicht selten vor, über die uns aber zur Zeit — leider — sehr wenig bekannt ist; der Wichtigkeit dieser Erscheinung in diesen Ländern jedoch Rechnung tragend, finden wir es für angezeigt, von denselben Notiz zu nehmen, nachdem wir darauf durch die freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Ingwald Undset aufmerksam gemacht wurden.*)

Burgwälle, die den mitteleuropäischen ähnlich sind, findet man sowohl in Norwegen als auch in Schweden, namentlich zahlreich kommen sie im südlichen Theile Norwegens, in den Küstenländern und in Schweden an den grossen Seen und Flüssen im mittleren Theile des Landes vor. Die Burganlagen befinden sich regelmässig auf steilen Anhöhen, wo die Natur schon selbst eine Veste geschaffen hat. Oben auf diesen Höhen läuft ein Wall von Stein gebaut, am stärksten aber auf der zugänglichen Seite. Diese Anlagen befinden sich immer in der Nähe von bewohnten und bebauten Landstrecken; es scheint, dass selbe der umwohnenden Landbevölkerung während der feindlichen Einfälle etc. als Zufluchtsstätten gedient haben. Die meisten von ihnen datiren ganz

---

Behauptung wollen wir hier blos einige Orts- und Völkernamen dieser Länder, welche von den Römern namhaft gemacht werden, hervorheben. In Italien: die Etrurer = nach Dionysius Poriegetes Rosani (davon abgeleitet Rhaeti), heute noch im nordöstl. Furland unter dem Namen Rezjani sesshaft. Die Volsci = Vołoši, Vłoši, Osci = Ošći, Sabini u. a. m. Die Städte: Alba = Łaba, Ostia = Úšť, Belunum = Bělúň, Gravisca = Gradiska, Ravenna = Ravna (Ebene), Volsinii = Volšiny (d. i. Erlen-Aue), Luca = Luka (Wiesen), Mutina (Trübstätte, Schlammstätte), Lacus Verbanus = Vérbanské jezero (d. i. Weiden-See), Lacus Benacus = Benátky (Wasserreicher See), Adria = Jadra, Gradus = Grad, Pola = Pole (Feld), Tergeste = Tergovišće, Tržiště (Marktplatz), die Flüsse: Albula, Glanis (Glana), Savo (Sava) u. a. m. Aus Noricum, Rhaetien und Vindelicien: Die Volksstämme: Vindelici (d. i. Vinidae Lici = Vinden am Lech), Seduni = Sytňané, Brigiani = Brěžani (die am Ufer wohnenden), Brodionti = Brodňaci (die an der Furth wohnenden), Isarci (die an dem Izara-Fluss wohnenden), Salassi = Salaši (Hirten), Colici = Golići (böhm. Holíč), Rugusci = Rogošći (böhm. Rohošt). Lacus Lemannus = Lěman, liman (d. i. eine breitergossene Mündung eines Stromes, die Bucht), Dravus = Drava, Murus (Fluss) = Mura; die Städte: Noricum = Noreja, Segeste = Zągošć (böhm. Záhošť), Ocra = Ogrja (böhm. Ohře) u. s. w.

*) Wir fühlen uns hier verpflichtet, Herrn Dr. Ingwald Undset unsern besten Dank dafür zu erstatten, dass er uns eine kurze Mittheilung über die Wallburgen obgenannter Länder ermöglicht hat.

bestimmt aus den letzten Jahrhunderten des Heidenthums (nämlich aus dem VIII.—XI. Jahrh.), doch dürften welche wohl älter sein. Viele von denselben sind auch noch während der Fehden des Mittelalters benützt worden. Die Grösse dieser Wallburgen ist sehr verschieden, durchschnittlich sind sie aber doch von grösserem Umfange, denn sie scheinen errichtet worden zu sein, um die Insassen einer oder mehrerer kleineren Dorfschaften sammt ihrem Vieh aufnehmen zu können.

In Schweden und Norwegen sind diese Burgwälle durchgehends Steinwälle, in Dänemark aber, wo es an Gestein mangelt und die Bodenbeschaffenheit anderartig ist, findet man zwar auch häufig Burganlagen, die aber aus blosen Erdwällen hergerichtet sind.

§. 9. Die in Wäldern, am Fluss- und Seestrande und in Morästen situirten Burgen.

Anders gestaltet waren die Wallburgen, wo es an Bergen, Berghügeln und anderen vortheilhaften Baustellen mangelte. Unter solchen Umständen suchten sich die Landbewohner entweder in Ebenen, wie wir bei den Nordslaven, in Russland und Polen gesehen haben, zu verschanzen, oder benützten sie zu diesem Behufe dichte Wälder und Moräste, je nachdem die Natur in diesem oder jenem Falle durch die Bodenbeschaffenheit behilflich gewesen war. So z. B. Drevjlani, Radimiči, Vjatiči und Sěverani, welche die waldigen Ebenen von Russland bewohnten, gründeten ihre Städte ähnlich wie die Slaven an der Donau (im VI. Jahrh.) in entlegenen Gegenden und in Verstecken mitten von Morästen (slatiny), die dem Feinde unzugänglich waren; Fremde, die in diesen Ländern herumreisten, mussten sich einheimischer Führer als Wegweiser bedienen. Wenn ein Krieg drohte, oder, wenn eine Belagerung zu erwarten war, machte man sich aus den Städten besondere Ausgänge, um, im Falle einer Niederlage, durch schleunige Flucht die Rettung zu ermöglichen.[1]) Dieser Art war auch die Residenz des bulgarischen Caren Mužok gebaut, die in Wäldern versteckt, ringsum von unzugänglichen Morästen umgeben war.[2]) Durch eine ähnliche Lage zeichnete sich auch die am Ilmer See und dem Flusse

[1]) KARAMZIN Istor. I. 65. — JORNANDES (De reb. Get. p. 85.) führt ebenfalls Belege für die zwischen dem Dněpr und Dněstr in Morästen angelegten slawischen Städte an. Aehnliches bezeugt auch HERODOT (Historiarum Lib. IV. c. 108.) bei Erwähnung der budinischen Stadt Gelonós.

[2]) THEOPHYL VI. c. 7.—8. (ap. STRITTER Memoriae T. II. Pars 1. p. 51.—56.).

Volchov gelegene Stadt Novgorod aus, denn im Frühjahre, wenn das Wasser aus den Ufern tritt, ist selbe ganz unzugänglich.

Bei uns in Böhmen findet man heut zu Tage von derlei Burganlagen fast keine Spur mehr, denn die Agricultur hatte die meisten Sümpfe und Moräste entwässert, ausgetrocknet und zu Wiesen und Feldern umgewandelt; nur dort (im Tieflande), wo die Entwässerung ähnlicher Gegenden zu kostspielieg erscheint, haben sich hier und da immer noch Reste dieser Verschanzungen erhalten, denn dieselben reichen ausser dem noch tief in das Mittelalter. [3]) Von den älteren bietet uns einen Beweis dafür z. B. die Residenzstadt und Burg der Charvatischen Fürsten (Sławníkovci), nämlich Libice. Dieselbe ist am Zusammenflusse der Cidlina und Elbe auf einem erhöhten Terrain situirt, welches bei Ueberschwemmungen als Insel hervorragt; ausser dem sind daselbst noch Erdwälle sichtbar. [4]) Aehnliches findet man in Böhmen und Mähren noch öfter. [5]) — Solcher Befestigungen musste es einst eine viel bedeutendere Anzahl gegeben haben, nicht blos in Ebenen, sondern auch an den Ufern grösserer Bäche und Flüsse; namentlich sind sie — wie wir vermuthen — dort zu suchen, wo bis heute noch ihr Etymon in dem Wurzelworte brní, brnění, brlení und brlen wiederhallt; z. B. Brno, Brňany, Brněnec, Brníky, Brniště, Obrnice, Brná, Berlin (us. Aussprache Brlin), Beroun, Bern, Bernau und dergl. Doch damit sind nicht jene, die selbst auf Anhöhen sich befinden, ausgeschlossen, denn die Bedeutung dieses Wortes bezieht sich überhaupt auf eine Verzäunung, Verschanzung und Befestigung, oder auf ein Pfahlwerk. [6])

---

[3]) Z. B. Starý Ples (nunmehr die Festung Josefstadt), die Burgen Blatná, Polná, Neuhaus (Hradec). — Hebers Böhm. Burgen, III. 116, V. 216, VI. 6.; die Vesten Březnice u. Malešov bei Prag, so wie auch die uralten, in die Wallbauperiode fallenden kleinen Burgen (hrádky) von Neumětel (na Valech genannt — Pam. Arch. XI. p. 115. Anm. 21), Blatník und Krchleby (HEBER V. 145. u. 146.) u. a. m.

[4]) Vergl. Situationsplan und Beschreibung derselben von FRT. BENEŠ in d. Pam. Arch. VII. 250.

[5]) z. B. Podiveň u. Ostrov in Mähren; aus Böhmen siehe die in der Anmerk. 3 angeführten.

[6]) Der Ursprung dieser Benennung ist lediglich in der Wurzel brn und aus derselben abgeleiteten brní, brnění und dem dialektartigen brlení oder brdlení (d. i. munire — befestigen, schützen, decken, wie man sich heute noch bei Zäunen, Schranken, Pfahl- und Plankwerken — böhm. płot, płanka, hradba, ohrada — auszudrücken pflegt) zu suchen. Speciell hat das Wort beroun

§. 10. Befestigte Lager.

Ueber die Wallbauten, welche für eine längere Zeitdauer erbaut waren, — mögen selbe schon bewohnte Städte oder blos Freistätten (refugia, Zufluchtsorte) gewesen sein — berichtet die Geschichte von Fällen, dass, namentlich in Kriegszeiten, die Völker hier und da auch in anderen Nothfällen sich in aller Eile zu verschanzen pflegten. In solchen Lagen errichteten sie Nothverschanzungen, oder besser gesagt befestigte Lager (böhm. hradiště táborová), in welchen sie sich und ihre Familien sammt Hab und Gut zu decken und zu schützen trachteten; kurz: sie errichteten sich Interims-Vesten blos für die Dauer der über sie hereingebrochenen Drangperiode. Auch darüber haben sich allerdings nur spärliche Nachrichten erhalten; aus allem ist aber zu ersehen, dass einzig die Bodenbeschaffenheit das ausschlaggebende Element zu ihrer Bauart lieferte. So finden wir z. B., dass die befestigten Lager in Gebirgsgegenden, wo die Anhöhen eine vortheilhafte Anlage

---

noch eine andere Bedeutung, nämlich am Beraunflusse (die Mies) heisst das Flossholz beroun (Šumavský Slovník čes.-něm. in loc.) und JUNGMANN erklärt dazu: das am Beraunflusse geschwemmte Holz. An anderer Stelle erklärt Šumavský (Deutsch.-böhm. Wörterb. in loc.) weiter: Flossholz = vorové, pramové dříví und Floss = vor, prám, srub (d. i. Blockwerk). Vor (das Floss) ist selbstverständlich ein aus grossen Holzstücken zusammengebundenes und zum Schwemmen hergerichtetes Zimmerwerk (srub). Dieses also in der Art eines Pfahlzaunes in die Erde eingeschlagene Holz heisst brní oder brlení (us.) = Schutzgatter. — Es wird vielleicht hier am Platze sein, wenn wir einen Rückblick auf die Pfahlbauten werfen. Diese Art von Wohnsitzen erscheint unbedingt den Uferstädten vorangegangen zu sein. Da die Pfahlbauten bereits genügend durchforscht sind, so bleibt uns nur über ihre mögliche slavische Benennung zu sprechen. Pfahl (pālus) heisst slavisch kůł, kołˇ; Pfahlwerk — kolje, kolí; obzwar auch die Wurzel pal im Slavischen vorkommt, nämlich: pala, palice (böhm.) = Keule, Kolben; palica, palka (rus.) = Stock, Kolben: paluba (böhm.) = hoher Stamm, Verdeck (am Schiffe); — (rus.) = Verdeck (am Schiffe), Wagendecke; palowanie (polnisch) = Pfahlbau von pal = Pfahl u. s. w. — Wenn wir nun alle Ortsnamen, die das Etymon „kol“ an sich tragen, untersuchen, finden wir, dass selbe fast ausschliesslich bei Gewässern, an Seen, Flüssen oder in Morästen vorkommen. Daraus schliessen wir, dass diese Orte ursprünglich Kolje, kołbuda oder kolí sídla (sedliště) und beziehungsweise auch pałuby, d. i. Pfahlbauten waren, und weisen z. B. auf folgende slavische: Kolín, Kolinec, Kolenec, Kôłebuda, Kołobrzeg (Colberg), Kołaté und dergl. hin.

derselben ermöglichten, zu den Lagern in Sumpfgegenden im selben Verhältnisse standen, wie es bei allen übrigen Burgstätten der Fall war.

Aus älteren Nachrichten über diese Verschanzungen liegt uns vorerst eine aus dem entfernten Kleinasien stammende vor, die wir einerseits aus Mangel an anderen näherliegenden, anderseits des interessanten Umstandes wegen, dass selbe nämlich von Stammverwandten der Bojer herrührt, nicht unerwähnt lassen können. Im Vergleiche zu späteren Nachrichten ist sie für uns von besonderem Interesse. Kein Minderer als eben Livius berichtet zum Römisch-Galatischen Krieg (in der ehemaligen Galatia — Galathea) über derlei Verschanzungen (castra): dass, obgleich die Höhe der Gegend die Tolistoboier und ihre Genossen hinreichend schützte, dieselben dennoch Gräben und andere Befestigungen um die Bergspitzen zogen, welche sie besetzten und daselbst ihre Familien nebst allem Kriegsvorrath unterbrachten. Aber während der Belagerung mussten sie sich in diese Verschanzungen (inter vallum), deren Thore sie mit starken Wachen besetzt hielten, sammt ihrer Reiterei zurückziehen. [1])

Aus unseren heimischen Landen liegen uns auch etliche Nachrichten aus älteren und jüngeren Zeiten über derlei befestigte, je nachdem es die Bodenbeschaffenheit erheischte, von einander variirende Lagerstätten vor. So erfahren wir über des Kaisers Maximinus Krieg gegen die Germanen, dass, als er über die Donau in ihr Land, selbes durch Feuer verheerend, die Feldsaaten verwüstend und einäschernd, eingefallen war (236 n. Chr.), diese so hart bedrängten Landbewohner sich in Wälder geflüchtet und in Morästen verschanzt hatten. Von da aus, geschützt durch das Dickicht, brachten sie durch häufige Ausfälle den Römern viele Schlappen bei. [2]) — Aus der jüngeren Zeit (705 n. Chr.) wird eines befestigten Lagers erwähnt, das die illyrischen Slovenen auf einem hohen Berge zu ihrem Schutze errichtet hatten. [3])

Umständlicher als alle diese bisherigen Berichterstatter ist Hájek von Libočan, von welchem wir zwei Nachrichten ihres interessanten Gegenstandes halber wörtlich folgen lassen. Dieser Chronist

---

[1]) Titi Livii Patav. Historiarum Lib. XXXVIII. cap. 19.—22.
[2]) Herodiani Histor. VII. 2.
[3]) Paul. Diacon. VI. 24.

erzählt zum Jahre 973,[4]) dass sich die Heiden aus der Umgegend von Zámostí und Stranov auf einem Berge unweit des Iserflusses mit breiten Gräben und hohen Wällen verschanzten und daselbst in grosser Anzahl ihr Lager aufschlugen; aber nach harter Belagerung durch das fürstliche Kriegsvolk mussten sie, nachdem ihnen all' ihr Mundvorrath ausgegangen war, ihre Verschanzung verlassen und im offenen Felde den Belagerern ein Treffen liefern.[5]) — Zum Jahre 995 erzählt er weiter,[6]) dass die Heiden aus dem Tetiner (Podbrder) Kreis mit anderen aus dem Prager Kreise auf dem Berge Srnobog ihr Lager aufschlugen, daselbst sich mit hohen Erdwällen verschanzten, und von dort aus den Christen durch wiederholte Ausfälle viel Schaden verursachten, u. s. w.[7])

Selbst aus diesen hastigen Verschanzungen ist der einst herrschende Zweck deutlich zu ersehen: Ausnützung des Terrains, gleichgiltig, ob die Verschanzung des Lagers für die Dauer oder blos zum temporären Schutze zu dienen hatte. Wenn wir hier nebstbei auf die Griechen, Römer und andere cultivirtere Nationen einen Blick werfen, so finden wir bei ihnen den nämlichen Brauch, nur mit dem Unterschiede, dass ihre Städte und befestigten Lager durch Gründlichkeit und grössere Kunst die barbarischen bei weitem übertreffen; was freilich sebstverständlich erscheint.

§. 11. Verschanzungsbauten fremder Nationen.

Hier sollen jene Verschanzungen erwähnt werden, welche von Nationen herrühren, die einst vom Orient aus in Europa einfielen. Diese Nationen verdienen immerhin eine Würdigung, denn ihr Auftreten hat der Wissenschaft überhaupt viel Verlegenheit verursacht. In Böhmen sollen von diesen Völkerschaften die Hunnen und Avaren

---

[4]) Id. Kronika Čzeská fol. 87. b.

[5]) Diese Wallburg muss, wie aus dem weiteren Geschichtsverlauf zu schliessen ist, nächst Jung-Bunzlau gesucht werden, dort, wo sich eine solche auch wirklich nach ANT. SCHMID'S Archaeolog. Karte v. Böhm. aufgezeichnet befindet. Auch hatte der Herr Conservator Moric Lüssner die Güte uns mitzutheilen, dass daselbst thatsächlich bedeutende Wälle bis heute sichtbar sind.

[6]) HÁJEK Kron. Czes. fol. 95. a.

[7]) Vergl. über dasselbe unsere umständlichere Abhandlung in den Pam. Arch. XII. 125. sqq.

eingedrungen sein, und war man stets bemüht, ihre Spuren hier zu Lande ausfindig zu machen — obzwar vergebens. Ihr Auftreten in Böhmen bleibt nur eine Hypothese, die unsicheren Historikern in der vaterländischen Geschichte nur gewisse Lücken auszufüllen berufen ist. Es bleibt sehr zweifelhaft, ob sie Böhmen je berührt haben, denn wenn man den Geschichtsverlauf verfolgt, so wird man sich bald überzeugen, dass ihre Colonnen von Dacien und Pannonien aus, wo selbe gehaust haben, stets nur längs der Donau nach Westen vordrangen. Die Hunnen, welche in der Geschichte eher als Bundesgenossen der Slaven auftreten, haben niemals in Böhmen geherrscht, und die Avaren, die in Baiern gegen Samo kämpften, hatten in Böhmen nichts zu suchen. Deshalb findet sich in Böhmen nirgends die geringste Spur, aus welcher man auf eine, wenn auch nur zeitweilige, Occupation des Landes durch dieselben schliessen könnte.[1]) Was speciell diese eingewanderten Horden anbelangt, kann man selbe nicht als irgend welche compacte Nationen dieses oder jenes Landes ansehen, sondern man muss sie blos für einen zeitweilig herrschenden Stamm halten, der die einheimische Landbevölkerung mit Gewalt niederhielt.[2]) Anders verhält es sich beispielweise mit der einstigen Herrschaft der Chasaren in Russland, die nicht blos durch daselbst gemachte Funde, Bauten, Orts-

---

[1]) Diese Ansicht fusst hauptsächlich auf dem Thatbestande, dass in Böhmen gar keine Spuren von ihnen vorgefunden werden, insbesondere: keine Verschanzungstätten, keinerlei Ortsnamen und ebenso wenig archaeologische Reste, noch Funde. Wenn wir die ungarischen Funde prüfen und mit unseren einheimischen vergleichen, so erkennen wir gleich einen ausschlaggebenden Unterschied. Uebrigens lässt sich auch kein historischer Zusammenhang dieser Nationen mit Böhmen nachweisen.

[2]) Dieselben müssen vielmehr als zeitweilige Beherrscher verschiedener Nationen oder Volksstämme betrachtet werden, so wie Gothen, Langobarden, Wandalen u. a. m. Beweise dafür bietet uns eben die Topographie des ehemaligen Daciens (das heutige Ungarn jenseits der Donau, Siebenbürgen, die Wallachei, Moldau und Besarabien), wo es von slavischen, lateinischen, tschudischen u. a. Ortsnamen wimmelt. Alle diese Usurpatoren, welche durch ihre Minorität ihre Oberherrschaft nicht lange zu behaupten wussten, fielen einem natürlichen Auflösungsprocesse anheim. Manche von ihnen haben sich mit dem unterworfenen Volke amalgamirt (wie z. B. die Bulgaren), andere verschwanden überhaupt (z. B. die Chasaren), aus den Uebrigen hatte sich ein Gemisch gebildet, aus dem ganz neue Völker entstanden sind, die durch eigene Sitten und Sprache erkenntlich bleiben (z. B. Rumänen, Magyaren).

namen und die Tradition, sondern auch durch historische Zeugenschaft nachgewiesen sind.

1.

Der Reihenfolge nach wenden wir uns vorerst zu den Hunnen. Die Nachrichten über die Wallbauten dieses ural-finnischen Volksstammes sind sehr kurz. In der Geschichte wird eigentlich nur der Beschaffenheit und Einrichtung ihrer Städte gedacht, namentlich der Residenzstadt Attilas, die trotz ihrer durchwegs von Holz errichteten Bauten als sehr prächtig geschildert wird; über deren Befestigung wird jedoch sehr wenig gesagt, ausser dass der Königspalast mit einer Planke aus Holz umzogen war, die aus Pfosten (Balken) so nett gezimmert war, dass selbst nach genauer Untersuchung derselben das Einfalzen der einzelnen Pfosten nicht bemerkbar war. [3])

2.

Umständlichere Nachrichten finden wir schon über die avarischen Wallbauten, nämlich über die sogenannten Ringe (Hringe) oder Hage (Landhage, hegin), wie man selbe im Gegensatze zu den lateinischen circuli und campi zu benennen pflegt.

Der Mönch von St. Gallen, der uns die älteste Nachricht über die avarischen Wallbauten zukommen liess, beschreibt dieselben wie folgt:

Das Land der Hunnen (recte Avaren) war mit neun Hringen umschlossen. Ein solcher Hring erstreckt sich so weit, wie die Entfernung von Zürich bis nach Constanz (also an die 56 Ko. M.). Aus Eichen-, Buchen- und Fichtenstämmen gezimmert, mass er 20 Schuh (beilfg. 6 M.) in der Breite und eben so viel in der Höhe, innerhalb jedoch (zwischen dem Rost) war er mit Gestein und gestampfter Erde (Lehm) ausgefüllt. Der Obertheil dieser Wälle war mit Rasen belegt und am Rande

[3]) Inde non longo ad vicum, in quo Attila morabatur, accessimus: vicum inquam ad instar civitatis amplissimae, in quo lignea moenia ex trabibus nitentibus fabricata reperimus, quarum compago ita solidum mentiebatur, ut vix ab intento posset junctura tabularum comprehendi. Jornand. de reb. Get. c. 34. Ueber den Bau dieser berühmten Stadt vergl. auch Priscus in Excerpt. legat. p. 39. 43.

mittels Palissaden und Baumstämme umzäunt. Im Inneren dieser Schanzwerke befanden sich Dörfer, die von einander so weit entfernt waren, dass die Stimme des Rufes von einem zum anderen gut hörbar war. In den Wällen, den Dörfern gegenüber, befanden sich schmale Ausgänge, durch welche die Horden auf Raub hinaus zu reiten pflegten. [4])

Solcher Ringe hatte es im Avarenlande neun gegeben, von welchen zwei auf das heutige Unter-Oesterreich, sieben auf Ungarn entfallen; je tiefer selbe in das Land gereicht, um so kleineren Umfanges waren sie; nichtsdestoweniger waren sie jedoch immer gleich gebaut. Der österreichischen Ringe, und wie es scheint im nämlichen Sinne, erwähnt auch Einhard, indem er dort von überaus festen Wällen der Avaren spricht. [5])

Zum Schlusse dieses Absatzes wenden wir uns noch zu den Wallbauten jener Nationen, die einst im jetzigen Russland ansässig waren, nämlich zu den Chasaren, Bulgaren und Tataren.

3.

Die Chasaren (slav. Kozari), Stammverwandte der Hunnen und Avaren, aus dem grossen Stamme der Ural-Finnen, welchen der Bairische Geograph 100 Städte zuschreibt, [6]) von denen sich heut zu Tage nur noch in Kazan, Astrachan und diesseits des Kaukasus zwischen dem Caspischen Meer und dem Donecflusse Ueberreste ihrer Städte und zahlreicher Wallbauten erhalten haben. Von diesen führt Karamzin namentlich an: die Burg Sarkal (jetzt Kaganovo gorodišče genannt) bei Charkov, welche die Chazaren um das Jahr 800 n. Chr. gegen die nomadischen Völker

---

[4]) Monachi Sangallensis „Gesta Caroli Imperatoris“ Lib. II. c. 1. (ap. Pertz T. II. p. 748.) — Diese Nachricht über die Grossartigkeit dieser Ringe scheint übertrieben zu sein, denn nirgends stösst man heut zu Tage auf Spuren von so umfangreichen Verschanzungen. Vielleicht wäre es besser den beschriebenen Umfang auf die Entfernung eines Ringes vom anderen zu beziehen.

[5]) Einhard. Annal. I. 177.: Pulsis igitur Hunorum praesidiis, ac distructis munitionibus, quarum una super Cambum fluvium, altera juxta Comagenos civitatem in monte Cumeoberg (Chlumberg = Chlum — Kalenberg. Vergl. A. V. ŠEMBERA „Mons Comagenus“ in d. Pam. Arch. IV. Č. 1. p. 76. sqq.) vallo firmissimo erat exstructa, ferro et igni cuncta vastantur.

[6]) Caziri (habent) ciuitates C.

errichtet hatten; ferner das Kazarskie Gorodišče bei Voroněž und viele andere. Deren Bau bestand gewöhnlich aus dem Kagan-Hofe (Fürstensitz), der aus gebrannten Ziegeln aufgeführt war, dann aus der Stadt, deren Hütten aus blossen Lehmziegeln errichtet waren. [7]) Die Stadtschanzen bestanden — wie noch heut zu Tage sichtbar ist — aus Erdwällen. — So weit berichten die historischen Zeugnisse. Andere Nachrichten über die Burgstätten haben sich nur noch in Traditionen und Volkssagen erhalten.

4.

Neben den Chasaren, welche theilweise schon das Schicksal Europas beieinflussten, verdient auch die Heimat der Bulgaren, die nicht wenig in die europäische Geschichte eingriffen, näher betrachtet zu werden. Ihr Vaterland erstreckte sich ursprünglich von den Ufern der Kama bis an die Volga bei Kasan. Auch hier findet man Burgvesten untergangener Städte der dort einst ansässigen Bulgaren. Obzwar man dieselben noch nicht durchforscht hat, ist ihre Existenz, trotzdem sie für uns von keinem besonderen Belange sind, dennoch in so fern interessant, weil man gleichartige auch bei den Ost-Finnen constatiren kann. Sie bestehen — so viel uns über selbe bekannt geworden — aus Erdwällen; so ist wenigstens das Čortovo Gorodišče (Teufels-Feste) an der Kama beschaffen. [8])

5.

Schliesslich wollen wir noch weiter nach Asien einen Blick werfen. Es gilt den im Norden dieses Welttheiles uns namhaft gemachten Burgstätten. Ob ähnliche auch im tieferen Sibirien vorkommen, muss der Erforschung russischer Archaeologen anheim-

[7]) KARAMZIN I. p. 44. Přiměč. 90. auf S. 56 u. folg. Noch im Jahre 1153 befanden sich daselbst mehrere chasarische Städte, von welchen der Nubijskische Geograph folgende aufzählt: Kuran, Gadran, Segesan, Samandar, Albanda, Sadil und Ferus-Kapad.

[8]) Der Sage nach soll hier ein berühmter Tempel gestanden sein, in dem sich eine furchtbare Orakelschlange aufhielt, deren Priester ihr Fremde opferten. Bei einem Besuche in Kazan (im J. 1867) war es uns ermöglicht die dortige Umgegend zu besichtigen und daselbst einige bulgarische Denare zu erwerben, die dort gefunden wurden. Von den prächtigen Bauten, über welche die Tataren traditionell so vieles zu erzählen wissen und die hier einst gestanden sein sollen, sind heut zu Tage nichts mehr als klägliche Ruinen — mit Rasen bewachsene Hügel und Erdwälle zu finden.

gestellt bleiben; für uns ist es immerhin von Interesse, dass man selbe bis jenseits des Urals verfolgen kann; denn dieselben liegen weit vom rechten Ob-Ufer im Tobolskischen Gouvernement am Irtyšflusse. Es sind uns von denselben nur zwei bekannt, und beide werden heut zu Tage von den Russen Carěvo Gorodišče (d. i. königliche Burgstätte) genannt. Die erste (südl. vom Irtyš) ist auf einem beiläufig nur 20 M. hohen Hügel situirt, wodurch sie eher einer ehemaligen Veste ähnelt. Die Tataren nennen sie Kysyn-Tura (d. i. Mädchenburg), und der Sage nach soll dieser Bau durch Mädchenhände aufgeführt, zu einem Königssitz erkoren worden sein. — Die zweite Burgstätte (nördl. vom Irtyš und $^1/_2$ Stunde von Isker, dort wo sich heut zu Tage das Dorf Preobražeň befindet) ist etwas umfangreicher. Der Sage nach soll hier die Tochter eines Kagans beerdigt sein, die, nachdem sie mit ihrem Geliebten flüchtig geworden, von den Dienern ihres Vaters, die derselbe ihr nachgesandt, daselbst ermordet wurde.

Die Ergänzungsbauten der Burgstätten.

Unter dieser Aufschrift haben wir die Absicht alle jene Bauten der Burgstätten zu behandeln, welche einst Bestandtheile derselben bildeten; namentlich beziehungsweise die Vorburgeu und Höfe (Burgen). Complete Burgstätten haben wir schon oben kennen gelernt, weshalb hier alle umständlichen Betrachtungen über dieselben vermieden und direct nur die Hauptbestandtheile ihrer Ergänzungbauten besprochen werden sollen.

§. 12. Vorburgen.

Die Vorburgen (suburbia; böhm. předhradí, auch podhradí, wenn sie tiefer als die Hauptburg angeleget waren, und beziehungsweise auch ohrada oder zahrada genannt), wie aus der blossen Benennung zu ersehen ist, stellen uns jenen Theil der Burgstätten vor, der ausserhalb, somit vor der Hauptburg situirt ist. Dieselben dienten lediglich zur genügenderen Sicherheit, zur besseren Befestigung und überhaupt zum Schutze der Hauptburg; deshalb heissen sie auch, wenn sie in kleinerem Massstabe angelegt waren, blos Verschanzungen (böhm. zahrady). [1])

[1]) Von dieser Art ist z. B. die Verschanzung (durch zwei Wälle) am Kotýs „na hradě“ genannt (Pam. Arch. XI. Tab. 27).

Ausserdem gab es innere Burgstätten, oder die sogenannten Hauptburgen, die gewöhnlich kleiner, in der Anlage solider und höchst wahrscheinlich auch wehrhafter umzäunt waren; selbe finden wir von den Vorburgen gedeckt, entweder in deren Mitte oder auf dem äussersten Ende von Hügelausläufern (die schon von Natur aus durch Abhänge besser geschützt erscheinen) situirt; weshalb auch alle anderen, ausserhalb von diesen situirten verschanzten Burgstätten den Namen Vorburgen tragen, da sie sich vor der Hauptburg ausbreiteten. Auf diese Art angelegte Vorburgen finden wir noch heutigen Tags bei den meisten slavischen Burgstätten; ja hier und da auch zwei, drei und noch mehrere in sichtlichen Ueberresten.[2]) Dass die Mehrzahl dieser Vorburgen ursprünglich nicht bewohnt war, sondern blos, wie es bei den meisten Wallburgen überhaupt der Fall war, zu Freistätten (refugia) dienten, darüber wäre wohl überflüssig zu discutiren. Beweise dafür liefern uns theilweise die spärlichen und unbedeutenden daselbst gemachten Funde,[3]) anderweitig erörtert dies bereits Herm. Jireček[4]) durch mehrere Belege, auf derer Grundlage er folgendermassen schliesst: „Um

---

[2]) So z. B. zählen unter die auf isolirten Bergen befindlichen Burgstätten, die je eine Vorburg haben: am Plešivec (Pam. Arch. X. 4.), Hradiště bei Podčap (Mittheil. der Anth. Gesellsch. Wien, XIII. S. 119.), am Hradejšín (Radelstein, Pravěk 103.), am Budeč (ib. 408.); zwei Vorburgen hat z. B. Kněží Hora (ib. 112.) u. s. w. Ferner die auf Hügeln jeglicher Gestalt, deren Befestigungswerke aus einer querüber der Landzunge erbauten Verwallung bestehen, mit je einer Vorburg: Hrad bei Lochovic (Pam. Arch. XI. Tab. 6.), Hradiště von Bilín (ib. X Tab. 3.), bei Butovic (ib. XII. Tab. 6.), Lešteň an der Sázava u. s. w. Je zwei Vorburgen haben: das Hradiště von Libošín (Pravěk 404.), von Hostim u. a. m. Mit drei Vorburgen versehen erscheint das Hradiště von Podskalí (Pam. Arch. XI. 442.) und eben so viele, durch ihre Lage variirende Vorburgen haben: das Hradiště von Češov (Pravěk 115.), bei Horodnice (Zbiór Wjad. do Ant. kraj. T. II.) u. s. w. Vergl. §. 8. und an verschied. Ort. bei Preusker Blicke in die Vaterl. Vorzeit, in den Mittheil. d. Anth. Gesellsch. Wien B. I. V. IX. u. s. w.

[3]) Als Beispiel dienen die Wallburgen von Lochovic, Kotýs, Hradec, Hradiště von Podčap, von denen die zwei esteren ganz umgeackert, die letzteren durch Ausrodung und durch Ausgraben der Baumstöcke völlig durchwühlt wurden, ohne dass dort ausser einigen unbedeutenden Gegenstände (Scherben und nichtssagenden Bruchstücken von Eisen) etwas gefunden worden wäre.

[4]) In seinem Slovanské právo I. 41.—43.

die Burgen (hrady) erstreckten sich Dörfer, Ackerfelder und Wohnsitze, weshalb die Annalisten, die über die Wohnsitze der Böhmen, Mährer und anderer Slaven reden, regelmässig nur der Burgen und Ackerfelder (Wirthschaften überhaupt) erwähnen.“ Zur Bekräftigung dessen mögen jene Beispiele dienen, wo solche ehemaligen Wohnsitze wirklich unterhalb der Burgen theils an Ufern der Bäche und Flüsse, theils in Thälern und überhaupt auf vortheilhaften Fluren sich feststellen lassen, nämlich in Lochovic, unterhalb des Kotýs, bei Otmik,[5]) am Fusse des Plešivec-Berges[6]) u. s. w. Aus vielen solchen Wohnstätten, die zahlreicher bevölkert waren, namentlich aber zu Centralstätten für Handel, Industrie oder zu Marktplätzen u. s. w. sich entwickelten, entstanden nachher Landstädte, und wo die Natur solche durch eine vortheilhafte Lage begünstigte, auch befestigte Städte (böhm. hrazená města) wie z. B. Prag, Vyšehrad, Libice, Olmütz, Brünn u. a. m.[7]) Ebenso verhielt es sich auch mit den Vorburgen, welche neben den Burgen auf gleicher Ebene situirt waren; wie z. B. Chrudim, Königingrätz, Pšov (Mělník) u. a.

Die Zeit, wann diese Burgen oder deren Vorburgen zu dauerhaft bewohnten oder befestigten Städten umgewandelt wurden, lässt sich aus Mangel näherer Forschungen schwer errathen, doch bleibt es unzweifelhaft, dass neben den Freistätten schon in der tiefen Vorgeschichte solche Städte bestanden. Dies bestätigt uns schon Tacitus in seiner Nachricht über Marobuds Königssitz.[8]) Auf einen ähnlichen Bau weist auch Tetin durch seine umfangreiche Ausdehnung hin, wo nicht blos ein fürstlicher Hof, sondern factisch eine wohl befestigte Stadt gestanden, was auch durch die daselbst gemachten Funde verschiedenster Art nachweisbar ist. Aehnlich verhält es sich mit dem Hradiště von Stradonic, welches Spuren ehemaliger dauernder Wohnsitze nachweist. Aus dem umfangreichen Raum, den es einnimmt, und aus den überaus reichhaltigen Funden, die daselbst gemacht wurden, kann man mit Sicherheit schliessen, dass es durch mehrere Jahrhunderte und von Tausenden

---

[5]) Vergl. Pam. Arch. XI. p. 112. 657. 660.

[6]) Vergl. Mittheil. d. Anth. Gesellsch. Wien XII. S. 147.

[7]) Ueber den historischen Entwickelungsgang und die Beschaffenheit derselben vergl. H. JIREČEK Slov. Práv. II. 24.—26.

[8]) Vergl. §. 8, 1.

hier ansässiger Menschen bewohnt war. [9]) Und dasselbe kann man auch von den Burgstätten von Šárka, Řivnáč u. a. m. behaupten.

Allein die Mehrzahl dieser Wallburgen erscheint zumeist ohne jegliche Spuren von Ansiedelungen, und es giebt Wallburgen, welche durch ihren Umfang den ganzer Städte übertreffen; die Geschichte weiss von ihnen absolut nichts und nur Sagen, welche sich im Munde der umliegenden Landbevölkerung erhalten haben, schildern uns selbe entweder als einstige Zufluchtsstätten oder Burgen, selten als bewohnte Städte. Uebrigens gibt es eine bedeutende Zahl von Wallburgen, die man heut zu Tage bereits gründlich durchforscht und daselbst absolut gar nichts gefunden hat, [10]) oder höchstens, wie bereits erwähnt, blos spärliche Merkmale, als Scherben, Bruchstücke von Erz oder sonst unbedeutende Gegenstände und nur ausnahmsweise etwas Werthvolles, was in Hinsicht auf den Umfang solcher Stätten wohl Staunen erregen muss. [11]) Nichtsdestoweniger kann man — so weit die historischen Nachrichten reichen — die Zeit, wann die Umwandlung der Wallburgen zu Städten in Böhmen stattgefunden, in den Anfang des VII. Jahrh. und die Hauptepoche in das X.—XII. Jahrh. verlegen. [12]) Bei den West- und Südslaven muss dies — wie aus der Geschichte ersichtlich ist — wohl bedeutend früher stattgefunden haben.

---

[9]) Das Gros oder die Hauptgruppe der daselbst vorgefundenen Objecte gehört der sogenannten la Tène-Cultur an, doch muss gleichzeitig betont werden, dass dieselben ein unleugbares Gepräge einer selbstständig fortschreitenden Culturentwickelung an sich tragen, und, falls wir hier unserer Ansicht Raum geben dürfen, möchten wir die Blüthe dieses nun berühmt gewordenen Hradiště zu Ende des I. oder Anfang des II. bis in das IV. Jahrh. n. Chr. setzen. Aus den anderen Fundobjecten aber, die in einer bedeutenden Minderzahl daselbst gehoben wurden, kann man auf eine viel längere Dauer dieser Stadt schliessen, deren Ursprung tief vor Christi Geb. verfolgbar ist. Es ist aus den hierortigen Ausgrabungen deutlich zu ersehen, wie sich die Stadt von ihrem Ursprunge an entwickelte, wie sie aufblühte, um schliesslich wieder zu zerfallen, was vielleicht durch die aufblühenden Städte Tetin und Brod (Beraun) beschleunigt wurde. (Vergl. auch unsere Notiz über diese Industrialstadt: „Aus den Gräberstätten der liegenden Hocker," Schlussbetrachtungen. Mittheil. d. Anth. G. Wien B. XIV. p. 189. sqq.) Die Burg oder die Freistätte dieser Stadt würde unserer Ansicht nach auf dem gegenüberliegenden Nižburg zu suchen sein, wo wir ebenfalls Fundobjecte aus der Stradonicer Aera begegnen.

[10]) Wie z. B. am Hradiště bei Hryzel (Pam. Arch. IV. č. II. p. 31.), bei Podčap (Mittheil. d. Anth. Gesellsch. Wien XII. S. 121) u. a. m.

[11]) Wie z. B. auf der Kněží Hora bei Katovic, am Plešivec, auf den Wallburgen von Hostim, Vladař u. s. w. ergänze durch Anm. 3.

[12]) Umständlicher darüber vergl. J. JIREČEK Slov. Právo II. 24.—26.

Schliesslich müssen wir noch zur Orientirung jener Vorburgen erwähnen, welche blos zur besseren Verschanzung gedient haben. Diese findet man zumeist nur an zugänglichen Orten, namentlich bei den Einfahrtsthoren angelegt;[13]) oft pflegen sie aber auch vor den äusseren, leichter zugänglichen Burgwällen angelegt zu sein und dieselben ihrer ganzen Länge nach zu umziehen, weshalb solche nur als blosse Verschanzungen und Vorwerke (munitiones, munimenta, böhm. zahrady) anzusehen sind, selbst wenn sie auch hier und da verhältnissmässig zu gross erscheinen.[14])

§. 13. Die Höfe auf den Wallburgen.

Von grosser Bedeutung erscheinen die Höfe auf den Wallburgen, die man wohl mit den jetzigen Residenzhöfen oder mit Palästen der landesfürstlichen Statthalter vergleichen könnte, denn sie weisen bereits auf jene Zeiten hin, in denen die Suprematie einzelner Personen als Regenten (wie z. B. der König, der Fürst — slav. král, car, kňaz) oder die Macht ihrer Statthalter (Gespanne — slav. župani) zur Geltung gelangt war.[1]) Solche Walburgen, auf denen sich bisweilen Spuren derartiger Höfe vorfinden, sind folgerichtig in jene Zeiten zu verlegen, wo bereits eine sich daselbst concen-

---

[13]) Vergl. weiter unten §. 22, 1.

[14]) Eine solche Verschanzung befindet sich z. B. am Kotýs „na hradě" (d. i. auf der Verschanzung) genannt, welche einen Flächenraum von 36 Ar einnimmt (Pam. Arch. XI. 656.). Andere findet man auf den Burgwällen von Baba, die mit vier Steinwällen gegen die zugängliche Seite geschützt sind, und auf der Wallburg „na Hradci" bei Ponešic, die mit drei Steinwällen rings umzogen ist. (Mittheil. d. Anth. Gesellsch. Wien Bd. XIII. p. 6, 7.)

[1]) In diesem Sinne könnte man die Höfe überhaupt als Wohn- und Aufenthaltsorte verschiedener hervorragenden Persönlichkeiten bezeichnen, und solche Bauten entstehen bei derartigen Verhältnissen noch in unseren Zeiten, wie z. B. Schlösser, Paläste, Herrenhäuser und beziehungsweise auch Burgen = castellum, curia (palatinum); illyr. dvor, dvorac, russ. dvór, dvoreč, pol. dwór, altb. tayn, dvór, jetzt dvûr auch zámek oder pałac (Palais) genannt, deren Namen sich im Böhmischen bei einzelnen Bauten dieser Art — je nachdem sie aus dieser oder jener Zeit stammen — bis auf die heutigen Tage erhalten haben. Z. B. in Prag: „Tejn," „v Tejně" oder „Tejnský dvûr" (Teinhof), „Arcibiskupský dvûr," „Králûv dvûr;" „Šlikûv palác," Lobkovický palác" u. s. w. „Hrad Pražský," „Zámek Roudnický," „Zámek Mělnický" u. s. w.

trirende Verwaltung des Landes oder wenigstens der Gaue (Comitate = Župy) um sich gegriffen hatte. Dass solche Höfe nicht selten wirklichen Vesten gleichen, ist nicht zu verwundern, denn es lässt sich vermuthen, dass selbe in Kriegszeiten den Bedrängten als letzte Zufluchtsstätte gedient haben. Diesen Schluss kann man wenigstens aus ihren nach allen Seiten hin bestens geschützten Lagen ziehen, indem sie gewöhnlich den zu diesem Zwecke vortheilhaftesten Burgplatz einnehmen.

Die Geschichte, in so fern sie solcher Höfe ausdrücklich erwähnt, bietet uns einen klaren Blick auf ihre Vergangenheit, obzwar uns die alten Annalisten nur spärliche Nachrichten über dieselben hinterlassen haben. Tacitus ist so zu sagen der Einzige, der uns Zeugenschaft über deren Bestand bereits in den ersten Jahren nach Christi ablegt, indem er bei der Ueberrumpelung des Marobud'schen Königssitzes (19 n. Chr.) eines solchen Hofes neben der Stadt erwähnt, und dass derselbe für sich besonders befestigt war, ist aus dem Umstande zu schliessen, dass er ihn castellum nennt und besagt, dass daselbst alle königlichen Schätze aufbewahrt waren. [2]) Von diesem Zeitpunkte an verbleiben alle derartigen Höfe in Dunkel gehüllt, obzwar uns deren Vorhandensein in der Geschichte stets nachweisbar bleibt, ohne dass uns eine greifbare Gelegenheit geboten wird, uns auf ein bestimmtes Zeugniss zu stützen, ausser auf jenes auswärtiger Annalisten, in so fern sie diverser kriegerischer Vorfälle erwähnen; auch wohl da, wo unsere einheimischen Chronisten durch geschichtliche Vorgänge gezwungen, selbe in ihre Erzählungen mit einflechten. Unsere alten Chronisten, welche — wie es scheint — nur auf Grund mündlicher Ueberlieferungen derselben erwähnen, nennen uns zwar mehrere (wie z. B. Vyšehrad im Prager, Zlicko [Kúřim] im Zlickischen, Libice im Charwatischen Fürstenthume u. a. m.), viele von denselben werden jedoch bereits als verödete Burgstätten, oder einfach als blosse Plätze angeführt, auf denen einst fürstliche Höfe gestanden sein sollen und die der Tradition und den über dieselben angeführten Nachrichten zufolge in den Zeitraum vom IV. bis zum VI. Jahrhunderte nach Christi, [3]) die jüngeren aber erst in das VI. bis Anfang des IX. Jahrh. fallen,

---

[2]) Vergl. § 8, 1.

[3]) Z. B. Vladař, eine umfangreiche Burg in dem einstigen Luckischen Fürstenthume (nach Hájek eine Stadt der Bohemen, Břimota genannt), der Fürstensitz des Cracus (alias Crocus, rex Vandalorum; Krak, Krok I.),

nämlich vor und in die Zeiten des Regierungsantrittes der Přemysliden;[4]) ferner in die Epoche des Prager-Luckischen Krieges, der (nach einer vielleicht 30jährigen Dauer) durch den Tod Vlaslav's, des Fürsten von Lucko, sein Ende fand.[5])

In den historisch verlässlichen Nachrichten aus dem IX. Jahrh. wird bereits mehrerer Städte mit fürstlichen Höfen erwähnt, u. z. in Mähren: Nitrava (Mojmír's Residenz z. J. 830), Děvín[6]) und anderer, worunter namentlich die Residenz (Stadt mit dem Fürstenhofe) des Rastic und nachher des Svatopluk — zweifelsohne Velehrad[7]) — hervorgehoben wird. Auch unsere einheimischen Annalisten erwähnen solcher Höfe in Städten, namentlich Cosmas, der manchmal ein und denselben Ort bald Burg, bald Hof und Veste benennt, je nachdem es zu seinem Berichte passt;[8]) doch bei Bilín und bei Vratislav erwähnt er beide gleichzeitig.[9]) — In anderen slavischen Ländern finden wir das nämliche. So hatte der Fürst von Volin in gleichnamiger Stadt (an der Oder) einen

der mit dem Kais. Julianus (also vor d. J. 355) an der Donau und mit Kais. Gratianus (um d. J. 378) als Bundesgenosse der Franken am Rhein Krieg geführt haben soll. — Diese Nachrichten über die Krake (eines Fürstenstammes), welchen von unseren einheimischen Chronisten Veleslavín (in Geneal. Ducum Boh.) der erste und nach ihm Beckovský (Poselkyně) bereits eine grössere Aufmerksamkeit zuwandte, würden wohl eine sorgfältigere Beachtung und genauere Prüfung verdienen, da sie günstigen Falls von einer überaus bedeutenden Tragweite wären. Da wir uns hierorts bei diesem interessanten Punkt nicht aufhalten können, verweisen wir die P. T. Forscher auf diesbezügliche Quellen, die ŠAFAŘÍK (in seinen Slovanské Starožit. §. 44. Anm. 91.) anführt. — Eine Wallburg Krakov mit Namen (der überdies im Slavischen öfters vorkommt) erwähnt auch Cosmas u. z. als den einstigen Fürstensitz des Krok (Krak II.?), die jedoch zu seinen Zeiten bereits völlig verfallen war. Vergl. §. 8. Anm. 26.

[4]) Z. B. Vyšehrad, Budeč, Kazin, Prag u. a. m.

[5]) Z. B. Začec (Saatz), Vlastislav, Dračov oder Drahúš, Slané u. a. m.

[6]) Dovina civitas (Ann. Fuld. ad ann. 864. ap. Pertz, I. 378.).

[7]) Ib. ap. Pertz, I. p. 381.—384. Vergl. darüber umständlicher BRANDEL'S „Velehrad" (in Pam. Arch. V. 214. sqq.).

[8]) So nennt er z. B. Hradec (Königgrätz) einmal castrum, das anderemal urbs; Levý Hradec wieder oppidum, das anderemal castrum.

[9]) Venerat dux et episcopus in suburbium (Bělinae, ubi ecclesia sita erat) — ascendit dux in urbem (dies der Hof oder die Burg des Fürsten oder seines Statthalters) ad prandium, episcopus vero et comes (Mstiš) in sua curte, quae fuit ante ecclesiam, similiter positis mensis epulis discumbunt. (Script rer. boh. I. 138.) — Ut autem intraverunt castrum Vratislav, postere luce summo mane convocat dux Svatopluk omnes proceres in coetum. Quibus congregatis in

wohlbefestigten Hof zum Wohnsitz.[10]) In Russland finden wir derlei Andenken in den sogenannten Kremln oder anders auch Dvorce genannt. Man findet sie kurz überall, wo die Fürsten residirt oder ihre Statthalter eingesetzt haben.[11]) Nicht selten finden wir auch mehrere solche Höfe neben einander auf einer und derselben Burg, je nachdem sie von den Fürsten erbaut oder zum Anfenthalte erkoren wurden. Einen Beleg dafür liefert uns gleich Prag, wo ausser dem Vyšehrad nach Hájek auch der fürstliche Teinhof im Herzen der Stadt sich befand und ausserdem noch der Hrad Pražský (der heutige Hradschin). Aehnliche drei Höfe befanden sich auch in Kiev (in Russland).[12])

In vielen Städten, von deren Höfen keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, oder auf Burgstätten, über welche gar keine historischen Nachrichten vorliegen und die man zum Theil auch als blosse Freistätten ansehen kann, finden wir dennoch häufig Anlagen, welche auf ähnlich befestigte Höfe zu deuten scheinen[13]) und den in der Geschichte erwähnten[14]) auffallend ähneln.

Ausser den angeführten werden in der Geschichte noch Höfe auf verschiedenen Burgen namhaft gemacht, von denen heut zu Tage gar keine Spuren, weder von Umfriedungen noch von andern Befestigungen, sichtbar sind. Bei solchen kann man vermuthen, dass sie blos aus Holz errichtet waren.[15]) — Nicht selten erscheinen

---

unum, intrans stubam, sedit in medio super truncum fornacis. In eadem stuba capti sunt Vneslav etc. — Unus autem fugit et aufugerat jam extra urbem, fugiens per arbusta. etc. (ib. I. 230.). — Diese Vorburg (urbs) muss erst ermittelt werden, denn nach der Beschreibung des H. JIREČEK (Pam. Arch. III. 367.) wäre die Burg an und für sich nicht gross gewesen.

[10]) Vita S. Ottonis (ap. Ludewig Script. rer. episcopat. I. 471.).

[11]) Z. B. Mělník (sonst Pšov) in Böhmen, Znaim in Mähren, Nitra in Ungarn, Gratz (Gradać) in Steiermark u. s. w.

[12]) — I bě v ně grada dvor drugij, iděže jest dvor Demestnikov; za svjatoju Bogorodiceju, nad gorojų dvor teremnyj. (Nestor ad ann. 945.)

[13]) Vergl. z. B. auf den Situationsplänen von Žďár, Kněží Hora, Češov (Pravěk Fig. 52, 57 u. 58), am Plešivec die sogenannte Zahrada, auf dem Heiligenberg-Ringwalle bei Heidelberg (Jahrb. des Ver. von Alterthumsfreund. im Rheinlande. Heft 74. Tab. 9.) u. s. w.

[14]) Z. B. jenen von Chrudim, Bilín, Libice, u. a. m.

[15]) Wie z. B. am Libošin, dort wo sich jetzt die Umfriedung der Kirche befindet (vergl. KALINA v. JÄTHENSTEIN „Böhmens heidn. Opferplätze etc." S. 105 u. Situationsplan desselben in VOCEL'S „Pravěk" 404). In Alt-Kouřim, höchst wahrscheinlich dort, wo jetzt die St. Veits- und Wenzelskapelle steht (vergl. Pam. Arch. IV. Abth. 2, 32); am Leště̊ň, ebenfalls am Kirchenplatze; in Prag der Teinhof u. s. w.

solche Höfe auch ausserhalb der Städte angelegt und mit eigenen Umfriedungen umzogen, die einst entweder von den Fürsten selbst oder ihren Statthaltern bewohnt waren. Ueber solche liegen uns bereits in den alten Annalen Nachrichten vor. So befand sich z. B. bei Lübek (im Obodritischen), in einiger Entfernung von der Stadt, eine selbstständige Veste, die dem Fürsten zum Sitze diente;[16]) ähnlich angelegt war auch der Hradschin bei Prag;[17]) ebenso verhält es sich mit der Burg von Brünn (jetzt Spielberg genannt), Vavel bei Krakau, Klagenfurth u. s. w. Von den bereits untergangenen nennen wir beispielsweise Libice, die Stadt und Fürstensitz der Slavniker, deren einstiger Hof noch heut zu Tage eine selbstständige Burgstätte aufweist.[18]) Der Hof zu Tetin (später die Burg und Sitz der Gespanne des Podbrder Kreises), der östlich von der Stadt situirt ist, war ursprünglich — wie aus den daselbst gemachten Funden und dem gegenüber errichteten späteren Mauerwerk zu schliessen ist — blos aus Holz aufgeführt.[19]) — Ferner unterliegt es auch keinem Zweifel, dass neben den fürstlichen Höfen, namentlich dort, wo es die Bodenbeschaffenheit erlaubte, auch mehrere andere Höfe zur besseren Befestigung der gesammten Burg angelegt wurden, die aber eher als Vesten anzusehen sind. Solche befestigten Höfe werden in den alten Annalen entweder namentlich angeführt,[20]) oder lassen sich deren Spuren bis heute auf so manchen Wallburgen nachweisen.[21]) Auch kann man selbe in vortheilhaften Lagen, die sich zu diesem Zwecke von selbst darboten, leicht vermuthen.[22]) Unter diesen möge auch der Wallburg von Podturna (in der Slovakei) Erwähnung geschehen, welche wegen

---

[16]) HELMOLD I. 57.

[17]) COSMAS 20.

[18]) Vergl. Pam. Arch. VII. p. 249. sqq.

[19]) Vergl. Situationspl. Pravěk 402.

[20]) Z. B. von Nestor ad ann. 945. der Thurmhof bei Kiev: nad goroju dvor teremnyj bě, bo tu terem kamen.

[21]) Z. B. auf dem Bisamberge bei Wien, wo eine Festungsstätte im Inneren der Wallburg und eine andere ausserhalb derselben situirt erscheint. Vergl. Dr. MUCH „German. Wohnsitze in Oesterreich" — Mittheil. d. Anth. G. Wien IV. S. 77—78.

[22]) Z. B. am Dřevíč (vergl. Pravěk 430.) im Inneren der Wallburg befand sich der Hof (dort, wo sich jetzt die Kirche und das Försterhaus befinden); auf der westlichen Seite, ausserhalb der Burg, kann man eine ehemalige Veste annehmen.

ihres colossalen Umfanges (denn sie misst 760 M. in der Länge und an 570 M. in der Breite) Beachtung verdient. Ausser mehreren Vorburgen befinden sich hier noch zwei selbstständige Befestigungen. [23])

Zum Schlusse dieses Absatzes soll noch erwähnt werden, dass viele Burgen und nachherige Städte solchen Höfen ihren Ursprung verdanken. Es sind dies zumeist diejenigen, welche entweder persönliche Namen — höchst wahrscheinlich nach ihren Gründern oder Erbauern — tragen, [24]) oder solche, die eine charakteristische Benennung führen. [25]) — Beispielshalber möge hier auf zwei solche hingewiesen werden, über welche uns verlässliche Nachrichten vorliegen. Cosmas erwähnt des Levý Hradec zur Zeit des Krieges zwischen den Fürsten Vlaslav und Neklan als einer nur kleinen Burg (Veste), in der sich die von allen Seiten bedrängten Čechen aus Furcht vor den Lučanern eingeschlossen haben. [26]) Dies geschah um das Jahr 830. Dass diese Burg später zu einer Stadt anwuchs, erhellt daraus, dass im Jahre 969 bereits der h. Adalbert daselbst zum Bischof erwählt wurde, wie derselbe Chronist berichtet. [27]) Andere Beweise dafür liefern uns auch die daselbst heute noch sichtlichen Ueberreste von grossartigen Wällen, ohne darauf Gewicht zu legen, dass es eine fürstliche Burg gewesen und dass daselbst eine der ersten christlichen Kirchen errichtet worden war (im J. 874). [28]) — Ueber Tetin sagt derselbe Chronist, dass Tetka auf einem Felsen an der Mies eine überaus feste Burg aufführen liess, [29]) was Hájek umständlicher bestätigt, indem er sagt: [30])

[23]) Vergl. JUL. NEUDEK „German. Befestigungen im ob. Waagthale," Mittheil. d. Anth. G. Wien IX. S. 49 sammt Situationspl.

[24]) Wie z. B. Krakóv, Tetin, Libošin, Chrudim, Dobrosłavóv Chłmec, Bolesłav, Bělina, Trutnov, Turnov, Ljutomyšl, Vładimir, Vratisłav, Horšóv Týn u. s. w.

[25]) z. B. Levý Hradec, Písek, Błatno, Słané, Teplice, Kamenec, Wyšogrod, Dřevíč u. s. w.

[26]) Nam contra Bohemos — Vlastislav — frequenter susceperat bellum — terramque eorum saepe ingressus caedibus, incendiis, rapinis crudeliter devastarat, et ipsos populi primates in tantum praesidiis, attenuarat, ut parvo clausi in oppido, quod dicitur Leuigradek, hostium incursiones timerent. Cosm. 24.

[27]) „Facta est autem haec electio non longo ab urbe Praga Leuigradec in oppido XI. kal. Mart. eodem quo obiit Ditmarus Episcopus anno. — Ib. 51.

[28]) Vergl. §. 8, 3. Anm. 43.

[29]) Tetka — ex suo nomine Tethin castrum natura loci firmissimum, praeruptae rupis in culmine iuxta fluvium Mzie aedificavit. — Cosm. p. 10.

[30]) HÁJEK ad an. 712.

Man hatte ihr (der Tetka) einen Ort bezeichnet, der auf einem Felsen an dem Miesflusse gelegen, uneinnehmbar schien; daher befahl sie den auf der Anhöhe befindlichen Wald zu fällen und daselbst eine für die damalige Zeit überaus feste Burg zu errichten, die sie nach ihrem Namen „Tetin" benannte." Später hatte sie bei dieser Burg noch eine Stadt gegründet: „und befahl selbe mit breiten und hohen Wällen zu umziehen und aus einem reichhaltigen Brunnen eine Wasserleitung bis auf den Ringplatz mit einem nicht unbedeutenden Aufwand zu errichten." [31]) Alles hier Erwähnte ist heute noch in Tetin sichtbar: die Burg, [32]) die Stadt, welche sich im Umfange des heutigen Dorfes befand; auch die Wälle und die Wasserleitung existiren noch heutigen Tages. — Nicht uninteressant erscheint der Vergleich zwischen zweien der hier erwähnten befestigten Orte. Der Hof am Levý Hradec stösst auf einem Bergausläufer an die Stadt, der Tetiner Hof dagegen ist ausserhalb der Burg auf einem selbstständigen Felsen situirt.

II.
Die Burgen.

§. 14. Burgen und Vesten,

auch Kleine Burgen, Schlösser oder Festen genannt, lat. curiae, arces, castella, castra, villae; slav. dvory, týny, dvorce, später auch hrady, grady, hrádky, zámky, tvrze und twiérdzy genannt.

Nachdem wir die Wallbauten in ihrer Wesenheit kennen gelernt, wollen wir uns zu den kleineren Burgen, d. i. zu den kleineren Wallbauten, befestigten Stätten und Vesten wenden, von denen bereits oben (§. 1, 1. und §. 2) erwähnt wurde, dass sie eine bedeutend kleinere Anlage als die Wallburgen hatten und sich somit auch auf einen kleineren Raum beschränkten. Diese kleineren Burgen zeigen in ihrem Bau zweierlei Abarten, die wohl zu unterscheiden sind, und zwar: die einen bestehen aus der blossen Veste, ohne jegliche weitere Umfriedung, [1]) die anderen hingegen sind ausser

[31]) Ib. ad an. 732.

[32]) Vergl. §. 8, 3. Anm. 40.

[1]) Wie z. B. Hrádek bei Libomyšl (Pam. Arch. X. 4.), Hrádek von Turnisko bei Liptovar (Mittheil. d. Anth. G. Wien VIII. 274.) u. s. w.

der Veste noch mit einer Vorburg [2]) versehen, wodurch sie für eine längere Vertheidigung, im Nothfalle zu einem Refugium des umwohnenden Landvolkes geeignet erscheinen. [3]) Beide Arten dieser Burgen hiessen ursprünglich slavisch tejn, týn (Tayn), dvór (Hof) und hrádek (kleine Burg). [4]) In Anbetracht ihrer Verschiedenheit wollen wir die ersteren Vesten (böhm. tvrze = tvrziště) und die letzteren Burgen (böhm. hrádky = hradišťka oder hradiska) benennen. Wohl findet man ausser diesen zwei Arten von Wallbauten noch andere verschanzte Stätten, die gewissermassen einen Uebergang von den grossen Wallbauten zu den kleineren Wallburgen und Vesten bilden; allein wenn wir ihren Bau und ihre Beschaffenheit zur Grundlage nehmen, dürfte es nicht schwer fallen, selbe von einander zu unterscheiden. Zu deren näherer Kennzeichnung wollen wir sie blos grössere und kleinere Burgen oder Vesten benennen. [5])

1.

Ueber die Burgen finden wir bereits in den ältesten einheimischen und auch auswärtigen Quellen verlässliche Nachrichten, die sich einestheils auf die Vorgeschichte, anderntheils auf das frühere Mittelalter beziehen, nach welchen wir dieselben für wesentlich jüngeren Ursprunges anzusehen haben. Die Entwicklung des Herrenstandes [6]) aus dem Seniorate oder dem Würden-

---

[2]) Böhm. hradiště = předhradí, podhradí (suburbium).

[3]) Vergl. z. B. den Ostrý und Neumětel (Pam. Arch. X. Tab. 4. XI. Tab. 6, Fig. 4.), Blatník (HEBER'S Böhm. Burg. V. Tab. II. 1.).

[4]) Z. B. Tejn (an d. Elbe), Tejnec (an d. Sazava), Hrádek (Křivoklát = Bürglitz), sämmtlich mit einer Vorburg; Hrádek bei Libomyšl, blos eine Veste. Dvór Žitomíř, dvór Motol u. s. w.

[5]) So erscheint z. B. die Wallanlage von Karlstein an der Svratka (Pam. Arch. VIII. 464.) als eine grosse Veste, Děvín bei Prag als eine kleine Burg, denn diese besteht aus der Veste und einer Vorburg.

[6]) Diese Benennung dient blos zur näheren Kennzeichnung der Vornehmen (principes, böhm. přední národa = Landesvornehme) einzelner Volksstämme und beziehungsweise auch der ganzen Nation (böhm. zemané, zeměné [vergl. Tacit. Germ.: Vetustissimos se nobilissimosque Sueborum Semnones memorant; fides antiquitatis religione firmatur] = lěši, vládyki = Grundherren; später páni = Herren — überhaupt der Adel) den Gemeindeälteren (seniores populi, senatores, böhm. starší obce, starší národa = kmeti, starostové) gegenüber.

stande der Gemeindeälteren weist schon auf spätere Zeiten hin, in denen sich die ursprüngliche Gemeindeverfassung lockerte und die Oligarchie das Uebergewicht erhalten hat; kurz, wo es bereits unter den Ständen Vornehme gab, denen ausser verschiedenen Vorrechten ausserhalb der ursprünglichen grossen Gemeinde ein besonderer Besitz erblich anheim fiel. Diese Vornehmen des Landes unternahmen es, sich zu ihrem eigenen Gebrauch selbstständige Wohnsitze zu bauen, und dies sind die sogenannten Tejny, dvory (Höfe) und Hrádky (Burgen), deren bereits oben (§. 2) umständlicher erwähnt wurde. Diese ursprünglichen Namen haben sich in Böhmen bis zum XII. Jahrhunderte erhalten; [7]) von da an wurde Mauerwerk von Stein und Mörtel allgemein üblich. Zu dieser Zeit eben haben die Holzbauten als Festungsbau an Bedeutung merklich verloren, und seitdem kamen sie auch nach und nach ausser Gebrauch als völlig unzulängliche Wehrbauten, an deren Stelle Städte und Burgen von festem Mauerwerk traten; insbesondere zu Ende des erwähnten und zu Anfange des XIII. Jahrh. unter König Wenzels I. Regierung (1205 bis 1253). [8])

Mit dem Untergange der befestigten Stätten in Böhmen verschwanden auch ihre ursprünglichen Namen, um anderen, durch den Umschwung der Baukunst neu entstandenen Platz zu machen, oder wurden sie auf andere Bauten übertragen, wodurch ihnen eine ganz andere Bedeutung zu Theil wurde. So kam z. B. statt des alten Namens hrad der Name město oder tvrdé město (befestigte Stadt) in Gebrauch, [9]) und der Name hrad wurde grösseren

---

[7]) Z. B. Lubušin dvór (Grünberger Handsch.). Im Jahre 1110 wird ein Landtag im Sadsker Hofe erwähnt: ad curtem Saczkam, quae sita est in medio pratorum (Cosm. 245). Týnec (an der Elbe) oberhalb der Hórka, auf welchem Vladislav I. seinen Bruder Otto (1110) empfangen hatte: Otto — venit ad fratrem suum Wladislauum in condictam villam, quae dicitur Tinecz super monticulos (ib 244). Levý Hradec: — parvum oppidum, quod dicitur Levigradek (ib. 24.). Hrádek Křivoklát (Bürglitz): Post haec tempore (anno 1110) non longo reaedificato firmissimo castro Kriuoclat in silva juxta fluvium Msam etc. (ib. 224.). — Nestor erwähnt zu derselben Zeit (ad an. 1096.) in Russland: Boňak s Połovcy — povojeva około Kijeva i požže nad Berestovom dvor kňaz (den fürstlichen Hof).

[8]) Aus dieser Zeit rühren z. B. die heute noch sichtbaren Ringmauern von Kouřim, die Burgen Ralsko, Ronov (bei Drum), die Ruinen von Děvín (bei Prag) und der Tetiner Burg u. a. m. her.

[9]) Z. B. Zlicko miesto tvrdé běše (Dalimil c. 77.). — Město Troja dobyto (Alexandreida I. 13.).

befestigten Höfen, Teinen und Burgen beigelegt, wogegen die kleineren kurzweg tvrze (Vesten) genannt wurden. [10])

Die ältesten historischen Nachrichten erwähnen — wie bereits oben (§. 12) gesagt — verschiedene Höfe, die sich in den Städten befunden haben, allein dies waren vielmehr fürstliche Sitze oder Wohnsitze fürstlicher Statthalter. Bei dem weiteren Fortschritte der Stände begannen diese allmälig das Beispiel der Regenten nachzuahmen, so dass sich die Vornehmen private Höfe zu ihrem ausschliesslichen Gebrauch errichteten; was keinem Zweifel unterliegt, da man dafür in der weiteren Geschichte genug Belege vorfindet.

Ein Zeitgenosse, der Autor der Fuldenser Annalen, erwähnt zum Jahre 870 in Mähren ausser den Städten ausdrücklich diverse Burgen, welche sich dem Karolman bei seinem Einfalle in dieses Land ergeben hatten; welche es aber gewesen und wie sie hiessen, erfährt man nicht; es musste ihrer aber eine beträchtliche Zahl gewesen sein, vielleicht alle, die sich im Reiche des Rastislav befunden haben. [11]) Unser Cosmas, welcher im J. 1045 geboren noch 1125 gelebt hat, musste solche Burgen gekannt haben, und selbst, wenn sie schon alle aus Stein neu gebaut gewesen wären, musste er wenigstens einige ältere Holzbauten in Ruinen gesehen oder mindestens über solche von Gedenkzeugen gehört haben. Er macht auch ausdrücklich Erwähnung hievon; z. B. bei Tetin, Levý Hradec, [12]) Zbečno [13]) u. a. Ausserdem werden von demselben

---

[10]) Z. B. Přemysl — vzvede dřevěný hrad (Burg aus Holz), jemuž vzděchu Vyšehrad (Dal. c. 11.). U hradu (Přimdy) most vzpodjat běše (ib. c. 38.). Kněz káza, by sě páni sněli na hrad na hody veliké (O slavném sedanie. Königinh. Ms.). Hrad tvrdý — obcháze junoše kol tvrda hrada (ib. Zbyhoň). Polané Čech se velmi báchu, neb se s svými k hradóm neiděše; kněz český kdež přistúpíše, každé tvrze dobuděše. — Kněz posádky posadí a tvrze Čechy osadí. — Polené tvrzí dobychu. — Stanimír sě v tvrze uváza (Dal. c. 55. 32. 33. 72.) u. s. w. — Es ist sehr interessant den Umschwung zu verfolgen, welchen der Festungsbau durch die neue Art der Baukunst genommen, denn für die neuen Bauten ersann man auch neue Benennungen, welche die Bedeutung mehrerer alten bisher üblichen verrückten; so kam z. B. anstatt: Vrata — brana (Thor), srub — věž (Thurm), stěna (Wand) — zeď (Mauer) u. s. w. in Gebrauch.

[11]) Id. ad. an. 870. Carolmanus vero regnum illius (Rastici) nullo resistente ingressus cunctas civitates et castella in dedicionem accepit. etc.

[12]) Vergl. §. 12, Anm. 26.

[13]) Das erstemal zum J. 999 als über ein fürstliches Jagdschloss (curtis villa).

Chronisten, so wie auch von Dalimil, Hájek u. a. Burgen, Höfe, Teine und Vesten angeführt,[14]) von welchen einige bisher noch in Dorf- und selbst auch in Burgnamen wiederhallen, viele jedoch bisher nicht eruirt worden sind, indem deren einstige Lage überhaupt unbekannt geblieben ist.[15]) Dagegen findet man wieder eine beträchtliche Zahl von Stätten, untergangenen Burgen und Vesten, über welche sich gar keine Nachrichten erhalten haben. Mit solchen ist Mitteleuropa förmlich besäet,[16]) und ihre Zahl wird jedenfalls noch bedeutend vermehrt werden, bis ihnen von Seiten der Forscher mehr Aufmerksamkeit zugewendet wird. Aus vielen von ihnen, deren Situation Vortheile bot, entstanden im späteren Mittelalter Ritterburgen; was auch die daselbst gemachten Funde hinlänglich beweisen.[17])

2.

Was den Bau der Burgen betrifft, darüber haben sich wie über alle andere Wallbauten überhaupt nur spärliche und mangelhafte Nachrichten erhalten; keiner von den alten Annalisten widmet ihnen so viel Aufmerksamkeit, dass man etwas Näheres über dieselben erfahren oder in dieser Beziehung unzweifelhafte Schlüsse ziehen könnte. Der einzige Hájek von Libočan ist etwas umständlicher, wenn er auf sie zu sprechen kommt, und da seine Berichte

---

[14]) Z. B. im einstigen Prager Fürstenthume: Oskořín, Chýnov, Zbrasłav, Radotín, Mstibín, Žandov, Heskov u. a. m. an der Prager-Luckischen Grenze: Sukosłav, Kłapé, Milešov, Pacov, Kukła, Stochov; auf der Prager-Zlickischen Grenze: Žitoměř, Hrubov, Třišov, Škvořec, Říčany u. a. m.

[15]) Die Erforschung derselben wäre für die Historie und Archaeologie durch die Zeitbestimmung der allfällig daselbst gemachten Fundobjecte von grosser Wichtigkeit.

[16]) Z. B. Hradisko bei Jelčan und ein anderes bei Zásmuk und am Kravařberge (Pravěk p. 417. u. 433.); Hradištko a. d. Svratka und ein anderes am Ostrý (Pam. Arch. VIII. 463, XI. 696.), Hrádek bei Libomyšl (ib. X. 697.) u. „na Zámku“ ebendaselbst. Liběhrad, Krvomlejn, Blatnik (Heber's Böhm. Burgen III. 228, IV. 221, V. 145 u. a. m.) Aus den Nachbarländern, z. B. aus Ungarn: die Festungsstätten von Turnisko, bei Trhov, Varna, Lubochna, Libeć (Mittheil. der Anth. G. Wien VIII. 274, IX. 40—58); weiter vergl. PREUSKER'S: Blicke in die Vaterl. Vorzeit und Lausitz. Magazin an versch. Ort. u. s. w.

[17]) Z. B. Škvořec, Říčany, Žebrák, Křivoklát, Liběhrad, Tolštein, Nižburg bei Beraun u. a. m.

nicht blos viel Wahrscheinlichkeit für sich haben und man viele seiner Angaben bisher factisch verfolgen und aus diesen Voraussetzungen auch praktische Schlüsse ziehen kann, so erscheint es angezeigt, einige von seinen Mittheilungen hier wiederzugeben. So erzählt derselbe:

Žanda — liess auf einem sehr hohen Berge eine Burg aus Holz (hrad dřevienný) bauen; um sie ringsum befahl er tiefe Gräben in den Felsen zu brechen und errichtete daselbst auch einen schönen, sehr hohen Thurm von Eichenholz.[18]) — Sukoslav, nachdem er einen genügsam standfesten Ort gegen feindliche Angriffe ausersehen hatte, befahl daselbst eine feste Burg zu bauen und dieselbe mit zwei Umfriedungen (dvénásobnými obrubami) zu umziehen. In demselben Jahre hatte auch Mileš am Fusse des Gebirges auf einer Anhöhe eine feste Burg (hrad tvrdý), die uneinehmbar war, erbauen lassen und befahl sie sehr stark nicht blos mit Holzwerk, sondern auch mit Steinwänden (kamením tvrdým) zu umfrieden.[19]) — Střek liess auf einem vortheilhaft situirten Felsen am Flusse eine hölzerne Burg aus festem Blockwerk (pevných srubův) bauen.[20]) — Časlav hatte seine Diener ausgesandt, einen gelegenen Ort zu seinem Wohnsitze aufzusuchen, und nachdem dies geschehen, befahl er die Stätte so gross wie eine Stadt mit überaus breiter Umfriedung von Holz zu umziehen und daselbst ein Haus in der Art einer Veste aufzubauen, welches Werk allgemeines Staunen erregte.[21]) u. s. w.

Ausser Hájek liegt uns noch eine andere Nachricht aus der Königinhofer Handschrift (Čestmír und Vlaslav) vor, die durch ihren Inhalt auf eine Begebenheit, die sich in dem ersten Drittel des IX. Jahrh. zugetragen, Bezug hat. Obwohl uns dieselbe in einer Abschrift aus dem XIV. Jahrh. erhalten wurde, reicht sie in ihrer Originalität entschieden in weit ältere Zeiten, denn Alles, was daselbst geschildert wird, weist noch auf das Heidenthum, oder wenigstens auf jene Zeiten hin, wo heidnische Sitten und Vorkommnisse noch im frischen Gedächtniss bewahrt wurden. Daselbst wird

[18]) Hájek Kron. Čes. ad an. 850. — Diese Beschreibung stimmt z. B. vollkommen mit der Anlage der Burgstätte von Ostrý (vergl. Pam. Arch. X. 696) überein. Die Gräben um die Veste sind im Felsen gebrochen, bei der alten Einfahrt in die Burg musste auf der Lehne neben dem Graben einst ein Thurm gestanden haben, der den einzigen möglichen Zutritt schützte.

[19]) l. b. ad an. 880. — Es ist das heutige Milešauer Schloss bei Bilín.

[20]) l. b. ad an. 820. — Střekov = Schreckenstein bei Aussig.

[21]) l. b. ad an. 796.

zwar die Burg an sich nicht näher beschrieben, aber die Schilderung deren Einnahme durch Sturm ermöglicht es, von dem Sachverhalte ein klares Bild zu gewinnen. Um diese Schilderung nicht abzuschwächen, geben wir hier selbe in wörtlicher Uebersetzung des epischen Bruchtheiles:

„Ei, hin zur Burg, zur Burg auf dem Felsen, wo in Kruvoj's Gefangenschaft Vojmír mit seiner schönen Tochter schmachtet. Auf, zu der Höhe der Burg; vorwärts mit Sturm! — Das Heer stellt sich in Schlachtordnung und stürmt auf Čestmír's Geheiss hinan zur Burg wie ein Hagelwetter: Schild an Schild die Vorderen, auf die Speere stützen sich die Nachfolgenden. Höher ob des Waldes Wipfeln klirren Schwerter gegen Schwerter, und toll begegnen sich die Hiebe. — Nun gebietet Ctmír die Burg von rückwärts anzufallen und von vorne die Schanzen zu erklimmen. Die hohen Bäume, die da dicht am Felsen stehen, werden gefällt und an die Schanzen gelehnt, um aus ihnen Sturmdächer zu errichten. Unter selben reihen sich die Starken Mann an Mann gedrängt, auf die Achseln legen sie Querbalken, binden sie mit Wieden aneinander und stellen sich dieselben stützend längs der Speere. Auf dieses Gerüste schwingen sich die Krieger an die Speere gestützt und legen die Lanzen an die Achseln. Eine dritte Reihe klimmt über die zweite, eine vierte über die dritte und die fünfte Reihe erreicht die Zinnen, von wo die Schwerter blitzen, von wo die Pfeile zischen, von wo die reissenden Balken rollen. — Ei, wie ein Strom wälzen sich die Prager über die Mauern in die feste Burg und werfen alles nieder u. s. w. [22])

Aus dieser, sowie auch aus den früher angeführten Nachrichten erhellt, dass die damaligen Burgen meist auf hohen Bergen, Bergausläufen und vorzüglich auf Felsklippen angelegt (wie man selbe auch heut zu Tage sehen kann) und mit hohen Schanzen umzogen waren. Dass diese Schanzen, die als überaus hoch bezeichnet werden, einzig aus Holz errichtet waren, kann mit Sicherheit angenommen werden; denn ein anderes Material (da zumal das Mauern mit Stein und Mörtel nicht üblich war) genügte zu diesem Zwecke entschieden nicht. Durch festes Holzwerk mussten also die zugänglichen Orte der Burgen befestigt werden, das überdies Thürme und Bastionen bildete.

Wie das Detail dieses Burgbaues beschaffen war, kann man wohl vermuthen; gewiss scheint nur so viel, dass diese Bollwerke

[22]) Wenn man dieser Begebenheit geschichtliche Richtigkeit zugestehen darf, könnte diese Burg der heutige Liběhrad (bei Libšic) gewesen sein. So lässt sich wenigstens aus dem Geschichtsverlauf schliessen. Die Prager rückten aus Prag über Podbaba gegen Norden; nach Einnahme dieser Burg mussten sie dem von Budeč über Holubice anrückenden Vlasław bei Turska ein Treffen liefern, wobei sie sich, geschützt durch die Lehnen oberhalb der Moräste des Turský-Baches bei Dišinka (Chýnov, Liběhrad und die Moldau im Rücken habend), in einer Flankenstellung schlagen mussten.

auch Wohnstätten und Blockhäuser umfassten, von denen man voraussetzen kann, dass sie gründlich hergestellt, besonders fest und von ansehnlichem Aeusseren waren. Hájek von Libočan berichtet an zwei Orten über die Art dieses Baues genug fasslich. So sagt er, dass Lahobořˇ, ein Wladyke, an einem gelegenen Orte am Flusse ein befestigtes hohes Haus aus grobem Holz (hrubé dříví = abgehackte Balken) erbaut hatte.[23]) Weiter beschreibt er die Beschaffenheit von Liběhrad, wo Libuša eine feste Burg aus Zimmerwerk, das mit Lehm verkleidet war, bauen liess.[24]) — Diese Nachrichten erweisen sich als vollkommen richtig, denn bis auf die heutigen Tage stösst man in Böhmen (namentlich in Wald- und Berggegenden) fast überall auf diese Art von Holzbau; nämlich auf aus Balken erbaute Häuser (wie anderwärts die Scheunen erscheinen), inwendig durch Querwände abgetheilte Kammern, alles in den Zwischenlücken mit Lehm ausgefüllt, die Wände verkleidet, geweisst oder gemalt. Das Ganze hat ein genug gefälliges Aussehen, selbst wenn die Balken mit der Zeit schwarz geworden, sehen sie reinlich gehalten immer anständig aus. Ueberdies finden wir, dass der Gebrauch der Lehmverkleidung in weit tiefere als die von Hájek beschriebenen Zeiten reicht. So berichtet Julius Neudek über eine solche Wand bei dem Hradiště von Podturná am oberen Waag, wo er selbe erforscht und constatirt hat.[25]) Weitere Beweise dafür bieten uns auch andere Wallburgen, wie z. B. die von Šárka und von Stradonic, nämlich Stücke von ausgebrannten Lehmbatzen, die factisch noch Abdrücke von Balken an sich tragen, wodurch uns ein schlagender Beweis dieser Art von Verkleidung in sichtlichen Ueberresten erhalten blieb.[26])

Ueber andere Baudetails der Burgen, namentlich über ihre Umfriedungen, werden wir uns hier nicht verbreiten, da uns weiter unten (§. 16—23) genug Gelegenheit geboten wird, auf dieses Thema zurückzukommen.

---

[23]) Id. Kron. Czes. ad an 826.

[24]) Ib. ad an. 712. „hrad pevný z srubuov hlinou oblepených."

[25]) Vergl. seine German. Befestigungen in Mittheil. d. Anth. G. Wien IX S. 53 sammt Abbildung.

[26]) Exemplare dieser Lehmstücke befinden sich in den Sammlungen des Herrn Dr. Stephan Berger und im National-Museum in Prag.

§. 15. Die Warten.

Den Burgen verdienen auch die Warten oder Wartburgen (custodiae claustra, slav. Stráže, Strážnice, Stražiště) angereiht zu werden, da sie durch ihre Anlage und Grösse den Burgen gleich erscheinen, und auch als kleinere befestigte Wohnstätten anzusehen sind. Es sind dies Burgen, welche zu Wachposten dienten.

Wie aus dem Worte selbst erhellt, waren die Warten zur Sicherheit des Verkehrs, zum Landes- und Grenzschutze angelegte Burgen, die den Hütern oder Wachen (custodes, böhm. strážníci, drábi = Trabanten, Landestrabanten, Knechte, Landsknechte) zu Aufenthaltsorten dienten, von welchen aus sie ihrem Dienste, d. i. dem Schutze der ihnen zugewiesenen oder anvertrauten Districte oder Gaue oblagen. In Böhmen waren ehedem ganze Gemeinden mit diesem Dienste betraut; z. B. die Choden (Chodové) im Böhmerwalde. Uns sind solche eigentlich blos aus dem Mittelalter bekannt, obwohl wir die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass dieselben in die frühesten Zeiten dieser Zeitepoche fallen; im Allgemeinen dürfte man sie jedoch der Geschichte gemäss blos in das VIII. und die nachfolgenden Jahrhunderte verlegen.

Soviel wir über dieselben, im Vergleiche mit späteren Zeiten, vermuthen können, wurde an solchen Orten auch Zoll erhoben, der einestheils zur Erhaltung dieser Wachstätten diente, anderntheils aber in die fürstliche Kammer floss. Längs der Flüsse sind uns bekannt die von Zvíkov, Děvín bei Prag, Mělník u. a., auch unterliegt es keinem Zweifel, dass sich auch im inneren Lande welche befunden haben. Darauf deutet wenigstens die grosse Zahl der bis heute noch in Böhmen und Mähren erhaltenen Namen Stráž, Stražiště, Strážnice, Stražov und s. w. [1]), die wir

[1]) PALACKÝ (Popis král. Čes. 562. u. 601.) verzeichnet dieser Ortsnamen 19; Prof. Kořistka u. Dr. Kalousek (Pam. Arch. IX. 862.) zählen deren auf Anhöhen 34 auf. Uns sind überdies noch zwei bekannt: Na Stráži oberh. Březnic, Stražiště bei Řevnic. Ausserdem muss bemerkt werden, dass die Burg Hasenstein sonst Stráž hiess und ohne Zweifel verhält es sich eben so mit der Burg Vartemberg bei Niemes. Also bis heute zählt man blos in Böhmen im Ganzen 57, deren Zahl sich bei einer genaueren Topografie bedeutend vermehren dürfte. — Auch Dr Joh. N. Woldřich ist der Ansicht, dass die

bei vielen Ortschaften, Bergen oder auch nur blossen Flurbenennungen verfolgen können.

In ihrer Wesenheit lassen sich die Warten in zwei Gruppen theilen, nämlich: 1 in Grenzwarten und 2. in Landeswarten.

1. Grenzwarten.

Die Grenzwarten (portae terrae, custodiae portae; böhmisch Brány zemské, Strážnice pomezní genannt) waren an den Landesgrenzen, zumeist in Wäldern an den Strassen (oder den sogenannten Steigen, Saumwegen = viae, semitae; cesty, stezky pomezní) angelegt, welche die Verbindung des Landes mit dem Auslande unterhielten. Daselbst wurde auch Zoll von den zugeführten Waaren entrichtet; ausserdem dienten selbe zum Schutze des Verkehrs und allenfalls zu Observations-Stationen, auf welchen einige Wächter angestellt waren. Mit solchem Dienste waren nicht selten ganze Gemeinden betraut, wie z. B. die Choden (Chodové) im Böhmerwalde, welche die ganze Landesgrenze gegen Baiern bewachten. An anderen Orten waren es die Landestrabanten. Solcher Grenzwarten hatte es in Böhmen mehrere gegeben. J. E. Vocel [2]) zählt ihrer an sechszehn. Von diesen führen wir blos beispielshalber die Branka bei Nachod an, welche auch von Cosmas zum Jahre 1068 erwähnt und Dobenínská brána genannt wird, [3]) ferner den Hradek am Kravař-Berge im Böhmerwalde. [4])

Ausser der genannten Landesgrenzüberwachung muss man noch den Umstand in Betracht ziehen, dass sonst, nämlich zu Zeiten, wo Böhmen noch völlig decentralisirt war, die einzelnen daselbst sesshaften Volksstämme, die unter ihren eigenen Fürsten sich einer politischen Unabhängigkeit erfreuten, ihre Grenzen einander gegenüber auch durch ähnliche Warten geschützt haben mochten, wodurch die Zahl der einstigen Grenzwarten bedeutend vermehrt

---

kleineren Wallburgen, die längs wichtiger Verkehrswege gelegen sind, namentlich an den schiffbaren Flüssen (wie z. B. die Moldau, Donau und dgl.), Wachten waren (vergl. Mittheil. d. Anth. G. Wien XIII. 11.).

[2]) Pam Arch. VII. 327.

[3]) Ead. Chron. in Script. rer. boh. I. p. 142. — custodiae portam, qua itur in Poloniam, locus qui dicitur Dobenina.

[4]) Vergl. den Situationspl in VOCEL'S Pravěk. 443.

erschiene. Möglich, dass viele derselben, nachdem die Centralisation aller dieser Stämme unter den čechischen Fürsten stattgefunden hatte, zu Landeswarten umgewandelt wurden; über diesen Gegenstand kann man sich jedoch vorläufig in keine Discussion einlassen und muss man dies Alles weiteren Forschungen überlassen, und wäre diesem Thema von Seiten der einheimischen Historiker und Archaeologen wohl mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als bisher geschehen. Wir erachten es unserer Seits für angezeigt, auf diesen Gegenstand lediglich aus ethnographischen Rücksichten aufmerksam zu machen, indem eben diese besprochenen Warten günstigen Falls auch für die Ethnographie der betreffenden Länder, namentlich was ihre einst daselbst sesshaften Stämme betrifft, von Belang wären.

Alle bisher ermittelten Grenzwarten unterscheiden sich im Allgemeinen in ihrer Beschaffenheit wenig von den Burgen überhaupt. Ihre Verschiedenheit bestand eigentlich nur in ihrer politischen Bedeutung, weshalb wir uns hierbei nicht aufhalten wollen, die geneigten Leser auf umständlichere Berichte über dieselben hinweisend. [5])

2. Die Landeswarten.

Die Landeswarten (custodiae claustra, custodiae portae, böhm. Stráže, Stražiště, Stražnice) erscheinen mit den Grenzwarten von gleicher Anlage und Bauart, nur darf bei selben nicht übersehen werden, dass sie diesen gegenüber im Inneren des Landes situirt sind und lediglich zur Bewachung der öffentlichen Strassen gedient haben. Es mochte deren eine beträchtliche Anzahl bestanden haben, was einestheils aus den häufig sich wiederholenden Ortsnamen erhellt, anderentheils aus vielen verfallenen Burgen ersichtlich ist, die im ganzen Lande und zumeist in entlegenen und verlassenen, blos von Verbindungsstrassen durchkreuzten Wald- und Berggegenden verstreut sind.

Dermal ist es noch schwer zu ermitteln, welche von den erwähnten Burgen öffentliche Warten oder blos private Burgen

---

[5]) Vergl. J. E. VOCEL: O hradištích a branách zemských (Pam. Arch. VIII. 321.), HERM. JIREČEK „Právo Slovanské“ I. 14; Prof. JOS. ERBEN (Květy Jahrg. III.), namentlich J. K. HRÁŠE „Zemská stezka kladsko-polska a branka u Náchoda“ (Pam. Arch. VIII. 443.) und Zemské stezky, strážnice a brány v Čechách, behandeln diesen Gegenstand ausführlicher u. s. w.

gewesen sind; es lässt sich jedoch vermuthen, dass in den entlegenen Wald- und Gebirgsgegenden (wie z. B. die Brdy, die Bürglitzer Wälder u. s. w.) hier und da auch einst Wohnsitze und Ackerfluren sich befunden haben mochten, trotzdem die heutige Vegetation in diesen Gegenden eher auf Haiden und Urwälder deutet, von denen die Geschichte erzählt,[6]) dass daselbst Bären, Wölfe und andere Raubthiere gehaust haben und erlegt wurden. Dies sei nur im Allgemeinen erwähnt, obwohl man sich der Ansicht nur schwer verschliessen kann, dass Gegenden, die heut zu Tage von dichten Waldungen bedeckt sind, immer unbewohnt gewesen wären.[7]) Den thatsächlichen Bestand der Landeswarten erhärten uns blos die etymonischen Ortsnamen, die sich bis auf den heutigen Tag daselbst erhalten haben. Dergleichen findet man z. B. am Hrad bei Dobrá voda nächst Stražnic, wozu möglicherweise auch das Hradiště bei Podčap gezählt werden dürfte. Beide sind an der Verbindungsstrasse von Březnic-Mirovic an dem Vlčavabache inmitten eines waldigen Gebirgszuges, den sie beherrschen, situirt.[8]) — Mit Zuversicht sehen wir der Zukunft entgegen, in der unsere eifrigen Archaeologen gewiss noch mehrere solche Warten constatiren werden.

III.

Ueber den Bau und die Beschaffenheit der Festungswerke der Wallburgen.

Nachdem wir von geschichtlichen Ueberlieferungen, so fern sie Wallbauten und Burgstätten im Allgemeinen betreffen, gehandelt haben, wenden wir uns nun zu deren einzelnen Bestandtheilen und

[6]) Vergl. z. B. die Újezdy in Böhmen, über die W. W. TOMEK im Artikel Paměti Újezda Polického (Pam. Arch. II. 205 u. flg.) berichtet. Ueber den Črnínský Újezd schreibt Dr. E. KOMÁREK: Die polnische Kolonie der Hedčane (Abhandl. d. k. böhm Gesellsch. d. Wissensch. VI. Folge. 2. Bd. Prag 1868), Újezd Drahoňov u. a. m.

[7]) Für die erste Hypothese sprechen die historischen Nachrichten, die uns eben vorliegen, für die zweite die von COSMAS angeführte Burgstätte von Krokov (vergl. §. 8, Anm. 26) und viele andere Burgstätten und verfallene Wohnsitze, was z. B. Plešivec sammt seiner Umgebung (vergl. Mittheil. d. Anth. G. Wien, XII. 145), der Spreewald (vergl. R. Virchov u. W. v. Schulenburg: Der Spreewald etc. Berlin 1880) u. a. m. bestätigen.

[8]) Vergl. unsere Abhandlung über dieselben „Zwei Wallbauten bei Březnic“ (Mittheil. d. Anth. G. Wien, XIII. 119 sqq.).

dem Material, aus welchem sie unbedingt errichtet sein mussten, um ihrem Zwecke zu entsprechen. Da jedoch dies Alles in seiner Wesenheit sehr mannigfaltig erscheint, so ist es angezeigt, jedwede Verschanzungsart eigens zu behandeln. Um auch hiebei systematisch vorzugehen, wollen wir drei Gruppen unterscheiden, und zwar:

A. Die Wälle und Gräben, welche mehr oder weniger als Unterbau diverser Befestigungen anzusehen sind.

B. Die Rüstungswerke der Schanzen, die den Wällen und Gräben als Oberbau der Festungswerke zu dienen hatten.

C. Die Detailanlagen, nämlich variirende Einzelnheiten, wie sie eben bei diversen Burgstätten vorkommen.

Die Wälle und Gräben.

§. 16. Die Wälle.

Die Grundlage jeder Burgverschanzung bildeten in der Vorzeit die Wälle, oder kurz gesagt, der Wall (vallus, agger: slav. val, bedem; littauisch wôlas; lettisch walnis und walne). — Der Bau der Wälle überhaupt war mehr oder weniger von der Bodenbeschaffenheit abhängig, je nach dem Material, welches dieselbe bot; deshalb findet man auch die Wälle auf diversen Wallbauten entweder von Stein oder von Erde aufgetragen. Eine maassgebende Theilung dieser Wälle ist demnach unzulässig, namentlich in Betreff der Bestimmung ihres Alters oder der Nationalität ihrer Erbauer; denn es gibt ganze Landstriche, wo Stein überhaupt nicht vorkommt,[1]) und umgekehrt wieder findet man Burgstätten auf Bergen errichtet, die ausser Gestein kaum so viel Dammerde enthalten, um dem sie deckenden Walde den dürftigen Boden zu bieten.[2]) — Die Schlackenwälle schliessen wir hier absichtlich aus, denn das Material, aus welchem sie errichtet sind, ist künstlich erzeugt, und muss man bei denselben bereits eine entwickeltere Baukunst voraussetzen.

Da die Stein- und Erdwälle durch ihre Bauart und Aufführung divergiren, wollen wir selbe abgesondert behandeln.

---

[1]) Z. B. in Russland, Polen, im Preussischen Küstenlande und selbst in Böhmen z. B. an der mittleren Elbe oder zufällig local in Lochovic, Skřiple, Češov u. s. w.

[2]) Z. B. am Plešivec, Hradec, Žďar u. s. w.

1. Steinwälle.

Slav. vały, kamenné vały.

Soweit man bisher die Steinwälle in Böhmen durchforscht hat, erscheinen sie nicht von jener Beschaffenheit, wie die von Caesar beschriebenen celtischen in Gallien, [3]) und ebenso wenig sind sie, wie manche Forscher vermuthen, von der Art, dass bei ihrer Errichtung vorerst eine hölzerne Wand aufgestellt worden wäre, hinter der man sodann die Steine bis zu einer bestimmten Wallhöhe aufgeworfen hätte. So viele Wälle dieser Art wir auch durchforscht haben, so sind wir niemals auf Spuren solcher Wände oder Roste gestossen, von denen, falls sie sich je daselbst befunden hätten, wenigstens Moder, und im Falle, dass sie vom Feuer verzehrt worden wären, auch Asche und Holzkohle übrig geblieben wäre. Was daselbst auch immer von Holzbauresten aufgefunden wurde, waren nur deutliche Spuren von Pfählen, die einst das Pfahlwerk auf deren Kamme fest gehalten hatten. [4]) Von anderem Holzbau sind uns keinerlei Spuren vorgekommen. Natürlich hat die Zeit und haben noch mehr die Elementarereignisse diesen Wällen hart zugesetzt, besonders da alle auf hohen Bergen situirt erscheinen und nun längst schon bewaldet sind, was zu ihrem Untergange nicht wenig beigetragen hat; denn die Wurzeln durchflechten sie förmlich netzartig und rütteln an dem Gesteine derart, dass es aufgelockert beim Umstürzen der Bäume oder beim Holzfällen aufgerissen und derart zerstört wird, dass es dann blosse Steinhaufen bildet. Aber trotzdem widerstand dasselbe an manchen Stellen aller Verheerung durch Jahrhunderte, namentlich auf der Sonnenseite, wo die Vegetation leicht verdorrt, woselbst denn auch die Erforschung des ursprünglichen Wallbaues leichter ermöglicht wird. Zu deren gründlicher Eruirung bedarf es jedoch einer genauen Untersuchung und gewissenhaften Prüfung derselben, und wollen wir vorderhand blos andeuten, was wir durch eigenes Nachforschen ermittelt haben.

Wie es sich herausstellt, waren die Steinwälle ursprünglich nicht auf's Gerathewohl aufgeworfen, wenigstens nicht auf der Front-

[3]) Vergl. §. 7, 1.

[4]) Vergl. die Wälle von Hradec sammt Situationspl. (Pam. Arch. XI. S. 111. T. 6. Fig. 2.) und Plešivec (Mittheil. d. Ant. G. Wien. B. XII. 146).

seite (d. i. aussen von der Burg), vielmehr erscheint das Gestein in der Art einer Steinwand ohne Mörtel (suchá zeď) aufgeführt, so dass die Steine regelmässig auf einander gelegt eine flache Wand bildeten; etwa in der Art der heutigen Dämme oder Böschungen bei Unterfangen von rutschenden Lehnen. Dies geschah wohl allerdings unregelmässiger als heute und ziemlich roh, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die Steine in ihrer natürlichen Form (also nicht zugehauen) zu diesem Zwecke benützt wurden. Dies haben wir wenigstens am Plešivec und am Hradec deutlich wahrnehmen können. [5]) — Aehnliche Wälle finden sich auf dem Gradišče am Lukavski-Bach in Krain, [6]) die von den Slovenen „suhi zdi" (d. i. trockene Mauern) genannt werden, weil selbe ohne Mörtel errichtet sind. [7])

Was diese Steinwände (suché zdi) betrifft, ist ihr Erscheinen in Böhmen nichts Seltenes; namentlich sind die Gaue der Litavka und der Mies zu erwähnen, wo diese Art von Mauerwerk bis in das Mittelalter reicht. So befindet sich z. B. auf der Nordseite der Ritterburg Waldek [8]) eine solche wohlerhaltene Steinwand, die beiläufig bei einer Höhe von 3 M. eine Breite von 2 M. hat. Die-

---

[5]) Des interessanten Gegenstandes halber werden wir selbe kurz beschreiben. Als der Verfasser im J. 1878 den Hradec (bei Hostomic) besuchte, fand er daselbst Strassenräumer, welche mit dem Zerschlagen der Steine aus den Wällen zu Strassenschotter (!) beschäftigt waren. Bei dem Durchbruche der Wälle (namentlich auf der Westseite und unmittelbar an dem Waldwege) ersah man ganz deutlich den ursprünglichen Bau. In einer Böschung von beiläufig 45° präsentirte sich die Aussenwand — ähnlich einem Teichdamme — ziemlich kunstgerecht geschichtet. Aehnliches fand sich am Plešivec, als man daselbst bei Anlage eines Holzweges den Wall (nächst Malá Vrata) durchbrochen hatte, kam ebenfalls ein regelmässiges Mauerwerk zum Vorschein, welches aber fast senkrecht vom Boden aufstieg.

[6]) Vergl. ALFONS MÜLLNER'S „Emona," Archaeol. Stud. aus Krain (Laibach 1879) S. 240.

[7]) Diese Burgstätte ist im Quadrat gebaut (104 M. im Durchmesser), und dass sie kein römisches Werk sei, beweisen die gegenüberliegenden Ruinen eines römischen Castells, wie es die Römer gewöhnlich knapp an den barbarischen Städten anzulegen pflegten, um selbe im Zaume zu halten. Derlei Castelle findet man im einstigen Noricum sehr häufig, zumeist in der Nähe von barbarischen Burgstätten errichtet. Z. B. bei Ljublana die Aquilina, bei dem Gradišče nächst Bevke den sogenannten Žabí grad u. s. w. Aenliche Castell-Anlagen kann man auch in anderen römischen Provinzen, im Rheinlande und überall dort, wo die Römer gewaltet hatten, constatiren.

[8]) Deren Gründung Hájek und die Sage in das X. Jahrh. setzen.

selbe steht dort ganz isolirt und ersetzt zu ihren beiden Seiten die Gräben, welche hier wahrscheinlich wegen des allzuharten Felsbodens nicht gezogen werden konnten.[9] — Diese Art von Mauerwerk findet man übrigens nicht blos auf Burgstätten, sondern auch bei anderen alterthümlichen Bauten, wie z. B. auf dem Wallrondel (ein Heiligthum) unterhalb der Plešivecer Wallburg,[10] bei Wohnstätten und Grabfeldern — natürlich im kleineren Massstabe,[11] ja selbst bis zu unserer Zeit bedient man sich solcher Mauern bei Umfriedungen der Gärten, bei Böschungen der Dammbauten, bei Terrassenanlagen auf Bergen u. s. w. u. s. w.

Was die Höhe dieser Steinwälle betrifft, ist sie auf den verschiedenen Burgwällen 1—6 M.; auf der Aussenseite ist sie stets höher und schroffer, nach Innen sanft abfallend.[12]

2. Erdwälle.

Slav. náspy, valy ze země, zemljanyje vały.

Wo es an Stein mangelte, befestigten die Alten ihre Burgen und Sitze durch Erdwälle. Ueber den Bau dieser Wälle herrschen die verschiedensten Ansichten. Einige Forscher glauben, dass früher, bevor man mit Erdaufwürfen begonnen hat, eine hölzerne Wand aufgestellt wurde, und zwar an der Front der Burgstätte nach auswärts, worauf man sie erst von Innen mit Erde ausfüllte, und zwar so, dass der nachherige Wall von der Burgseite leicht zugänglich, von Aussen eine senkrechte Wand bildete. Andere sind dagegen, nicht ohne Grund, der Meinung, dass diese Erdwälle ursprünglich immer nur nach Aussen mit schroffer Böschung gebaut wurden,

[9]) Diese Wand scheint von der älteren Burg herzustammen, denn der diesseitige Aufbau der Burgmauer machte selbe fast überflüssig. Im Uebrigen sind noch die Ueberreste des Steinwalles erwähnungswerth, der einst die dortige Vorburg durch einen nebenbei gezogenen Graben geschützt hatte, in der Blüthezeit der Burg aber kaum mehr in Verwendung war. (Vergl. Situationspl. in HEBER'S Böhm. Burgen Bd. VII, wo beides ersichtlich ist.)

[10]) Vergl. §. 1, 2.

[11]) Vergl. Mitthel. d. Anth. G. Wien, XII. p. 148. u. 149.

[12]) Z. B. am Hradec beträgt die Höhe 2—5 M. (indem dort die Wälle auf einer Lehne situirt sind), am Plešivec auf der Ausenseite 1·5—3 M. und stellenweise bis 4 M. Am Žďár 1—2·5 M. Auf der Březina bis an 6 M., am Radelstein 1·6—3 M., am Hradec bei Poněšic nach Aussen von 1·2—1·6 M., nach Innen kaum 0·4—0·8 M. u. s. w.

und zwar so, wie man noch heut zu Tage Dämme und dergleichen Erdaufschüttungen und Böschungen überhaupt errichtet. Unserer Ansicht nach können beide diese Hypothesen immer noch nebeneinander gelten, in so fern man auf die Bodenbeschaffenheit und das Material des hergestellten Baues Rücksicht nimmt; nur dann kann man einestheils aus den Nachrichten über dieselben und anderntheils aus ihren noch erhaltenen Resten richtige Schlüsse ziehen. — Als Gegengrund der ersteren Ansicht, nämlich: dass selbe früher durch eine Holzwand geschützt worden wären, könnte angeführt werden, dass die Holzwand mit der Zeit, wenn sie nicht einer fortwährenden Reparatur unterzogen worden wäre, hätte von selbst einstürzen müssen, indem das jeder Witterung ausgesetzte Holzwerk merklichem Schaden unterworfen bleibt. Uebrigens halten wir dafür, dass diese Bauart ausschliesslich nur bei jenen Wallbauten in Verwendung kommen konnte, wo mit aller Hast und Eile gebaut werden musste, und in solchen Fällen konnte sie sich wohl bewährt haben; oder auch, wo man keine Gräben ziehen konnte (wie z. B. auf Lehnen), und schliesslich, wo der Boden durch sein lockeres Material (wie Sand oder Schotter) dasselbe gebot, um irgend einen Halt zu bieten. Doch dürften wir hierauf noch (§. 17.) zurückkommen.

Was den selbstständigen Erd-Wallbau (nämlich ohne jegliche Unterlage) betrifft, finden wir zu dieser Annahme mehrere Anhaltspunkte, die uns auf einen häufigeren derartigen Bau schliessen lassen. So berichtet gleich Ibrâhîm ibn Jakûb über den Bau der Erdwälle bei den slavischen Obodriten, dass dieselben den aus den Gräben geschöpften Lehm in Haufen aufgeworfen und mit Stosskolben so lange gestampft hatten, bis er die Festigkeit einer förmlichen Dreschtenne erhielt; damit wurde so lange fortgefahren, bis der Wall die gewünschte Höhe erreichte.[13]) — Bis heute finden wir, dass bei besser erhaltenen Erdwällen die Böschungen immer noch so schroff abfallen, dass sie nur schwer zu erklimmen sind und deren Winkel man wohl auf 46—50° schätzen kann.[14]) Ausserdem sind dieselben oft so fest und umfangreich, dass man auf

[13]) Vergl. §. 8, 2.

[14]) Z. B. auf der Wallburg von Skřiple (Pam. Arch. XI. 118.), namentlich auf der nord-östl. Seite, wo selbe die Höhe von 2·75 M. erreichen; auf dem Hradiště von Podčap und Hrad bei Gutwasser (Mittheil. der Anth. G. Wien. XIII. 119 sqq.) u. a. m.

denselben ganz bequem grosse Blockhäuser aufführen könnte.[15]) Was ihre Höhe anbelangt, so weicht diese den Steinwällen gegenüber ziemlich ab, namentlich dort, wo der Lehmboden ergiebiges Material bot, oder auch wo sie in Riesendimensionen angelegt wurden.

Bereits oben, bei der Beschreibung der Wallburgen, hatten wir theilweise Gelegenheit ihre Maasse näher anzugeben, weshalb wir weiter nur jene Proportionen fixiren wollen, welche sie noch derzeit präsentiren.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Erdwälle im Laufe der Jahrhunderte, die über sie dahin gezogen, sehr viel gelitten haben; nur muss man auch dessen eingedenk bleiben, dass sie das, was sie an Höhe verloren, in ihrer Breite wieder gewannen. Einer solchen Umwandlung unterlagen alle jene Wälle, die heute leicht zu ersteigen sind.[16]) Die Elementarereignisse haben ihnen jedoch bei Weitem nicht so geschadet als die verwüstende Menschenhand. Man findet heute noch Erdwälle, über deren Höhe man staunen muss, aber nicht selten findet man auch (oft gleich neben ihnen) blos klägliche Ueberreste solcher Erdwälle, die sich noch vor wenig Jahren mächtig erhoben, zur Zeit jedoch kaum wahrnehmbar sind, was sehr zu beklagen ist.[17])

Von den Erdwällen, in Bezug auf ihre Zugänglichkeit, gilt das Nämliche, was von den Steinwällen, nämlich, dass sie in ihrer Front immer höher und schroffer erscheinen, nach Innen aber sich sanfter absenken, so dass sie einst den Stürmenden unersteigbar, den Wehrenden dagegen leicht zugänglich waren.[18]) Nur auf ebenem

---

[15]) Z. B. Levý Hradec, am Češov u. a. m.

[16]) So messen z. B. die Wälle am Vlastislav 15·2—19 M. in der Breite und blos 1·9—2·85 M. in der Höhe. — Auf dem Hrad bei Lochovic misst der Wall 20 M. in der Breite und sammt dem Graben blos 3 M. Höhe.

[17]) Von dem äusseren Walle von Butovic z. B., der in ein Ackerfeld umwandelt wurde, sieht man nur noch eine mächtige, sich weit hinziehende Erderhöhung. Der äussere Wall von der Lochovicer Burgstätte wurde in den Graben gestürzt und gänzlich planirt (vergl. Pam. Arch. XII. 127. XI. 114.). Die mächtigen Wälle von Levý Hradec sind nur noch theilweise sichtbar und werden noch immerfort ganz gemüthlich abgetragen!!

[18]) So erscheinen z. B. die Erdwälle von Jasmunda an ihrer Aussenseite 40 Ellen, nach Innen blos 16—20 Ell. hoch (Giesebrecht, Baltische Studien Hft. 2. S. 156); auf dem Hradiště von Skřiple beträgt der Unterschied durchschnittlich 1 M. — Fast auf allen von uns besuchten Wallburgen haben wir dies überall wahrgenommen; in den üblichen Beschreibungen von Wallburgen wird dieses Umstandes jedoch nur selten gedacht.

Terrain oder dort, wo die sanft aufsteigenden Lehnen einen leichteren Zutritt gestatten und keine Gräben gezogen werden konnten, erscheinen die Wälle von beträchtlicher, aber zu beiden Seiten gleicher Höhe, obwohl sie nach Innen immer sanfter abfallen.[19]) Interessant ist und bleibt dabei der Umstand, dass auch sie nach Art der meisten Steinwälle angelegt erscheinen, nämlich aus erst herbeigeschafftem Material, ohne dass zu ermitteln wäre, woher das Material zum Baue stammt.[20]) Dagegen ist es erstaunlich, dass man Erdwälle auch auf solchen Orten vorfindet, welche schon von Natur aus hinlänglich befestigt sind, namentlich am Rande von nicht selten schroffen und steil herabfallenden Lehnen, wo sie leicht entbehrlich gewesen wären,[21]) so dass sie durch ihre Anlage den Steinwällen vollkommen gleich erscheinen.[22])

Einem höchst seltenen Erd-Wallbau, der einer besonderen Erwähnung werth ist, begegnet man — so weit uns bekannt — blos in Böhmen auf zwei Burgstätten. Er besteht nämlich aus einem Doppelwall (dvojitý val), d. i. aus einem massiven Walle, aus dem zwei Kämme herausragen. Der äussere Kamm ist niedriger, der innere höher aufgetragen. In beiden Fällen sind die Wälle von einem Graben umzogen. Den einen, am Hrádek bei Žernosek, der durch seine Dimensionen bedeutend erscheint, beschreibt und illustrirt Vocel, den zweiten hat der Verfasser auf dem Hrad bei Dobrá Voda ermittelt. Derselbe ist aber nicht so mächtig wie der vorgenannte.[23]) Der äussere Kamm diente — wie wir ver-

---

[19]) Z. B. auf dem Hradiště bei Podčap (stellenweise); am Kotýs, am Lešteň u. a.

[20]) Z. B. auf dem Hradiště bei Podčap (Mittheil. d. Anth. G. Wien, XIII. 119), von Alt-Kouřim und Hradenín (Pam. Arch. IV. 32. XI. 442.) u. a. m.

[21]) Wie z. B. auf dem Hradiště von Hryzel und Přistoupim (Pam. Arch. V. č. 2. p. 31. u. 34.), am Budeč und Dřevíč (Pravěk 408. und 30.) u a. m.

[22]) Vergl. zu den eben in der Anm. 20 erwähnten Wallanlagen die Steinwälle von Hrádeček bei Netolic (Mittheil. d. Anth. G. Wien XIII. 4), Hradec auf der Westseite (Pam. Arch. XI. Tab. 6.) u. s. w.

[23]) Der Seltenheit halber wollen wir noch über deren Beschaffenheit hier Einiges hinzufügen. Am Hrádek hat der Graben eine Breite von 5·7—9·5 M. und eine Tiefe von 1·9—2·85 M. Derselbe zieht sich längs des vorspringenden Walles, der über ihn eine Höhe von 5·7 M. erreicht und oben am Kamme nach Innen einen grabenartigen Absatz von 1·26 M. Breite bildet. Hinter diesem Absatze erhebt sich der zweite riesige Wall, der auf seiner Basis 13·27—22·76 M.

muthen — zum Palissadenwerk, um dem anstürmenden Feinde das Ersteigen der Wälle zu erschweren.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass die Erdwälle als Unterbau zum Palissadenwerk bei den Nordslaven (an der Elbe bis zum baltischen Küstenlande) bis zum XII. Jahrh. gebräuchlich waren. In Böhmen scheinen sie bei den kleineren Städten bis Anfang des XV. und in Russland bis Ende des XVI. Jahrh. in Verwendung gewesen zu sein. [24])

§. 17. Terrassen.

Die Terrassen (böhm. zdrže, podsebití, terasy) sind in ihrer Wesenheit nur ein stufenartiger Wall- oder Erdbau, der durch einen künstlichen Unterbau (podbití, podezdívka, zátyň) gestützt ist, weshalb man sie beim Burgbaue blos bei stark aufsteigendem Terrain anwenden konnte, da sie nur von einer Seite dem Boden entsteigen und zumeist von ihrem Kamme in eine Fläche verlaufen. Man könnte sie fast Halbwälle (polovalí) nennen. Ihre Anlage konnte folglich nur auf Abhängen und Lehnen zur Geltung kommen, die man durch Abgraben von Aussen stufenartig aufsteigend, aber nach Innen durch das gewonnene Material ebnend, herstellte.

Im Böhmischen hat das Wort zdrž einen etymonischen, den Zweck deutlich bezeichnenden Sinn, denn zdržovati bedeutet „aufhalten," „unterfangen," welches Wort sich auf den abschüssigen Boden bezieht. Diese Art von Unterfangen des abschüssigen Bodens ist heute noch bei Böschungen der Ackerfelder, Strassen und Wege, Eisenbahn- und Teichdämmen, Erdaufschüttungen und dgl., lediglich zur Stauung von Rutschungen, in Anwendung. Zu diesem Zwecke werden auch Gräben durch Bretterwände gestützt, und wo es gilt

und in seiner Höhe 9·5—18·96 M. zählt. Die Länge dieses Doppelwalles ist derartig verschieden, dass der niedrigere, der sich bis zu den Felsenklippen zieht, eine Länge von 885·66 M., wogegen dessen höherer Kamm, der gegen das Plateau aufgeschüttet ist, 512 M. misst (Pravěk 427.). — Der von Hrad hat einen 5 M. breiten und 1·5 M. tiefen Graben, aus dem der äussere Wall eine Steigung von 3 M. aufweist; am Kamme befindet sich ein Absatz mit einem 0·5 M. tiefen und 1·5 M. breiten Graben, aus dem der zweite Wallkamm in einer Höhe von 2 M. aufsteigt. Der ganze Doppelwall hat am Fusse 17—20 M. im Durchmesser. (Mittheil. d. Anth. G. Wien XIII. 121 sqq.)

[24]) Vergl. §. 8, an versch. Ort. u. Anm. 51, §. 20, a. v. Ort.

etwas Dauerhaftes zu construiren, errichtet man Mauerwerk oder Steinwände. Auf selbe Art errichtete man auch die Terrassen bei Burgstätten.

So erzählt z. B. Hájek, dass sich die Heiden auf dem Berge „Srnobog" mit hohen Wänden umgaben und selbe mit einem Erdaufwurfe festigten. [1]) — Eine solche Terrasse ist noch auf dem Burgwalle von Butovic sichtbar, auf den sich eben diese Nachricht bezieht. [2]) Aehnliche Terrassen befinden sich auf den Burgwällen von Libošin, [3]) bei Hostim (wo sie die äusserste Schanze bilden), auf dem Hradiště von Stradonic (von Stein und Erdaufwurf), auf der ehemaligen Burg von Neuměte l [4]) und an vielen anderen Orten. Wo man einen ganzen Berg in Anspruch nahm, findet man die Burgstätte ringsum mit solchen Terrassen umzogen. [5]) Eine überaus mächtige Feste dieser Art zeigt die Burgstätte von Tetin, die längs ihrer ganzen südlichen Seite (wie heute noch ersichtlich ist) eine geradeaus laufende und 600 M. lange Terrasse bildete, welche die Stadt einst beschützt und ausserdem Rutschungen, denen die Berglehne stets ausgesetzt ist, verhindert hat. — Das Unterfangen der Terrassen wurde nicht immer durch Holz-, Stein- und Mauerwände bewerkstelligt. Wo die Abhänge steil waren, oder wo es galt, den sich bröckelnden oder geröllartigen Boden zu festigen, wurden an den Abhängen Blockverbande oder Roste angebracht, in die Erde eingelassen und mit gestampftem Lehm oder Erde ausgefüllt, wodurch, selbst wenn das Holz verfaulte, den Böschungen oder den Terrassen ein dauerhafter Halt gewährt wurde. [6])

---

[1]) Id. Kron. Čes. ad an. 995. Pohané — zdmi odielali se vysokými, a ty zdi valy osypali.

[2]) Vergl. Pam. Arch. XII. 127.

[3]) Pravěk 404., die äusserste Verschanzung.

[4]) Pam. Arch. XI. Tab. 6. Obr. 4.

[5]) Wie z. B. auf dem von Dr. H. WANKEL beschriebenen Hradiště von Leskov in Mähren (vergl. Mittheil. d. Anth. G. Wien. I. 207). Interessant erweist sich in dieser Beziehung auch die Wallburg auf dem Heiligenberge bei Heidelberg, die zweimal von solchen terrassenartigen Wällen umgeben noch ein auf die nämliche Art befestigtes Refugium oder eine Burg aufweist (vergl. Jahrb. des Vereines von Alterthumsfreund im Rheinlande Heft 74, Tafel 9).

[6]) Ueberreste eines solchen Blockverbandes wurden im J. 1875 am Tetin (auf der östlichen Ecke des Abhanges), als man daselbst den Weg erweiterte, entdeckt. Derselbe war mit Lehm ausgefüllt, in dem noch heute hohle, weit laufende Löcher statt der daselbst vermoderten Balken, aus denen der Blockverband

Dass die Terrassen und eben so die Wälle einst mit verschiedenem Palissadenwerk ausgerüstet waren, ist selbstverständlich, allein Gräben hat man — so viel uns bekannt — längs derselben nirgends constatirt, was lediglich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass das schroff aufsteigende Terrain das Anlegen derselben hinderte.

§. 18. Schlackenwälle.

Böhm. pálené valy (gebrannte Wälle) oder spečené, seškvařené valy (verschlackte Wälle).

Wir haben bereits oben (§. 7, 2.) bei den schottischen Burgwällen der sogenannten verglasten Wälle gedacht und versprochen, die verschlackten Wälle von Mitteleuropa separat zu behandeln, da sich dieselben in ihrer Wesenheit von einander einigermassen unterscheiden, was wir nunmehr aus Nachrichten und bisherigen Forschungen, die uns über dieselben vorliegen, ersehen können.

So viel uns bekannt, sind Wälle dieser Art in der Lausitz, in Schlesien, Böhmen, Nordungarn, Thüringen, im Spessart, im Rheinlande und auch in Frankreich festgestellt. Bis in das letzte Decennium wurde ihnen nur geringe Beachtung geschenkt, und man kann sagen, dass ausser Cotta und C. v. Leonhard (später auch Virchow) keiner der Anthropologen sich um dieselben ernsthaft bekümmerte. Erst mit dem Jahre 1881 wurde ihre Bedeutung hervorgehoben, nachdem die bewährten Fachmänner Daubrée, v. Cohausen, Schaaffhausen, Virchow, Woldřich u. a. selbe einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen. Weiter unten werden wir Gelegenheit haben über ihre Forschungen zu berichten, unterdessen wollen wir, um Abschweifungen zu vermeiden, die Schlackenwälle überhaupt übersichtlich in Betracht ziehen.

Aus Böhmen sind uns bis jetzt die meisten Schlackenwälle bekannt, vornehmlich sind es die auf der Kněží Hora bei Katovic, von Pustá ves bei Bukovec, vom Hrádek bei Litoradic, Hradiště von Hostim und wie Dr. Woldřich [1]) weiter

errichtet war, warnehmbar sind, welche sich verschiedenartig kreuzen, je nachdem das Holz einst gelegt und gespreizt worden war. Ausser vermodertem Holz haben wir dort mehrere Knorren von Eichen- und Buchenholz, auch Lehmabdrücke von Baumstämmen vorgefunden.

[1]) Mittheil. d. Anth. G. Wien XIII. 11.

anführt, die vom Hradiště bei Strakonic, am Hradec bei Domanic, am Burberg bei Kaaden, am Vladař u. a. m. Ueber die zwei vorerst Genannten (nämlich von Bukovec und Kněží Hora) wurde bereits viel geschrieben, leider aber nicht mit dem Ernste, den dieser Gegenstand erheischt hätte.[2]) Man kann sich indess, auf die anderen besser erforschten Rücksicht nehmend, auch mit dem über diese Bekannten begnügen, und da es gilt, selbe vorerst übersichtlich zu behandeln, wollen wir mit den genauer beschriebenen, namentlich mit den Lausitzer Schlackenwällen beginnen.

Dr. Cotta sagt über die Wälle von Strammberg, dass sie 3—4′ (0·9—1·6 M.) hoch, häufig von Schlacken aufgetragen sind, die aus dem Basaltgebilde des Berges herrühren.[3]) Eben so verhält es sich auf dem Schafberge bei Luban,[4]) und ähnlich auch am Rothstein, wo jedoch nur wenig Schlacken vorgefunden wurden. Diese besprechend fügt Dr. Cotta hinzu, dass auf diesen Wällen nirgends ein regelmässiger Bau zu bemerken sei: die Schlacken lägen vielmehr nur locker auf einander, wodurch ersichtlich ist, dass sie auf den Wall aufgetragen wurden, somit sie sich von den schottischen (verglasten) unterscheiden. Preusker, der die Löbauer Schlackenwälle behandelt, sagt, dass dieselben eine Höhe von $1^1/_2$—$3^1/_2$ Ellen (1·1—2·5 M.) und 5—10 Ellen (3·7—7·5 M.) in der Breite haben, und dass das aufgetragene Gestein auf der westlichen Burgseite die meisten Schlacken aufweist, wogegen die südliche Seite deren nur wenig hat.[5]) Auch Käuferstein, der die Wallburg von Görlitz bespricht, bezeugt, dass die Wälle aus Kieselschiefer aufgetragen sind und auf ihrer Oberfläche durch Feuer verschlackt erscheinen.[6]) — So weit die Berichte über die lausitzischen Schlackenwälle, die in ihrer Wesenheit mit einander ziemlich übereinstimmen.

Schwieriger ist es nun eine Parallele unter den verschlackten Wällen von Böhmen zu ziehen; denn die Nachrichten über dieselben sind zumeist unvollständig, ja bisweilen oberflächlich, und sie wider-

---

[2]) Es wäre sehr wünschenswerth, selbe nochmals einer genauen Untersuchung zu unterziehen.

[3]) Vergl. Lausitzisch. Magazin, Bd. XVIII. Heft. 2, S. 122.

[4]) Ib. S. 123. Situationspl. vergl. bei Preusker Blicke i. d. Vaterl. Vorz. Bd. I. Tab. 1, Fig 15.

[5]) Preusker's Blicke etc. Bd. I. S. 82, Anm. V. u. Sit. Tab. I. 13.

[6]) Id. Ansichten über die celt. Alterthümer. Bd. I, p. 285.

sprechen sich sogar. Wir wollen jedoch die uns gebotenen Nachrichten ebenfalls registriren.

Die verschlackten Wälle zu Pustá ves (d. i. Oedes Dorf) bei Bukovec, durch deren Entdeckung und Constatirung ihrer Verschlackung sich Dr. Zippe verdient gemacht,[7]) sind, wie er dafür hält, an Ort und Stelle gebrannt, denn die Steine, aus denen man sie aufgetragen, sind stellenweise in Klumpen verschlackt.[8]) J. Šebor sagt wieder, dass diese Wälle aus einzelnen Haufen von gebranntem Lehm bestehen, die zerstreut von einander gelegen vorkommen. Selbe sind beiläufig 2′ (0·63 M.) hoch, etwas länger und an zehn Schritte vo einander entfernt. — Wie viele Haufen solcher Art es gibt, weiss er nicht bestimmt anzugeben, ausser, dass sich deren auf der Südseite mehr als auf der Ostseite befinden.[9]) (Diese Wallburg ist nämlich auf einer Landzunge situirt.) — Nicht anders, ja noch misslicher verhält es sich mit den Nachrichten über das Hradiště auf der Kněží Hora bei Katovic. Der erste, der über dasselbe berichtet hatte, war Dr. Špaček,[10]) aber in seiner etwas langen Abhandlung sagt er nichts mehr, als dass alle daselbst befindlichen Wälle verschlackt sind, was die aus ihnen gehobenen Klumpen darthun, die aus Lehm, Stein und Sand durch Feuer zusammengeschmolzen sind. Dem gegenüber besagt Conservator Beneš,[11]) dass der erste 12′—15′ (3·7—4·65 M.) hohe Wall aus einer Erdaufschüttung besteht und mit einem Graben umzogen ist; ebenso der zweite. Der dritte Wall soll aus grossen, durch übergrosse Hitze zusammengeschmolzenen Steinen bestehen, unter welchen sich aber hie und da auch vom Feuer nicht angegriffene Steine befinden. Dieses zusammengeschmolzene und verschlackte Material von Gestein erscheint nicht blos auf dem Kamme und zu beiden Seitenwänden des Walles, sondern auch innerhalb desselben, und soll dasselbe durch zwei bis drei Schichten von Kieselsteinen, die weniger vom Feuer angegriffen sind, von einander abgetheilt sein. Aus der weiteren Beschreibung erhellt, dass diese Schlackenwälle aus Erdknollen und Sand, namentlich aber aus Kieselbrocken

---

[7]) Derselbe berichtete bereits i. J. 1817 auf dem Congresse der böhm. Aerzte u. Naturforscher zu Prag über dieselbe.

[8]) Vergl. Preusker's Blicke etc. I. 93, Anm. VII. u. Sitpl. Tab. I.

[9]) Pam. Arch. VI. 36.

[10]) Ib. IV. č. 2. p. 27.

[11]) Vocel's Pravěk, S. 113, Anm. 14.

bestehen, und dass nur der Sand und das kleinere Gestein von der Gluth ergriffen wurde und thatsächlich verschlackt erscheint. Der genannte Forscher ist der Ansicht, dass das Verschlacken schichtenweise dreimal übereinander versucht wurde. — Aus diesen Berichten ist es nun allerdings unmöglich eine Analogie herzustellen; die Berichte der Herren Zippe, Šebor und Beneš enthalten jedoch trotzdem viel Glaubwürdiges, denn als wir im Jahre 1882 die verschlackten Wälle von Hostim zur Constatirung des Sachverhaltes persönlich untersuchten, fanden wir etwas Aehnliches, was mit der Wesenheit dieser Art von Verschlackung übereinzustimmen scheint. — Nun liegen uns aber noch Berichte vor, die wir anderen erprobten Fachmännern entnehmen. Ueber das Material, aus welchem sie bestehen, obgleich es grossen Einfluss auf die Herrichtung derselben übt, wollen wir hier nicht urtheilen, da es zufällig variiren kann, weshalb wir blos auf das praktische Verfahren bei deren Einrichtung näher eingehen wollen.

Aus v. Cohausen's Beschreibung der Wallburg von Kirn-Sulzbach (in der Rhein-Pfalz), [12]) die auf einem Melaphyr-Felsen situirt ist, entnehmen wir, dass die Wälle dort in einen Halbkreis gezogen sind und deren Länge 270 Schritte, die Breite 1—1·8 M. und die Höhe 0·5 M. beträgt (den Absturz, auf dem sie sich befinden, nicht eingerechnet). Selbe sind mit einem Graben umzogen und ihre Verschlackung besteht aus weissem Sande und Melaphyr, die alle Stadien der Feuereinwirkung aufweisen. Das Material besteht aus glänzend schwarzen Schlacken mit Abdrücken von Hölzern und aufgeblähtem Schlackenschaum, der in die Fugen des anderen Gesteines eingedrungen, diese zu Blöcken verbunden hat. — Schaaffhausen's Bericht über dieselben [13]) widerspricht der Annahme, dass diese Wälle durch Holzbrand verschlackt worden sind, nachdem er daselbst Abdrücke von Eichenholzkohle beobachtet hatte, woraus er folgert, dass das Brennen der Wälle mittels Holzkohle bewerkstelligt wurde. Da nun auch Dr. Woldřich auf den verschlackten Wällen von Litoradic (in Böhmen) Holzkohlen-Abdrücke, welche er auch abbildet, [14]) constatirte, unterliegt es keinem Zweifel, dass die Ansicht Schaaffhausen's, der sich auch Woldřich anschliesst,

[12]) Correspondenzbl. der deutsch. Gesselsch. für Anth., Enth. u. Urgesch. Jahrg. XIII. S. 10.

[13]) Ib. Jahrg. XII. p. 143. sqq.

[14]) Mitthl. d. Anth. G. Wien, Bd. XIII. S. 10 u. Tab. II. Fig. 46.

wohl begründet ist: dass nämlich die Verschlackung durch Holzkohlenbrand bewerkstelligt worden ist. Wir sind jedoch der Ansicht, dass man ob diesen zwei vorliegenden Fällen noch keineswegs auf das allgemeine Brandverfahren mittels Holzkohle bei diesen Wällen zu schliessen berechtigt sei, und ist hiemit die andere Ansicht: dass selbe auch durch Holzfeuer gebrannt wurden, noch keinesfalls entkräftet. Im Gegentheil! — auf Grundlage unserer eigenen Wahrnehmung, die wir auf dem Hradiště von Hostim (bei Beraun) im Jahre 1882 gemacht haben, ist auch die andere Ansicht nicht ausgeschlossen. Zur Aufklärung und Erhärtung dieses wollen wir den Sachverhalt, wie wir ihn am benannten Orte gefunden, hier folgen lassen.

Durch unseren Freund, Herrn Dr. Stefan Berger, der im Jahre 1875 auf dem Hradiště bei Hostim Nachgrabungen gemacht hatte, auf den daselbst befindlichen Schlackenwall aufmerksam gemacht, haben wir im Interesse dieses Streitpunktes im Februar 1882 (als uns eben dieses Thema interessirte) eine Excursion dahin unternommen, um den wahren Sachverhalt, dem man dazumal noch wenig Aufmerksamkeit zugewendet hatte, zu ermitteln. Bereits im obgenannten Jahre 1875 hatte man mit dem Abbruche des dort befindlichen Schlackenwalles begonnen und das aus ihm gewonnene Material zu verschiedenen Bauten nach Hostim abgeführt. Bei unserem wiederholten Besuche daselbst (1882) fanden wir in Folge der fortgesetzten Rücksichtslosigkeit, mit der man leider den Abbruch forcirte, die beste Gelegenheit, genauere Beobachtungen anzustellen: der Wall war fast seiner ganzen Länge nach mehr oder weniger niedergerissen und zumeist abgetragen; er bot daher von allen Seiten Gelegenheit das Material gründlich zu durchforschen.

Das „Hradiště“ von Hostim breitet sich auf einer Landzunge aus, die von Felsklippen und steil abfallenden Lehnen von der Natur gegen drei Seiten (Ost, Süd u. West) befestigt ist und am Zusammenflusse der Beraun und des Kačice-Baches liegt. Gegen die Hochebene, mit der es zusammenhängt, ist selbes durch drei halbkreisförmige Umfriedungen befestigt, von denen die äussere eine Terrasse, die mittlere einen Erdwall und die innere den Schlackenwall bildet. Dieser ist 76 M. lang und verläuft in eine natürliche, 42 M. lange Terrasse. Dessen Breite beträgt 2 M., die Höhe 1·2 M. und stellenweise reicht er mitunter auch in den tieferen Boden. Seine Verschlackung, die aus Lehm, Kiesel und Sand besteht, zieht sich ununterbrochen durch die Lage des ganzen Walles hin und weist alle Stadien des Brandprocesses auf. Von der Aussenseite erscheinen die Schlacken völlig in Klumpen zsammengeschmolzen und von dunkel rothbrauner Farbe, unter ihnen finden sich mitunter auch kleine, vom Feuer unverzehrte Steine oder, wo Kalksteine mit vermengt waren, weisse Patzen, die an den Schlacken haften und beim Schaben zerstäuben. Nach Innen wird die Schlackenmasse immer lichter — röther, brüchiger; — ein Beweis,

dass die Wirkung des Feuers nach Innen nicht so intensiv gewesen ist. Tief in der gänzlichen Mitte, namentlich am Boden des Walles, findet man lockere Massen von fast gänzlich gelblicher Farbe. Dieselben sind mürbe und zerfallen beim Brechen in Bröckel, angefeuchtet aber werden sie schmierig. Daraus ist zu ersehen, dass hier das Feuer am wenigsten gewirkt hatte. Die Fugen, die in dem Walle überall zum Vorschein kommen, sind an den Aussenseiten des Walles durch Schlackenschaum abgetropft, nach Innen aber weniger angegriffen und nicht selten durchlöchert, als wenn sie wurmstichig wären. Stücke von Holzkohle kommen selten vor, und dies nur gegen die Mitte des Walles, und scheinen dieselben von kleineren Aesten herzurühren. An den Aussenwänden jedoch und nicht selten auch im Inneren des Walles kann man deutlich die Abdrücke von starken rundlichen Holzstücken wahrnehmen, ja selbst Abdrücke von Knorren und Baumrinde. Daraus ist zu schliessen, dass der ganze Wall auf einmal mittels Holz gebrannt wurde. Ob auch Holzkohle bei der Procedur mit benützt wurde, ist nicht festzustellen, denn wir fanden keine Abdrücke, die auf diesen Umstand hindeuten könnten.

Damit wären denn zwei Arten von Ausbrennung der Schlackenwälle constatirt, nämlich: die eine durch Holzkohle, wie Schaafhausen, Woldřich u. a. berichten, die andere durch Holz, wie Leonhard, Daubrée (bei den französischen), v. Cohausen u. a. und wir vorgefunden. Unserem Dafürhalten nach werden hiemit beide Ansichten durch Facta belegt, somit haben beide Theile Recht; in einer Beziehung aber muss man sich erst einigen, in der nämlich: dass weder das eine noch das andere zu einer allgemeinen unbedingten Regel für alle Verschlackungen angenommen werden darf; denn es kommt sehr viel darauf an: durch wen, wann und wo, und unter welchen Umständen und Verhältnissen der Bau solcher Schlackenwälle stattgefunden haben mochte. — Eine genügende Aufklärung dürfte uns nur eine mehrseitige und sorgfältigere Prüfung derselben seiner Zeit liefern.

Bei den bis jetzt ermittelten Schlackenwällen werden ausser bei Kirn-Sulzbach keinerlei Gräben constatirt; es ist aber nicht zu bezweifeln, dass die Schlackenwälle stets nur zur grösseren Befestigung errichtet wurden, denn man findet sie meist nur an solchen Orten, wo es sich um einen wichtigen Platz handelt. So z. B. auf dem Hrádek bei Litoradic gegen die Anhöhe, von welcher die Wallburg am leichtesten zugänglich war,[15]) auf der Kněží Hora findet man sie auf dem höchsten Plateau der Wall-

[15]) Mittheil. d. Anth. G. Wien XIII. 9.

burg (höchstwahrscheinlich die ehemalige Burg),[16]) am Hradiště bei Hostim ist es die dritte und letzte Verschanzung u. s. w. Ueberhaupt erscheinen diese Wälle durch ihre künstliche Verschlackung, die einem Ziegelbau aus einer compacten Masse ähnlich ist, von grosser Wichtigkeit für die prähistorische Baukunst, welche von einem geübten Scharfsinn ihrer Baumeister Zeugniss ablegt.

Ueber das Alter und die Dauer der Schlackenwälle lässt sich derzeit sehr schwer etwas Gewisses behaupten, besonders da über selbe ausser ihrer Beschaffenheit noch wenig berichtet wurde und man dieselben auch in Folge der Zeit zu anderen Bauten verwendet haben mochte.[17]) Die daselbst gemachten Funde könnten uns eine Aufklärung darüber bieten. — Ueber die Funde, die am Hostim gemacht wurden (es sind — so weit uns bekannt — ausser einem Glasring zumeist Werkzeuge aus Bein und Knochen, wie Ahle, Stechwerkzeuge und dergl. nebst Scherben vom Burgwalltypus, von welchen eine bedeutende Zahl mit Wellenornament versehen ist*), kann man nicht vorzeitig discutiren, denn eine solche Sache braucht Zeit .... und fügen wir hinzu — bedeutende Vorsicht.

§. 19. Gräben.

Der Graben, Schanzengraben; lat. fossa, böhm. příkop, russ. groblja, pol. fosa, illyr. jama, slov. prekóp.

Von grosser Bedeutung sind bei den Umfriedungen auch die Gräben. Die Möglichkeit ihrer Anlage beruhte offenbar auf der Bodenbeschaffenheit, ob sie überhaupt gezogen werden konnten. Bei Burgstätten, deren Umwallung aus Stein- oder aus Schlackenwällen besteht, oder wo der Boden an und für sich felsig ist, kommen sie selten vor, denn im Felsen, sowie im aufsteigenden Boden überhaupt erheischten sie eine schwere Arbeit, namentlich bei der damaligen Unzulänglichkeit der dazu nöthigen Werkzeuge; deshalb trug man auch bei Errichtung der Wälle das vorhandene Gestein zusammen und bildete das Mauerwerk auf's Gerathewohl. Doch liegen auch Beweise vor, dass unsere Vorfahren zu ihrem Schutze

[16]) Pravěk 116.

[17]) Vergl. §. 7. Anm. 18.

*) Sämmtliche Fundobjecte befinden sich in den reichhaltigen Sammlungen des Herrn Dr. Stefan Berger in Prag.

und ihrer Sicherheit selbst die anstrengendsten Arbeiten nicht scheuten; denn man findet z. B. auf der Wallburg von Hradec die Vorburg gegen die zugängliche Landenge mit einem 28 M. langen Walle, vor dem ein 4 M. breiter und jetzt noch an 0·6 M. tiefer Graben gezogen ist, befestigt.[1]) Auch Dr. Woldřich constatirt auf der Wallburg von Baba bei Frauenberg einen Graben, der sich längs des dritten, 350 M. langen Steinwalles (es sind deren hier nämlich vier) dahin zieht.[2]) Auf der Burgstätte von Ostrý ist der Graben sehr fleissig im Felsen gebrochen und seiner Tiefe und seines überaus steilen Absturzes wegen ganz unbesteigbar.[3])

Eine viel leichtere Arbeit bot sich bei jenen Wallburgen, deren Wälle aus Erde oder Lehm errichtet wurden, wo man nämlich mit dem aus den Gräben gehobenen Erdreich die Wälle aufschütten konnte; deshalb findet man auch meist jene Erdwälle mit Gräben umzogen, die auf Ebenen oder mässigen Abhängen situirt sind. Diese Wälle pflegen überaus stark zu sein, so dass das Ersteigen derselben einst sehr beschwerlich sein musste. Ueber ihre Mächtigkeit haben sich, wie wir oben (§. 8, 2.) gesehen, historische Nachrichten erhalten, die mit dem, was wir noch heut zu Tage an ihnen wahrnehmen, vollkommen übereinstimmen.[4]) Dieselben erscheinen überall von sehr variirenden Dimensionen, von einer fast vollen Unbedeutenheit bis zu einer erstaunlichen Grösse und Ausdehnung.[5])

---

[1]) Pam. Arch. XI. 111.

[2]) Mittheil. d. Anth. G. Wien, XIII. 6.

[3]) Pam. Arch. X. 697.

[4]) So lesen wir z. B. über die Burgstätte von Volkov (bei Stargard an der Krempl in Pommern), dass daselbst 30′ (9 M.) hohe Wälle zu sehen sind, und nicht minder beträchtlich erscheinen die von Neu-Brandenburg, von Rugard (bei Bergen auf Rügen) u. a., die durchweg mit breiten und tiefen Gräben umzogen sind. Vergl. GIESEBRECHT Baltische Studien 1845, Hft. 2, S. 184, 187 u. ib. 1846. Hft. 2, S. 156. — Ueber Meklenburgische, namentlich von Dobenin, Vorly vergl. Jahrbücher des Vereins für Meklenb. Geschichte 1842 an versch. Ort.

[5]) Z. B. bei der Wallburg von Skřiple, die in der Ebene liegt, sind die Wälle 2—2·8 M. hoch, die Gräben, die sie umziehen, sind stellenweise kaum sichtbar (ohne irgend welche Merkmale ihrer einstigen möglichen Grösse) und erreichen in ihren grössten Dimensionen eine Tiefe von 2·3 M. und eine Breite von 6—11 M. Am Hrad bei Lochovic misst der Wall 3 M. Höhe, der ihn schützende Graben 2 M. Tiefe und 20 M. Breite (allerdings muss erwähnt werden, dass noch vor einigen Jahren der Wall fast 5 M. Höhe und der Graben 3 M. Tiefe hatte — Pam. Arch. XI. 114.). Die Gräben des Biliner Hradiště haben eine Tiefe von 7 M. und in der Breite 14 M. (Pam. Arch. X. 440.). — Die Wälle des Češover Hradiště sind mit Gräben von 8·2—9·5 M.

Von anderer Beschaffenheit sind theilweise jene Gräben, die sich an Lehnen hinziehen. Durch ihre Lage verlieren sie wohl an Bedeutung, da der Zutritt zu den Burgen ohnehin von selbst beschwerlich war; weshalb diese Gräben an sich unbedeutend sind und namentlich bei grösseren Burgstätten auch nur selten vorkommen. [6])

Ausser Gräben, die mit Wällen verbunden sind, kommt es mitunter — obwohl selten — vor, dass man auch Gräben ganz selbstständig angelegt hat, ohne die aus ihnen genommene Erde zu Wällen zu verwenden. Diese Art von Grabenanlagen findet man zumeist längs abschüssiger Lehnen, wo das aus ihnen gehobene Erdreich in der Art von Terrassen zur Planirung der Burgstätte oder anderer Vertheidigungsplätze in Verwendung kam. Z. B. auf der Burgstätte von Kravař [7]) und von Ostrý [8]). Im Allgemeinen

---

Breite und an 3·8 M. Tiefe umzogen. Die von Hrádek bei Žernosek haben eine Breite von 9·9 M. und eine Tiefe von 1 9—2·5 M. (Pravěk 115., 427.). — Die Burgstätte von Krvomlejn hat zwei Gräben, welche die Wälle der Veste, die auf einem Felsenriffe dem Plateau gegenüber erbaut waren, schützten. Der eine ist 9·5 M. breit und 3·8 M. tief, der andere erreicht die Riesendimensionen von 19 M. Breite und 5·9 M. Tiefe (Heber's Böhm. Burg. IV. 223). Das Horodyšče von Horodnice (am Dněstr) ist mit 1·32—2·75 M. hohen Wällen und 7—17·2 M. breiten und an 4 M. tiefen Gräben umzogen. Ausser diesem Burgwalle, den J. KOPERNICKI (Zbiór Wiadom. d. Antrop. krajowéj 1878. st. 7. Tab. I.) beschreibt, befinden sich in Kleinrussland, Volhynien, Polen und Littauen viele andere ähnliche Burgwälle mit Gräben umzogen, über die wir aber derzeit nichts Umständlicheres zu berichten vermögen, ausser dass sie häufig durch ungemein breite und tiefe Gräben befestigt sein sollen. Ueber die österreichischen und ungarischen Burg- und Befestigungsgräben siehe Mittheil. d. Anth. G. in Wien, an versch Ort.

[6]) Z. B. auf dem Burgwalle von Otmik, der 4 M. hohe Wall, der den Bergvorsprung von der sanft aufsteigenden Hochebene theilt, ist mit einem nur 0·5 M. tiefen Graben versehen (Pam. Arch. XI. 658. u. Tab. 27.). Aehnlicher Beschaffenheit sind wohl die Wälle und Gräben des Burgwalles zu Schlemin (zwischen Warin und Bützen in Meklenburg.). Dieser ist ebenfalls auf einem Berge situirt. (Jahrb. d. Verein. f. Meklenb. Gesch. 1842, S. 176.)

[7]) VOCEL beschreibt daselbst zwar selbstständige Wälle, allein wie aus dem Situationsplane ersichtlich ist, sind es offenbar nur Gräben, da die Fläche, welche zwischen denselben beträchtlich breit erscheint, unmöglich als Wall, wohl aber als eine Ringschanze anzusehen ist, indem sie von dem 5·7 M. tiefen Graben geschützt wird. Ein wirklicher Wall erhebt sich erst hinter dem dritten Graben, der die Burgstätte umschliesst (vergl. Pravěk 433.). — Einen ähnlichen Graben findet man auch auf dem Hradiště von Lešteň, wo er die tiefer gelegene Burgstätte von der aufsteigenden Vorburg trennt.

[8]) Pam. Arch. X. 697. Der Graben der Vorburg nämlich (am Sitpl. bei D.), der 62 M. lang in seiner Breite zwischen 6—11 M. und in der Tiefe zwischen

gehören jedoch diese Grabenanlagen schon in's Bereich künstlerischer Ausnützung des Terrains.

Wenn wir nun die separaten Verschanzungsbauten der Burgstätten durch Wälle und Gräben kritisch in Betracht ziehen, können wir selbe unmöglich von einander trennen, denn man stösst factisch auf Burgstätten, wo beide nebeneinander Verwendung fanden, wodurch sie erwiesener Massen als gleichzeitig construirt ercheinen. [9]) Der Charakter derselben liegt somit lediglich in der Orts- und Bodenbeschaffenheit.

Wie die Gräben angelegt und errichtet wurden, können wir aus den heutigen Schanzgraben-Arbeiten ersehen. Uebrigens beschreibt auch Ibrâhîm ibn Jakûb (§. 8, 2.) dieses Verfahren bei Veligrad, und ausserdem finden wir noch mehrere Nachrichten über dieselben, die wir zum grossen Theile bereits oben an verschiedenen Orten angeführt haben. [10])

B. Die Rüstungswerke der Schanzen.

Unter Rüstungswerken der Schanzen, worunter eigentlich ihr ganzer Oberbau gemeint ist, versteht man alle jene Befestigungen, die auf den blos aus Erde oder aus Stein aufgeführten Schanzwerken zu deren grösseren Wehrfähigkeit errichtet oder aufgestellt wurden. Es sind dies in erster Reihe die Umfriedungen von Holz, wie Zäune, Palissaden und dergl. Bollwerke, und theilweise auch das Mauerwerk in seinen diversen Beziehungen.

3—4 M. variirt. Durch das ausgeworfene Erdreich wurde die ausserhalb der Burg sanft aufsteigende Lehne gehoben und abschüssig, die Vorburg aber unzugänglich gemacht. — Aehnliches findet man am Hrádek bei Libomyšl (ib. X. 698.).

[9]) Z. B. am Kravař; am Lešteň: ein Erdwall ohne einen Graben bei der Vorburg und ein Graben ohne Wall bei der Burgstätte.

[10]) Zur Ergänzung derselben wollen wir nur noch zweier älterer Berichte erwähnen, welche von Gräben längs der Stadtschanzen sprechen. NESTOR (ad an. 977.) führt Gräben bei der Stadt Vručaj an, die von beträchtlicher Tiefe sein mussten, denn als sich Oleg's Kriegsvolk nach verlorener Schlacht in die Stadt flüchtete, stiess einer den anderen von der Brücke in den Graben hinab: „těsňaci sja spichachu drug druga v groblju.“ — Die Königinhof. Handsch. erwähnt der Gräben zum Jahre 1004, nämlich in Prag, als Jaromír und Oldřich die Stadt überrumpelten: setzten die flüchtenden Polen längs des Thores, das sie nicht fassen konnte, über die Gräben: „Polené tu skačiu sěmo tamo, davem trčiú ku branie přiekopy, dále, dále před udatnú sečiú.“

§. 20. Umfriedungen von Holz,

oder auch Palissaden, Zäune, Verzäunung, Planken genannt; lat. vallum, moenia, propugnacula; slav. obruby, obrubanie, obrublenie, zahrada, zagrada, ograda, ohrady, ohrady roubené, ogoroženie, ohražení, hradby dřevěné, obora, planka, płot, opłot, zábor, stěny, týny, brnění, brlení, tarasy, palisády u. s. w.

Bereits oben (§. 5, 2.) haben wir solcher Burgstätten erwähnt, deren Umfriedung aus Palissaden, Planken oder aus anderem Holzwerk bestand. Aus den uns darüber überkommenen Nachrichten und Beschreibungen erhellt, dass alle befestigten Plätze abwechselnd mit grobem Zaunwerk oder gezimmerten Wänden umfriedet waren, was offenbar zur besseren Ausrüstung des Festungswerkes beitrug. Wie selbes ursprünglich benannt wurde, ist allerdings schwer zu constatiren, denn spätere Nachrichten erwähnen diese veraltete Befestigungsart nur nebenbei, und wo dies blos oberflächlich geschieht, begnügt man sich mit den nun schon üblichen Benennungen. Was Böhmen und dessen Nachbarländer speciell betrifft, so halten wir dafür, dass solche Umfriedungswerke ursprünglich brnie (brnění) und brlení genannt wurden, wovon sich bis zur neueren Zeit der Terminus brlení und brnění (Schutzgatter, Zaunwerk) erhalten hat. Hierauf deuten die häufig vorkommenden Ortsnamen hin, in welchen diese Art von Umfriedung bis heut zu Tage hervorklingt; [1]) wogegen jene, die von den Namen obrub, ohrada und plot herrühren, jünger erscheinen. [2])

Die Umfriedungen von Holz müssen schon seit undenklichen Zeiten üblich gewesen sein, denn Herodot erwähnt bereits bei den Budinen der Stadt Gelonós, welche auf beiden Seiten durch hohe hölzerne Schanzen in der Länge von 300 Stadien befestigt war. [3]) Diese Art von Verschanzung hat sich in Russland bis in das tiefe Mittelalter erhalten und war nebst dem Steinbaue abwechselnd

---

[1]) Z. B. Brnná, Brno, Brňany, Brněnec, Brníky, Brníš, Brniště, Brlin, Brlenky, Obrnice u. a. m. — Vergl. auch §. 9 und Anm. 9 ebendaselbst.

[2]) Wie z. B. Obruby, Obrubce, Ohrada, Ohrádka, Ohrazenice, Zahrada, Zahrádka, Zahradnice, Zahradčice, Zahražany, Plotiště, Oplot, Oplotec, Oploty, und dergl. m.

[3]) Herodot. Lib. IV. c. 108.

im Gebrauche, denn die Benennung „gorod derevjanny“ (Stadt von Holz gebaut), welche in den Annalen häufig vorkommt, bezieht sich nicht blos auf den Bau von Häusern, sondern auch auf Verschanzungen, [4]) was überdies von den Annalisten ausdrücklich hervorgehoben wird. [5])

Es unterliegt keinem Zweifel, dass sowie in Russland auch in anderen slavischen Ländern die Umfriedungen der Burgen aus Holz errichtet waren, worüber uns glaubwürdige Nachrichten zeitgenössischer Annalisten vorliegen. So wird z. B. von den Schanzen um Arkona herum berichtet, dass selbe 50 Ellen hoch waren und dass deren Unterbau aus Erdwällen, der Oberbau aber aus hözernem Bollwerke bestand. [6]) Ueber andere ähnliche Umfriedungen der Nordslaven berichtet auch Helmold. [7]) Dass solche Umzäunungen auch in Böhmen üblich waren, erhellt aus dem Berichte des Kosmas über die Burg Děvín [8]) und andere Burgen wie z. B. Dřevíč und Leščeň, [9]) deren Verschanzung lediglich aus Bollwerken von Holz bestanden haben musste, da ihre blosen Wälle leicht ersteigbar gewesen wären. In diesem Sinne beschreibt auch Hájek von Libočan an verschiedenen Orten den Bau solcher Burgumfriedungen. So erzählt er z. B., dass sich Koten, ein böhmischer Patrizier, an dem Lužnice-Flusse einen Hof erbaut habe, den er durch eine überaus breite Umfriedung von Holz (obrubu velmi širokú dřevienú), wie es nur bei Städten gebräuchlich war, umziehen liess. [10]) Bei der Gründung von Iglau sagt er, dass man rings um das Kriegsvolk einen Zaun (ohradu) gezogen und innerhalb desselben Hütten (boudy) und Blockhäuser (sruby) gebaut habe; als man diesen Ort zu einer Stadt umwandelte, habe man statt der Um-

[4]) Z. B. in Schlötzer's Nestor T. III. Geograph. S. 354—356 Anm. III—IX: Kiev drevjan na Dněpře; Novgorod velikij drevjan, Toropec drevjan. Vergl. §. 8, Anm. 49 u. s. w.

[5]) Ib. S. 255. A sě gorody Litevskija: Novyja Torki, gdě stěny kamennyja (Schanzen von Stein — Mauern) vyšněj derevjan (höher sind als die von Holz). Vilno ima četyre stěny drevjanny, u. s. w.

[6]) Saxon. Gramat. Hist. Dan. L. XIV. p. 822. — ab occasu vero vallo quinquaginta cubitas alto concluditur, cujus inferior medietas terrae erat, superior ligna glebis intersita continebat etc.

[7]) Idem Chron. Slav. c. 56.

[8]) Script. rer. Boh. I. 22. Ex earum oppido muros Lemniaco vacuos indulgent Vulcano.

[9]) Ib. p. 70. und 131. „munitissimum castrum.“

[10]) Hájek Kron. Čes. Fol. 28. b.

zäunung (roubené ohrady) hohe Mauern errichtet.[11]) Auch Libuša befahl rings um den Vyšehrad eine überaus starke und hohe Umfriedung von Holz (tlustú a vysokú nad míru ohradu dřeviennú) zu ziehen, und als sie die Burg und Stadt Libice gegründet hatte, befahl sie rings um die Umfriedung (ohradu hradovú) hohe und breite Wälle aufzuwerfen (valy osypati). Hotuš, der den Bau leitete, liess dann Erdwälle und das Blockwerk (náspy a sruby) herrichten.[12]) Auch Svach liess auf einem Hügel Gräben ziehen und daselbst grosse Schanzen von Holz (hradbu velikú z dříví) aufführen,[13]) u. s. w. Als die Stadt Kouřim durch eine Feuersbrunst gänzlich eingeäschert wurde, verbrannten auch sämmtliche grosse Blockhäuser (srubové velicí), die auf den Wällen standen.[14]) — Diese Angaben erscheinen dem Thatbestande vollkommen gemäss, da laut verlässlichen Nachrichten solcher Verschanzungen auch noch in späteren Zeiten Erwähnung geschieht, indem des Holzbaues bei Umfriedungen nebst dem Mauerwerke wörtlich gedacht wird, und finden wir selbe im XIII.,[15]) ja selbst noch im XV. Jahrhunderte bei kleineren Städten, welche ausschliesslich nur mit Planken- oder Palissadenwerk befestigt waren.[16]) Von diesen scheint jene von Velvary die längste Dauer gehabt zu haben, denn erst im Jahre 1482 ward selbe zur königlichen Stadt erhoben, worauf man sie mit Ringmauern von Stein umzog.

---

[11]) Hájek Kron. Čes. Fol. 28. b.

[12]) Ib. Fol. 7. a. und Fol. 6. a.

[13]) Ib. Fol. 8. a.

[14]) Ib. Fol. 48. a.

[15]) So berichtet der Continuator Cosmae in Script. rer. Boh. I. 372. zum Jahre 1235: Venceslaus (I.) — civitatem Pragensem fecit murari, et alias villas forenses, quae juxta vulgare nostrum dicuntur civitates, muniri praecepit lignis vel lapidibus, compellens religiosos et seculares clericos ad earum civitatum munitiones vel fossata constituenda.

[16]) Von diesen werden namentlich angeführt z. B. zum Jahre 1421 die Stadt Příbram: „Pan Hanuš — dobyl miesteczka Przibramie dobrze obłankovaného.“ Bartossii de Drahonicz „Appendix“ ap. Dobner Monum. T. I. p. 215. — Zum Jahre 1420 die Stadt Ožice: „Žižka sjed s Tábora s bratřími i vpadl v noci do Ožice, probořiv tiše plaňky, jimiž městečko oplaňkováno bylo, etc. Script. rer. Boh. T. III. p. 35. k. 79. — Auch in Prag (1434) hatten sich die Neustädter gegen die Altstadt nur mit Plankwerk, Palissaden und Schranken verschanzt: „Novoměstští — hradili a plankovali se proti Staroměstským — a tu Staroměstští vybořili sú všecka plankovanie a zavieradla na Novém městě“ etc. Ib. T. III. 88.—89. k. 213.

Das Palissaden- oder Zaunwerk wurde neben den Wällen auch an jenen Orten vortheilhaft verwendet, wo Wälle zu ziehen überflüssig oder unmöglich war, namentlich an abschüssigen Lehnen, und zwar an ihrer Kante, wodurch selbes zur Brustwehr gegen den anstürmenden Feind diente.[17]) Deshalb finden wir auch Burgstätten ohne jegliche Umwallung und Gräben, deren einstiger Zweck entweder nur durch ihren Namen Hrad, Hradiště und dergl.[18]) gekennzeichet wird, oder von deren einstigem Bestand sich blos Traditionen erhalten haben.[19]) Merkmale solcher Palissadenbaue sind bei sorgfältiger Nachforschung an den Wällen überhaupt wohl ausfindig zu machen, denn ebendaselbst stösst man auf Löcher und Hohlräume, welche Abdrücke einstiger daselbst vermauerter oder eingeschlagener Pfähle deutlich nachweisen.[20])

§. 21. Ringmauern.

Lat. moenia, muri; böhm. kamenné stěny, zdi; rus. stěny kamennyja, illyr. bedemi, pol. mury (koło miejsta).

Die Kunst mit Stein und Mörtel zu mauern ist entschieden aus der Fremde, und zwar aus Griechenland und Italien in die barbarischen Länder gebracht worden. Man pflegt zwar in dem einstigen Noricum und Rhaetien hie und da Ueberreste von ver-

---

[17]) Wie z. B. am Plešivec auf der westlichen, am Hradec auf der östlichen, am Lochovicer Burgwalle und bei Otmik rings um die Landzunge (vergl. Situationspl. Pam. Arch. X. Tab. 4., XI. 6, und Tab. 27.). Am Libošín eben so; am Dřevíč auf der nord-östl. Lehne (Pravěk 404, 430). Auf Baba bei Frauenberg auf der westl., am Hrad bei Litoradic auf der südöstl. Seite (Mittheil. d. Anth. G. Wien XIII, 5, 9.) u. s. w.

[18]) Z. B. das Hradiště von Libic bei Chotěboř, Hrádek bei Hořovic.

[19]) Z. B. das Gradišče von Zagurje (Mittheil. d. k. k. Central-Commiss. Wien 1880 Bericht 22) und viele andere (vergl. an versch. Ort. in Mittheil. d. Anth. G. Wien Bd. VIII. und IX. 40—49; Preusker Blicke etc. Bd. I—III. etc. etc.). In Böhmen z. B. Hrádek bei Litomyšl. (Pam. Arch. X. Tab. 4.), Blatník (Heber's Böhm. Burgen. etc. V. 145.) u. a. m.

[20]) Z. B. in den Steinwällen von Hradec (Pam. Arch. XI. 111.); in den Erdwällen auf dem Hradiště von Hostim und Šárka. Auf letzterem musste das hölzerne Bollwerk durch Feuer verheert worden sein; denn als der Verfasser diese Wälle (i. J. 1877) untersuchte, kamen auf der Nordseite gänzlich verkohlte Baumstämme zum Vorschein, die einst — höchst wahrscheinlich — als Unterlage des Bollwerkes gedient haben mochten.

schiedenem Mauerwerk vorzufinden, wie z. B. auf dem Gradišče von Podčep, wo ein Ziegelbau constatirt ist;[1]) allein, wenn dasselbe (falls es nicht von einem römischen Castell herrührt) selbst von den Norikern herstammt, kann es dennoch nicht als ein heimisch übliches Bauwerk angesehen werden, sondern blos als eine Copie der römischen Baukunst; denn die Mehrzahl der einheimischen Burgstätten (die römischen Castelle ausgeschlossen) besteht blos aus Wallbauten, die aus Stein- oder Erdwällen aufgeführt sind.

Auf welche Art und wie lange es dauerte, ehe die Slaven das Mauern mittels Mörtel anwandten, ist derzeit noch schwer festzustellen; so viel kann aber jetzt schon behauptet werden, dass diejenigen Slaven (so wie auch andere Nationen), welche der Herrschaft der Griechen und Römer unterlagen, so wie auch jene, die benachbart mit ihnen im häufigen Verkehr standen, diesen Kunstbau früher erlernten, als jene unabhängigen Volksstämme, welche in entlegenen Gegenden jenseits der Donau erst später und mittelbar den Cultureinflüssen zugänglich wurden. Beweise dafür bieten uns alle jene Landschaften, wohin die Macht und das Schwert der Römer reichte — Dalmatien, Ungarn, das ehemalige Noricum und Rhaetien, die Schweiz, Spanien, Frankreich u. s. w. Erst später, als die Cultur auch die ferneren Länder erreichte, hatten sich auch deren Bewohner diesen Kunstbau angeeignet.

In Böhmen scheint diese Bauart erst im X. Jahrh. in Gebrauch gekommen zu sein; so bezeugen wenigstens nicht nur fremde Augenzeugen, sondern auch die einheimischen Annalisten, und die Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen wird durch die daselbst vorkommenden Funde bestätigt. Unser Cosmas erzählt z. B., dass Boleslav I. im Jahre 928 die Stadt Boleslav (Alt-Bunzlau) nach dem römischen (byzantinischen?) Muster mittels einer starken Ringmauer befestigen liess.[2]) Ibrâhîm ibn Jakûb sagt über die Boleslavische Reichsstadt Prag, dass selbe aus Stein und Kalk gebaut ist, wobei er auch über die serbische Stadt Nový Grad (Naumburg an der Saale) berichtet, dass sie ähnlich gebaut ist.[3]) In Russland, Polen und Littauen werden ebenfalls Städte mit Ringmauern erwähnt, von denen die bedeutendsten, wie Moskau, Pskov, Kamenec,

[1]) Vergl. Alfons Müllner, Emona, S. 85 u. an versch. Ort.

[2]) Id. Chron. in Script. rer. boh. I. 41.—42.: — aedificant civitatem spisso et alto muro opere romano etc.

[3]) Čas. Mus. král. čes. 1880, st. 295.

Vilno, Torki u. a. namentlich angeführt sind. [4]) — So weit die geschichtlichen Nachrichten. Man kann jedoch auf deren Grundlage noch immer nicht mit Bestimmtheit behaupten, dass vor ihnen in Böhmen, Mähren und anderen Ländern keine Befestigungen von Stein und Mörtel aufgeführt geworden wären. Dieses verbleibt unserer Ansicht nach immer noch Sache einer neueren Untersuchung und späteren Prüfung. Damit wären wir wohl einverstanden, dass der Steinbau mit Mörtel im grossen Maasstabe nicht stattgefunden, namentlich bei Burgen, Städten und dergl.; jedoch kann man im Allgemeinen nicht kurzweg annehmen, dass diese Art von Bau überhaupt nicht vorgekommen wäre. Der immerwährende Verkehr der Mährer mit Griechenland und dem benachbarten römischen Reiche konnte die daselbst ansässigen Slaven immerhin beeinflusst haben, und durch diese wieder ihre weiteren Nachbaren in Böhmen u. s. w. — wie dies aus dem Geschichtsverlauf ersichtlich ist; nichtsdestoweniger verdient dieser Umstand eine noch eingehendere Prüfung, und zwar deshalb, weil die Traditionen über Riesenbauten von Stein zu erzählen wissen. So z. B. trug der höchste Thurm des Vyšehrad (bei Prag) den Namen Neklanka (d. i. Neklan's Thurm — IX. Jahrh.), und es ist überhaupt festgestellt, dass grossartige Bauten nach ihren Erbauern benannt wurden. [5]) In den schon erwähnten Zeiten (X. u. XI. Jahrh.) kommen schon häufig von Stein gebaute Burgen und Städte vor, wie z. B. Kamen Most (Brüx in Böhmen), Kamenec (in Polen und im Wendenlande), Kamiň (im preussischen Küstenlande) u. s. w. und dürften wohl alle übrigen, welche diese etymonische Benennung tragen, diesem Zeitalter angehören, [6]) da selbe auf den vorwiegenden Gebrauch des Steinbaues gegenüber dem noch bestehenden Holzbaue hinweisen.

---

[4]) Schlötzer III. Geograph.: Na Dunaji Videc o sedmi stěnách kamennych; Koročjunov kamen; Mědnik kamen, tredkamen; Vitvesk (ima) stěny kamennyja. S. 354 I. Moskva kamen S. ib. 356 VIII. Pskov kamen o dvuch stěnach ib. IX. Polskije: Kamenec ib. S. 354 I. Gorody Litevskija: Vilno (ima) dvě stěny kamennyja, četyre derevjanny; Torki staryje kamennyja a Noví Torki, gdě stěny kamennyja vyšněj derevjan, ib. S. 355 III. u. s. w.

[5]) Z. B. die Trajans-Säule, Vallum romanum, Alexandria u. s. w., ohne die Burg- und Städtenamen, von welchen es in Europa förmlich wimmelt, nominell anführen zu wollen.

[6]) Z. B. Kamenec in Böhmen, in Schlesien, in Russland; Kámen Kamejk und Kamenice in Böhmen; Kamenica in Ungarn und Sachsen

C. Die Detailanlagen auf den Burgstätten.

Unter Detailanlagen der Burgstätten verstehen wir alle bei deren Bau üblichen einzelnen Objecte, die zum Ganzen unumgänglich nothwendig waren. Es sind dies namentlich die Zugänge, wie das Thor und die sämmtlichen Wege und Stege, die zu den Zufahrten und Zugängen der Burgen geführt haben, die Brücken und andere Uebersetzungen der Gräben und Wälle; schliesslich auch die Brunnen und diverse Wasserbehälter.

§. 22. Die Zugänge.

1. Das Thor.

Jede Burg, jede befestigte Stadt oder jeder umfriedete Ort war wenigstens mit einem Haupteingange versehen, durch den man hinein gelangte. Ein solcher Eingang heisst Thor (porta) und im Slavischen vrata,[1]) sonst auch je nach den herrschenden Dialecten vrata (böhm. und illyr.), wrota (pol.), vorota (russ.),

---

(Schemnitz und Chemnitz); Kamień und Kamieńczyk in Polen u. s. w., worauf auch die Namen der jetzt deutschen Städte wie z. B. Kamenz (Kameněc), Kamburg (Kamen), Cammin (Kamiň) und dergl. hindeuten. — Kameň heisst nämlich im Slavischen „der Stein," kamenný = „von Stein" oder „steinern," und davon abgeleitet erscheinen alle jene Stadt- und Burgnamen, die dieses Etymon haben.

[1]) Diese Benennung erscheint nebenbei für die vorgeschichtliche Ethnographie von bedeutender Wichtigkeit, denn wir finden sie als Grenzscheide des ehemaligen Noricum und Pannoniens angeführt, und zwar aus der römischen Zeit. Es heisst nämlich auf der Wiener goldenen Tafel: DA OV CVAME NEV A BRATA IVAZKA A KRANOI PANIARI (Da sú s vame nev-a vrata ivazka a granci Paniari), was Katančić in seinen Specimen Philologiae (vergl. Istri accolarum Geographia Vetus T. I. p. 465.—467.) und nach ihm Venelin in seinen Drevnije i nyněšnie Slovene (in Istoricko-kritičeskija izyskanie T. II. p. 14.) erklären: „Es sei (nämlich die Grenzscheide) zwischen euch und uns das Julianische Thor (Porta Juliana) und die angrenzenden (confines) Pannonier. Allein wir lesen und verstehen es folgendermassen: Hier ist (da su wörtl. Hier sind — näml. die „vrata" plur.) zwischen euch und uns (s vame nev-a) das freie Thor (vrata ivazka = izvazka: izvadit, böhm. vyvadit, vyvázat = frei machen = vyvazek charvat. izlaz = Ausgang) und die Grenze (a kranci = granci) Pannoniens (wörtl. der Pannonier = Paniari — Poňaři?).

vorta (obodrit.), varta (nordslav.) u. s. w. genannt.[2]) Im Böhmischen und Polnischen wurde zwar diese Benennung „vrata“ im Mittelalter durch eine neuere, nämlich durch „brana,“ von den Burg- und Stadtthoren verdrängt[3]) und blos auf die Thorflügel beschränkt;[4]) allein trotzdem erhielt sich dieselbe bei alten Bauten und namentlich bei Burgstätten bis auf die heutigen Tage, und zwar entweder an jenen Stellen, welche diese Thore einnehmen, oder als Orts- und Flurnamen überhaupt, durch welche deren einstige Lage näher gekennzeichnet wird. So heisst z. B. am Plešivec das Haupteinfahrtsthor und die Lage, die es einnimmt, „u starých vrat“ oder kurzweg „ve vratech“ (in portis), und dass ausser diesem noch andere kleinere Nebenthore oder Seiteneingänge sich in den Burgwällen daselbst befanden, beweisen die weiteren Ortsnamen: „u malých vrat“ und „u nových vrat.“[5]) Aehnliche Namen begegnen uns noch am Dřevíč, die sogenannten „železná vrata,“[6]) am Kotýs,[7]) auf dem Tabor bei Zagurje (in Krain) „na vratcih“[8]) u. s. w. Diese Namen erweisen deutlich den einstigen Zweck solcher Zugänge.

---

[2]) Sonst hat sich diese Benennung im Slavischen auch noch bei Bauernhöfen, Gärten, Haus- und anderen Einfahrten erhalten, auch wenn die Thore keine Flügel haben. Ueberdies bezieht sich diese Benennung auch auf alle Durchlässe, mögen selbe im Felsen gehauen oder von Natur aus geschaffen sein (wie z. B. bei Engpässen) oder auch bei Flussmündungen. Z. B. vrata = os, ostium, die Mündung: Dunaj sedmi vraty do moře vpadá (Danubius septem oribus discurrit). PALKOVIČ Slovník loc.

[3]) Diese Benennung „brana“ entstand erst, als überhaupt von Stein gebaut wurde (XIII. Jahrh.), und rührt lediglich von dem thurmartigen Baue, welcher zugleich zur Einfahrt oder dem Thore zum Schutze und zur Vertheidigung (brániti) diente: branný vchod, vjezd, abgk. branna = brana. Das erstemal wird von Dalimil (k. 15.) 1280—1314 das Thor brana genannt: „Dříve, než (dievky) na hrad přiběhú, mužie po nich na most vběhú. Seč bě na mostě a s brany zle ctichu hostě“ — obzwar derselbe Chronist an anderem Orte (k. 42.) auch noch den Namen vrata gebraucht: „Bradáči vrata přepiechu (řetězem).“

[4]) So steht schon in der Königinhofer Handschrift (XIV. Jahrh.): bě u hrada tvrda — tluče silnú pěstiú — otvori sě vrata. (Zbihoň.)

[5]) Malá vrata = vratka: vchod = aditus, der Eingang oder východ = exitus, der Ausgang, und průchod, vstup = introitus. — Vergl. Pam. Arch. X. 693. sqq. u. Mittheil. d. Anth. G. Wien, XII. S. 146.

[6]) Sommer's Königr. Böhmen, Saazer Kreis 44.

[7]) Pam. Arch. XI. 656.

[8]) Mittheil. d. k. k. Central-Commiss. Wien 1880, p. XXI. Sitpl. p. XXIV.

Die Anlagen der Burgthore sind von einander oft sehr verschieden, zumeist sind sie von den Wallanlagen abhängig, denn wie aus Allem ersichtlich ist, handelte es sich den Erbauern vorzüglich um deren genügende Festigkeit und Unzugänglichkeit dem anstürmenden Feinde gegenüber, zugleich aber auch an und für sich um eine bequeme Einfahrt; denn man pflegte Alles, was vor dem Feinde geschützt werden sollte, auf der Burg unterzubringen; auch sämmtliches Vieh und anderes Hab und Gut, selbst grössere Objecte und alles Hausgeräth nicht ausgeschlossen, was eben auf Wagen eingeführt werden musste. Verbarricadirt durften die Thore nicht werden, denn sie boten ihren Vertheidigern den Hauptausgang, den man während dem Kriege und bei der Belagerung selbst zu Ausfällen und anderen Kriegsunternehmungen benützte. Unter solchen Umständen mussten die Aus- und Eingänge durch complicirte Verschanzungen befestigt werden, wobei entweder der Vortheil der natürlichen Lage, oder, wo dieselbe nicht günstig war, Kunst und Scharfsinn zur genügenden Befestigung benützt wurde. Diese Art von befestigten Thoren finden wir gewöhnlich in gangartigen Mündungen nach Innen angelegt, so dass die längs des Zuganges gegeneinander laufenden Wälle mit der Stirnseite dem Wege zugekehrt, denselben von beiden Seiten beherrschen. Dieser Beschaffenheit sind die Einfahrtsthore der Wallburgen von Plešivec, [9]) Kněží Hora, Březina, Žďár, [10]) Češov [11]) u. s. w.

Eine andere Art von Thoranlagen bildet die schneckenartige Windung, die der laufende Wall gegen die anliegende Berglehne oder Klippe nimmt, wie z. B. auf dem Hradiště von Dřevíč, [12]) Hostim (hier ein verschlackter Wall) u. a.; oder man findet selbe ähnlich angelegt, nur mit dem Unterschiede, dass sie sich statt an der Lehne an die Ausläufer anderer Wälle stützen; wie z. B. auf dem Hradistě von Podčap.[13])

Eine überaus feste Anlage weist das Hauptthor am Plešivec (stará vrata genannt) auf, dessen Einfahrt von drei Seitenwällen geschützt, in der Art eines Zwingers (pomoerium) dieselbe durchläuft, so dass sich hier ursprünglich zwei Thore über einander

[9]) Vergl. Pam. Arch. X. 693.: u. Sitpl. T. 4. am inneren Walle (bei a).
[10]) Pravěk S. 112, Fig. 57 (bei d) S. 104, Fig. 52 u. 53.
[11]) Ib. S. 115, Fig. 78, wie wenigstens aus dem Sitpl. ersichtlich ist.
[12]) Ib. S. 430, das sogenannte „Eiserne Thor."
[13]) Mittheil. d. Anth. G. Wien XIII S. 119 Fig. 23.

befunden haben — wie noch heute deutlich zu sehen ist.[14]) Dieses Thor bildet factisch an und für sich schon eine Verschanzung.

Ausser derart complicirten Thoren finden wir noch solche, die durch eigens errichtete Verschanzungen (zahrady) befestigt sind, und die so zu sagen kleinen Vorburgen gleichen, da selbe mit zwei Thoren (einem Einfahrts- und einem Ausfahrtsthor in die Wallburgen) versehen sind, und manchmal noch obendrein mit Gräben umzogen erscheinen. Dies gilt namentlich von Burgstätten, die mit der Ebene zusammenhängen und von derselben auch zugänglich waren. Dies Alles ist z. B. am Hradec bei Hostomic, auf der sogenannten „Zahrada" deutlich zu sehen.[15])

Es werden vielleicht hie und da noch andere Arten von Thoranlagen zu verzeichnen sein, allein dies verbleibe weiteren Forschungen überlassen. Auf die Zufahrten längs der Lehnen werden wir weiter unten bei der Besprechung der Strassen und Wege gelegener zurückkommen.

2. Die Wege.

Alle befestigten Orte, mögen selbe schon Städte, Burgen oder Vesten gewesen, in Morästen, auf Ebenen oder Bergen angelegt sein, waren stets wenigstens mittels eines Weges (slav. sjezd, cesta, dorogo, droga) zugänglich, denn das Volk, welches daselbst Schutz suchte, schaffte dahin alle seine Bedürfnisse, Hab und Vieh, auch Pferde, welche die Krieger zu Ausfällen, Streifzügen und zum Kampfe benöthigten, in Sicherheit.

Die Anlagen solcher Wege waren mitunter beschwerlich; denn wie uns einestheils die alten Nachrichten melden und wir anderntheils noch heut zu Tage finden, sind die Wälle nur selten an den zugänglichen Seiten mit ursprünglichen Durchbrüchen, die zu Thoren gedient haben, versehen. Diese Behauptung gilt selbstverständlich nur von jenen Wallanlagen, die auf festem Boden errichtet waren. In diesem Falle erscheinen sie gegen die Ebene hin gleichmässig ohne jegliche Unterbrechung fortlaufend, und sind häufig noch mit Gräben umzogen, so dass sie den Zugang von dieser Seite über-

[14]) Diese colossale Verschanzung, deren Wälle sich über einander erheben, lehnt sich auserdem noch an zwei Felsenvorsprünge, zwischen denen sie angelegt ist. Der Zwinger zieht sich zwischen dem äusseren und inneren Walle in der Länge von 50 M. bergan. (Vergl. Pam. Arch. X. Tab. 4.)

[15]) Pam. Arch. XI. 110. u. Sitpl. Tab. 6. Fig. 1.

haupt ausschlossen. Dies hatte wohl seinen gewichtigen Grund darin, weil ein Sturm auf die Wallschanzen, wenn er einen Erfolg haben sollte, gewöhnlich nur massenhaft unternommen wurde, wobei schon die abschüssigen Lehnen und steilen Abhänge wohl von selbst Hindernisse boten, wogegen die Ebenen, oder die sanft aufsteigenden Fluren, durch ihre natürliche Lage derartige Angriffe erleichterten. Aus diesem Grunde mieden die Erbauer der Wallburgen bei den Weganlagen solche Fluren und scheuten vor keiner noch so anstrengenden Arbeit zurück, durch welche sie künstliche Wege über die Lehnen längs der Wälle und der ganzen Burg errichten konnten, und am liebsten so, dass dieselben zur Zeit der Belagerung von der Burg aus gut zu vertheidigen wären; entweder durch Herabrollen von Steinen und Balken, oder durch Geschosse und dergl.; ausserdem aber auch, um den Massensturm durch Anlagen von schmalen Zugängen unmöglich zu machen. Deshalb finden wir solche Zugänge auch an den Langseiten der ganzen Burg, wo möglich bis an das Ende der Burganlage überhaupt, wo der Haupteingang oder das Thor situirt war, gezogen. Diese Art von Weganlagen findet man fast bei allen jenen Burgstätten, die auf Landzungen oder selbstständigen Bergen angelegt sind. Als Beleg dafür können wir hier mehrere Burgstätten anführen, bei denen man diesen wichtigen Umstand nachweisen kann. Es sind dies z. B. das Hradiště von Butovic,[16]) Lochovic,[17]) Kotýs,[18]) Otmik,[19]) Přistoupim,[20]) Hryzle,[21]) Podčap,[22]) Libošin,[23]) Budeč,[24]) das Hradisko von Neumětel,[25]) Ostrý bei Hořovic und Hrádek bei Libomyšl,[26]) Tabor bei Zagurje (in Krain)[27]) und andere

[16]) Pam. Arch XII. 126., Tab. VI.

[17]) Ib. XI, Tab. VI. Fig. 3. Der Weg führte durch die Schlucht zur Hauptburg.

[18]) Ib. XII. Tab. 27. Fig. 1., über die Terrasse hinauf.

[19]) Ib. XII. Tab. 27. Fig. 2.

[20]) Ib. IV. 2. S. 34, vom herrschaftl Hofe hinauf.

[21]) Ib. IV. 2. S. 21, von Süden vom Bache hinauf.

[22]) Mittheil. d. Anth. G. Wien. Bd. XIII, p. 119.

[23]) Pravěk S. 404, heute noch in Verwendung.

[24]) Ib. 408; längs der Wälle auf der Lehne.

[25]) Pam Arch. XI. Tab. 6., Fig. 4., wo der Weg die Veste umkreisend längs des Grabens in die Vorburg mündet.

[26]) Ib. X. Tab. 4.

[27]) Mittheil d. k. k. Central. Comis. Wien, 1880. p. XXIV., längs der nördl. Lehne.

mehr. *) Wo man jedoch solche Wege nicht anlegen konnte, oder wo der Eingang von der zugänglichen Seite unumgänglich errichtet werden musste, da war es allerdings nur dem Scharfsinn und der Kunst anheimgestellt, denselben so gut als möglich zu verschanzen und zu befestigen, und galt es auch festere Verschanzungen und complicirte Thore zu errichten, wie oben (§. 22, 1.) ausführlicher nachzulesen ist.

3. Dammwege.

Eine eigenthümliche Art von Burgstrassen bilden bei einigen Burgstätten die Dammwege (böhm. dráhy). Es sind dies solche Wege, die man eigens zu diesem Behufe aufzuschütten oder in Morästen auf fest gestampften Dämmen zu errichten pflegte. Wie man bei den Weganlagen durch Moräste vorgehen musste, haben wir bereits oben (§. 6, 1, 3, §. 8, 2, §. 9) erläutert: man errichtete nämlich Dämme durch den sumpfigen Boden bis zum Hauptthore. Diese in späteren Zeiten sporadische Bauart, welche man in sumpfigen Gegenden an geeigneten Stellen durch Brücken ersetzte, findet man bei den nordslavischen Burgstätten am längsten in Verwendung.

Bei uns in Böhmen verdienen sie eine besondere Aufmerksamkeit, da diese Dammwege in Gestalt von Erdwällen über die Burggräben laufen und entweder in den Schutzwall der Burgstätte einfallen, wo sie eher als Ausläufer desselben erscheinen, oder münden sie vor demselben, wo sie der Durchbruch (das einstige Thor) aufnimmt. Den ersten Fall finden wir bei dem Hradiště von Skřiple:[28]) der Damm zieht sich hier über den auswärtigen Erdwall bis zum Hauptwalle, welchen er übersetzt und in die Wallburg fällt. Den zweiten Fall finden wir auf dem kleinen Wallbaue auf der Kravaří hora,[29]) wo der Damm durch die Wälle und über die Gräben bis zur Hauptburg führt und daselbst in das offene Thor einmündet. Diese zwei Fälle bieten uns einen Beweis, dass Brücken daselbst nicht üblich waren. — Es wäre vom Interesse, über diese Erscheinung auch in anderen Ländern nachzuforschen.

---

*) Leider muss auch hier erwähnt werden, dass die Berichterstatter diesen Umstand häufig ganz ausser Acht lassen und sich nach dem alten Wege gar nicht umsehen; dasselbe gilt auch von den Thoren und anderen charakteristischen Detailanlagen.

[28]) Pam. Arch. XI. 118. u. Sitpl. Tab. VI., Fig. 4. — der Wall. x. y.

[29]) Pravěk 433.

4. Brücken.

Slavisch mosty.

Soweit man den Gräben in Böhmen Beachtung gewidmet und selbe näher untersucht hat, fand man bisher selten eine Spur von einst über dieselben geschlagenen Brücken, die zu den Einfahrtsthoren geführt hätten. Ausser bei Libice, einer grösseren Burgstätte, die auf einem Hügel, am Zusammenflusse der Elbe und Cidlina, inmitten von Morästen situirt ist,[30]) wissen wir derzeit keinen solchen Fall anzuführen; kleine Vesten und Burgen, wie z. B. Hrádek bei Libomyšl und Blatník,[31]) Neumětel und Ostrý[32]) u. a., welche ringsum von einem Graben umgeben sind, ausgenommen.

In anderen slavischen Ländern, namentlich bei Burgstätten, die in Ebenen und an Sümpfen gelegen sind, finden wir dagegen Brücken durchschnittlich in häufiger Verwendung, besonders bei jenen, die an Seen und auf Inseln gelegen waren. Dieser haben wir bereits oben gedacht, nämlich bei Besprechung der nordslavischen Städte von Ploen, Ratara (§. 8, 2), die vom Gewässer umgeben waren. Ausser diesen verdienen noch jene Städte in Polen, Russland und Littauen angeführt zu werden, welche in Ebenen situirt waren. Bei solchen waren die Gräben von ausserordentlicher Wichtigkeit, denn es handelte sich darum, die Schanzen von der allseitigen Ebene möglichst unzugänglich zu machen; in Folge dessen mussten Brücken über die Gräben geschlagen werden, um den Stadtbewohnern den Ein- und Ausgang zu ermöglichen. — So wird z. B. von der Stadt Vručaj (jetzt Ovruč in Volhynien) ausdrücklich berichtet, dass sich der drevljanische Fürst Oleg nach erlittener Niederlage in diese Stadt, wo man über den Stadtgraben eine Brücke zum Stadtthore geschlagen, flüchtete; auf dieser Brücke entstand jedoch ein solches Gedränge der Flüchtenden, dass der Fürst sammt vielen anderen in den Graben gestossen und von den ihm nachfallenden Mannen und Pferden zu Tode erdrückt wurde.[33]) — Es scheint

---

[30]) Vergl. §. 9. u. ib. Anm. 4.

[31]) Pam. Arch. X. 695; HEBER'S Böhm. Burg. V. 145.

[32]) Pam. Arch. XI. 115. u. X. 469.

[33]) NESTOR ad an. 977. „Poběgu že Olgu s' svoimi voj v grad rěkomyj Vručaj, i bjaše most črez groblju ko vratom gradnym." etc.

thatsächlich, dass in Russland die Brücken allgemein üblich waren. Nebst jenen Städten, wo sie bis heute vorkommen (wie z. B. Novgorod, Rjazan, Nižnyj Novgorod u. a.), stösst man auf Spuren von ehemaligen Brücken bei vielen Wallburgen, wie z. B. bei Horodnice (am Dněstr), wo die Burgstätte auf der Landzunge einer Hochebene situirt ist und durch vier Erdwälle und eben so viele Gräben befestigt war, über welche gewiss Brücken geführt haben mussten, indem die Einfahrten unmittelbar in der Mitte der Wälle angebracht sind. [34])

§. 23. Brunnen und Cisternen,

lat. puteus; böhm. studna, illyr. studenac, pol. studnia, russ. kołoděz. Lat. cisterna; böhm. čisterna (d. i. Reinigungsort, Wasserbehälter), illyr. čatarnja, pol. krynica, russ. vodovměstiliščе.

Bei dem Baue von Burgen und befestigten Orten überhaupt finden wir, dass die Erbauer derselben Vorsorge trugen, ja keinem Wassermangel ausgesetzt zu werden; denn fast überall findet man auf den Burgstätten Brunnen mit Quellwasser, oder wenigstens Spuren von Cisternenanlagen. Wo man solche nicht vorgefunden, da lässt sich ohne eingehende Prüfung nicht sofort schliessen, dass daselbst keinerlei Brunnen vorhanden gewesen wären, denn die Erfahrung lehrt, dass selbe entweder von selbst verfallen oder absichtlich verschüttet worden sind. Auf den meisten Wallburgen findet man von ihnen deutliche Merkmale und auch Ueberreste. [1]) Es kommen jedoch auch solche Wallburgen vor, deren Baugrund von so schottrigem und lockerem Erdreich ist, dass sich in demselben Wasser weder sammeln noch halten lässt. Benützung derartiger Wallburgen findet man jedoch höchstens bei einigen sogenannten Zufluchts- oder Freistätten, und mussten sich dann die zufälligen Flüchtlinge wohl

---

[34]) Vergl. Zbiór Wiad. do Ant. kraj. T. II. D. Antrop. p. 8. und Situationspl. Tab. I.

[1]) Z. B. Auf der Wallburg von Plešivec befindet sich ein Brunnen mit Quellwasser, eben so zu Alt-Kouřim, zu Hostim, auf dem Hradiště zu Lešteň, zu Neumětel u. s. w. Auf dem Hradiště bei Stradonic wurden im Jahre 1878 mehrere Cisternen und ein sehr tiefer im Felsen gehauener Brunnen entdeckt. Ferner wurde auch eine Cisterne auf der Wallburg von Hradec (bei Hostomic) eruirt.

auf andere Weise mit Wasser versorgt haben. [2]) Dagegen stossen wir wieder auf Wallburgen, welche künstlich errichtete Wasserleitungen haben, wie z. B. Tetin, wo man deutlich sehen kann, welche Sorge man um Wasservorrath trug. [3])

Ja, das Wasser war ein unumgängliches Bedürfniss jener Festen, die den Vertheidigern zum dauernderen Aufenthaltsorte dienen sollten, weshalb man auch den Zuleitungen oder dem Bergen des zufällig dort entdeckten Wassers eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Wie sehr man um steten Wasservorrath sorgte, beweist z. B. das Hradiště von Dřevič, wo zur Verbindung und zum Schutze des etwas entlegenen Brunnens mit der Burg zwei Riesenwälle, die heute noch eine Höhe von 2·85 M. haben und 98 M. lang sind, gangartig nebeneinander dahinlaufend errichtet wurden. [4])

Es lässt sich auch constatiren, dass Wassermangel die wichtigste Ursache gewesen, warum so viele Burgstätten, welche sonst auf hohen, schwer ersteigbaren Bergen vortheilhaft angelegt waren, aufgegeben und verlassen wurden, [5]) anstatt deren man später auf gelegeneren Orten neue Befestigungen herzustellen pflegte. [6])

§. 24. Schluss.

Ueber das Alter dieser oder jener Burgstätten, über die keine Nachrichten vorliegen, und auf welchen bis jetzt noch keinerlei Funde gemacht wurden, ist allerdings schwer ein Urtheil zu fällen, insbesondere: ob dieselben älteren oder jüngeren Ursprunges seien. Den bisherigen Forschungen zufolge lässt sich jedoch annehmen, dass jene Burgstätten, welche isolirt, auf hohen Landzungen und

---

[2]) Z. B. auf dem Hradiště von Butovic. (Pam Arch. XII. 132.)

[3]) Ueber diese denkwürdige Wasserleitung berichtet Hájek, dass Tetka, nachdem sie die Stadt Tetin gegründet, mit einem nicht geringen Aufwande das Wasser aus einem wasserreichen Brunnen bis auf den Stadtring leiten liess. — Diese Nachricht eines sonst hart verleumdeten Chronisten bestätigt die Thatsache; denn der Brunnen, der aus einer reichen Quelle bei Domašov (½ Stunde von Tetin) gespeist wird, liefert sein Wasser bis heute den Ortsbewohnern vermittels seiner ursprünglichen Leitung.

[4]) Vergl. Pravěk p. 429.—430 u. Situationspl.

[5]) Wie z. B. Třemšín, Plešivec, Češov, Katovic, Vladař, Hradejšín, Ostrý, Karlstein a. d. Svratka u. a. m.

[6]) Z. B. Neu-Kouřim, Jung-Bunzlau, u. s. w.

Berggipfeln situirt, zumeist als älter zu betrachten sind.[1]) Die übrigen auf niedrigeren und leichter zugänglicheren Bergen und Landzungen situirten Festen weisen nämlich zumeist solche Fundobjecte auf, die jüngeren Zeiten angehören.[2]) Damit wollen wir jedoch nicht gesagt haben, dass manche von den hier erwähnten Burgstätten zu einer gewissen Zeit nicht coexistent gewesen sein mochten; denn man findet nicht selten auf diesen oder jenen verschieden situirten Burgstätten Gegenstände, die einestheils auf jüngere und anderntheils auf ältere Zeiten hinweisen.[3]) Einige von ihnen weisen auf eine Dauer von mehreren Jahrhunderten, ja selbst eines Jahrtausendes hin, wie die daselbst gemachten Funde, welche zugleich einen continuirlichen Cultur-Entwicklungsgang bis zur jüngeren Zeit repräsentiren, bestätigen.[4]) Darüber ist jedoch — wie gesagt — derzeit noch schwer etwas Bestimmtes zu behaupten, in so fern man nicht Alles gründlich untersucht, die gemachten Funde nicht gewürdigt, und deren Umgebung nicht aufmerksam durchforscht haben wird. Nur durch ein eingehenderes Studium der Wallburgen, welche eine gründliche Durchforschung, correcte Massangaben und eine getreue Beschreibung erheischen, wird ein genügendes Material zum Zwecke der Anthropologie und Vorgeschichte geschaffen, das unausweichlich vorhanden sein muss. Der Mensch repräsentirt sich in seinen Spuren auf den Wallburgen eben so gut, wie auf seinen Begräbnissstätten und ehemaligen Ansiedelungen, wie sonst überall. Die Beschreibung der diversen Burgstätten muss jedoch auf gewissenhafter Arbeit basiren: nichts darf übergangen noch ausser Acht gelassen werden, was zum Verständniss des Ganzen beiträgt, weder die Orts- und Flurnamen, noch die Sagen und andere Traditionen aus deren Umgebung. Dies Alles zusammen macht erst die Sache völlig anschaulich und dem Gesammtstudium dienstbar; sonst bleibt dasselbe natürlich unvollständig, wird unklar, verfehlt seinen Zweck und hat dann keinen Werth. Nur getreue Berichte, selbst

[1]) Wie z. B. die Hradiště von Plešivec, Třemšín, Žďár, Bezina, Kněží hora u. a. m.

[2]) Z. B. Dřevíč, Lešteň, Vyšehrad bei Prag, Lochovice u. a.

[3]) Z. B. von den ersteren Plešivec, Šárka, Řivnáč, von den letzteren Tetin, der Schlossberg u. Batzlin im Spreewalde (vergl. Der Spreewald etc. von R. VIRCHOW und W. v. SCHULENBURG, Berlin 1880) u. a. m.

[4]) Ueber dieses Thema vergl. unsere nur flüchtig skizzirten „Schlussbetrachtungen" unseres Aufsatzes „Aus den Gräberstätten der liegenden Hocker." (Mittheil. d. Anth. G. Wien, 1884. Bd. XIII. p. 187 sqq.)

wenn sie theilweise wenig Interessantes bieten und ohne Belang zu sein scheinen, sind für die Vergleichung wichtig, wogegen oberflächliche und unvollständige Mittheilungen, aus welchen man nichts anderes entnehmen kann, als dass sich da und dort auch eine Burgstätte vorfinde, der Wissenschaft wenig Nutzen bringen und selbe im gegebenen Falle nur verwirren und auf Abwege bringen können!...

Nachtrag.

Zu §. 7, 2. Anm. 17. (Seite 43.) Wie uns Herr Conservator Moritz Lüssner mittheilt, wurde im Jahre 1858 in Chrudim bei der Grabung der Gründe des Kreisgerichtsgebäudes in der Tiefe von beiläufig 1—1·25 M. unter der Bodenfläche eine Schichte von rothgebrannten Schlacken mit Abdrücken von runden Hölzern entdeckt, neben welcher sich die alte Stadtmauer ob dem grossen uralten Stadtgraben hinzog. Diese Schichte war etwa 1·5—2 M. mächtig und in wie weit sie verfolgt wurde, etwa 5·5—7·5 M. lang. Auf eine ähnliche Schlackenschichte stiess man auch bei der Planirung der Reste eines Walles, welcher mit dem oberwähnten Graben in geringerer Entfernung parallel lief. Nach der beschriebenen Sachlage wurde damals dafür gehalten, dass man es hier mit den Spuren des Brandes hölzerner Befestigungen zu thun habe.

Zu §. 18. (Seite 104.) Bezüglich der Wälle von Pustá ves bei Bukovec müssen wir bemerken, dass der Bericht des J. Šebor über eine blos theilweise Verschlackung derselben vollkommen richtig sei, denn als wir unlängst diese Burgstätte besichtigten, haben wir factisch einen verschlackten Klumpen mitten im Erdwalle wahrgenommen, der eine Höhe von beiläufig 1·2 M. erreichend an 5 M. lang ist. Seine Verschlackung ist so fest und compact, dass er auf den ersten Blick den Eindruck eines Felsenblockes macht. Der ganze Wall, der durch seinen Bau von allen bisher beschriebenen Schlackenwällen auffallend differirt, verdient um so mehr Beachtung, da seine theilweis stattgefundene Verschlackung eben die Annahme eines zufälligen Brandes ausschliesst.

Schlussbetrachtungen.

Unseren Abhandlungen über die Burgstätten sind öfters Bemerkungen beigefügt, die vielleicht auf den ersten Blick in ihrer Mehrzahl als Widerspruch der bisher vorherrschenden Hypothesen über die ethnographischen Verhältnisse der Vorgeschichte gedeutet werden könnten. Möglich, dass dem so ist! Allein, was wir geäussert, haben wir nicht zufällig — ohne Erwägung gesagt; im Gegentheil erachten wir diese unsere Behauptungen als höchst zeitgemäss und in Bezug auf unsere örtlichen Verhältnisse für nothwendig, selbst wenn sie den bisherigen Ergebnissen auf diesem Felde gegenüber als vorzeitig erscheinen dürften. Die Erfahrung hat uns bereits belehrt, dass die derzeit immer noch überwiegend vorherrschenden Hypothesen — nämlich: dass in der vorgeschichtlichen Zeit einestheils die Gâlen und anderntheils die Deutschen in Mitteleuropa ansässig waren — jedes Studium und jeden Fortschritt in der Forschung überaus beschwerlich machen, und dass man trotz der fleissigsten Arbeit auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Anthropologie auf diese Art zu keinem befriedigenden Resultate gelangen könne, in so fern die traditionellen Anschauungen über die Vorgeschichte, die im XV. und XVI. Jahrhunderte ihren Ursprung genommen haben, immerdar aufrecht erhalten werden, ohne die augenfälligen Resultate der neueren Nachforschungen und deren Ergebnisse, die sich von selbst aufdrängen, zu berücksichtigen. Mag von uns jedoch in dieser Richtung dies oder jenes behauptet worden sein, so wollen wir damit dennoch die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass wir uns vielleicht in mancher Beziehung geirrt haben konnten. Es ist jedoch nicht unsere Gewohnheit, selbst in den heiklichsten Fällen, dem Kern der Sache

durch verschiedene Ausflüchte auszuweichen, und eben deshalb können wir nicht anders, als unserer gegenwärtigen Ansicht und Ueberzeugung gemäss denken, urtheilen und schreiben. Unser gemeinschaftliches Ziel vor Augen haltend, wird es uns stets freuen, auch andere Ansichten über dieses Thema vernehmen und abwägen zu können, und falls wir uns von ihrer Statthaftigkeit überzeugen, wollen wir uns denselben gerne anschliessen, wenn selbe, durch thatsächliche Belege erörtert und begründet, die Wahrheit in's rechte Licht bringen.

Zur Begründung unserer Ansicht über die ethnographischen Verhältnisse Europas in der vorgeschichtlichen Zeit lassen wir vorderhand weiter unten zwei Absätze folgen, in denen wir 1. in Berücksichtigung der Ethnographie und 2. der Topographie über das oder jenes Gesagte unsere Betrachtungen ausführen. Bevor wir uns jedoch dahin wenden, müssen wir noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der uns als Brücke zu der Vorgeschichte dienen mag. Es ist dies die Ethnologie sammt allen ihren Zweigen.

Derzeit ist es immerhin noch eine heikliche Sache, Vergleichungen aus der Gegenwart mit der Vergangenheit anzustellen; denn die Verhältnisse sind leider heut zu Tage noch bisweilen so beschaffen, dass jeder, in das Fach der Nationalitätenfrage einschlagenden Anschauung nicht selten ein politischer Sinn unterlegt wird, was allerdings einen Stein des Anstosses bildet, der die Entfaltung des Studiums der Vorgeschichte und besonders der Anthropologie bedeutend hindert. Unserer Ansicht nach wäre es höchlichst an der Zeit, solche exaltirte Extreme zu vermeiden, da sie der Wissenschaft nicht nur unwürdig, sondern geradezu schädlich sind. Im vollen Vertrauen auf die Objectivität unseres geehrten Leserkreises erwarten wir, dass man unseren Worten auch keinen anderen, als eben den ihnen innwohnenden Sinn beilegen werde, indem wir die Resultate der bisherigen Forschungen auch vom psychologischen Standpunkte aufgefasst, die Charaktere dieser oder jener Nationen unter einander vergleichend, als Fingerzeig zur weiteren Nachforschung benützen.

Die Geschichte, die Archaeologie, verschiedene Ortsnamen und Traditionen, diese getreuen Dolmetscher der Vergangenheit, haben uns die längst dahin geschwundenen Geschehnisse theils im Wort und theils in Denkmälern aufbewahrt, und erübrigt uns selbe schliesslich durch wissenschaftliche Erforschungen klar und fest zu stellen. Die

Nachkommen der sich einst todfeindlich entgegenstehenden Nationen reichen sich nunmehr die Hände über den Gräbern ihrer Vorfahren, um selbe gemeinschaftlich eröffnend, aus ihnen das heraus zu lesen, was bisher ein dichter Schleier verhüllt hat. — Man findet Burgstätten — lediglich Verschanzungswerke, die auf einen jählings nothwendig gewordenen Widerstand hindeuten. Man findet Gräber, die von reichen Culturerzeugnissen strotzen, aber man findet auch Gräber, die sehr armselig sind; denn die Beigaben, die Zeugen der dazumal herrschenden Cultur, verrathen eine sehr niedrige Stufe derselben. Das Grab des Griechen und des Römers, mag es schon ein Skelet- oder Brandgrab sein, weist auf Reichthum, Luxus — auf eine höhere Bildung des Verblichenen hin. Das Grab des cultivirten Barbaren, dessen Skelet, wenn es ein Frauenzimmer gewesen, mit Kostbarkeiten, wenn es ein Mann war, mit einer Menge von Waffen, Schwertern, Speeren, Pfeilspitzen, Messern und dergl. ausgeschmückt ist, weist auf bereits vorgeschrittene Urvölker hin, deren Beruf der Kampf, die Eroberung und Beutelust war. Solche Gräber findet man längs des Rheins bis nach Mitteleuropa verbreitet; je weiter, um so spärlicher. Man findet aber auch neben denselben Brand- und Skeletgräber, in denen die ursprüngliche einheimische Cultur ausser Stein-, Bein- und Thonobjecten nur selten Geräthe von Metall aufweist, und in welchen Waffen ausser spärlichen bronzenen und eisernen Speer- und Pfeilspitzen selten vorkommen. Was für Nationen mochten dies gewesen sein? . . . . Wohl sind alle Nationen einst arm gewesen und haben nur Stein- und Beinwerkzeuge gebraucht; allein die Funde, die neben diesen einheimischen Erzeugnissen einen Einfluss fremder Culturen aufweisen, können wohl nicht älter sein als die Kunstproducte, die wir bei anderen cultivirteren Nationen schon im allgemeinen Gebrauch vorfinden.

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Slaven den fremden Culturströmungen nicht immer mit Sympathie entgegengekommen sind, da man ihnen zumeist in sehr rauher Weise begegnete, weshalb sie auch mit um so grösserer Vorliebe an ihre traditionellen Gebräuche festhielten, je mehr ihnen von Seiten ihrer Nachbaren die moderne Civilisation — und nicht selten mit Gewalt, durch Feuer und Schwert — aufgedrängt wurde. Allein ein noch mächtigerer Feind, als alle ihre Nachbaren, war ihre Decentralisation, die ihnen wohl in Friedenszeiten ihre Freiheit wahrte, aber

selbe im Kriege mit ihren consolidirten und wohlorganisirten Nachbaren keineswegs sicherte. [1])

Ein klares Bild über die vorhistorischen und historischen Slaven, die einst die Rivière der Elbe inne hatten, bietet uns das Schicksal der Serben (Wenden), Obodriten und aller einstigen Nord- und Westslaven überhaupt. In unzählige kleine, von einander unabhängige Stämme zertheilt, waren sie viel zu sehr selbstständig, als dass sie sich mit anderen verwandten Stämmen durch verschiedene Bündnisse in ihrer Freiheit hätten beschränken und hemmen lassen; was offenbar in der Politik Uneinigkeit zur Folge haben musste, die nicht selten in einen Bruderkrieg ausartete, indem sie sich gegenseitig befehdeten und es ihrem gemeinsamen Feinde somit leicht machten — manchmal sogar mit Hilfe eigener ebenbürtiger Stämme — andere selbstständige Stämme zu unterjochen, wobei sie schliesslich ihre Selbstständigkeit selbst eingebüsst haben. Obzwar tapfer und aufopfernd im Kampfe für ihre Freiheit, fochten sie nach erfolgter Unterwerfung mit eben solcher Bravour unter fremden Bannern zu Gunsten ihrer Usurpatoren, und weil sie tapfer und ausdauernd waren, mit Erfolg; denn ihre Kraft und Kampffähigkeit, die sie für sich selbst nicht auszunützen verstanden, wurde unter der Leitung wohlgeübter, aus cultivirteren Nationen herstammenden Feldherren und Kriegsführern erst zur Geltung gebracht, indem ihre eigenen Fürsten vasallenmässig dem Kriegsdienste ihrer Bezwinger, die dieselben unter eine gewisse Reichssolidarität gebracht hatten, folgen mussten. Wer mochte sonst den Römern, den gothischen, hunnischen und anderen Fürsten das grösste Kriegscontingent, die unzähligen Legionen geliefert haben? Nur die Slaven aus den unterworfenen Provinzen. [2]) Deshalb haben

[1]) Diese Decentralisation der blutverwandten Stämme, deren uralte Ansässigkeit in den von ihnen einst bewohnten Landen durch die massenhaft daselbst vorkommenden patronymischen Ortsnamen zweifellos sichergestellt erscheint, dürfte den Schluss berechtigt erscheinen lassen, dass die Slaven in Europa Autochthonen sind. Diese Stammzergliederung, welche wir bei Beginn der historischen Periode bei ihnen antreffen, beweist, dass das patriarchalische Leben immerfort noch in seiner ursprünglichen Form, jedoch im erweiterten Massstabe, fortgesetzt wurde. Aehnliche Stammzergliederung der Urbewohner von Amerika, Asien, Afrika und Australien bieten dieser Annahme eine mächtig fördernde Stütze.

[2]) Zeugnisse dafür liefern uns einestheils die slavischen Namen der römischen Legionäre, der Centurionen und anderer Führer, vieler Edlen und Staatsbeamten, sowie auch vieler Regenten, die in

auch die Slaven anderen Nationen, welche die herrschenden Verhältnisse zu ihrem Vortheile auszunützen verstanden, unterliegen müssen. Und dies ist eben auch theilweise der Grund, warum die Geschichtsschreiber und Anthropologen die Hypothese einer slavischen Vorgeschichte ausser Acht gelassen, und andere thatenreichere Nationen auf ihrem Boden gesucht haben.

---

den betreffenden Geschichtsgang mit verflochten erscheinen, anderntheils aber anch die Namen der verschiedenen Völkerschaften, die mitgenannt auftreten, ohne die Unzahl von Orts,- Fluss- und Gaunamen mit in Betracht zu ziehen. Mögen dies hier nur einige Beispiele von bekannten Namen, deren Synonyma aus der slavischen Sprache wir zur Vergleichung beifügen, bekräftigen, wobei wir bestrebt waren, dem vorherrschenden Ortsdialect möglichste Berücksichtigung angedeihen zu lassen.

Von den Personennamen waren: Olenius (Oleň), Maleius (Malej), Kotys, Kritasir (Krtožir'), Mariceus (Marčević), Abucius (Abukov oder Obučić) und Surinus (Šurina) Vindelicier; Bedaio (Běd), Bato (Bata), Boniata (Boňata), Magemarus (Mojmjar'), Velleco (Velek), Cuslano (Guslan oder Kožlan), Volcatius (Vołkotić = Vukotić), Mogilionus (Mogilnický), Atta (Ota), Biatec, Bussumarus (Běsomjar'), Lupicinus (Ljubicin), Vocio (Vojić) und Divico (Divok) aus Rhaetien, Noricum, Pannonien und anderen röm. Provinzen; Marobudus (Mjarobud oder Měrobud), Tudrus (Trut), Attala (Hatała) und Balomarus (Bolemjar') Markomannen; Ariovist (Jarović), Vitta (Vita) und Radagais (Rad gošć) Sueven; Vod ein Thüringer; Vibillius (Vybil) ein Hermundure; Vannius (Vaňa), Vangio (Vaněk) und Sido (Žit) Quaden; Tasius (Tas) und Zizais (Žižić) Sarmaten; Catualda (Kovład oder Chotěvład) ein Gotone; Godegisel (vermuthlich Godomysl) ein Vandale; Odoacer (Otakar) ein Herule; Feletheus (Veletić) ein Rugier; Vithimir ein Gothe und Balamir ein Hunne (sichtlich beide Russen); Zamolxis (Zamołčić) ein Gete u. a. m. nicht ausgeschlossen die alamannischen Fürsten und Könige: Suomarius (Svojmjar'), Macrianus (Mokrjan), Hariobaudus (Jarobud), Vadomarius (Vodomjar' oder Vodimjar'), Fraomarius (Boromjar'), Gundomadus (Chędomat), Chonodomarius (Chądomjar' oder Chędomjar'), Urius (Uroš oder Jiruš), Vithicabius (Vitikovič oder Vitkovič), Rando (Rěd), Vestralpus (Všestrap) und ebenso Ursicinus (Rusicin), Mallobaudes (Małobud) und Siluanus (Silvan).

Zur näheren Beleuchtung dieser letzteren müssen wir einen Blick auf die dunkle Herkunft der Alamannen werfen. Es scheint, dass diese Nation, die aus mehreren Volksstämmen bestand, ihren Namen dem Flusse Lahn (vermuthlich slav. Łomna, latinisirt Alamanna) verdankt, nach welchem die Römer die hier an der äussersten Grenzscheide gegen Franken ansässigen Sueven Alamanni benannt und auch für alle übrigen von den Franken

Die Etymologie, als unwiderlegbarer Dolmetscher der Originalsprache, verkündet uns in unzähligen Personen-, Orts-, Flur- und anderen geographischen Namen das einstige Dasein slavischer Volksstämme, von denen wir die Beweise noch ausserdem unter der Erde — in den Grabstätten finden: Es sind dies einheimische Culturproducte, die wir heut zu Tage als der slavischen Cultur ange-

verschiedene Volksstämme dieselbe Benennung beibehalten hatten, die sich auch für die Zukunft erhalten hat und auf alle südwestlichen Suevenstämme übertragen wurde. Die Römer nahmen diese Benennung lediglich nur zum Unterschiede und zur näheren Kennzeichnung der nichtfränkischen Völker an, höchstwahrscheinlich, weil sie es nach ihrem Rheinübergange zuerst mit den an der Lahn sesshaften Germanen zu thun hatten. Aus der Theilung dieser zwei germanischen Völkerschaften geht hervor, dass die Römer wohl schon einen Unterschied zwischen den zwei dort waltenden Racen machten. Dass an der Lahn ursprünglich Slaven wohnten, dürfte aus den vielen daselbst noch erhaltenen slavischen Ortsnamen erleuchten, und scheint es auch zweifellos, dass im IV. Jahrh. n. Chr. das ganze Uferland des Mains noch eigene Fürsten slavischer Abstammung hatte. Erst später, als die Macht der Römer gebrochen war, und die Franken sich zu einem Reiche consolidirten, begannen dieselben allmälig die Rolle der einstigen römischen Weltherrschaft an sich zu reissen, wobei sie durch das sich verbreitende Christenthum begünstigt, einen bedeutenden Vorsprung gegen die heidnischen Slaven gewannen, die von den Römern trotz bitterer Erfahrungen gar nichts zu ihrem Vortheile erlernt haben, und gänzlich decentralisirt, ein Stamm nach dem anderen unter die fränkische Herrschaft geriethen. Ihres Adels beraubt, mussten sie mit der Zeit dem unausweichlichen Schicksale ihrer Entnationalisirung erliegen und wurden teutonisirt. Wann dies geschah, bleibt noch eine hoffentlich nicht schwer zu lösende Aufgabe; entschieden musste es im Allgemeinen erst nach dem Tode des heil. Emmeranus geschehen sein, denn als dieser Heilige (im J. 649) aus Gallien zur Mission nach Pannonien zog, führte er schon vom Rhein aus einen der slavischen Sprache kundigen Dolmetscher mit sich. (Vita S. Emmer. ap. Bolland. Act. etc. T. VI.) — Dass zu Anfang des VII. Jahrh. die Alamannen noch nicht durchgehends teutonisirt waren, erhellt aus den Worten des Verfassers der Vita St. Galli (aus der Mitte des VIII. Jahrh.), indem er sagt: dass Columban von Arbon, nachdem er nach Bregenz (i. J. 610) kam — nämlich unter die dortigen Alamannen, um sie zum Christenthume zu bekehren — er seinem Begleiter Gallus zum Volke zu reden befahl, weil derselbe ausser geläufigem Latein auch die Mundart (idioma) jenes Volkes sprach: „Columbanus iussit Gallo ad populum recitare sermonem, quia ille inter alios eminebat lepore latinitatis, nec non et idioma illius gentis.“ (Vita S. Galli ap. Petrz Monum. Histor. II. p. 7.). Auch Walafried Strabo († 846), der in seiner Vita B Gali (in Alamannicarum Rerum etc. Francofurti 1606. p. 238—239.) auf denselben Gegenstand zu sprechen kommt, kennzeichnet dieses „idioma des Volkes“ fasslicher, indem er dasselbe als eine

hörend erkennen müssen, und Kunstgegenstände, die den Einfluss einer anderen, fremden Cultur aufweisen. Diese repräsentiren die Strömungen des importirten Fortschrittes, der sich nur mühsam unter den Slaven Bahn bricht und Zeugniss von ihrer allmäligen culturellen Entwickelung ablegt. Wir finden manche Volksstämme unter dem Einflusse fremder Culturen aufblühen, wogegen andere,

---

barbarische Sprache bezeichnet: „Columbanus itaque B. Gallo id iniunxit officii, ut populum ab errore idolatriae ad cultum Dei exhortatione salutari reuocaret, quia ipse hanc a Domino gratiam meruit, ut non solum latinae sed etiam barbaricae locutionis cognitionem non parvam haberet.“ Aus diesen Berichten ist ersichtlich, dass die Sprache der dortigen Alamannen weder lateinisch noch deutsch war, sonst würden sie die Verfasser weder idioma noch barbarisch benannt haben, weil das Christenthum dort durch Deutsche und mittels lateinischer Liturgie Verbreitung fand. Da man aber in der Umgebung von Bregenz bis heute noch viele Ortsnamen vorfindet, die rein slavisches Gepräge an sich tragen (z. B. Bregenz — Brěgnica, Lindau — Lindava, Lochau — Lochov, Kulm — Chłum, Bodolz — Podolec, Constanz — Kostěnica, Saletz — Zálesí, Krinau — Krinov, die Murg [Fluss] — Murka, Bludenz — Bludnica, Bludesch — Bludeč, Bratz — Brač, Bezau — Bzova, Lech [Fluss] — Lěcha, Soladina [Bergspitze] — Słotina, Ragatz — Rogozec, Tamina [Fluss] — Těmina, Bor [Gebirge], Hard, Twielietz, Kregenietz, Reutin u. v. a m.), unterliegt es keinem Zweifel, dass die einst hier sesshaften Alamannen Nachkommen der ehedem so genannten Vindelicier und folglich Slaven waren. — Die Controverse über die Nationalität der Alamannen bewegt sich derzeit einerseits zwischen Etymologie, Ethnologie und Geschichte, anderseits rührt sie blos von einer arbiträren Classification her.

Ueberdies weisen alle Namen, die auf mar und mir endigen, auf slavischen Ursprung hin, nicht ausgeschlossen die heute noch im Deutschen gebräuchlichen, wie z. B. Waldemar = Vladimjar' — altböhm. und pol. Vladiměř — russ. Vladimír; Ottomar = Otomjar' — Otoměř — Otomír; Waimar = Vojmjar'; Colmar = Kolmjar' u. s. w. — Von den Völkern aus Moesien, Illyricum, Pannonien und Norditalien: Odrysi, Krovizi, Timachi (Tymoći), Arivati (Harvati), Latovici (Ljatovići), Scordisci (Skodrići), Catari (Kotori), Oseriates (Ozerjane), Raseny, Salassi (Sałaši); aus Rhaetien und Noricum: Norici (Norejci), Rhaeti (Rezjani), Isarci (Izarci), Rugusci (Rogošči), Brixentes und Brigiani (Brižani, böhm. Břežani), Brodiontii (Brodnici), Nerusi, Velauni (Věluni), Vindelici und Licates (Lěšané), Culici (Golići); aus Suevien: Langobardi (Obodriti), Helvetones (Havolane), Rugii (Runji), Suiones (Sviňane; Uznojmi?), Lemovii und Aelveones (Volini), Seidinae (Štětiňane), Eudoses (Došaně), Gutones (Gdančane), Silingae (Slęzani), Korkontae (Krkoniši), Markomanni (Moravani), Rakatae (Rakúsi), Kampae (Kąbiane), Avarini (Oravani) u. s. w. Zu ergänzen durch § 8, Anm. 3, 14, 59; § 6, Anm. 16. u. a. a. Ort.

wohin die Macht der classischen Nachbaren nicht zu reichen vermochte, nur langsam ihrer culturellen Zukunft entgegenschritten, in der sie entweder ihr Ende fanden, oder sich dem Cultureinflusse derselben endgiltig fügen mussten. Amerika liefert uns zu einer diesbezüglichen Vergleichung die beste Gelegenheit.

Durch Annahme der Hypothese, dass die Slaven in Mittel- und Westeuropa Autochthonen sind, wird allerdings eine Controverse zwischen den Etymologen und Archaeologen einerseits, und den Craniologen anderseits hervorgerufen, da die Letzteren den Slaven zumeist den dolichocephalen Typus streitig machen. Die Ersteren begründen aber ihre Annahme durch vorhandene slavische Ortsnamen und durch Fundobjecte, die auf eine einheimische Cultur hindeuten, welche in den einst slavischen Ländern allgemein nachweisbar erscheint. Wird die wohl zulässige Hypothese, dass die Bojer Slaven waren, als wahr erwiesen, dann wird auch die Frage über die Nationalität der Italiker, Etrusker, Helvetier, Celten und anderer Volksstämme leicht zu lösen sein, und verschiedenen widersprechenden Vermuthungen wird hiemit endgiltig die Spitze abgebrochen, da sodann alle Fächer der Anthropologie leicht zu einigen sind und die Hypothese über die Theilung der dolichocephalen und brachycephalen Nationen auf slavischem Boden hinfällig wird. Weit entfernt über dieses Thema zu streiten, würden wir uns aus archaeologischen, ethnologischen und etymologischen Gründen immerhin der Ansicht anschliessen, dass die Slaven brachycephal und auch dolichocephal sein mussten, ohne erst unsere Ansicht noch auf die Schädelbildung zu stützen, die gewiss, wie der ganze Körperbau, ursprünglich vom Clima, von der Nahrung, von der Lebensweise und von der Geistesbildung, später aber vornehmlich durch verschiedene Kreuzung beeinflusst wird und abhängig ist.

Wenn man die Endresultate der bisherigen Forschungen auf diesem Felde zusammenfasst, findet man, dass bezüglich der Schädelbeschaffenheit ein principiell entscheidender Ausspruch noch nicht zulässig ist, denn man stösst überall auf Gegensätze, die den ganzen Sachverhalt umstossen, wie es noch unlängst eben mit anderen vorherrschenden Hypothesen der Fall war. So ist heute z. B. erwiesen, dass die alten Britten auch brachycephal waren, die Alt- und Neugriechen gemischt erscheinen, und dasselbe ist eben auch bei den Slaven der Fall. Der hochverdiente Craniolog Virchow,

der besonders den Littauern und Letten seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte, widerlegt die allgemeine Ansicht über die Brachycephalie dieser Völker und hält den Typus derselben vielmehr für dolichocephal, oder zur Dolichocephalie tendirende Mesocephalie, woraus er weiter auf eine Verwandtschaft derselben mit der germanischen Bevölkerung schliesst und hieraus weiter folgert: dass es in der ältesten Zeit einen nördlichen Zweig von slavolettischen Völkern gegeben haben mochte, der überhaupt mehr dolichocephal gewesen war und der sich bis über die Oder herüber erstreckt hätte. [3]) Der genannte Gelehrte räumt, nachdem auch in Volhynien (in Russland) dolichocephale Schädel eruirt wurden, der Ansicht, dass es von jeher eine dolichocephale Abtheilung der Slaven gegeben, das volle Recht ein; was auch aus den neuesten Forschungen des Prof. J. Kollmann [4]) über die Schädel der Germanen, Slaven und Deutschen hervorleuchtet. — Nach so schlagenden Beweisen erübrigt der Anthropologie allerdings nichts mehr, als diese Erscheinungen auch fernerhin im Augenmerk zu behalten und weiter zu verfolgen; da aber diese Forschungen direct zur Vorgeschichte führen, muss man den Verhältnissen Rechnung tragend auch die vorgeschichtlichen Nationen von den übrigen Gesichtspunkten dieser Wissenschaft würdigen und einer genaueren Untersuchung unterziehen. Hier sind eben die Etymologie und die Archaeologie vor Allem zunächst zu berücksichtigen, die uns einen helleren Blick in die vorgeschichtliche Ethnographie und Topographie ermöglichen.

1. Ethnographische Nachweise.

Nach verbürgten Nachrichten findet man in Europa die Wallbauten bei den Gâlen, Celten und Belgen, bei den Sueven, Chasaren, Hunnen nnd Avaren, und, wie bekannt, bei den Slaven überhaupt. Ueber irgend welche Wallbauten der nicht-

[3]) Verhandlg. d. Berlin. Gesellsch. für Anth. etc. Jahrg. 1881 S. 371—372. Auch in Schlesien u. z. in Klein-Tinz, Schwadowic und Gross-Rakwic wurden bei dolichocephalen Schädeln S-Ringe gefunden. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift (Breslau) B. II. p. 206. sqq.

[4]) Vergl. seinen Vortrag am XII. Anthropol. Congresse (Vierte Sitzung) in Frankfurt a. M. 1882 „Ueber Menschenrassen“ (Correspondenz-Blatt Jahrg. 1882, S. 203 sqq.).

suevischen Germanen haben wir bisher keine verlässlichen Nachrichten; denn weder die Geschichte noch die Tradition weiss etwas von solchen zu erzählen. Uebrigens lässt sich dies schon aus dem Umstande vermuthen, dass dieselben überhaupt keine Städte bewohnt haben; aber da man nun überall in jenem Theile von Germanien, so weit die Sueven gereicht haben, auf eine Unmasse von slavischen Denkmälern stösst, könnte die Hypothese: dass eben diese suevischen Germanen Slaven sind, an Wahrscheinlichkeit gewinnen,[5]) in Folge dessen nur die nichtsuevischen Germanen als Deutsche anzusehen wären. Nur ein Umstand würde gegen diese Annahme sprechen, wenn es eben erwiesen wäre, dass alle Germanen des Tacitus Deutsche gewesen wären. Nach der heutigen Sachlage dürfte jedoch eine solche Annahme zu gewagt erscheinen und der Beweis undurchführbar sein: dass alle Völkerschaften Germaniens, insbesondere die suevischen Volksstämme, mit den Teutonen, Friesen, Tenkteren u. a. zu identificiren sind. Was die Nachricht des Tacitus über dieselben betrifft, scheint es zufolge der nunmehrigen Erforschungen evident, dass dieser römische Geschichtsschreiber über die Germanen sehr gut informirt war und eben darum die Sueven als einen von den Chatten und Tencteren ganz verschiedenen Volksstamm anführt.[6]) Es ist hier nicht unsere Aufgabe über die verschiedenen Meinungen, welche über dieses Thema vorherrschen, zu discutiren, darüber wurde bereits und wird gewiss noch sehr viel verhandelt und gestritten werden,[7]) weshalb wir den ganzen Sachverhalt nur in so fern berühren, als er auf die Wallbauten Bezug hat, damit klar dargethan werde, warum wir uns bewogen fanden, selbe für nicht deutsche Bauten anzusehen.

---

[5]) Woher, wie und wann wären sie sonst in dieses Land gekommen, da die Geschichte, welche sonst von jeder auffallenderen Volksbewegung Notiz genommen, über eine so massenhafte Völkerwanderung gar nichts zu erzählen weiss! — Eben dieser Umstand bewog auch einige Forscher die Hunnen für Slaven zu erklären, um deren Erscheinung in Germanien zu rechtfertigen.

[6]) Nunc de Suebis dicendum est, quorum non una, ut Chattorum Tencterorumve gens; etc. (id. Germ. c. 38.).

[7]) Gegen die allgemein verbreitete Ansicht über das Deutschthum der Sueven haben bereits mehrere Forscher ihre Stimme erhoben; von diesen verdienen namentlich angeführt zu werden: Aug. Lud. Schlözer 1771, David Popp 1820, Aug. Wersebe 1826, Hein. Schulz 1826, Math. Kalina v. Jäthenstein 1836, F. H. Müller 1840, G. A. Stenzel 1853, Viktor Jacobi 1856, J. Landau 1862, Alois V. Šembera 1868, P. Karl Sicha 1884 u. v. a. m.

Ein Zeugniss dafür, dass die Deutschen in der Urzeit weder Städte noch Burgen bewohnt, ja, wie es scheint, selbe gar nicht gekannt haben, gibt uns schon Tacitus, indem er sagt: „Dass von den germanischen Volksstämmen keine Städte bewohnt werden, ist wohl schon hinlänglich bekannt, auch dass sie nicht einmal mit einander zusammenhängende Wohnsitze dulden u. s. w.[8]) — Obzwar Tacitus selbst in seiner Germania alle Völker Germaniens überhaupt unter dem Gesammt-Namen „Germani“ auffasst und die verschiedenen Stämme derselben untereinander verwirrt, so dass er sich — namentlich in den ersten Capiteln, wo er über ihre nationalen Sitten, Gebräuche u. s. w. handelt — nicht selten in Widersprüche verfängt (was eben den Beweis thatsächlicher nationaler Verschiedenheit abgibt), dürfte es dennoch nicht schwer fallen, seine Berichte und deren detaillirte Aufzählung richtig zu verstehen und alle von ihm angeführten Volksstämme genau von einander zu unterscheiden, wenn man seinen Gedankengang und Alles von ihm Gesagte vom ethnologischen Standpunkte aufgefasst aufmerksam verfolgt. Gehen wir denn weiter: Die Hermunduren, Markomannen, Nariscer, Quaden, Marsigner, Burer u. a. besprechend, sagt derselbe deutlich: dass alle diese Volksstämme sich nur selten auf Ebenen, sondern zumeist nur auf waldigen Anhöhen, Berggipfeln und Gebirgsrücken (Landzungen) niedergelassen haben, weil das Land der Sueven eine fortlaufende Kette von Bergen bildet, jenseits dessen sehr viele Volkstämme hausen, von welchen in mehrere Gemeinden ausgebreitet die Lugier am Entferntesten liegen[9]) — Eine weitere Zeugenschaft über die fränkischen Germanen gibt Ammianus Marcellinus (der zu Ende des IV. Jahrh. gelebt) den unteren Rhein (von Coblenz bis Cöln) besprechend: „Auf dieser ganzen Wegstrecke wird weder eine Stadt noch ein Castell wahrgenommen, mit alleiniger Ausnahme des Städchens Bigomagum bei Confluentes (Coblenz) — einem Orte, welcher von dem Zusammenflusse der Mosel und des Rheines seinen Namen führt — ferner eines einzeln stehenden Thurmes in der Nähe von Agrippina (Cöln) selbst.[10]) — Es unterliegt nun keinem

[8]) Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se iunctas sedes. etc. (i d. Germ. c. 16.).

[9]) Tacit. Germ. c. 42. u. 43.

[10]) Id. Rer. Gest. lib XVI. 3. Die hier erwähnte Stadt Agrippina (Colonia Agrippina — Cöln am Rhein) scheint ein überaus hohes Alter zu haben, denn aus des Tacitus Bericht (Anal. XII. 27.) ist ersichtlich, dass sie schon

Zweifel, dass diese Gegenden nebst den beiden Ufern des unteren Rheines schon zu Caesars Zeiten von Deutschen bewohnt waren, wofür auch der Umstand spricht, dass man dort, wo einst Sueven gewaltet, überall Burgstätten findet, wogegen da, wo die Deutschen ansässig waren, es an solchen überhaupt mangelt.[11]) Dieser Ansicht sind selbst deutsche Forscher, von denen sich auch mehrere

---

vor der Einwanderung der Ubier, welche noch vor Caesars Zeiten am rechten Rheinufer sesshaft waren, bestand und höchstwahrscheinlich eine Stadt der ehedem hier sesshaften belgischen Stämme gewesen war. Vergl. Strabonis Geogr. IV. 3, 4. und Caesar Commet. de bello Gall. IV. 4. 16.

[11]) Wo die Urheimat der Deutschen zu suchen ist und woher sie nach Europa gekommen sind, darüber sind selbst deutsche Forscher noch nicht einig; wohl aber könnte man nach unserem Dafürhalten ihre Heimat in Europa — wenigstens zu Caesars Zeiten — an die Nordküste von Holland und in die einstige Germania II verlegen. Damals scheinen sich die deutschen Stämme, falls wir unserer Vermuthung Raum geben dürfen, in nachstehenden Grenzen bewegt zu haben: An die Seeküste (der Nordsee) gelehnt, von der Mündung des Rheins längs dessen linken Ufers (also Germania II) hinauf bis nach Coblenz und von da gegen Norden über den Fluss Lippe (Lipá) zum Teutoburger Wald (oder silva Bacenis = Bučiny, Bukovina [d. i. Buchenwald], was unserer Ansicht nach einerlei ist. — Caesar [B. G. VI. 10.] sagt ja ausdrücklich: Silvam esse ibi [in Germania] infinita magnitudine, quae appellantur Bacenis, hanc longe introrsus pertinere et, pro nativo muro obiectam, Cheruscos ab Suevis, Suevosque ab Cheruscis, iniuriis incursionibusque prohibere.“ Und da die Cheruscer — wie aus der Geschichte erhellt — an der Weser in der Gegend des Steinhudersees sesshaft waren [vergl. Tacit. Annal. II. 9.], kann dieser Wald nirgends, als an der besagten Stelle gesucht werden). Weiter vom Teutoburger Walde längs der Gegend von Bielefeld (Bílé pole), Lemgow und Lübekke (Ljubek) bei Minden zur Weser (Visurgis = Jizera?) hin und längs dieses Flusses und dem linken Ufer der Leine (Lěna oder Linná) über die Aller (Orla = Orlice) bis nach Harburg an die Elbe; so dass die Flüsse Essel (Ęsła = Úsła, Úsława), Meise (Míza = Mže), Wize (Viza oder Vyza?) und Luhe (Luha) mit der Stadt Soltau (Sołtow = Słotov) bereits in das Slavengebiet ragten. Von der Mündung der Elbe (irgend wo unterhalb Glückstadt) erstreckten sich weiter die deutschen Stämme längs der Meeresküste nach West-Dänemark, wo sich ihre Spur im Dunkeln verliert. Das rechte Elbufer, sowie auch der grösste Theil des heutigen Holsteins, war schon slavisch und grenzte mit den Deutschen von Glückstadt bis an die Eyder (Jadra), so dass das Slavengebiet schon die Flüsse Pinnow (Pínova = Pěnava), Krükau (Křikava), Bekau (Bekva = Bečva), Stör (Śtéra = Štyra), Ostrau (Ostrava) umfassend, die Uferstrecke von Bilberg (Bilý brèg) und die Orte Colmar (Kolmja'r),

in diesem Sinne geäussert haben.[12]) Dies Alles bekräftigt aber schliesslich der beachtenswerthe Umstand, dass die deutsche Sprache kein Grundwort, kein Etymon für derartige Bauten aufzuweisen vermag; denn Benennungen, wie Wallbau, Burgwälle, Ringwälle, Ringmauern, Umfriedung, Umzäunung, Schanzen, Verschanzung, Befestigter Ort, Schlossberg, Zufluchtsort, Festung, Feste und dergleichen mehr, sind für die Bezeichnung solcher Stätten entweder blos acceptirte oder neu gebildete Benennungen und der Name Burg ist eine spätere, der historischen Zeit entstammende Benennung, mittels welcher man vielmehr die Ritterschlösser bezeichnete. Eben dieselbe Bewandtniss hat es mit dem Namen Schloss. Der Name Stadt rührt ebenfalls aus späterer Zeit und scheint aus dem Worte „Stätte" seinen Ursprung genommen zu haben; der Name Burgstätte ist dagegen ganz neueren Datums. Ueber den Namen Gard haben wir uns bereits oben (§. 5, Anm. 10.) geäussert. Alles dies gewährt uns das verlässlichste Zeugniss, dass die Deutschen in der Vorgeschichte weder Städte noch befestigte Orte bewohnt haben; falls dem anders wäre, müsste doch die deutsche Sprache ein Wort aufweisen, welches diese Thatsache selbstständig charakterisiren würde, wie man es im Slavischen findet,

---

Krempe (Krępa), Ranzow, Wryst (Vříšť), Hanrow und Klinke (Glinka) einschloss. Dies wäre also das beiläufige Grenzgebiet der Langobarden (Obodriten). — So viel kann man wenigstens aus der Geschichte und aus den diesbezüglichen Ortsnamen vermuthen. Ueberdies würden wir uns immerhin der Ansicht anschliessen, dass das Urvaterland der Deutschen in Skandinavien zu suchen sei, woher sie seiner Zeit in die einstige Germania übersiedelt sind.

[12]) So z. B. Käuferstein (Ansichten über die keltischen Alterthüm. Bd. I. S. 257.) hält dafür, dass so weit die Slaven einst im jetzigen Deutschland sesshaft waren, man überall Burgstätten oder Wallbauten verfolgen kann; westlich von ihnen jedoch findet man selbe höchst selten oder überhaupt gar nicht vor. G. Landau (Die Territorien etc. S. 268—276.) zieht darnach die Grenze zwischen diesen beiden Nationen, u. z. da, wo einst Deutsche gewohnt haben, findet er weder Städte noch Burgen, wo dagegen selbe eruirt werden, schliesst er auf slavische Länder. — J. W. Barthold (Gesch. v. Rügen und Pommern I. 123.) wundert sich dagegen über die Nachrichten von Städten und Wohnsitzen, welche Ptolemaeus am Baltischen Uferlande aufzählt, trotzdem es doch allgemein gilt, dass die Deutschen erst in viel späteren Zeiten Städte zu bewohnen gelernt haben. Deshalb vermuthet er unter ihnen Spuren von Celten (recte Gälen) u. s. w.

nämlich bei dem verbum „h r a d i t i," dessen Tragweite schon oben (§. 5, 1.) gewürdigt wurde. Ueberdies ist es nicht ohne Bedeutung, dass in Deutschland die Sagen und Traditionen über die Wallburgen fast gar nichts zu erzählen wissen, ausser dass selbe zuweilen als Römerschanzen oder Schwedenschanzen bezeichnet werden, wogegen das slavische Volk fast über jedes Hradiště ganze Geschichten zu erzählen weiss und ihren Zweck in gutem Gedächniss behalten hat.

Uns erübrigt nunmehr noch einen Rückblick auf die Wallburgen von Gallien zu werfen. Wir haben bereits oben einigemal erwähnt, dass eine Occupation Galliens von Mitteleuropa aus durch die Gâlen höchst zweifelhaft erscheint; wenigstens findet man heut zu Tage factisch keine Anhaltspunkte für diese Annahme, da es an jeglichen Belegen mangelt, aus welchen man einen blos annähernd diesbezüglichen Schluss ziehen könnte. Selbst die Römer und Griechen, wenn sie auf die Gallier, respective Celten zu sprechen kommen, scheinen unter dieser Bezeichnung nur solche Volksstämme zu verstehen, die sich blos durch ihre Sprache, ja sogar blos durch ihre Dialecte von einander unterschieden. Hierbei scheint das nämliche Verhältniss, wie man es in Germanien und Sarmatien häufig vorfindet, obzuwalten. Kurz gefasst, es scheint diesen classischen Nanonen eine zufällige Benennung der oder jener Nation, dieser oder jener Länder zn deren Kennzeichnung genügt zu haben, wogegen uns, die wir uns den wahren Sachverhalt zu ermitteln bestreben, dies durchaus nicht hinreichend erscheint; denn uns handelt es sich um die Wissenschaft, wogegen die Alten lediglich blos die Politik im Auge hatten.

Wir haben in Britannien, Gallien, Germanien und anderen Ländern Beispiele von verschiedenartigen Verschanzungen der dortigen Völker kennen gelernt, deren Beschaffenheit in diverser Beziehung einander sehr ähnelte oder sich auch von einander unterschied. Weder aus dem einen, noch aus dem anderen Umstande kann man derartig bestimmte Schlüsse ziehen, welche die Nationalität ihrer Erbauer feststellen würden. Die Bodenbeschaffenheit, das Material und schliesslich verschiedene Verhältnisse beeinflussten den Bau der Burgen in dem Maasse, dass solchen Umständen Rechnung tragend dieser oder jener Stamm einer und derselben Nation, seiner Fortschritte und etwaigen Ausbilduug ungeachtet, so mancher Zwangslage unterlag, was auch bei ganzen Nationen, die sich durch ähnliche Umstände hiezu genöthigt fanden, der Fall

war. Nur das eine Factum bleibt aufrecht, dass bei mehreren Nationen das Verschanzen üblich war, aber die Art und Weise, wie es geschah, unterlag lediglich den Verhältnissen, welchen sie sich fügen mussten.

Unserer Ansicht nach bieten zur Erkennung und Beurtheilung des Characters einer Nation nur die herrschende Cultur, die Mythologie, die Sitten, Gebräuche und dergleichen Eigenthümlichkeiten das einzig verlässliche Material. Heute liefern uns ja ausser der Geschichte und Etymologie die Traditionen, die Volksgebräuche, der Aberglaube, die Sagen und die Funde aus verschiedenen Orten ein so ausgiebiges Material zu diesem Studium, dass wir uns nicht über einen Mangel an selbem beklagen können. Dieses muss denn auch vor Allem beachtet und gewürdigt werden, und nur auf dieser sicheren, durch Prüfungen eruirten Grundlage gewinnt man nach und nach eine annähernd genauere Uebersicht der Vergangenheit. So findet man z. B., dass die Sagen, Gebräuche, abergläubischen Traditionen und dergl., die sich in slavischen Ländern noch in voller Entfaltung vorfinden, in jenen Ländern, wo einst Slaven ansässig waren, derzeit noch, obwohl gedämpft und im Verfall begriffen, nachweisbar sind. Man braucht nur Grimm's „Deutsche Mythologie" nachzuschlagen, so findet man, dass dieselbe förmlich von slavischen Gottheiten, Gebräuchen, Aberglauben und Traditionen wimmelt. Die Melusina (Windsbraut) z. B., die in slavischen Ländern jedes Kind kennt, spielt im Burgunderlande ganz verunstaltet eine eben so klägliche Rolle, wie andere slavische Halbgötter in den poetischen Producten der Neuzeit. Die Jahresfeiertage der Weihnachten (Geburt der Sonne), der Walburgisnacht sammt dem ersten Mai, der Pfingsten sammt dem Johannistage, die Kirchweihfesttage u. s. w., die wenig Christliches an sich haben, erstrecken sich auf alle Slaven. Man findet sie von Nationalgebräuchen begleitet und sanctionirt in allen slavischen Landen feierlich begangen; in den entslavisirten Ländern hingegen nur noch in hinfälligen Spuren. Dies Alles bleibt aber für die Ethnologie von überaus bedeutender Tragweite, denn dadurch wird das einstige Gebiet dieser oder jener Nation und Race festgestellt .... Auf eine nähere Analyse dieses Themas können wir uns jedoch nich einlassen und möge hier blos unser Hinweis genügen.

Was den Kern der Sache betrifft, wird es hoffentlich ausreichend sein, wenn wir auf Šembera's „Západní Slované v pra-

věku“ hinweisen, in welchem Werke die vorgeschichtliche Ethnographie von Germanien in ihren Grundzügen angedeutet erscheint. Wir halten übrigens dafür, dass es heute noch vorzeitig wäre, über das Vorhandensein der Gâlen in Mitteleuropa zu streiten; denn wo man keine hinlänglichen Spuren nach ihnen vorfindet, kann weder das pro noch das contra von Belang sein. Nur so viel wollen wir vorläufig hervorheben, dass die Namen, wie Týn, Brno, Vltava, Litava, Morava, Jizera und dergl., die man gâlischem Ursprunge zuzuschreiben bemüht ist, blos im Slavischen einen Sinn und wirkliche Bedeutung haben, weshalb wir unterdessen auf etwaige Gegenbehauptungen nicht anders, als mit einem vielleicht möglich, aber „Beweise beibringen“ zu antworten vermögen. [13])

---

[13]) Ueber die Bedeutung der Namen Týn und Brno vergl. §. 1, Anm. 5, §. 9. Anm. 6. §. 20. — Auch die Isara in der Gallia Belgica erscheint analog mit anderen gleichlautenden Namen in einem anderen Lichte, als man es bisher gewohnt war. Wirft man vor Allem einen Blick auf die Völker der einstigen Gallia Belgica und Germania I., welche Caesar unter die Belgier und Germanen diesseits des Rheines reiht, so findet man, dass die Nemetes, Triboci, Treviri, Tungri, Bellovaci, Brannovici, Morini u. a. bis zu den Venetern in Armorica eine Gruppe bilden, die eben durch ihre Völker- und Ortsnamen so auffallend sind, dass wir Worte slavischer Herkunft zu hören und zu verstehen unbedingt vermeinen (vergleiche §. 6, Anm. 16 und 22.). Es erscheint mehr als wahrscheinlich, dass die Gâlen einst aus Britannien nach dem heutigen Frankreich herübergekommen (vergl. §. 6. Anm. 1.), das ganze Land von der Sequana und dem Liger bis an das aquitanische und narbonesische Gebiet und die helvetischen Alpen ihrer Herrschaft unterwarfen und sich nachher die daselbst sesshaften Volksstämme assimilirt hatten; was bereits zu Caesars Zeiten als vollbracht erscheint. Diese Hypothese bleibt freilich noch eine offene Frage; allein das dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, dass diese unterworfenen Volksstämme mit den Belgiern und Venetern stammverwandt waren! —

Zur Erörterung des Wortes Isara müssen wir noch beifügen, dass es mit dem slavischen Jezera identisch sei und auf das Wasserelement Bezug habe. So heisst böhmisch und illyrisch jezero, polnisch jezioro, russisch ozero, bulgarisch nezero, lettisch esaras, der See (lacus), littauisch ẽžeras ein See oder Teich, iszyra ein Ufer mit Einschnitten u. s. w. Uebrigens wiederholt sich dieses Wort als Appellativum öfters; z. B. Lacus Ozero im Epirus, Nezero-See in Thessalien; Osera (jetzt Lozerin) Fluss bei Alesia, Isara (jetzt Oise) ein Nebenfluss der Seine und Isère ein Nebenfluss des Rhône in Frankreich; Yser ein Bach in Belgien,

2. Topographische Nachweise.

Eine andere Aufgabe, die mehr auf den archaeologischen und historischen als ethnographischen Forschungen basirt, ist die Ermittelung und Feststellung jener Orte, auf welchen verschiedene historische Begebenheiten stattgefunden haben. Diese Probleme beziehen sich zumeist auf Orte, welche in Bezug auf die allgemeinen Geschehnisse von keinem grossen Belang zu sein scheinen, indem dieselben eher eine locale Bedeutung haben. Dennoch begegnen wir hiebei nicht selten Vorfällen von so beträchtlicher Tragweite, dass man in deren Folge auf ganze Schauplätze von Begebenheiten, die in dunkler Vergangenheit vor sich gegangen sind, schliessen

---

Isar Fluss in Baiern, Ysrà (Inster) Fluss in Littauen, Jizera (auch Izera genannt) Fluss in Böhmen u. s. w. Auch findet man es am festen Lande. Z. B. Na Jezerách (bei Lochovic in Böhmen, wo Binnenerde vorkommt), Issoire (Stadt in Frankreich), Iserabloz (Dorf in der Schweiz), Isernia (Stadt in Italien), Jessern (Städtchen in Belgien), Iserau (Dorf in Ost-Preussen), Iséran (Berg in den ital. Alpen, wo die Isère entspringt) und bei diversen slavischen Ortsnamen, wie: Jezero, Jezera, Jezerá, Jezeřany, Jezernice, Jezeřiště, Jizeř u. s. w. Ja selbst ein Stamm der peloponesischen Slaven trug den Namen Jezerci (*Ἐζερῖται*). Auch die Flüsse: Weser (Visurgis) in Deutschland und Vezere in Frankreich, so wie auch der Fozzero-See in der Schweiz, verdienen hier mit angeführt zu werden, da selbe entschieden demselben Grundbegriffe entspringen, wie alle eben angeführten Fluss-, Orts- etc. Namen. — Vltava (böhm. — Włetawa pol., Voltava lausit., Vutava illyr.) ist ein zusammengesetztes Wort, u. z. aus vlt und ava. — Das erste Wort vlt weist offenbar nur eine dialectartige Abkürzung des vl von vlc, vel und vol (wie wir es auch bei anderen Worten finden, z. B. plť — pleť, plný — pełny, vlna — wełna — volna, vlk — vołk, plk — półk und pluk) aus, und davon abgeleitet erscheint: velot und velet (d. i. Riese) = velikán abgeleitet von velij, velikij, wielki (d. i. gross). Folgerichtig muss man der Wurzel „vl“ den Begriff von „mächtig“ oder „riesig“ beilegen. — Das *va* und *ava* — *ova* ist lediglich eine Endsilbe eines zu benennenden Begriffes, nämlich eines Gegenstandes, der vorhanden ist, aber eine Wortform zur Fixirung des Begriffes erheischt, und vl ist das Epitheton, durch welches der Gegenstand gekennzeichnet wird. Hier also, in Bezug auf einen Fluss, würde es einen „Riesenfluss“ bedeuten. Diese Wortformation wiederholt sich im Slavischen am allerhäufigsten bei Flüssen, häufig kommt sie aber auch anderwärts vor, wie z. B. Šumava (Waldgegend), Doubrava (Eichenwald), Krňava (ein verkümmerter Wald), Murawa (Rasenplatz), Chouzava, Grahova, Mačva u. s. w. Bei Flüssen: Morava, Jelgava, Stěnava, Resava, Ikva, Radva, Kuchva, Neretva, Ilova, Varnova, Mil-

kann, und die nicht auf blos einzelne Gechehnisse, sondern auf einen fortdauernden Geschichtsgang ganzer Länder klar und deutlich Bezug nehmen und die wahre Geschichte aufhellen, welche die Historiker aus Mangel an schriftlichen Nachrichten nicht zu eruiren und festzustellen wussten. Wir wollen dies durch einige Beispiele nachweisen.

Unser Cosmas sagt z. B., dass Libuše eine überaus feste Burg in einem Walde, der sich bis zum Dorfe Zbečno erstreckt, gegründet und nach ihrem Namen „Libošin" benannt hatte.[14]) Nach dieser Ortsangabe würde man die Burgstätte derselben irgend in der Umgebung von Zbečno suchen (also 15 Kilom. von ihrer wirklichen Anlage), wo sie auch — wie es scheint — Hájek von Libočan gesucht, aber nicht gefunden hat, weshalb er selbe nach

---

kova u. a. m. Demnach ist diese Endsilbe, die durch einen Vocal an das Grundbegriffswort und manchmal auch mit einem Consonanten der leichteren Aussprache halber angehängt wird (wie es z. B. eben bei dem Worte Vltava der Fall ist, nämlich: Vl-t-ava, statt Vlava, ferner Dúb-r-ava, statt Dúbava und dergl.), nicht von aqua, wie manche Linguisten vermuthet haben, herzuleiten, wohl aber als gleichbedeutend mit anderen Endsilben anzusehen, welche der Wortfügung halber die obgenannte Endsilbe *(va)* gleichbedeutend ersetzen. Z. B. die Silbe *na* und *ina* bei den Flüssen Desna, Dubna, Cidlina, Okrina; ferner Bučina und Bukovina (Buchenwald), Berezina (Birkenwald), Rovina und Ravna (Ebene), Domovina (Heimat), Dolina und Kotlina (Thalgrund, Tiefland), Mytina (Gehege) und dergl. Die Silben *ica* oder *icja* und *ice* bei Rosica, Płoškovica, Sitnica, Pilnica, Bystricja, Łomnicja, Stěnice, Lužnice, Orlice, Stępnica, Běgnice und dergl., und so auch die Endsilbe *a* bei Mura, Gruža, Ukra, Orła, Pína, Střeła, Slęza, Visła u. s. w. u. s. w. — Als Appellativum wiederholt sich im Slavischen das Etymon von vl, vle, vel und vol bei verschiedenen Fluss-, Gau- und Ortsnamen öfters. Z. B. Vlhošt, Vlhostice, Vlhlavy, Vlence, Vêlpin, Velyně, Volgošć, Volyně, Volyň, Voltyně, Volotova, Volstovo, Volotov-Bach, Volotenka Fl., Volotěja Fl., Voloty, Volotynja, Veletovo, Veletja, Vlodava u. a. m.

Zur Ergänzung dieser etymologischen Betrachtungen würden noch die Namen Řip und Łabe (Albis — dieser namentlich im Bezug auf die Etrurer) u. a. m. eine Würdigung verdienen; da wir uns jedoch auf das Hauptthema unserer Abhandlung beschränken müssen, so können wir uns mit der Auseinandersetzung derselben hier nicht aufhalten. Vielleicht wird sich uns früher, als wir derzeit wünschen und vorhaben, genug Gelegenheit zu einer umständlicheren Abhandlung über die vorgeschichtliche Ethnographie darbieten, wo wir uns dann ohnehin bemüssigt finden werden, ähnliche Fälle einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

[14]) Cosmas 11.

Libic verlegte.[15]) Es ist möglich, dass sich dieser Wald einst ziemlich weit erstreckte; heute findet man jedoch Libušin nur bei Smečno (3/4 Stund. entfernt), und da es sich nächst dem gleichnamigen Dorfe erhebt, konnte man dessen Lage leicht ermitteln und feststellen. — Viel schwieriger ist dies aber mit der Burgstätte von Krokov, über welche Cosmas berichtet, dass selbe zu seiner Zeit mit Wald bewachsen nächst dem Dorfe Stebno (Ztibene) sichtbar war.[16]) Auch Hájek erzählt von dieser Burg,[17]) dass die Čechen ein festes Schloss auf einem gelegenen Orte ihrem Herrn (dem neugewählten Fürsten Krok) nächst dem Dorfe Stebno erbaut haben, und selbe nach dessen Namen Krokov hrad oder Krokovec benannten; aber dem Fürsten gefiel es nicht daselbst seinen Sitz aufzuschlagen, da er es vorzog, unter den Seinigen zu bleiben.[18]) Diese Burgstätte ist bis heute noch nicht erforscht, denn das Dorf Stebno, bei welchem man die Burg zu suchen hätte, ist untergangen, und mit ihm auch jede Spur einer ehemaligen Burg. Palacký[19]) verlegt die Burg Krokov oder Krakov in die Nähe des heutigen Schlosses Krakovec und das Dorf Stebno vermuthet er bei dem heutigen Rousinov, ohne weder die eine noch die andere Vermuthung zu erhärten. Auch wir sind der Ansicht, dass diese Burg irgendwo in der — wenn auch selbst weiteren Umgebung des heutigen Krakovec gelegen sein mochte; denn wo sich ein Krakovec (d. i. Krakov der kleinere) befunden, sollte selbstverständlich auch ein Krakov vorkommen. Eine Ausnahme hievon dürfte nur in so fern eingeräumt werden, wenn die heutige Burg etwa auf der Stelle der einstigen grösseren erbaut worden wäre. Die Erforschung dieser Burgstätte wäre für die Geschichte von Böhmen von ausserordentlicher Bedeutung, insbesondere, da man aus den daselbst gemachten Funden auf ein gewisses Zeitalter derselben schliessen könnte, wodurch die Frage über die Kroke endgiltig gelöst werden dürfte, indem man die Funde von Libušin und Tetin mit jenen Culturproducten einer verglei-

---

[15]) Vergl. §. 8, Anm. 30.

[16]) Vergl. §. 8, Anm. 26.

[17]) Id. Kron. Česk. fol. 3.

[18]) Nach Beckovský (Poselkyně p. 17.) sollte Krok I., der Fürst von Lucko, auf der Burg Vladař (nunmehr eine Wallburg bei Vladořič im Saazer Kreise) seine Residenz gehabt haben.

[19]) Popis král. Českého p. 1.

chenden Prüfung zu unterziehen vermöchte.[20]) In dieser Beziehung bietet eben auch Krokov für die vaterländische Geschichte behufs der sagenhaften Herkunft des Boemus oder Čech ein grosses Interesse, und bleibt dessen Eruirung eine der wichtigsten Aufgaben.

Ausser diesen Beispielen begegnen wir noch anderen Fällen, die von einer weittragenden Bedeutung sind; denn sie beeinflussen durch ihre Feststellung die Geschichte selbst. Ein solcher Fall ist es z. B. mit Wogastisburg, wo im Jahre 630 das von Dagobert gegen Samo ausgerüstete austrasische Heer von den Wenden auf's Haupt geschlagen wurde. Wogastisburg war zweifellos die Burg des Wendenkönigs Samo, daher die bedeutendste in seinem Königreiche; denn hier sollte der Streit der rivalisirenden Könige entschieden werden. Möglich, dass diese Burg zugleich ein königliches Refugium gewesen war, welches sich in der Nähe der Residenzstadt befand. Soviel lässt sich wenigstens aus dem Geschichtsverlaufe vermuthen. Fredegar erwähnt diese Burg ausdrücklich, wodurch ein Lichtstrahl auf das nebelumhüllte Reich dieses Wendenkönig es geworfen wird, und welches durch Eruirung dieser Burgstätte schliesslich auch local bestimmt werden könnte. Derselbe besagt, dass das von Dagobert gegen Samo entsendete austrasische Heer die Wogastisburg, wo die Kriegsmacht der Wenden ihren Stand hatte, belagerte, aber nach dreitägigen Kämpfen, in denen es zum grössten Theile zersprengt ward, zur endgiltigen Flucht gezwungen wurde. Das ganze Lager sammt allem Kriegsvorrath fiel den Siegern zur Beute.[21]) Diese Nachricht lässt offenbar auf eine mächtige Burg schliessen, welche Samo inne hatte; daher dieselbe allerdings seinem Reiche angehörte. Ueber ihre Lage jedoch, so wie über das Reich des Samo überhaupt, haben die Historiker bisher nichts erforscht, ja sie haben nicht einmal den wahren Namen dieser Burg ermitteln können; denn Alles, was über diesen Gegenstand geschrieben wurde, basirt zumeist auf einseitigen Ansichten und Vermuthungen. Palacký[22]) vermuthet einen Schreibfehler in dem Worte Vogast und meint,

---

[20]) Vergl. auch §. 13, Anm. 3.

[21]) Fredegarius Scholasticus c. 48. ap. Pertz Monum. German. hist. T. I. Austrasii cum ad castrum Wogastisburc, ubi plurima manus fortium Winidorum immoraverant, circumdantes, triduo procliantes, plures ibidem de exercitu Dagoberti trucidantur, et exinde fugaciter omnes tentoria et res quas habuerunt reliquentes, ad propias sedes revertuntur.

[22]) Dějiny Národu českého Bd. I. 99, Anm. 28.

dass im Originale vielleicht Togastisburg gestanden habe, daher es sich auf Tuhoštův hrad oder Tuhošť (d. i. Tauss = Domažlice in Böhm.) beziehen könne. Pelzl[23]) liest wieder Fogastisburg, woraus er auf die Foigtsburg im Foigtlande schliesst. Šembera, der über Samo gar nichts aussagt, verlegt auf seiner Vorhistorischen Karte[24]) Wogastisburg an die Donau oberhalb Regensburg (unterhalb von Ingolstadt) und nennt sie Bohošť. Der umsichtige Pubitschka[25]) sucht diese Burg ebenfalls in Baiern oder möglicher Weise auch im Noricum; aber die Mehrzahl der deutschen Geschichtsforscher verlegt Samo sammt der Wogastisburg von der Donau bis an die Drave, bald nach Baiern, bald wieder nach Pannonien, Noricum, Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, auch nach Böhmen; ja Einige suchen die Wogastisburg sogar in Pommern, wo jetzt die Stadt Volgast liegt. Doch Alles dies bleibt unerwiesen! Ueberall wird diese Burg wieder von anderen Historikern aus jenen Ländern ausgewiesen, so dass nach den bisherigen Resultaten Samo überall zu suchen und nirgends zu finden ist, und mit ihm auch dessen Wogastisburg!.... Diese verschiedenen Behauptungen zu prüfen ist nicht unsere Aufgabe, denn sie würde die Geduld der Leser zu sehr in Anspruch nehmen, weshalb wir uns hier nur objectiv verhalten und unser Augenmerk vorerst blos dem Namen dieser Burg zuwenden wollen.

Von den oben angeführten Namen, nämlich Tuhošť, Foigtsburg und Bohošť, können wir weder den einen noch die anderen aus dem so deutlich geschriebenen Wogastisburc (d. i. castrum Wogastense) herausdeuten, eher würden wir zu der Ansicht jener Forscher hinneigen, die darunter Volgast, d. i. Vołgašć, Vołgošć = böhm. Vłhošť verstehen; denn es ist viel wahrscheinlicher, dass der der slavischen Sprache unkundige Fredegar das „ł“ (in voł hart ausgesprochen) mit einem blosen „o“ für sein Gehör hinreichend markirt zu haben glaubte.[26]) Uebrigens ist dieser

[23]) Nová Kronika Czeská T. I. p. 81.

[24]) In Západní Slované v Pravěku.

[25]) Chronolog. Geschichte Böhmens etc. T. I. p. 257.

[26]) Die harte Aussprache dieses Lautes, die in vielen slavischen Dialecten nicht blos in ein breites **o** (z. B. im Serbischen wird statt orał — orao, popeł — popeo, dał — dao u. s. f. ausgesprochen), sondern auch in ein **u** umgewandelt wird (z. B. im Kroatischen statt vłk — vuk, vłna — vuna, Vłtava — Vutava u. s. f.), was auch bei diesem Worte im Kaschubischen erscheint nämlich bei Wugoszsz (Bernsdorf), was gleichbedeutend mit Vołgošć ist. —

Ortsname, der sichtlich ein rein slavisches Gepräge trägt, auch von Anderwärts bekannt. [27])

Was nun die Lage dieser Burg betrifft, halten wir dafür, dass selbe entschieden nach Baiern zu verlegen sei; denn wie aus der Geschichte erhellet, muss Samo's Reich auch daselbst gesucht werden, und zwar in Ostbaiern und Oberösterreich, nicht aber in Böhmen oder in Steiermark u. s. w., denn alle Geschehnisse, die uns die Geschichte über Samo schildert, beziehen sich lediglich auf das Land an der oberen Donau, welches in unmittelbarer Nachbarschaft mit Thüringen gelegen war, und in welchem der thüringische Flüchtling Samo zur Regierung gelangte. [28])

Dass der Name Tauss aus dem böhm. Domažlice abgeleitet, aber total verzerrt ist, darüber wäre wohl überflüssig zu discutiren, denn die Wortverballhornung der slavischen Namen und Wörter im Deutschen dürfte hinlänglich bekannt sein. Zur Bekräftigung dieses Gesagten wollen wir dennoch einige diesbezügliche slavische Ortsnamen aus Böhmen nebst ihrer deutschen Benennung beispielsweise anführen: Domašín — Tomitschan, Doubravice — Tauberwitz, Dubec — Tutz, Datelov — Todlau, Deštná — Töschen, Doudleby — Teindles, Denětice — Tenetitz, Dubkovice — Topkowitz, Drahoslavice — Troschelhof u. a. m.

[27]) Z. B. Wolgast in Pommern und bei Stralsund, Vlhošt und Vlhostice in Böhmen sind derselben Beschaffenheit wie alle im Slavischen auf gošć, hošt und beziehungsweise gast endigenden Worte u. Namen, wie Radhošt, Bolehošt, Bydgošć, Živhošt, Vidhošt, Dobrogoszcz, Dobrohost, Pohošć, Unhošt, Trebgast, Radegast u. s. w. Auch die Patronymica, wie Buděhostice, Vidhostice, Milhostice, Záhostice, Hostice, Hoštice, Radhostice und andere charakterähnliche Orts- und Geschlechtsnamen, wie: Hostín, Hostomice, Hoště, Hoštce, Milhostov, Úhošťany etc. verdienen hierbei mit erwähnt zu werden.

[28]) Es wird nicht überflüssig erscheinen, auch über Samo's Herkunft etwas anzuführen. Fredegar (c. 48.) sagt von ihm, dass er ein Franke und im Comitate Sennonago geboren war (Homo quidam nomine Samo, natione Francus, de pago Sennonago.). Anonymus de conversione Carantanorum (v. J. 873) sagt dagegen, dass Samo ein Slave war (Samo quidam nomine, Sclavus). Diese zwei Nachrichten sind unserer Ansicht nach beide richtig, obzwar sie auf den ersten Blick einander zu widersprechen scheinen. Aus deren Verbindung erhellt uns soviel, dass Samo ein Slave, aus dem Comitate Sennonago (in Thüringen) geboren und somit ein fränkischer Unterthan war: nämlich ein Thüringer (sl. Duriňk). Zur Erhärtung dieser Ansicht ist es vorerst nothwendig die Lage des Sennonager Comitates zu fixiren, das unserer Vermuthung nach blos in Thüringen zu suchen ist; da dieses Land zu Samos Zeit durch die fränkische Usurpation bedrängt wurde, sah sich derselbe veranlasst, auszuwandern. Samo war somit freilich ein fränkischer, wie Leutsch (Markgrafsch. Gero 222) erörtert, auch Dagobert's Unterthan (deshalb von Fredegar kurzweg ein Franke

Zu Samo's Zeiten gab es in Böhmen, vielleicht das einzige Lucko ausgenommen, keinen grösseren Staat mehr; denn die kleinen Stämme, wie Češi, Netolici, Pšovani, Domažlici, Dúdlebi u. a. m., nebst denen die in mehrere Fürstenthümer getheilten Charvati die bedeutendsten waren, bewahrten noch volle Unabhängigkeit. Wenn man aber den Samo in dieses Land verlegt, so entsteht gleich z. B. im čechischen Fürstenthume eine Verwirrung in der festgestellten Fürstenfolge der Přemysliden, die eben zu dieser Zeit den Fürstenstuhl inne hatten.[29]) Wohl möglich, dass eben zu dieser Zeit das Lucker Fürstenthum (welches die heutigen Gaue von Saaz, Ellbogen, Ludic, Manětín, Mies, über Eger das nordöstliche Baiern und einen Theil vom Wendenlande umfasste) durch den Tod des Fürsten Krok viel verloren hatte; denn nachdem dieser Regent keine männlichen Thronfolger hinterlassen, lässt sich vermuthen, dass viele seiner Vasallen (die dortigen, kaum bezwungenen Fürsten) von demselben wieder abfielen, wodurch Samo freie Hand nach Böhmen und dem Wendenlande gewann. Dafür spricht die Nachricht des Constantin Porphyrogenneta[30]) über die missvergnügten Fürsten von Serbien (d. i. Wenden, mit welchen Samo im Norden grenzte) und Charvatien (vergl. §. 3 und §. 8, Anm. 3), welche mit ihrem Gefolge lieber über Pannonien in das griechische Reich, wo ihnen Kaiser Heraklius neue Sitze angewiesen hatte, ausgewandert sein sollen, um einer erneuerten Usurpation Samo's zu entgehen. Hieraus, so wie aus dem ganzen Sachverhalte, erhellet, dass Samo's Reich von Baiern und Oberösterreich höchstwahrscheinlich über die Dúdlebi bis in das Charvatengebiet sich erstreckt haben mochte; nicht aber über Pannonien in das heutige

genannt). Als solcher entwich er der fränkischen Oberherrschaft zu den nachbarlichen Viniden, die eben mit den Avaren in einen Krieg verwickelt waren. Hier übernahm er die Stelle des Oberfeldherrn, und nachdem er die Avaren glücklich besiegt hatte, wurde er zum König gewählt. — Die Grenze von Thüringen gestaltet sich folgendermassen: Im Osten erstreckte sich selbe längs der Saale gegen die Serben (Einh. Vita Carol. ap. Pertz II. 450), im Süden hatte sie die Radnicer zur Nachbarschaft (Vita S. Emmeran. ap. Bolland etc. VI. 496); erstreckte sich also zwischen der Saale und der Werra, und hier irgendwo — vermuthen wir — wäre der pagus Sennonago zu suchen sein.

[29]) Pubitschka, der sich durch Samo nicht irre führen liess, verlegt ebenfalls die Regierung Krok's in die Jahre 576—595; Libuša's 596—608 und des Přemysl I. 609—644, was viel Wahrscheinlichkeit in sich trägt.

[30]) id. De administrando Imperio c. 30.—32.

Kroatien oder bis nach Weiss-Chorvatien in Russland hinein! Ob Samo auch das Egerland (Marchia Bohemica) beherrschte, ist freilich noch schwer zu ermitteln, obwohl es nicht der Möglichkeit widerspräche; dass er aber nicht in Steiermark (d. i. Marca Vinidorum) geherrscht habe, ist ein Factum, denn dort regierte dazumal Fürst Valjuch (Valluco).[31]) Es lässt sich somit kaum bestreiten, dass Samo ein grösseres Land als eine blose Mark beherrscht habe, weshalb er auch bei den Annalisten König heisst und sein Volk Slaven oder Wenden genannt wird;[32]) dass aber sein Reich niemals so umfangreich war, wie es manche Geschichtsschreiber schildern, nämlich, dass es sich von den karnischen Alpen bis an die Karpaten und die Weichsel, ganz Böhmen, Mähren, das Egerland bis zum Fichtelgebirge einschliessend, erstreckt hätte, ist mehr als zweifelhaft, denn der ganze Verlauf der Geschichte bietet keinen Anlass zu einer solchen Annahme.[33])

---

[31]) Fredegar c. 72. ad an. 630. — Die Annahme, dass die Marca Vinidorum und Marchia Bohemica oder Slavica (anders auch Regio Slavorum, Terra Slavorum, welche das heutige Egerland, Waldsassen, Wunsiedel, Tirschenreut, Bernau, Neuhaus, Zell, Asch u. s. w. umfasste) ein und dasselbe Gebiet gewesen wäre, wie Šafařík (Slov. Starož. §. 40, Anm. 2) und andere dafür halten, ist nicht durchführbar, da eine solche Annahme nicht blos der Geschichte widerspricht, sondern auch die Regentschaft des Valjuch in der Vendischen Mark in Frage stellen würde. — Ueber die Marca Bohemica vergl. bei Vinz. Pröckel, Eger und das Egerland (Eger 1845) Mappe.

[32]) Samo — rex Sclavorum (Chron. Murens. ap. Dümge Archiv I, 385); Winidi cernentes utilitatem Samonis, eum super se eligunt regem. (Fredegar c. 48.) etc.

[33]) Wenn man die Art und Weise der Auffassung geschichtlicher Thatsachen verfolgt, findet man des Oefteren, dass aus örtlichen, oft zufälligen und hinfälligen Ereignissen mehr deducirt wird, als aus dem allgemeinen Sachverhalte zu ersehen ist, was der Möglichkeit so mancher subjectiven und willkührlich erweiterten Annahmen geradezu widerspricht. Die Vergrösserung auserkorener Reiche und Länder geschieht gewöhnlich auf Unkosten anderer Nationen, von welchen die Geschichte zur selben Epoche eben nichts Bedeutendes aufzuweisen hat. So z. B. über die Čechen, die ja dazumal blos das Prager Fürstenthum inne hatten, wogegen die Lučani, Charvati u. a. gar nicht berücksichtigt werden! Für Böhmen wäre ein grosses böhmisches Samoreich allerdings von hoher Bedeutung, — wenn es dazumal durchführbar gewesen wäre — für die gesammte Historie ist es aber nur ein Moment, der sich lediglich auf einem zufälligen Siege bei Wogastisburg basirt, ohne in der Folge grösseren Einfluss auf den weiteren Geschichtsverlauf gehabt zu haben. Grosse Reiche brauchen immer eine geraumere Zeit zu ihrer Entstehung, und selbst ihr Zerfall

Jetzt bleibt uns noch das Vindenland zu ermitteln. Zur Zeit der Römer findet man allerdings, dass sich Vindelicien über das heutige südliche Baiern und einen Theil der östlichen Schweiz erstreckt habe; aber von diesem Gesichtspunkte allein wäre die Identität dieser Länder schwer festzustellen, da die Namen Vinden, Viniden, Wenden, Vandalen und dergl. überhaupt allen Slaven wechselseitig beigelegt wurden. Es liegen uns jedoch gewichtige Belege vor, zufolge deren wir dennoch auf einen Theil des genannten Vindelicien schliessen dürften, u. z. auf dessen östliche Hälfte — das heutige östliche Baiern. Aus Dagobert's wiederholtem Zuge aus Thüringen über den Main in Samo's Reich, [34]) aus dem Zuge des austrasischen Heeres gegen Wogastisburg, und aus dem gleichzeitigen Einfalle der Alemannen und Longobarden in das Donauland (wo sich die Heere höchstwahrscheinlich vereinigen sollten) [35]) geht hervor, was weiter auch die Nachbarschaft mit Valjuch im Südost, mit den Avaren (in Unterösterreich) und Charvaten (in Böhmen) im Osten, mit dem Serbenfürsten Dervan im Nordosten (zwischen der Saale und Elbe), mit Thüringen im Norden, mit den Alemannen im Westen und beziehungsweise den Longobarden im Süden (welche Samo 630 u. 633 durch Einfälle bedroht hatte) deutlich ersehen lässt, nämlich, dass sich das Vindenland im ebenerwähnten östlichen Baiern ausgebreitet haben musste. — Es unterliegt hiernach nun keinem Zweifel mehr, dass dieses Reich im Osten theilweise auch an die freien Stämme von Böhmen grenzte. Schliesslich das allgemeine Stillschweigen der historischen und auch traditionellen Nachrichten über diesen Helden seit der ältesten Zeit, so dass selbst Cosmas, der sonst den Čech und Krok in Böhmen wohl gekannt hatte, von Samo gar nichts weiss. — Alles dies spricht für unsere Vermuthung. — Nicht eine einzige Sage berührt diesen Heldenkönig, wo uns doch über alle andere Helden die Tradition gar Vieles und Wunderliches erhalten hat. Allerdings: mit dem letzten Vindeliker starb auch das Andenken des ruhmvollen Vindenkönig es! — — —

---

erfolgt nicht so rasch und ohne wichtige Gründe und Ereignisse, welche die Geschichte völlig übergehen könnte und die kein nachhaltiges Andenken zurück gelassen haben würden.

[34]) Fredegar ad an. 631, 632, c. 74. 75.

[35]) Ib. ad an. 630. c. 68.

Was die Wogastisburg selbst betrifft, auf der sich die Venden zur Wehr gesetzt hatten, musste selbe wohl verschanzt gewesen sein, um ihnen ein sicheres Asyl in den bevorstehenden Kämpfen bieten zu können. Dieselbe mag auch sehr umfangreich gewesen sein, da sie ausser der gesammten Streitkraft auch noch nach slavischem Brauche allem Volke, das sich mit Hab und Gut dahin geflüchtet hatte, eine genügende Unterkunft bieten musste. Die Möglichkeit bleibt ferner nicht ausgeschlossen, dass es eine aus den ältesten Zeiten herrührende Freistätte der Vindelicier gewesen sein mochte, die erst nach dem Verfalle von Vindelicien untergegangen war. Wenn wir nun die Spuren dieses mächtigen Verschanzungsbaues suchen, finden wir selbe bei Tauss (Domažlice) nicht, denn weder im Inneren noch in der Umgebung dieser Stadt ist etwas Aehnliches anzutreffen, was auf einen so grossartigen Bau hindeuten würde. Lenken wir jedoch unser Augenmerk nach Baiern hin, zu der altersgrauen Stadt Regensburg, so scheint uns dieselbe durch ihre Benennung und die Ortsnamen ihrer Umgebung einen beachtungswerthen Fingerzeig zu geben.[36]) In ihrer Umge-

[36]) Ueber diese Stadt, welche in Bezug auf Samo's Reich eine besondere Bedeutung erlangen dürfte, berichtete H. P. Dahlem auf dem XI. Congresse der deutsch. Anthropologen etc. zu Berlin 1880 (Fünfte Sitzung), dass sie eine römische Militärstadt gewesen, den Namen castra regia (hievon abgel. Regensburg) oder Batisbora führte, und dass daselbst auch eine civile Stadt situirt war. Das Wort Batisbora bedeutet zwar an und für sich nichts, wenn man aber diesen Namen mit dem späteren Ratisbona und dem alten Artobriga vergleicht, lässt sich schon eher deren Bedeutung ausfindig machen, umsomehr, da man hier einen Schreib- oder Lesefehler constatiren kann. Artobriga ist entschieden ein fremdes, der griechischen Sprache accomodirtes Wort, und im Vergleiche mit Ratisbona u. Batisbora ebenfalls aus zwei Worten zusammengesetzt. Das erstere „Arto" mit Ratis verglichen, hat entschieden die Wurzel Rat zur Grundlage (vergleiche beispielweise Albis = Łabe, Ardagastus = Radgošt, Pelva = Pleva, Pelso = Ples u. s. w.). Das andere Wort „briga" erscheint ebenfalls graecisirt, aber total corrumpirt. Wenn aber P. Dahlem's Angabe auf einem Factum beruht, — was wir durchaus nicht bezweifeln — ergänzt das Nachwort bora den ganzen Sachverhalt vollständig, da uns sodann dieser Stadtname (Batisbora und Ratisbona = Artobriga) in seinem Originale als „Ratisbora" unstreitig slavischen Ursprunges präsentirt wird, nämlich: Raćibor' (böhm. Ratibor). Somit wäre unserer Ansicht nach der echte Name dieser Stadt eruirt, der sich übrigens in slavischen Orts- und Personennamen häufig wiederholt, wie z. B. in Böhmen: Ratibořˇ, Ratibořec, Ratibořice, in Schlesien: Ratibor (Raćibor), in Preussen Raciborz, in Meklenburg Razenburg und Rattenburg = Raćibor; russisch Ratibor (bei Nestor) u. s. w.

bung suchend finden wir zunächst Kellheim (am linken Ufer der Donau) eine grossartige Burgstätte, die sogenannten „Römerschanzen." Und hier eben würden wir dafür halten, dass das Castrum Wogastense am Ehesten zu suchen wäre, da es im Herzen von Samo's Reich situirt, gewiss jederzeit trefflich zu verwenden war. Selbst der Name der nahen Weltenburg (Woltenburg) scheint uns als Wiederhall dieses Burgnamens denselben in Erinnerung zu bringen, nähmlich der Wolgastisburg — Volgošć.

Aehnlich wie mit Wogastisburg verhält es sich auch mit Canburg, welche die Franken im Jahre 805 belagerten, [37]) und vielen anderen Orten, über welche wir hierorts weiter zu handeln für überflüssig finden, da es unterdessen für unseren Zweck, den wir im Auge hatten, hinreichend erscheinen dürfte, was wir eben beispielweise angeführt haben.

Unsere Abhandlungen schliessend geben wir uns der Hoffnung hin, dass jenen Kreisen, an die wir uns hiemit gewendet haben, alle jene Schwierigkeiten bekannt sind, mit denen man bei Objecten der Vorgeschichte stets zu kämpfen hat, und dass unsere Arbeit auch von diesem Standpunkte aus beurtheilt, eine freundliche Aufnahme finden dürfte; selbst in dem Falle, wo hier Ansichten zum Ausdruck gelangen, die in Bezug auf die derzeit vorherrschenden Hypothesen wohl Controversen hervorzurufen geeignet wären. Dies gilt namentlich von jenen, die in das Gebiet der Ethnographie einschlagen, und die in Anbetracht der Consequenzen, welche man aus der thatsächlichen Natur und Art der Wallbauten zu ziehen hat, unmöglich zu umgehen waren. — Nichts desto weniger geben wir uns der Zuversicht hin, dass unsere Ansichten nicht geeignet sind, die gesammte Forschung irgend wie zu schädigen. Jeder Austausch von Meinungen und Ansichten, eben wenn sie auch Gegenbeweise provociren und Thatsachen zu ihrer Annahme oder Verwerfung an's Tageslicht bringen, fördern nur und hemmen keinesfalls die endgiltige Erkenntniss oder Entwickelung der Wissenschaft. Mögen sich auch die bisher bestehenden Ansichten widersprechen, es vereinigt uns hoffentlich alle ein und dasselbe Ziel, welches im Streben

---

[37]) Chronicon Moissiac. ap. Pertz I. 307.

nach der ersehnten, objectiven Wahrheit seinen allgemeinen Sammelpunkt findet.

Gestützt auf unsere ruhige Ueberzeugung, dass wir ohne jedes Vorurtheil, ohne Voreingenommenheit der einzigen Wahrheit nachgestrebt haben, überlassen wir das Endresultat getrost der weiteren sorgfältigen objectiven Prüfung und der Alles aufhellenden Zukunft. Veritas omnia vincit!

INHALT.

I. Theil.

UEBER SCHUTZ- UND WEHRBAUTEN IM ALLGEMEINEN.

Seite

§. 1. Die Schutzbauten 1

1. der Wohnstätten . . . . . —

2. der Haine und Heiligthümer 4

Die Wehrbauten 6

§. 2. Burgstätten . . . . . —

§. 3. Langwälle 9

§. 4. Verhaue 15

II. Theil.

UEBER WEHRBAUTEN.

I.

Die Burgstätten — Hradiště 21

§. 5. Einleitung . . . . . —

1. Ueber die Herkunft und Bedeutung der slavischen Benennung ***Hrad*** *und* ***Hradiště*** . . . . . —

2. Das Analogische der Wehrbauten 22

Würdigung der Wehrbauten 29

Rundschau in Britannien und Gallien 30

§. 6. Historische Uebersicht . . . . . —

1. in Britannien . . . . . —

2. in Celtisch-Gallien 31

3. in Belgisch-Gallien 34

4. in Venetien (Armorica) 36

Seite

§. 7. Die Beschaffenheit der Wallbauten 37
1. in Gallien . . . . . —
2. in Britannien 40
(Ueber verglaste Wälle) . . . . . —
Rundschau in Mitteleuropa 43
§. 8. Historische Uebersicht . . . . . —
1. Nachrichten der klassischen Annalisten 44
2. Nachrichten über die Nordslavischen Wallbauten 48
3. Nachrichten über die Wallburgen von Böhmen, Mähren, der Slovakei und deren Nachbarländer 51
4. Nachrichten über die Wallburgen der Littauer, Russen, Polen und anderer Slaven 58
5. Anhang. *Wallbauten in Schweden, Norwegen und Dänemark* . . 61
§. 9. Die in Wäldern, am Fluss- und Seestrande und in Morästen situirten Burgen 62
§. 10. Befestigte Lager 64
§. 11. Verschanzungen fremder Nationen 66
1. der Hunnen 68
2. der Avaren . . . . . —
3. der Chasaren 69
4. der Bulgaren 70
5. der Tataren . . . . . —
Die Ergänzungsbauten der Burgstätten 71
§. 12. Vorburgen . . . . . —
§. 13. Die Höfe auf den Wallburgen 75

II.

Die Burgen 81
§. 14. Burgen und Vesten . . . . . —
1. Würdigung derselben vom historischen und archaeologischen Standpunkte 82
2. Ueber den Bau und die Beschaffenheit derselben 85
§. 15. Die Warten 89
1. Grenzwarten 90
2. Landeswarten 91

Seite

III.

Ueber den Bau und die Beschaffenheit der Festungswerke der Wallburgen 92

A. Die Wälle und Gräben 93

§. 16. Die Wälle . . . . . —

1. Steinwälle 94

2. Erdwälle 96

§. 17. Terrassen 100

§. 18. Schlackenwälle 102

§. 19. Gräben 108

B. Die Rüstungswerke der Schanzen 111

§. 20. Umfriedungen von Holz 112

§. 21. Ringmauern 115

C. Detailanlagen auf den Burgstätten 118

§. 22. Die Zugänge . . . . . —

1. Das Thor . . . . . —

2. Die Wege 121

3. Dammwege 123

4. Brücken 124

§. 23. Brunnen und Cisternen 125

§. 24. **Schluss** 126

Nachtrag 128

Schlussbetrachtungen 129

1. Ethnographische Nachweise 137

2. Topographische Nachweise 145

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 069420690